



**MITTEILUNGEN DER VEREINIGUNG
ÖSTERREICHISCHER
BIBLIOTHEKARINNEN & BIBLIOTHEKARE**



68 (2015) 2

ISSN 1022-2588

Redaktionsschluss für Heft 3/4 (2015): 31. Oktober 2015

IMPRESSUM

Medieninhaber, Hersteller und Herausgeber:

Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare

Geschäftssitz: Universitätsbibliothek Graz,

Universitätsplatz 3a, A-8010 Graz

Telefon: +43 (0)316 380 - 1419

E-Mail: werner.schlacher@uni-graz.at, voeb@ub.tuwien.ac.at

Website: <http://www.univie.ac.at/voeb>

Redaktionsteam:

Stefan Alker, Monika Bargmann, Bruno Bauer, Patrick Danowski,

Andreas Ferus, Andreas Hepperger, Michael Katzmayr,

Peter Kliem, Klaus Niedermair, Otto Oberhauser,

Josef Pauser und Nora Schmidt

E-Mail der Redaktion: voeb-mitt@uibk.ac.at

Elektronische Ausgabe unter der URL:

<http://www.univie.ac.at/voeb/publikationen/voeb-mitteilungen>

Indexiert/indexed in: DABI Datenbank Deutsches Bibliothekswesen, EBSCO® Library & Information Science Source, EBSCO® Library, Information Science & Technology Abstracts (LISTA), ProQuest® Library Science, Elsevier® Scopus.

Druck:

Steiger Druck, Lindenweg 37, A-6094 Axams

Tel.: +43-5234-68105, Fax: +43-5234-68105/11

E-Mail: steigerdruck@tirol.com

Preise:

Jahresabonnement der Mitteilungen ab 2007: EUR 50,-; *Einzelheft:* EUR 15,-

Anzeigenpreise: 1/1 Seite: EUR 360,- (Teile entsprechend)

Beilage pro 1.000 Stück bzw. Gesamtauflage: pro Heft: EUR 360,-

Alle in den „Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen & Bibliothekare“ veröffentlichten Texte stellen die Meinung der Verfasser_innen, nicht unbedingt die der Redaktion dar.

Cover-Photo „Smoke 1432“ © by Clive Tooth, 2006

■ Editorial	198
■ Beiträge	
<i>Paolo Budroni und Raman Ganguly</i> : E-Infrastructures Austria: Eine Referenzarchitektur zur dauerhaften Bereitstellung von Daten aus der Forschung als Aufgabe für wissenschaftliche Bibliotheken (E-Infrastructures Austria: a reference architecture for the permanent provision of research data as a task for research libraries)	201
<i>Nora Schmidt</i> : Goldener, Grüner und „Anderer“ Weg zu Open Access: Statistiken für Österreich (Golden, Green and „Other“ Road to Open Access: statistics for Austria)	217
<i>Otto Oberhauser</i> : Open Access – Ganz, teilweise oder gar nicht: Wie offen ist der Zugang zu den deutschsprachigen Zeitschriften für Bibliothek und Information? (Open Access – totally, partially or not at all: how open is the access to the German-language journals in the area of library and information science?)	238
<i>Shirley McLeod und Robert Schiller</i> : Leistungsmessung mit dem Bibliotheksindex BIX und die Entwicklung von Qualitäts- managementsystemen an Universitätsbibliotheken in Österreich (Performance measurement with the library index BIX and the development of quality management systems at university libraries in Austria)	254
<i>Ulrike Reschitzegger</i> : Qualitätsbewertung für öffentliche Bibliotheken (ÖB) in Oberösterreich (Quality assessment for public libraries in Upper Austria)	268
<i>Sabine Wallig, Judith Dögl, Isabella Seidl, Marlene Giesa</i> : Erschließung der medizinhistorischen Separatasammlungen der Universitäts- bibliothek der Medizinischen Universität Wien (Indexing of the collections of medico-historical separata at the University Library of the Medical University of Vienna)	281
<i>Susanne Blumesberger</i> : Corporate Social Responsibility an der Universitätsbibliothek Wien (Corporate Social Responsibility at the Vienna University Library)	291

■ Aus der VÖB

<i>Werner Schlacher: Aus Präsidium und Vorstand der VÖB</i>	313
<i>Monika Bargmann: Neue Mailingliste „bibgender“</i>	319

■ Mitteilungen

<i>Bruno Bauer und Walter Mentzel: NS-Provenienzforschung an der Medizinischen Universität Wien 2013 und 2014. Restitution von Büchern aus dem Antiquariat Hans Peter Kraus sowie der Verlagsbuchhandlung Anzengruber-Verlag, Brüder Suschitzky (NS-provenance-research-project of the Medical University of Vienna in 2013 and 2014: restitution of books from „Antiquariat Hans Peter Kraus“ and „Verlagsbuchhandlung Anzengruber-Verlag, Brüder Suschitzky“)</i>	320
<i>Maria Ettl, Manfred Kandler und Günter Olensky: Die Bibliothek des Bezirksmuseums Josefstadt (The library of the museum of Vienna's eighth district)</i>	334
<i>Peter Klien: Verbundtag 2015, neue OBVSG-Website, Reorganisation der ZDB-Bearbeitung im OBV: Mitteilungen der OBVSG</i>	339

■ Interviews

<i>Generaldirektor des Österreichischen Staatsarchivs 1994 bis 2011: Lorenz Mikoletzky beantwortet 10 Fragen von Bruno Bauer (Director-general of the Austrian State Archives from 1994 to 2011: Lorenz Mikoletzky answering 10 questions from Bruno Bauer)</i>	342
---	-----

■ Berichte

<i>Bruno Bauer: „From Big Data to Smart Knowledge – Text and Data Mining in Science and Economy“ (Köln, 23.–24. Februar 2015)</i>	351
<i>Bruno Bauer, Susanne Blumesberger, Snježana Ćirković, Olivia Kaiser-Dolidze, Silvia Gstrein, Klaus Niedermair, Josef Pauser, Margret Schmied-Kowarzik und Markus Stumpf: Kooperativer Bericht vom 104. Deutschen Bibliothekartag: „Bibliotheken – Von Anfang An Zukunft“ (Nürnberg, 26.–29. Mai 2015)</i>	351

<i>Margit Rathmanner: Workshop Open Access und Open Data in Horizon 2020 – rechtliche Vorgaben und praktische Umsetzung (Wien, 11. Juni 2015)</i>	388
---	-----

■ **Rezensionen**

Linde, Frank: Ist Schwarzkopieren eine Altersfrage? Eine Untersuchung zum Beschaffungsverhalten von digitalen Gütern in Abhängigkeit vom Alter. Köln: Fachhochschule Köln, Fakultät für Informations- und Kommunikationswissenschaften, Institut für Informationswissenschaft, 2014. (Kölner Arbeitspapiere zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft; 74) <i>(Magdalena Andrae & Magdalena Zelger)</i>	391
Koenig, Oliver: Erwerbsarbeit als Identitätsziel. Ein Modell von Möglichkeiten für Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung. Wiesbaden : Springer Fachmedien Wiesbaden 2014. <i>(Susanne Blumesberger)</i>	394
Handbuch Hochschulbibliothekssysteme: leistungsfähige Informationsinfrastrukturen für Wissenschaft und Forschung, hrsg. von Konstanze Söllner und Wilfried Sühl-Stromenger [unter Mitarb. von Martina Straub], Berlin: De Gruyter Saur, 2014. <i>(Edeltraud Haas)</i>	396
Wolf, Susanne: Nachhaltig leben – Bewusst kaufen, sinnvoll nutzen. Alternativen zum Wegwerfen. Wien: Verein für Konsumenteninformation 2013. <i>(Anna Elisabeth Krenn)</i>	399
Kuth, Martina: Praktisches Management in One Person Libraries. Berlin: De Gruyter Saur, 2015. (Praxiswissen). <i>(Rene Thalmeir)</i>	400

■ **Denksport**

Bibliothekarisch-informationswissenschaftliches Wortsuchrätsel <i>(Otto Oberhauser)</i>	404
--	-----

■ Veranstaltungen	406
--------------------------------	-----

■ AUTOR_INNENRICHTLINIEN DER MITTEILUNGEN DER VEREINIGUNG ÖSTERREICHISCHER BIBLIOTHEKARINNEN UND BIBLIOTHEKARE

Voraussetzungen für die Veröffentlichung

Neben dem Fachbeitrag, der einen substantiellen Beitrag zu einem Thema aus dem Bibliotheks-, Informations- oder Dokumentationswesen leisten soll, können unter anderem folgende Artikeltypen veröffentlicht werden: Editorial, Interview, Report, Bericht, Personalien, Rezension, Veranstaltungshinweis oder sonstige Mitteilung. Die eingereichten Manuskripte oder wesentliche Teile daraus dürfen nicht bereits an anderer Stelle veröffentlicht oder zur Veröffentlichung eingereicht worden sein. Die Präsentation der Inhalte als Kurzfassung auf einem Kongress gilt dabei nicht als Vorveröffentlichung.

Autor_innenschaft und Urheberrecht



Alle Autorinnen und Autoren versichern, dass sie einen substantiellen Beitrag zum Artikel erbracht haben und mit Form und Inhalt des Manuskriptes einverstanden sind. Mit der Einreichung des Manuskriptes und des sonstigen Materials bestätigt die Autorin oder der Autor, dass sie/er über die urheberrechtlichen Nutzungsrechte am Werk und den mitgelieferten Text- und Bildvorlagen verfügt. Die Autorin oder der Autor räumt im Fall der Veröffentlichung das Recht auf zeitlich unbegrenzte Einspeicherung in Datenbanken, Verbreitung und Wiedergabe des Beitrages in elektronischer als auch gedruckter Form ein. Für alle veröffentlichten Beiträge kommt die [Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International](#) zur Anwendung.

Gestaltung der Manuskripte

Die Manuskripte der Fachbeiträge sollen in Deutsch oder Englisch eingereicht werden. Der Umfang soll zwischen 1.000 und 5.000 Wörter betragen. Längere Artikel sind nach Rücksprache möglich. Zusätzlich sollen die Manuskripte ein deutsches und englisches Abstract mit ca. 100 Wörtern sowie den deutschen und englischen Titel beinhalten. Weiters sollte die Autorin oder der Autor geeignete (deutsche und englische) Schlüsselwörter

ter angeben. Das Manuskript soll klar und übersichtlich gegliedert sein. Die Überschriften der Hauptabschnitte sollen möglichst kurz sein. Im Literaturverzeichnis ist die im Text zitierte Literatur in eindeutig nachvollziehbarer und konsistenter Form anzuführen. Als Grafikformate für die mitgelieferten Dateien können verwendet werden: die Formate TIFF und BMP (verlustfreie Bitmap-Formate); GIF und PNG (komprimierte Bitmap-Formate) für Schaubilder, JPG (komprimierbares Bitmap-Format) für Fotos. Auch wenn die Grafiken in den Text eingebunden sind, sollten sie zusätzlich als separate Dateien mit eindeutigem Dateinamen mitgeliefert werden.

Einreichung

Beiträge sind an die E-Mail-Adresse des Redaktionsteams zu übermitteln: voeb-mitt@uibk.ac.at. Über die Aufnahme entscheidet das Redaktionsteam.

Liebe Leserinnen und Leser!

Wir freuen uns, Ihnen, Heft 2/2015 der Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare vorlegen zu können. Auch die aktuelle Ausgabe hat mit mehr als 200 Seiten wieder einen beachtlichen Umfang erreicht und beinhaltet eine Fülle von Beiträgen zu verschiedenen Facetten des Bibliothekswesens – von Forschungsdaten über Open Access, Leistungsmessung für Bibliotheken, Erschließung besonderer Bibliotheksmaterialien bis hin zu Corporate Social Responsibility an Bibliotheken.

Unter dem Titel *„E-Infrastructures Austria: Eine Referenzarchitektur zur dauerhaften Bereitstellung von Daten aus der Forschung als Aufgabe für wissenschaftliche Bibliotheken“* erörtern Paolo Budroni und Raman Ganguly Fragen, die im Zusammenhang mit Forschungsdaten zu klären sind, und mögliche Lösungsansätze [S. 201].

Nora Schmidt untersucht in ihrem Beitrag *„Goldener, Grüner und „Anderer“ Weg zu Open Access: Statistiken für Österreich“*, welche disziplinspezifischen Unterschiede bei österreichischen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern und deren Zugang zu Open Access feststellbar sind [S. 217].

In seinem Beitrag zum Thema *„Open Access – ganz, teilweise oder gar nicht: wie offen ist der Zugang zu den deutschsprachigen Zeitschriften für Bibliothek und Information“* bringt Otto Oberhauser eine Analyse, inwieweit die im deutschsprachigen Raum erscheinenden Zeitschriften für das Fachgebiet Bibliotheks- und Informationswesen offenzugänglich sind [S. 238].

Shirley McLeod und Robert Schiller informieren über *„Leistungsmessung mit dem Bibliotheksindex BIX und die Entwicklung von Qualitätsmanagementsystemen an Universitätsbibliotheken in Österreich“*. Der Beitrag zeigt Stärken und Desiderate des BIX auf und ist damit für die zukünftige Gestaltung von Instrumenten der Leistungsmessung an Bibliotheken hilfreich, auch wenn zum Zeitpunkt der Vorbereitungen für die Drucklegung dieses Artikels der Deutsche Bibliotheksverband (dbv) die Einstellung des BIX in der vorliegenden Form aus finanziellen Gründen angekündigt hat [S. 254].

Ein Qualitätssiegel, das an öffentlichen Bibliotheken zum Einsatz kommt, wird von Ulrike Ulrike Reschitzegger in ihrem Beitrag zum Thema *„Qualitätsbewertung für öffentliche Bibliotheken (ÖB) in Oberösterreich“* vorgestellt [S. 268].

Sabine Wallig, Judith Dögl, Isabella Seidl und Marlene Giesa berichten unter dem Titel „*Erschließung der medizinhistorischen Separatasammlungen der Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Wien*“ über die Ergebnisse einer Projektstudie, die sie im Rahmen des Universitätslehrgangs Library and Information Studies 2014/2014 an der Österreichischen Nationalbibliothek durchgeführt haben [S. 281].

Susanne Blumesberger stellt unter dem Titel „*Corporate Social Responsibility an der Universitätsbibliothek Wien*“ Ziele und Herausforderungen der verschiedenen Teilaspekte von CSR an einer wissenschaftlichen Bibliothek vor [S. 291].

Über „*NS-Provenienzforschung an der Medizinischen Universität Wien 2013 und 2014. Restitution von Büchern aus dem Antiquariat Hans Peter Kraus sowie der Verlagsbuchhandlung Anzengruber-Verlag, Brüder Suschitzky*“ informieren Bruno Bauer und Walter Mentzel [S. 320].

Maria Ettl, Manfred Kandler und Günter Olensky stellen „*Die Bibliothek des Bezirksmuseums Josefstadt*“ vor [S. 334].

„*Verbundtag 2015, neue OBVSG-Website, Reorganisation der ZDB-Bearbeitung im OBV*“ sind die Themen der Mitteilungen der OBVSG, die Peter Klien zusammengestellt hat [S. 339].

Im Interview – „*Generaldirektor des Österreichischen Staatsarchivs 1994 bis 2011: Lorenz Mikoletzky beantwortet 10 Fragen von Bruno Bauer*“ – gewährt der langjährige Leiter des Staatsarchivs Einblick in seine erfolgreiche berufliche Laufbahn als Leiter einer der wichtigsten Gedächtnisinstitutionen unseres Landes [S. 342].

Auch die vorliegende Ausgabe der Mitteilungen der VÖB bringt wieder eine Reihe von Berichten über interessante Veranstaltungen im BID-Bereich. Bruno Bauer informiert über die Konferenz „*From Big Data to Smart Knowledge – Text and Data Mining in Science and Economy*“ (Köln, 23.–24.02.2015) [S. 351].

Bruno Bauer, Susanne Blumesberger, Snježana Ćirković, Olivia Kaiser-Dolidze, Silvia Gstrein, Klaus Niedermair, Josef Pauser, Margret Schmied-Kowarzik und Markus Stumpf bieten unter dem Titel „*Kooperativer Bericht vom 104.Deutschen Bibliothekartag: Bibliotheken – Von Anfang an Zukunft*“ eine umfangreiche Nachlese von der jährlich durchgeführten größten bibliothekarischen Fortbildungsveranstaltung in Europa (Nürnberg, 26.–29.05.2015) [S. 357].

Margit Rathmanner informiert über eine von der FFG organisierten Open Access-Informationsveranstaltung (Wien, 11.06.2015) [S. 388].

Abschließend finden Sie wieder eine Reihe von Rezensionen, diesmal von Magdalena Andrae & Magdalena Zelger (*Ist Schwarzkopieren eine Altersfrage?*

[S. 391]), Susanne Blumesberger (*Erwerbsarbeit als Identitätsziel* [S. 394]), Edeltraud Haas (*Handbuch Hochschulbibliothekssysteme* [S. 396]), Anna Elisabeth Krenn (*Nachhaltig leben – Bewusst kaufen, sinnvoll nutzen* [S. 399]) und Rene Thalmair (*Praktisches Management in One Person Libraries* [S. 400]).

Ein „*Bibliothekarisches-informationswissenschaftliches Wortsuchrätsel*“ hat auch diesmal wieder Otto Oberhauser erstellt [S. 404].

Besonders hinweisen wollen wir noch auf den Beitrag von Werner Schlacher, der aus der Perspektive des Präsidenten der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare über aktuelle Entwicklungen in der VÖB informiert [S. 313] sowie die Mitteilung von Monika Bargmann bezüglich der neuen Mailingliste „bibgender“ [S. 319].

Zuletzt bleibt uns noch, Ihnen viel Spaß beim Lesen des aktuellen Schwerpunktheftes zu wünschen. Wir hoffen, dass auch die vorliegende Ausgabe der Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare Ihnen wertvolle Impulse für Ihre berufliche Praxis liefern kann.

Ihr Redaktionsteam der Mitteilungen der VÖB

Beiträge und Feedback erbeten an: voeb-mitt@uibk.ac.at



Dieses Werk ist lizenziert unter einer [Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)

■ E-INFRASTRUCTURES AUSTRIA: EINE REFERENZARCHITEKTUR ZUR DAUERHAFTEN BEREITSTELLUNG VON DATEN AUS DER FORSCHUNG ALS AUFGABE FÜR WISSENSCHAFTLICHE BIBLIOTHEKEN

von Paolo Budroni und Raman Ganguly

Inhalt

1. Einleitung
2. Arbeitspakete und Arbeitscluster
3. Daten und Forschung – Die Welt der Daten
4. Aufbau einer Referenzarchitektur für das Forschungsdatenmanagement
5. Content Models und Fragen des Ingests
6. Management der Daten und Nachnutzung von Forschungsdaten
7. Re-use und Interoperabilität
8. Schlussfolgerungen

Zusammenfassung: Im Jänner 2014 wurde das nationale dreijährige HRSM-Projekt *e-Infrastructures Austria* initiiert. Gesamtziel ist der koordinierte Aufbau und die Weiterentwicklung von Repositorieninfrastrukturen für Forschung und Lehre in ganz Österreich sowie ein effizientes und nachhaltiges Forschungsdatenmanagement an allen teilnehmenden 20 Universitäten und fünf weiteren außeruniversitären Forschungseinrichtungen. Das Projekt gliedert sich in drei Teilprojekte, die thematisch ineinander übergreifen und/oder aufeinander aufbauen. Die Koordination erfolgt durch die Universität Wien.

Bis Ende 2016 sollen drei Ziele realisiert werden:

- Teilprojekt A (Ziel 1): Aufbau von Dokumentenservern auf lokaler Ebene an den Partneruniversitäten. Zweck: Aufstellung von institutionellen Repositorien an allen teilnehmenden Einrichtungen (alle österreichischen Universitäten mit Ausnahme der Medizinischen Universität Innsbruck)
- Teilprojekt B (Ziel 2): Erarbeitung eines strategischen Konzepts für das zukünftige Forschungsdatenmanagement in Österreich
- Teilprojekt C (Ziel 3): Aufbau einer Wissensinfrastruktur („knowledge infrastructure“) für alle 25 Projektpartner.

In der jetzigen Phase des Projekts *e-Infrastructures Austria* erfolgt eine Fokussierung auf den Aufbau von Repositorien, darunter die Kategorie der sogenannten Dokumentenserver (unter denen sich bislang die unterschiedlichen institutional repositories

österr. Einrichtungen aufzählen lassen). Nun verhält es sich jedoch so, dass für bestimmte Daten weitere Lösungen gefragt sind. Diese Lösungen können auch Formen jenseits der Repositorienlandschaft annehmen. Hierbei könnte man von „Informationsinfrastrukturen“ (e-Infrastructures) sprechen.

Schlüsselwörter: Open Access; Open University; Open Data; Forschungsdatenmanagement (FDM), Informationsspeicherung; Informationsverbreitung; Kulturpolitik; Kulturelles Erbe

E-INFRASTRUCTURES AUSTRIA: A REFERENCE ARCHITECTURE FOR THE PERMANENT PROVISION OF RESEARCH DATA AS A TASK FOR RESEARCH LIBRARIES

Abstract: In January 2014, the national three-year HRSM project e-Infrastructures Austria was initiated. The overall objective is the coordinated design and development of repository infrastructures for research and teaching in Austria, as well as efficient and sustainable research data management at all participating 20 universities and five extramural research institutions. The project is divided into three sub-projects that thematically overlap each other and/or build on each other. Coordination is carried out by the University of Vienna.

By the end of 2016, three objectives are to be realized:

- Sub-project A (objective 1): Implementation of repositories at the local level at the partner universities. Purpose: establishment of institutional repositories at all participating institutions (all Austrian universities with the exception of the Medical University of Innsbruck)
- Sub-project B (objective 2): Developing a strategic approach for future research data management in Austria
- Sub-project C (objective 3): Establishing a knowledge infrastructure for all 25 project partners.

In the current phase of the e-Infrastructures Austria project, the focus is on building repositories, including the category of so-called document servers (which can include the different institutional repositories of Austrian institutions). More recently, certain data requires even different solutions. These solutions can also have forms that are not common to the repository world. This is where the term „information infrastructure“ (e-Infrastructures) becomes significant.

Keywords: Open Access; Open University; Open Data, Research Data Management (RDM), Information storage; Dissemination of Information; Cultural Policy, Cultural Heritage

1. Einleitung

Das Management, die Aufbewahrung sowie die Zugänglichmachung von digitalen Ressourcen sind wesentliche Aufgaben von wissenschaftlichen Einrichtungen. Neben Publikationen und digitalisierten Hochschulschriften gewinnen in den letzten Jahren auch komplexere digitale Objekte (Forschungsdaten, Multimedia-Inhalte, e-Learning-Inhalte u.a.) und ihre Nachnutzung vermehrt an Bedeutung. Durch die Weiterentwicklung von Technologien haben sich für die Forschung neue Ansätze und Methoden hinsichtlich der Darstellung und Wiederverwendung von Daten eröffnet. Zugänglichkeit geht heute weit über einen bloßen Download von Objekten hinaus und bietet vielfältige Formen der Nachnutzung. Auch die Wahrung der Rechtssicherheit und die Beachtung von ethischen Fragestellungen erlangen in diesem Kontext vorrangige Bedeutung. Sie sind, sozusagen, „*key issues*“.

Ein zentrales Anliegen von e-Infrastructures Austria ist es, WissenschaftlerInnen, Forschungsgemeinschaften, wissenschaftliche Bibliotheken, IT-Dienstleister und Forschungsförderer aller nationalen universitären und außeruniversitären Einrichtungen einzubeziehen, um gemeinsam Wissen zu bündeln, zu analysieren und zu teilen. Instrumente der ersten Wahl für die Implementierung des Projektes sind:

- a) Repositorien für einfache Inhalte (z.B. Texte und Bilder), die auf lokaler Ebene aufgebaut werden,
- b) Konzeptionen bzgl. eines kooperativen Umgangs mit komplexen Inhalten (z.B. Forschungsdaten, Multimedia-Inhalte),
- c) die Klärung der Fragestellungen rund um deren Sicherung und Bereitstellung,
- d) der Aufbau einer gemeinsamen Informationsinfrastruktur (z. B. ein kollaborativ genutztes, nationales Projekt-Wiki),
- e) eine tragfähige *Project Governance* (z.B. eine Konsensualvereinbarung), die es ermöglicht, die Geschäftsprozesse zwischen den 25 teilnehmenden Partnern und weiteren beobachtenden Institutionen sowie den Umgang mit Projektergebnissen zu regeln,
- f) die Bereitstellung von *Deliverables* für alle am Projekt Beteiligten und somit
- g) der Aufbau einer gemeinsam gebildeten Wissensinfrastruktur, die nachhaltig über das Ende der dreijährigen Projektarbeit hinaus wirken soll.

Repositorien	Konzept Forschungsdaten
Kooperativer Umgang	Sicherung, Bereitstellung
Project Governance	Konsensualvereinbarung
Informationsinfrastruktur	Nationales Wiki
Deliverables	Wissensinfrastruktur

Tab. 1: Instrumente, die aus der Sicht des Managements eingesetzt werden

2. Arbeitspakete und Arbeitscluster

Die Zusammenarbeit zu den konkreten Arbeitsbereichen erfolgt im Rahmen von 12 Arbeitspaketen (WP), die sämtliche Prozesse rund um den Aufbau von Repositorien und Forschungsdatenmanagement untersuchen. Sie werden dezentral bearbeitet. In diesen Packages werden diese Prozesse gebündelt (deshalb auch die im Projekt verwendete Definition Cluster). Zwischen den Arbeitsgruppen findet ein regelmäßiger Austausch statt.

Ein wesentlicher Bestandteil der derzeitigen Bemühungen (Stand: Sommer 2015) ist die Auswertung einer Befragung der WissenschaftlerInnen über den Status Quo zum Umgang mit Forschungsdaten an österreichischen Einrichtungen. Zentrales Anliegen ist es, Desiderata zu identifizieren, mögliche Incentives für Forschungsdatenmanagement und speziell für Open Data zu eruieren sowie Anforderungen an zukünftige forschungsunterstützende Services zu erfragen. Das wird ein wesentlicher Baustein sein, um ein Konzept für den zukünftigen Umgang mit Forschungsdaten zu erstellen.

Die Arbeitspakete im Einzelnen:

- Cluster A: Monitoring und Austausch zum Aufbau von Dokumentenservern in den lokalen Einrichtungen (*Koordination: IST Austria*)
- Cluster B: Planung und Durchführung eines „National Survey“ zu Forschungsdaten (*Koord.: Universität Wien*)
- Cluster C: Aufbau eines Wissensnetzwerks: Erarbeitung eines Referenzmodells für den Aufbau von Repositorien (*Koord.: Universität-Wien*)
- Cluster D: Aufbau Infrastruktur (*Koord.: Universität Wien*)
- Cluster E: Legal and Ethical Issues (*Koord.: Seyavash Amini, Rechtsberater d. Universitätsbibliothek Wien*)
- Cluster F: Open Access (*Koord.: Akademie der bildenden Künste Wien*)
- Cluster G: Visuelle Datenmodellierung – Generierung von Wissenschaftsräumen (*Koord.: Universität Wien*)

- Cluster H: Life Cycle Management (*Koord.: Technische Universität Wien*)
- Cluster I: Metadatenkomplex (aus nicht-technischer & technischer Sicht) (*Koord.: Universität Wien*)
- Cluster J: Dauerhafte Sicherung der Daten (aus nicht-technischer & technischer Sicht) (*Koord.: Universität Wien*)
- Cluster K: Daten aus wissenschaftlichen und künstlerisch-wissenschaftlichen Forschungsprozessen (Entwicklung und Erschließung der Künste) (*Koord.: Austrian Institute of Technology – AIT*)
- Cluster L: Projektübergreifende Fragen aus nicht-technischer & technischer Sicht (*Koord.: Universität Klagenfurt*)

3. Daten und Forschung – Die Welt der Daten

In letzter Zeit wurden interessante Beiträge zum Thema Definition von Forschungsdaten publiziert. Wir möchten in diesem Kontext von zwei Definitionen Gebrauch machen, die für unseren nationalen Kontext von Bedeutung sind. Beide sind von Ingrid Dillo (DANS) im Rahmen einer Arbeit zu Zertifizierungsprozessen von Repositorien veröffentlicht worden¹ und gehen von einem weit gefassten Begriff von Forschungsdaten aus:

- 1) The Australian Griffith University presents the following definition:

„*Research data are factual records, which may take the form of numbers, symbols, texts, images or sounds, which used as primary sources for research, which are commonly accepted in the research community as necessary to validate research findings.*“
- 2) The University of Minnesota about research data (*): „*Research data are data in any format or medium that relates to or support research, scholarship, or artistic activity. They can be classified as:*
 - *Raw or primary data: information recorded as notes, images, video footage, paper surveys, computer files, etc.*
 - *Processed data: analyses, descriptions, and conclusions prepared as reports or papers*
 - *Published data: information distributed to people beyond those involved in data acquisition and administration.*“

Für unsere Tätigkeit im Rahmen des Projekts und im Hinblick auf die Erstellung eines Konzepts für den zukünftigen Umgang mit Forschungsdaten, ergeben sich aus diesen beiden Definitionen – und vor allem aus der letztgenannten – interessante Schlussfolgerungen.

Die zweite Definition beinhaltet bei näherer Betrachtung der bis jetzt angewandten Logik unterschiedliche Ebenen bei der Verarbeitung („processing“) von Daten. Diese können aus technischer Sicht auch „layers“ und aus nicht-technischer Sicht „levels“ genannt werden. Unser Rückschluss definiert also mindestens 5 Ebenen (layers oder levels), die sich wie folgt aufzählen lassen:

- Die Welt der (Forschungs)Daten (*raw data, primary data*)
- *processed data* (verarbeitete Daten, aufgeteilt in positive, negative und inconclusive results)
- *shared data*
- *published data*
- *Open Access published data*

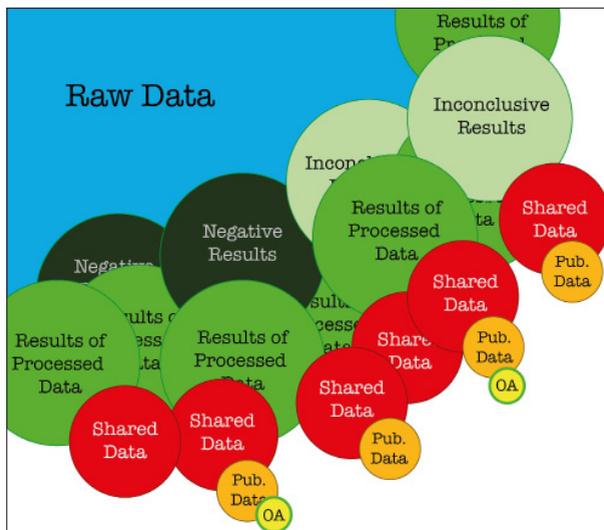


Abb. 1: Ebenen der Verarbeitung von Daten im Modell für digitale Archivierung (© Ganguly)

Die Grundlage für das Arbeiten im digitalen Bereich ist – bei Einhaltung von vordefinierten Regelwerken und Usancen (nach Klärung von rechtlichen und ethischen Fragen, policies und codes of conduct) der möglichst „problemlose“ Zugriff mittels geeigneter Tools und Anwendungen auf die sogenannte „Welt der Daten“. Die eingeleiteten Prozesse bei der Verarbeitung dieser Daten bilden an sich den Mehrwert diesen Vorgangs: Es entstehen so die sogenannten „Processed Data“. Für das wissenschaftliche Arbeiten und die Förderung des Forschungsprozesses bilden die dabei neuentstandenen Daten (darunter auch die Beschreibung der Entwicklung und Anwendung von Me-

thoden und Verfahren bei der Verarbeitung der Daten) den wesentlichen Mehrwert dieser Forschungsarbeit. Um genau diese Daten und die ihnen zugrunde liegenden Prozesse geht es, wenn man ein Konzept für den Umgang mit Forschungsdaten definieren möchte. Diese processed data können zu sogenannten *positive results*, *inconclusive results* und *negative results* führen.

Derzeit werden vor allem Daten, die zu einem gewünschten Forschungsergebnis geführt haben, und Daten, die einer Publikation zugrunde liegen, aufbewahrt bzw. zur Nachnutzung zur Verfügung gestellt. Der Zugang zu Daten und damit verbundenen Prozessen, die nicht zu einem gewünschten bzw. zu keinem Ergebnis geführt haben, hier *inconclusive* oder *negative results* genannt, ist hingegen meist nur erschwert möglich. Derzeit werden diese Daten und die ihnen zugrundeliegenden Entstehungsprozesse an unseren Forschungseinrichtungen weder beachtet noch archiviert, wodurch auch die dauerhafte Bereitstellung nicht gewährleistet ist.

Somit ist die dauerhafte Bereitstellung dieser Forschungsdaten im Bereich *inconclusive and negative results* in einer dafür geeigneten digitalen Umgebung von eminenter Bedeutung. Damit korrelierende Themen sind: policies für die Erhaltung dieser Daten, Vergabemechanismen von persistenten digitalen Signaturen zur Wiederauffindbarkeit, standardisierte Vergabe von fachlich kompetenter Seite von Metadaten (darunter auch Angaben zum Forschungskontext, der Provenienz, technischer und rechtliche Natur sowie das sogenannte „Datenmanifest“), die Klärung der sogenannten legal and ethical issues und bereits an dieser Stelle die Darlegung des Forschungsprozesses sowie die Entscheidung, in welcher geeigneten Form zukünftig die Datenmodellierung erfolgen wird („Welche Form der Visualisierung dieser Daten wird angestrebt?“).

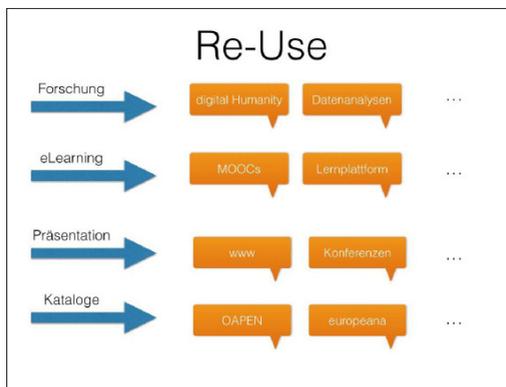


Abb. 2: Digitaler Workflow (© Ganguly)

4. Aufbau einer Referenzarchitektur für das Forschungsdatenmanagement

Ein mögliches Modell für den digitalen Workflow zur Bildung einer Referenzarchitektur zur dauerhaften Bereitstellung von Daten aus der Forschung sollte Aspekte beinhalten, welche die Anforderungen von mindestens 5 Stakeholdern in diesem Prozess berücksichtigen. Diese sind:

- a) die ForscherInnengemeinschaft (Datenlieferant),
- b) das Repository Management (mit besonderer Berücksichtigung der technischen Anforderungen),
- c) die Institution (Forschungseinrichtung),
- d) die sogenannten Funding Bodies (Forschungsförderer, inkl. der Forschungsservices), und zuletzt
- e) die qualifizierte Öffentlichkeit (darunter wiederum Teile der ForscherInnengemeinschaft

Diese Aspekte sollten im Wesentlichen auch in den sogenannten Data Management Plans (DMP)² und in den neuauftkommenden Process Management Plans (PMP) berücksichtigt werden.³

Ihre „Makro-Darstellung“ kann durch folgende Graphik besser verdeutlicht werden.

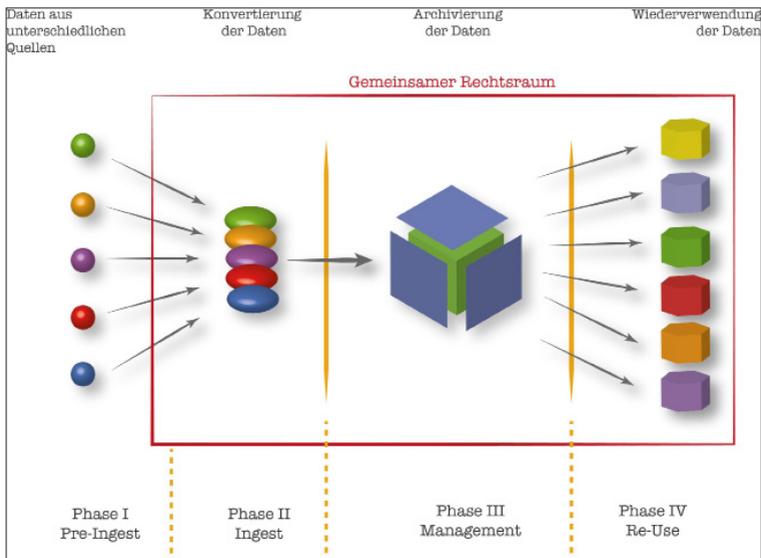


Abb. 3: Digitales Workflowmodell (© Ganguly)

Die Referenzarchitektur zur dauerhaften Bereitstellung von Daten aus der Forschung sieht also in ihrem Workflowmodell die Unterscheidung von vier Segmenten vor, die wie folgt genannt werden:

- a) *pre-ingest*
- b) *ingest*
- c) *management*
- d) *re-use*

Dieser Workflow ergibt sich aus der Verarbeitung der Daten („Forschungsdaten“).

Es bietet sich jedoch auch eine weitere Sichtweise an, die nicht nur eine Aufteilung technischer Prozesse vorsieht. Diese weitere Sicht entsteht aufgrund der Unterscheidung der jeweiligen Verantwortungsbereiche bei der Verarbeitung der Daten und der dahinterliegenden prozessorientierten und gesteuerten Handlungen. Es ergeben sich somit auch Definitionen im Bereich Rollen und Kompetenzen. Zusammengefasst handelt es sich hierbei um die Sicht aus dem „Managementbereich“ heraus.

Welche Rollen und Verantwortungen sollen und werden von den Hauptakteuren des digitalen Workflows wahrgenommen?

- a) Im Segment *pre-ingest* hat den lead in Sachen Verantwortung der Datenerzeuger.
- b) Beim *ingest* liegt die Ergebnisverantwortung zunächst beim Datenerzeuger und erst bei Abgabe des Datenpakets wechselt diese über das Prozessmanagement zum Repository Management.
- c) Im Bereich *management* sind die Kompetenzen klar verteilt, hier liegt die Verantwortung im Management der Arbeitsprozesse beim *Repository Management*.
- d) Im Bereich *re-use* wechselt die Verantwortung nach erfolgter Datenmodellierung und Übergabe des Contents wieder zum Datenerzeuger (in seiner Rolle als Owner des Contents).

Aus Sicht des Rollenmodells ergeben sich vier Rollen:

- a) *Qualitätssicherung*: Der Datenerzeuger (Datenerzeuger) sichert zunächst die Qualität des Contents
- b) *Sicherstellung*: Das Repository Management sichert die Daten (auch zeitlich gesehen), zunächst in der Art wie sie geliefert werden
- c) *Wahrung der Rechtssicherheit*: Die Institution sorgt für die Wahrung der Rechtssicherheit
- d) *Wahrnehmung von gesellschaftlicher Verantwortung*: Der Forschungsförderer nimmt diese Funktion wahr. Somit entsteht auch ein weiterer Akteur.

In weiterer Folge wäre zu untersuchen, inwieweit ein weiterer Player zu den bereits vier genannten zählen könnte, nämlich Verlage. Das Verlagswesen spielt auf den ersten Blick eine große Rolle im Bereich Re-use, vor allem im Bereich von Publikationen (meist in Form von Artikeln). Es stellt sich die Frage, ob Verlage nicht auch beim Management der Daten Einfluss haben könnten. Der Verantwortungsbereich läge im Bereich der Bereitstellung der Daten, was auf einen möglichen Interessenskonflikt mit dem Archiv und dessen Management hinweisen könnte bzw. mit dem Betreiber des Archivs, die Institution. Sollte dies zutreffen, ergäbe sich für den Verlag auch eine Teilverantwortung im Bereich Wahrung der Rechtssicherheit.

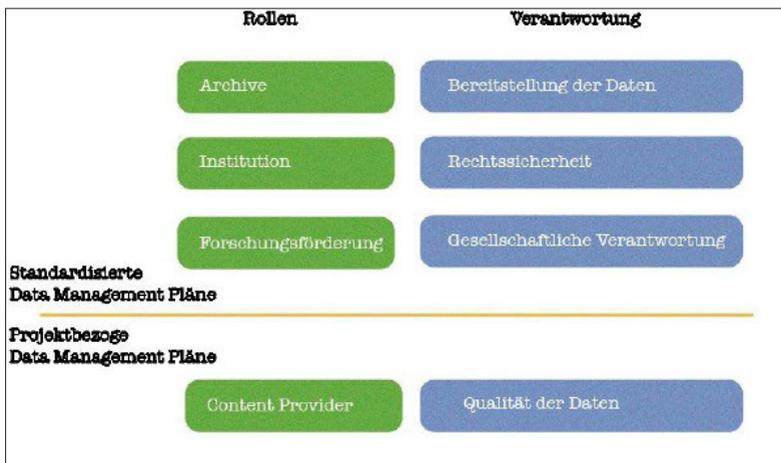


Abb. 4: Rollenmodell (© Ganguly)

5. Content Models und Fragen des Ingests

Eine möglichst genaue Definition der Contentmodelle und -typen sollte bereits während der *pre-ingest*-Phase stattfinden. Diese Definition sichert von Beginn an die korrekte und rasche Arbeit bei den nachfolgenden Schritten, vor allem bei der Vergabe der Metadaten wie auch bei der Klärung von rechtlichen Aspekten. Die vielleicht wichtigste Frage, die es zu klären gilt, ist folgende: welche Form der Visualisierung der Daten ist (z. B. nach Projektende) intendiert? Eine Erkenntnis ist auch, dass sich je nach Content Model/Type ein unterschiedlicher Workflow in das digitale Archiv ergibt. Es macht einen Unterschied, ob es sich um Dokumente, Datenbanken oder um *Big Data* handelt.

In der Folge die Auswirkungen:

- a) Es wird immer einen unterschiedlichen Workflow beim Ingestprozess geben.
- b) Dieser Umstand muss bei jeder Planung der Ressourcen berücksichtigt werden. Am vorteilhaftesten ist es, wenn dies *bereits in der Projektantragstellungsphase* erfolgt. Data Management Pläne können nur zum Teil standardisiert werden. Der Datenerzeuger definiert mit der jeweils gewählten Qualität die Struktur der Daten, daher lässt sich dieser Bereich nicht standardisieren. Die Teile, die standardisiert werden können, sind jene, die das Management im Repository betreffen bzw. auch jene, die der Forschungsförderer bestimmt (funding body und jene, die von einer bestimmten policy betroffen sind). Alle anderen Prozesse rund um DMPs unterliegen der Beschaffenheit und Struktur der Daten (Forschungsdaten).

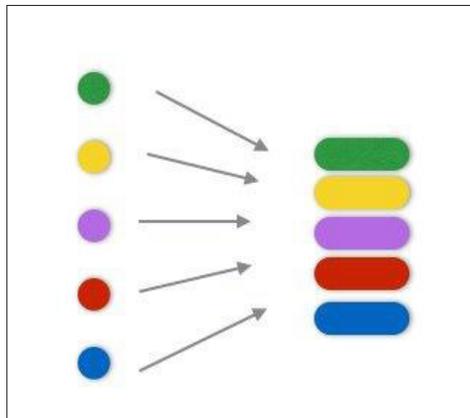


Abb. 5: Heterogene Contenttypen bedingen unterschiedliche Workflows im Bereich des Ingests, dies hat einen Impact auf die Gestaltung der DMPs (© Ganguly)

6. Management der Daten und Nachnutzung von Forschungsdaten

Das Management der Daten in den Repositorien verfolgt im Allgemeinen diese Ziele:

- a) Suchen und Finden, Identifizieren, Auswählen, Bereitstellen von Daten
- b) Identität und Authentizität der Daten bewahren
- c) Möglichkeit zum Teilen der Daten zur Verfügung stellen.

In diesem Zusammenhang darf jedoch nie vergessen werden, dass eine weitere Fragestellung vorhanden ist, die stets die Geschäftsprozesse begleitet: „Welche Form der Visualisierung wird nach Extraktion der Daten gewünscht?“ (*Wie sollen die Daten modelliert werden?*)

Bei der Frage bezüglich der Integrität und Identität der Daten (vor allem der digitalen Objekte) spielen folgende Aspekte eine Rolle: Die konsequente Wahrung der *Integrität* und *Konsistenz* ermöglichen letzten Endes die *Authentizität* dieser Daten.

Ihrerseits bedingt die Wahrung der Integrität eine Reihe von Prozessen rund um die Vollständigkeit der Daten (*completeness*). Die Integrität hingegen basiert auf der korrekten Berücksichtigung von *Konsistenz* (aufbauend vornehmlich auf: content Information, contextual information, provenance). Die Faktoren, die hierbei eine Rolle spielen sind:

- a) Aspekte rund um die Langzeitarchivierung
- b) Aspekte rund um die Mittel- und Kurzzeitarchivierung (*mid and short-term storage*)
- c) Sicherheitsaspekte
- d) *Big Data*
- e) source code
- f) Fragen der Publikationstypen
- g) Fragen des Open Access
- h) Fragen rund um Zugriff, Identifikation, Suche, Rechte und Qualität
- i) Fragen hinsichtlich der vom Gesetzgeber vorgesehenen Aspekte der e-Accessibility
- j) Rechtliche und ethische Fragestellungen

7. Re-use und Interoperabilität

Beim letzten Abschnitt des Workflows wird der Mehrwert des Prozesses bei der Verarbeitung der Forschungsdaten ersichtlich. Hier findet die Nachnutzung in effizienter und geeigneter Form statt. Bevorzugte Szenarien der Wiederverwendung seien an dieser Stelle genannt: Digital Humanities, Datenanalysen, MOOCs, Lernplattformen, World Wide Web, Konferenzen, OAPEN, Europeana, OpenAIRE, um nur einige beispielhaft zu nennen.

Die vielleicht wichtigste Voraussetzung für die reibungslose und effiziente Wiederverwendung dieser Daten, vor allem dann, wenn eine möglichst breite Streuung der Forschungsdaten und deren Ergebnisse intendiert wird, ist die Wahrung der Rechtssicherheit. Sowohl im Bereich des Managements dieser Daten, wenn es um Zugriffsrechte oder Nutzungs-

bedingungen geht, als auch im Bereich standardisierter Nutzungslizenzen und der Wahrung der vom Gesetzgeber vorgesehenen rechtlichen Rahmenbedingungen. Auf diese Weise wird ein wesentlicher Teil der Interoperabilität *innerhalb der Informationsinfrastruktur der Institution* wie auch nach außen gesichert (die Behandlung weiterer Thematiken, wie z. B. die Vergabe von permanent identifiers, den Komplex rund um die Metadaten oder Fragen der e-accessibility soll an dieser Stelle nicht stattfinden). Ein weiterer Themenkomplex, der in weiterer Folge und an anderer Stelle beleuchtet werden sollte, ist die Nachnutzung im Bereich der forschungsorientierten Lehre, denn in diesem Bereich spielt nicht nur die Langzeit- sondern vor allem auch die Kurzzeitarchivierung eine Rolle.



Abb. 6: Digitaler Workflow – Management der Daten (© Ganguly)

8. Schlussfolgerungen

Wir haben eingangs die vier Sichtweisen dargestellt, die besonders beim DMP zum Tragen kommen – die der Institution, des Datenerzeugers, des Repository Managements und des Forschungsförderers – und daraus wesentliche Rollen und Kompetenzen abgeleitet.

Versucht man nun alles in Bezug auf die vier genannten Akteure auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen, ergibt sich folgende Liste an Anforderungen, die für e-Infrastructures Austria von Bedeutung sind:

1. Die Schaffung eines gemeinsamen Rechtsraums innerhalb der Institution für die Behandlung sämtlicher digitaler Objekte, Ressourcen und Assets. Die Schaffung dieses Raumes wird von geeigneten policies begleitet (wie z. B. einer policy zum Workflow oder zum Datenexport). Dieser Rechtsraum, der auch die Berücksichtigung von ethischen Aspekten vorsieht, ist vor allem für das Management von Forschungsdaten von Bedeutung. Und erst dadurch sind der Austausch und die Wechselwirkung von Rollen und Kompetenzen im digitalen Workflow möglich.
2. Dieser rechtliche Rahmen sollte sämtliche Phasen im Lebenszyklus der Daten, der digitalen Objekte, Ressourcen und Assets sowie die dahinter liegenden Daten in allen vier Phasen begleiten und absichern: nämlich *pre-ingest-*, *ingest-*, *management-* und *re-use-Phase*.
3. Die Stärkung der Rolle der Institution bei der Wahrnehmung der Verantwortung im Bereich «Forschungsdatenmanagement». Die Institution muss sich dieser Rolle bewusst werden, um dann eine Befähigung (empowerment) der wichtigsten Akteure in diesem Bereich zu ermöglichen, nämlich Repository Management und Forschungsservice.
4. Einführung von Data Management Plans (DMPs) an allen Einrichtungen. Die Möglichkeiten, die sich durch die Anwendung der DMPs (in der Projektantragsstellungsphase) ergeben, würden dazu beitragen, Ressourcen – vor allem finanzieller Natur – optimal einzusetzen, um die digitalen Inhalte langfristig auffindbar, verständlich und nachnutzbar zu machen (und kommen schon in der Projektantragsstellungsphase institutionell zur Anwendung).
5. Automatisierung der DMPs vorantreiben. Daten sollen nach Möglichkeit nur einmal erfasst werden, damit sie auch im Rahmen der digitalen Wertschöpfungskette nachgenutzt werden können (so z. B. in der Phase der Evaluation).
6. DMPs (und in späterer Folge PMPs) sind ein wesentlicher Bestandteil sogenannter *archiving policies*. Die archiving policy sollte den gesamten Zyklus abdecken und Hand in Hand mit der Schaffung des gemeinsamen Rechtsraums innerhalb der Institution gehen.
7. Involvierung sämtlicher wichtiger Akteure (Bibliotheken, IT-Services, Forschungsförderungseinrichtungen, WissenschaftlerInnen) in die Geschäftsprozesse des digitalen Workflows sowie die Wahrnehmung der jeweiligen Rolle und Verantwortung im jeweiligen Bereich des digitalen Workflows. Hierbei sollte geprüft werden, welche Rolle das Verlagswesen bei der Bereitstellung von Daten wahrnehmen könnte.

8. Ein „User“ kann mehrere unterschiedliche Rollen annehmen. Das ergibt die Möglichkeit unterschiedlicher Arbeitsabfolgen auf unterschiedlicher Ebene.
9. Die Leitfrage stets beachten: Welche Form der Visualisierung wird nach Extraktion der Daten gewünscht?
10. Ein Schlusswort: In der jetzigen Phase des Projekts e-Infrastructures Austria erfolgt eine Fokussierung auf den Aufbau von einfachen Repositorien, darunter die Kategorie der sogenannten Dokumentenserver (unter denen sich bislang die unterschiedlichen institutional repositories österr. Einrichtungen aufzählen lassen). Nun verhält es sich jedoch so, dass für bestimmte Daten weitere komplexere und artikuliertere Lösungen gefragt sind. Diese Lösungen können auch Formen jenseits der üblichen Repositorienlandschaft annehmen. Hierbei könnte man von „Informationsinfrastrukturen“ sprechen => e-Infrastructures.

Dr. Paolo Budroni
Universitätsbibliothek der Universität Wien
e-Infrastructures Austria, Projektleitung
E-Mail: paolo.budroni@univie.ac.at

Dipl.-Ing. (FH) Raman Ganguly
Zentraler Informatikdienst der Universität Wien
e-Infrastructures Austria, Technische Projektleitung
E-Mail: raman.ganguly@univie.ac.at
Website: www.e-infrastructures.at

- 1 Ingrid Dillo – Data Archiving and Networked Services (DANS): Certification as a means of providing trust. Florence, Fondazione Rinascimento Digitale, 2012. Online unter: http://www.rinascimento-digitale.it/conference2012/slides_ic_2012/dillo_slides.pdf
- 2 Zu den unterschiedlichen Views auf DMPs vgl.: COAR 2012, Annual Meeting, Data Management Plans – How to Treat Digital Resources. The imminent future for repositories and their management, Paolo Budroni, Tomasz Miksa, Andreas Rauber. Online unter: https://www.coar-repositories.org/files/7_DMP_Vienna.pdf
- 3 Vgl. dazu: Tomasz Miksa, Stephan Strodl, Andreas Rauber: Process Management Plans. International Journal of Digital Curation 9 (2014) 1, pp. 83–97. doi:10.2218/ijdc.v9i1.303 sowie Tomasz Miksa, Andreas

Rauber: Increasing preservability of research by process management plans. In: Proceedings of the 1st International Workshop on Digital Preservation of Research Methods and Artefacts (DPRMA'13). doi:10.1145/2499583.2499591



Dieses Werk ist lizenziert unter einer [Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)

■ GOLDENER, GRÜNER UND „ANDERER“ WEG ZU OPEN ACCESS: STATISTIKEN FÜR ÖSTERREICH

von Nora Schmidt

Inhalt

1. Fragestellungen
2. Methoden der Datenerhebung und -bearbeitung
3. Zentrale Ergebnisse der Studie von Science-Metrix
4. Hervorzuhebende Ergebnisse für Österreich
5. Fazit

Zusammenfassung: Archambault et al. veröffentlichten 2014 einen Report, der die Open-Access-(OA)-Raten für Publikationen der Jahre 2008–2013 aus allen Ländern des Europäischen Forschungsraums (ERA) sowie für Brasilien, Kanada, Japan und die USA enthält. Unterschieden wird dabei nicht nur nach Disziplinen, sondern auch nach drei OA-Kategorien: Gold, Grün und einer Restkategorie. Einige wichtige Ergebnisse der Studie werden zusammengefasst und die Daten für Österreich mit jenen des untersuchten Gesamttraums verglichen. Im Ergebnis zeigt sich, dass Österreich in fast allen Disziplinen überdurchschnittlich hohe OA-Raten aufweist. Der Fachbereich „Philosophy & Theology“ bildet dabei jedoch eine Ausnahme. Außerdem scheint das Zugänglichmachen über Soziale Netzwerke und persönliche Homepages in fast allen Fachbereichen beliebter zu sein als der Goldene oder der Grüne Weg. Das gilt insbesondere für die Geistes- und Sozialwissenschaften. Die Daten der Study of Open Access Publishing (SOAP) lassen darauf schließen, dass es OA-Journals in diesen Disziplinen noch an Reputation mangelt.

Schlüsselwörter: Open Access in Österreich; Goldener Weg des Open Access; Grüner Weg des Open Access; Akademische Soziale Netzwerke

GOLDEN, GREEN AND „OTHER“ ROAD TO OPEN ACCESS: STATISTICS FOR AUSTRIA

Abstract: In 2014, Archambault et al. published a report which provided data about Open Access publishing for the years 2008–2013 for all countries of the European Research Area (ERA) as well as for Brazil, Canada, Japan and the USA. They differentiated not only by disciplines but also by three OA categories: Golden, Green and a residual category. Some important results of the study are summarized here. The data for Austria is compared to those from the whole area examined. The results show

above-average rates for Austria in almost all disciplines. However, the field „Philosophy & Theology“ is an exception. Furthermore, it seems to be more popular in almost all fields to make articles available in Social Networks or on personal homepages than the Golden or the Green road are. That is especially true for the humanities and social sciences. Data from the Study of Open Access Publishing (SOAP) suggest that OA journals are lacking reputation in this fields.

Keywords: Open Access in Austria, Golden Road to Open Access, Green Road Open Access, Academic Social Networks

1. Fragestellungen

Wie weit ist Open Access (OA) in Österreich bereits verbreitet – im Vergleich mit anderen Ländern? In welchen Disziplinen wird am ehesten OA publiziert? Welche Bedeutung hat dabei der Grüne Weg des OA, also das Archivieren von Artikeln auf Dokumentenservern? Wie viele Artikel sind weder „Goldene“ OA-Publikationen, die unmittelbar in vollständig frei zugänglichen Zeitschriften erscheinen, noch „Grüne“, sondern werden über Soziale Netzwerke oder persönliche Webseiten zugänglich gemacht? Bisher lagen keine Daten vor, mit deren Hilfe sich diese Fragen beantworten ließen.¹ Abhilfe schafft nun ein Forschungsprojekt, das durch die Europäische Kommission in Auftrag gegeben und von Science-Metrix durchgeführt wurde (Archambault et al. 2014)².

Zunächst werde ich einerseits in die Methoden der Datenerhebung und in die wichtigsten Ergebnisse von Science-Metrix einführen und andererseits meine Methode der Datenextraktion und -auswertung erläutern. Schließlich gilt es, hervorstechende Ergebnisse des Vergleichs der OA-Raten von österreichischen Publikationen mit jenen des gesamten untersuchten Raums darzustellen und mit Hilfe der Daten für Österreich aus der *Study of Open Access Publishing* (SOAP) Schlussfolgerungen zu ziehen.

2. Methoden der Datenerhebung und -bearbeitung

Die Definition von OA, die der Datenerhebung von Science-Metrix zugrunde liegt, ist sehr weit: Lediglich die freie Zugänglichkeit zählt, also die Möglichkeit, den Zeitschriftenartikel – andere Publikationstypen sind ausgespart – lesen zu können, und zwar ohne vorher zu einem Login oder einer Zahlung aufgefordert zu werden. Nach der sonst häufig zitierten Definition

der „Berliner Erklärung über den offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen“³ von 2003 entspräche also nur ein kleinerer Anteil davon „echtem OA“, zu dem eine frei Lizenz gehört, durch die das jeweilige Werk auch frei weiterverbreitet und genutzt werden kann. So war es mir z. B. nur aufgrund der CC-BY-Lizenz des Reports von Science-Metrix ohne Nachfrage bei den AutorInnen möglich, die benötigten Daten aus dem PDF zu extrahieren und weiter zu verarbeiten.

Für die Analyse von Science-Metrix wurden drei Varianten von OA unterschieden (5): Grün, Gold und „Other OA“. Grünes OA bezieht sich hier ausschließlich auf Repositorien, die in OpenDOAR⁴ oder ROAR⁵ verzeichnet sind. Die AutorInnen haben nicht geprüft, ob alle in der Kategorie „Grün“ gezählten Artikel rechtlich überhaupt auf diese Weise zugänglich sein dürften. So ist anzunehmen, dass sich ein beträchtlicher Anteil „Robin Hood OA“ darunter findet: Artikel, die entgegen nutzungsrechtlicher Bestimmungen zugänglich gemacht wurden. *PubMed Central*⁶, das gemeinhin durchaus als Repository geführt wird, ist „Other OA“ zugeordnet, da es die automatisierte Abfrage rechtlich ausschließt.

Während Gold OA alle Artikel aus wenigstens bereits ein Jahr lang in DOAJ verzeichneten Journals meint, ist die Restkategorie „Other OA“ erklärungsbedürftiger: Hierunter zählen alle Beiträge, die in Zeitschriften oder Repositorien zu finden sind, jedoch artikelweise erst nach einer Embargozeit oder unter bestimmten Bedingungen (z. B. der Zahlung einer Gebühr wie beim „Hybriden OA“) freigeschaltet wurden. Des Weiteren kommen Artikel in diese Restkategorie, die über Soziale Netzwerke wie *ResearchGate* oder *CiteSeerX* zugänglich sind. Schließlich ist anzunehmen, dass der Anteil an „Robin Hood OA“ in dieser Kategorie besonders hoch ist, da mit der Speicherung auf einigen der betreffenden Server keinerlei Kontrolle der Uploads verknüpft ist. Dazu zählen auch persönliche Homepages.

Archambault et al. verwenden Daten aus *Scopus*⁷, um aus allen dort verzeichneten Artikeln, die zwischen 1996 und 2013 erschienen sind, geographisch und zeitlich gut verteilte Zufallsstichproben zu ziehen. Auch wenn der Report keine genauen Angaben darüber enthält, gehe ich davon aus, dass die Zuordnung der Artikel zu den einzelnen Ländern per Institutionszugehörigkeit der AutorInnen vorgenommen wurde und nicht etwa aufgrund des Verlagsorts.

Artikel ab dem Jahr 2008 erhalten in der Studie besondere Aufmerksamkeit. Die geographische Abdeckung erstreckt sich auf alle Länder des Europäischen Forschungsraums (ERA) sowie Brasilien, Kanada, Japan und die USA. Wenn also im Folgenden diese Länder unter dem Titel „Welt“ zusammengefasst werden, handelt es sich um eine grobe Vereinfachung. Wa-

rum diese geographische Auswahl getroffen wurde, wird im Report nicht begründet.

Auch die verwendete Klassifikation der Disziplinen – 22 an der Zahl – wird nicht näher erläutert. Es handelt sich jedenfalls weder um die Klassifikation von *Scopus* noch um jene von DOAJ. Leider ist sie m.E. nicht sehr eingängig, weshalb ich mich dazu entschlossen habe, die englischen Bezeichnungen beizubehalten, um durch eine Übersetzung das Ergebnis nicht zu verfälschen.

Bei der Datenerhebung wurde zu unterschiedlichen Zeitpunkten die Zugänglichkeit der Artikel – gleich, zu welcher Version – getestet. Die hier weiterverwendeten Daten geben den Stand von April 2014 wieder.

Der Report bietet im Appendix Tabellen, die für jedes untersuchte Land und den Gesamttraum die jeweiligen Artikelstichproben für den Zeitraum 2008–2013 aufteilen, und zwar nach Disziplinen und OA-Typ. Ich habe mich auf den Vergleich der österreichischen Daten mit denen des insgesamt untersuchten Raums konzentriert. Dazu habe ich die entsprechenden Zahlenreihen mittels des Tools *Tabula*⁸ extrahiert.⁹ Diese Reihen enthielten für jeden Wert Korrekturfaktoren, die sich aufgrund der Methode von Science-Metrix ergaben. Mit diesen Angaben konnte ich jedoch keine Diagramme erstellen, weshalb ich aus der jeweils größten möglichen Abweichung im positiven und negativen Bereich den Mittelwert gebildet habe. Falls nicht anders angegeben, beziehe ich mich im Folgenden auf diese errechneten Mittelwerte, die aus für mich nicht nachvollziehbaren Gründen mitunter geringfügig von den im Report genannten Werten abweichen.

3. Zentrale Ergebnisse der Studie von Science-Metrix

Als zentrales Ergebnis des Reports gilt, dass im April 2014 mehr als die Hälfte der zwischen 2008 und 2013 erschienenen Artikel frei zugänglich waren. Das gilt für jedes der untersuchten Länder. Für einige Länder lässt sich sogar feststellen, dass über 70 % der Artikel frei zugänglich waren, nämlich für Brasilien, die Niederlanden, Kroatien, Estland und Portugal. Gold OA ist in Osteuropa am meisten verbreitet, am wenigsten in Frankreich, Großbritannien und Belgien (25). Allein dieses Ergebnis weicht teilweise von meinen Erwartungen ab, da gerade Großbritannien für eine millionenschwere OA-Förderpolitik bekannt ist.¹⁰ Für Brasilien zeigt sich hier der Erfolg der frühen Investitionen in neue Open-Access-Journals und die Plattform *SciELO*¹¹.

Die hohe OA-Rate Portugals ergibt sich vor allem aus dem verhältnismäßig hohen Anteil von Grünem OA (16 %). Zwar sind hier vergleichsweise starke Policies bzw. Mandate zum Open-Access-Zweitpublizieren in den institutionellen Repositorien in Kraft, aber in anderen Ländern ist dies noch viel eher der Fall: Laut dem Verzeichnis ROARMAP¹² fordern zehn portugiesische Forschungseinrichtungen die Archivierung einer Version jeder Publikation ihrer Angehörigen in einem Repository. An drei dieser portugiesischen Einrichtungen wird den AutorInnen darüber hinaus vorgeschrieben, dass diese Publikationen auch frei zugänglich zu machen sind. In allen durch Archambault et al. untersuchten Ländern gibt es nach ROARMAP vergleichbar starke Policies an 116 Einrichtungen. Mehr als drei Viertel dieser Einrichtungen befinden sich – jeweils zu etwa gleichen Teilen – in Großbritannien und in den USA, wo es sehr viel mehr Forschungseinrichtungen gibt als in Portugal – sowie in Finnland. Interessanterweise liegt Finnland bezüglich Grün-OA nur im Mittelfeld (9%) und hat auch sonst OA-Raten, die z. B. jenen von Österreich ähnlich sind. Eine vergleichbare Verbreitung von OA-Mandaten wie in Portugal findet sich sonst noch in Schweden, Italien, Frankreich und Kanada.

Angesichts dieser Daten muss man zu dem Schluss kommen, dass OA-Mandate nicht automatisch zu einer Erhöhung des Anteils frei zugänglicher Publikationen führen. Leider können an dieser Stelle keine schlüssigen Erklärungen für die hohen OA-Raten von den Niederlanden, Kroatien, Estland und Portugal entwickelt werden.

Interessant ist, dass beträchtliche Anteile der Stichproben z. B. 2012 noch zugänglich waren, 2014 aber nicht mehr. Die Ursachen dafür könnten *Promotion*-Aktionen von Verlagen sein, die temporär die Artikel zugänglich machten, oder das schlichte Verschwinden des Contents – ein trotz aller Bemühungen um Langzeitarchivierung noch immer sehr gravierendes Problem (28).

Die Verteilung der OA-Raten in den einzelnen Disziplinen ist erwartungsgemäß sehr ungleich (siehe Abb. 1). Für Artikel der Jahre 2011–2013 lässt sich dies daran ablesen, dass in nur sieben von 22 Disziplinen mehr als 50% frei zugänglich waren. In *General Science & Technology* liegt die OA-Rate bei 70% (mit Korrekturfaktor sogar bei 90%; zur Methode siehe Archambault et al. 2014, S. 8). Um 60% OA weisen *Biomedical Research*, *Mathematics & Statistics* und *Biology* auf. Am anderen Ende des Spektrums bilden die *Visual & Performing Arts* mit 22% das Schlusslicht, gefolgt von den *Communication & Textual Studies* (28%) sowie den *Historical Studies*, *Engineering* und *Philosophy & Theology* mit jeweils etwa 30% OA. Überraschen mag, dass der Gold-OA-Anteil in den *Social Sciences* jenen von „Green OA“

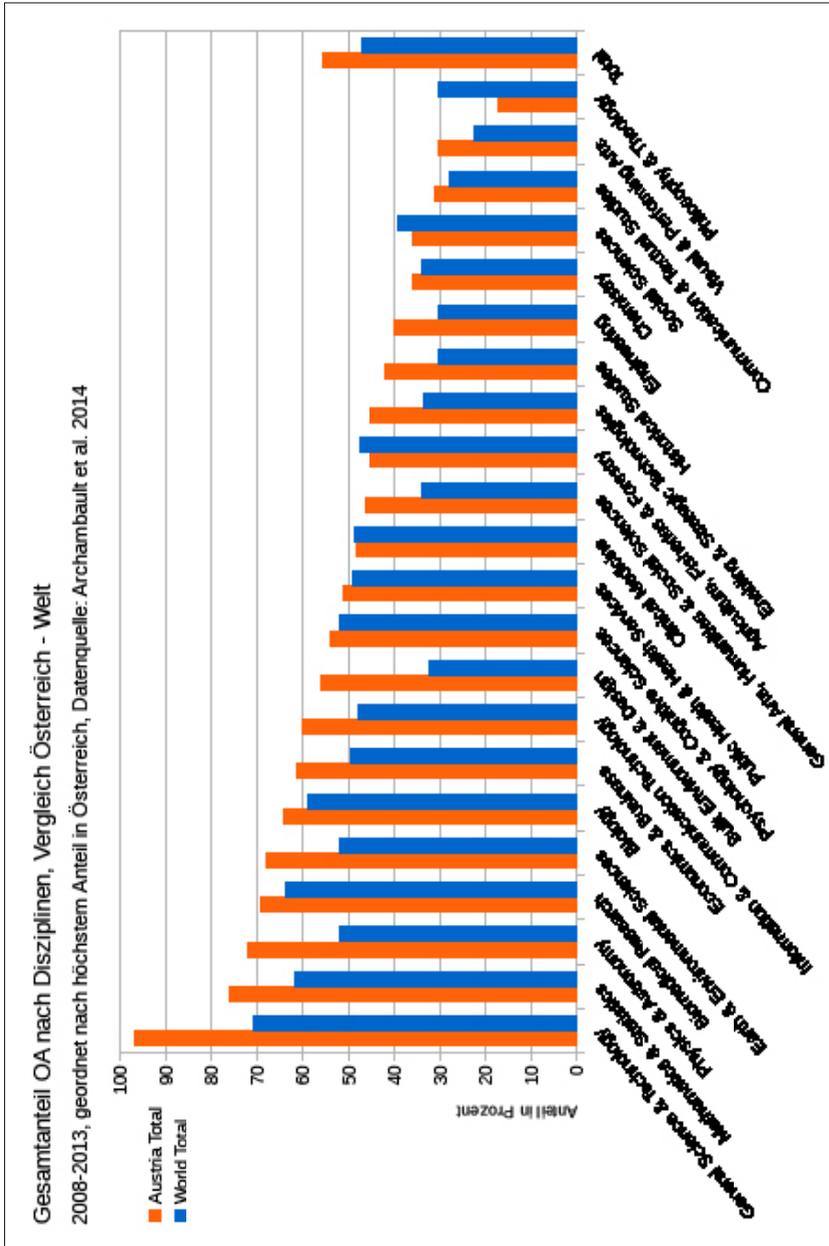


Abb. 1: Open-Access-Raten ohne Korrekturfaktor nach Disziplinen in Österreich und dem gesamten untersuchten Raum. Eigene Grafik nach Daten von Archambault et al. 2014.

mit 8% gegenüber 6% sogar überragt. Disziplinübergreifend liegen die Sozialwissenschaften in Bezug auf Gold-OA nur noch knapp unter dem Durchschnitt und z. B. fast gleichauf mit Chemie.

Die höchste OA-Wachstumsrate 2008–2012 verzeichnet ebenfalls das Feld *General Science & Technology* (19). Gefolgt von den *Enabling & Strategic Technologies* und den *Public Health and Health Services* sowie der *Clinical Medicine*. In den *Visual & Performing Arts* und im *Built & Environment Design* sind die OA-Wachstumsraten trotz der geringen OA-Raten vergleichsweise hoch. Außerdem gibt es auch Disziplinen, in denen eine OA-Schrumpfung zu verzeichnen ist, vor allem in den *General Arts, Humanities & Social Sciences* sowie in jenen Fachbereichen, denen eine gewisse (Gold-) OA-Resistenz attestiert wird, wie den Wirtschaftswissenschaften und der Psychologie.

Die Nennung dieser innerdisziplinär-relativen Wachstumsraten kann irreführend sein, da diese immer vor dem Hintergrund des generellen Wachstums des Artikeloutputs betrachtet werden müssen (in *Scopus* 6,6% jährlicher Zuwachs; S. 10). Deshalb hat Science-Metrix auch noch einmal aus den absoluten Artikelanzahlen Wachstumsraten kalkuliert, die ein anderes Bild zeichnen (siehe Abb. 2): in keinem Fachbereich kam es zu einer Verringerung der Anzahl von OA-Artikeln, und in absoluten Zahlen ist das Wachstum in den *Visual & Performing Arts* sowie im *Built & Environment Design* sogar noch deutlicher. Auch die *Social Sciences* und die *Communication & Textual Studies* fallen positiv auf, in begrenztem Maße sogar *Philosophy & Theology* und die *Historical Studies*.

Für die Gesamtergebnisse spielen Embargos, also die erst nach sechs bis 36 Monaten durch den Verlag ermöglichte Zurverfügungstellung eines Artikels, eine recht große Rolle (10f.). Ist die OA-Rate für Artikel aus den Jahren 2009–2012 relativ stabil, bricht sie für jüngere Artikel stark ein.

Der Anteil von Grünem OA ist seit 2004 weltweit nicht mehr gewachsen und stagniert bei etwa 6% (13). Auch die Restkategorie „Other OA“ wächst seit 2009 nicht mehr und macht stabil etwa 32% aus (15). In beiden Kategorien wurden sogar sinkende Anteile gemessen, was sich jedoch bei erneuter Messung in einigen Jahren wahrscheinlich ausgleichen wird. Die OA-Wachstumsrate seit 2009 ist also nahezu ausschließlich Gold OA zu verdanken, dessen Wachstumsrate zwischen 1996 und 2012 jährlich bei 24% lag, aktuell jedoch leicht sinkt, was auf Unregelmäßigkeiten in der Datenbasis zurückzuführen sein könnte (14).

Wenig überraschend ist, dass der Grüne Weg vor allem in *Physics & Astronomy* relevant ist (25%). Der fachspezifische Preprintserver arXiv.org¹³ dürfte auch der Grund sein, weshalb die Rate in *Mathematics & Statistics*

Field	Green	Gold	Other	Total	OA Growth	
	%	%	%	%	Trend	Index
Agriculture, Fisheries & Forestry	2.8	16.1	46.9	53.8	■■■■■	1.16
Biology	3.7	17.0	57.7	66.2	■■■■■	1.12
Biomedical Research	2.1	12.4	61.6	70.6	■■■■■	1.09
Built Environment & Design	4.6	3.5	33	37.5	■■■■■	1.33
Chemistry	1.8	9.5	33.6	38.5	■■■■■	1.18
Clinical Medicine	2.2	14.8	49.1	56.3	■■■■■	1.19
Communication & Textual Studies	3.6	8.7	27	30.9	■■■■■	1.27
Earth & Environmental Sciences	5.6	8.1	50.4	57.8	■■■■■	1.08
Economics & Business	11.3	5.4	47.9	54.9	■■■■■	1.16
Enabling & Strategic Technologies	2.7	9.3	34.3	39.3	■■■■■	1.34
Engineering	3.2	4.1	30.2	34.6	■■■■■	1.20
Gen. Arts, Humanities & Social Sciences*	3.5	2.6	31.3	35.9	■■■■■	1.04
Gen. Science & Technology	3.9	58.0	78.3	89.7	■■■■■	2.43
Historical Studies	2.5	7.2	30	34.4	■■■■■	1.18
Information & Communication Tech.	8.7	12.4	47.1	54.0	■■■■■	1.10
Mathematics & Statistics	24.3	11.4	58.9	67.6	■■■■■	1.04
Philosophy & Theology	5.1	5.1	30	34.7	■■■■■	1.24
Physics & Astronomy	25.6	5.1	51.8	59.4	■■■■■	1.09
Psychology & Cognitive Sciences	3.6	5.6	50.4	57.7	■■■■■	1.10
Public Health & Health Services	3.0	15.8	49.9	57.2	■■■■■	1.26
Social Sciences	5.2	8.7	38.1	43.7	■■■■■	1.28
Visual & Performing Arts*	2.9	2.8	23.3	26.7	■■■■■	1.42
Total**	5.9	12.1	46.9	53.7	■■■■■	1.19

Abb. 2: Open-Access-Raten 2011–2013 nach Disziplinen und OA-Typ für den gesamten untersuchten Raum inklusive einer Darstellung des jeweiligen Wachstumstrends, kalkuliert nach der absoluten Anzahl der verfügbaren Artikel 2011–2012, verglichen mit 2008–2009. Grafik von Archambault et al. 2014, S. 22, vereinfacht. Dort finden sich auch relative Wachstumswahlen.

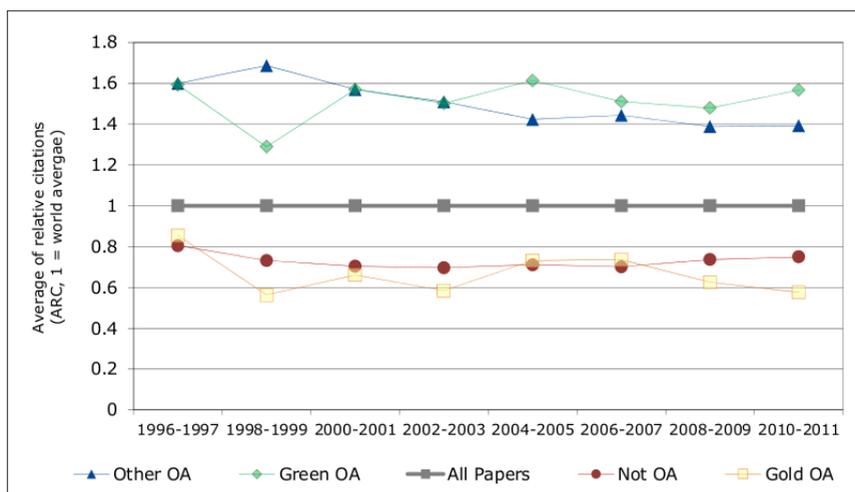


Abb. 3: Zitationsvor- und -nachteile bei den unterschiedlichen OA- bzw. Nicht-OA-Typen, 1996–2013. Grafik von Archambault et al. 2014, S.18.

ähnlich hoch ist (23%). *Economics & Business* weisen mit 12% die höchste Grün-OA-Rate in den Geistes- und Sozialwissenschaften auf.

Schließlich untersucht Science-Metrix auch die Zitationsvorteile, die sich vermeintlich durch OA ergeben. Hierzu wurde jeweils das „Average of Relative Citation (ARC)“ berechnet, eine Kennzahl, die Unterschiede im Zitierverhalten unter den Disziplinen zu normalisieren versucht. Anhand von ca. 200.000 Artikeln ist abzulesen, dass die Wahrscheinlichkeit, zitiert zu werden, unter OA 40% höher liegt – hinter einer *Pay-* oder sonstigen *Wall* jedoch 27% niedriger als der Durchschnitt. Dabei spielt auch eine Rolle, welcher OA-Typ gewählt wurde: Während Gold-OA in etwa gleichauf mit Nicht-OA einen Zitationsnachteil hat, liegt Grün-OA mit „Other OA“ weit im positiven Bereich (Abb. 3).

Interessant ist, dass in einigen Fachbereichen die Wahrscheinlichkeit, zitiert zu werden, wenn die Artikel in einem Repositorium archiviert und zugänglich gemacht wurden, sehr viel höher ist als in anderen: dazu gehören die *General Science & Technology*, *Historical Studies* und *Visual & Performing Arts*. Bemerkenswert ist auch, dass in den meisten Feldern, in denen das Publizieren in Repositorien einen guten Zitationsvorteil verschafft, dies auch für die Verwendung des fragwürdigen Typs „Other OA“ gilt. Schließlich sollen jene Disziplinen hervorgehoben werden, in denen Gold-OA-Journals bereits ausreichend etabliert sind, um gegenüber Nicht-OA einen deutlichen Zitationsvorteil zu verschaffen: wenig überraschend zählen dazu die *General Science & Technology*, *Physics & Astronomy*, *Biomedical Research* und die *Earth & Environmental Sciences*. Erkennbar ist jedoch bereits der sich abzeichnende Zitationsvorteil in *Philosophy & Theology* sowie in *Information & Communication Technology*.

4. Hervorzuhebende Ergebnisse für Österreich

Zunächst fällt auf, dass die Daten aus Österreich gegenüber jenen aus dem untersuchten Gesamttraum in nur wenigen Disziplinen deutlich abweichen. Lässt man die Unterschiede in den Anteilen der OA-Typen beiseite (s. Abb. 4a und 4b), muss Österreich nach diesen Daten als Kernland des OA gelten: In fast allen Disziplinen liegt der OA-Anteil in Österreich höher als international (Abb. 1). Ausnahmen bilden folgende Disziplinen: *Philosophy & Theology* mit deutlichem, die *Social Sciences*, *Agriculture*, *Fisheries & Forestry* sowie *Clinical Medicine* mit geringem Abstand.

Für *Philosophy & Theology* lässt sich davon ein Handlungsbedarf für österreichische OA-Beauftragte ablesen, zumal die aus diesem Fach zugäng-

lichen Artikel dem Other-OA-Typus zugeordnet wurden. Den Erhebungen zufolge wird weder der Grüne noch der Goldene Weg von den österreichischen PhilosophInnen und TheologInnen beschritten. International ist das Feld bei beiden Typen keineswegs das Schlusslicht, was es unwahrscheinlich macht, dass die unzureichende Abdeckung von *Scopus* die Ursache dieses Ergebnisses für Österreich ist. Als Hauptgrund dafür lässt sich vielmehr annehmen, dass hier hauptsächlich deutschsprachig publiziert wird und das *Directory of Open Access Journals* (DOAJ)¹⁴ im ganzen Feld nur neun Journals aufweist, die hauptsächlich Beiträge in deutscher Sprache veröffentlichen, übrigens primär in den Religionswissenschaften.¹⁵ Es ist kein einziges Journal darunter, das sich originären Themen der Philosophie widmet. Die neun Zeitschriften sind fast alle sehr jung: Blendet man die eine Ausnahme, ein Journal, das bereits 1998 startete, aus, gibt es sie durchschnittlich erst seit 2006.

Es wäre interessant zu erfahren, in welchen Journals die international 5% Gold-OA-Artikel in *Philosophy & Theology* publiziert wurden. Auch würde ein detaillierter Einblick in die Österreich-Stichprobe wahrscheinlich aufschlussreich sein, denn *Scopus* listet für den betreffenden Zeitraum im Fachbereich *Arts & Humanities* gerade einmal 1.484 Artikel aus Österreich – so viel wie ein Sechstel der Gesamtstichprobe für Österreich. Was den Grünen Weg angeht, so muss angemerkt werden, dass in Österreich – neben den britischen *PhilPapers*¹⁶ – ein offenes Fachrepositorium für diese Disziplin betrieben wird: Im *Sammelpunkt*¹⁷ des Instituts für Philosophie der Universität Wien sind aus dem betreffenden Zeitraum allerdings nur 61 Artikel zugänglich.¹⁸

Einige Disziplinen fallen aufgrund ihres überragenden österreichischen Ergebnisses auf: Die *Earth & Environmental Sciences* überholen in Österreich bei allen drei OA-Typen die internationalen Raten; vor allem ist der Anteil von 17% Gold-OA gegenüber den internationalen 8% hervorzuheben. Das gleiche gilt gesteigert auch für *General Science & Technology*, wo der OA-Anteil in Österreich bald 100% betragen wird, während international nicht einmal drei Viertel erreicht werden. Dieses Feld ist gleichzeitig das einzige, in dem der Gold-OA-Anteil dafür die größte Rolle spielt. Außerdem sind die beiden genannten Felder die einzigen, bei denen der Gold-OA-Anteil höher ist als im internationalen Schnitt. Als Grund für die im Hinblick auf Gold-OA unterdurchschnittlichen Ergebnisse der anderen Disziplinen kann vermutet werden, dass es im untersuchten Zeitraum in Österreich abgesehen von FWF-Projekten kaum Förderungen für das OA-Publizieren gab. Mit der sukzessiven Einrichtung von Publikationsfonds an den Universitäten und anderen Forschungseinrichtungen ändert sich das derzeit.¹⁹

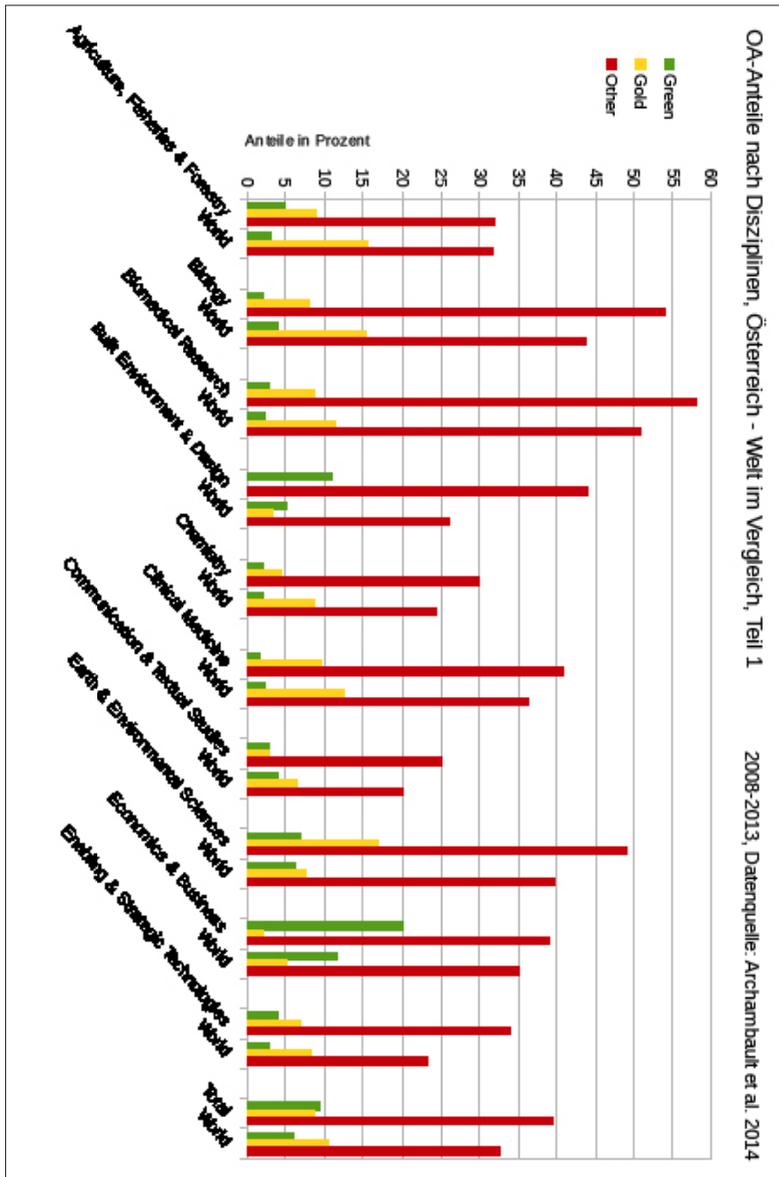


Abb. 4a: Anteile von OA-Publikationen in den unterschiedlichen Disziplinen, alphabetisch geordnet, nach OA-Typen, Teil 1. Das erste Säulenbündel je Disziplinen zeigt die Ergebnisse für Österreich, das zweite jene für den untersuchten Gesamttraum. Eigene Grafik nach Daten von Archambault et al. 2014.

„Green OA“ ist in Österreich mit einem disziplinübergreifend etwa 9%igen Anteil erfolgreicher als international (6%). Diese Tendenz betrifft jedoch nur einige Disziplinen, die mit überdurchschnittlichen Anteilen hervorstechen. Andere verschwinden in dieser Hinsicht nahezu. Die vergleichsweise späte Einrichtung von institutionellen Repositorien, die mit wenigen Ausnahmen erst aufgrund des entsprechenden Serviceangebots der Österreichischen Bibliotheksverbund und Service GmbH (OBVSG)²⁰ seit März 2013 stattfindet, könnte dieser Tendenz zukünftig einen weiteren Schub geben. Den größten Anteil am Erfolg des Grünen Wegs in Österreich hat jedoch eindeutig arXiv.org, denn in *Physics & Astronomy* (42%) sowie in *Mathematics & Statistics* (36%) führt der hohe Grün-OA-Anteil sogar dazu, dass Österreich bei der Gesamt-OA-Rate in diesen Feldern um 7–10% vor den internationalen Ergebnissen liegt.

Zu den weiteren Disziplinen, in denen der Grüne Weg in Österreich außerordentlich erfolgreich bzw. noch erfolgreicher als international ist, gehört z. B. auch *Economics & Business*, wo Österreich mit 20% Grün-OA deutlich über dem internationalen Schnitt von 12% liegt, sowie *General Science & Technology* (12% gegenüber 4% international). Überraschender sind die Ergebnisse für *Information & Communication Technology* und *Built & Environment Design*: Beide Fachbereiche haben keine ausgesprochene Preprint-Kultur und befinden sich bei der allgemeinen OA-Adaption im Mittelfeld. Die mangelnde österreichische Adaption von Gold-OA in diesen Fachbereichen kann durch Grün-OA und „Other OA“ überkompensiert werden.

Nicht zu übersehen ist, dass der Anteil von „Other OA“ in fast allen Disziplinen in Österreich höher ist als international.²¹ Während davon ausgegangen werden kann, dass sich für die Naturwissenschaften hierunter zahlreiche Hybrid-OA-Artikel finden dürften, die zumeist Creative-Commons-Lizenzen aufweisen, ist eine hohe Verbreitung des Freikaufens von Artikeln in den Sozial- und Geisteswissenschaften kaum anzunehmen. Die hohen Raten könnten darauf hindeuten, dass sich die Förderpolitik des Wissenschaftsfonds (FWF), der Hybridpublikationen für geförderte Projekte finanziert, niederschlägt. Desweiteren wäre es interessant, genauer zu eruieren, wie hoch der Anteil von einst unter einer Embargo-Frist publizierten, aber dann durch die Zeitschrift verzögert zugänglich gemachten Artikeln ist. Die Daten könnten auch darauf verweisen, dass die Motivation, die eigenen Forschungs Ergebnisse zugänglich zu machen, vorhanden ist, es jedoch an Know-How in rechtlichen Fragen und an einem Bewusstsein für die Notwendigkeit von persistenter Referenzierbarkeit fehlt. Leider lässt sich anhand der vorliegenden Daten keine genauere Aussage treffen.

Besonders hohe Anteile von „Other OA“ finden sich – den internationalen Daten in wenigem nachstehend – in *Psychology & Cognitive Sciences* (46%, bei je 4% Gold und Grün, möglicherweise mit einem Anteil Hybrid-OA) und in *General Arts, Humanities & Social Sciences*, wo 42% in Österreich international 30% gegenüberstehen. Dieser hohe Anteil bedingt auch, im Hinblick auf den Gesamt-OA-Anteil, die Positionierung des Fachbereichs im unteren Mittelfeld, obwohl es international den einen oder anderen Platz tiefer gerankt ist. In den *Visual & Performing Arts* wird nahezu die Gesamt-OA-Rate von gut 30% für Österreich in diesem Feld aus dem Typ „Other OA“ gespeist, was international durchaus nicht der Fall ist.

Es zeigt sich – wenig überraschend –, dass sowohl die niedrigsten OA-Raten als auch die starke Frequentierung des „anderen“ Weges für die Geistes- und teilweise auch für die Sozialwissenschaften charakteristisch sind. Für die Suche nach den Ursachen kann die Study of Open Access Publishing (SOAP; Dallmeier-Tiessen, Darby et al. 2011) zur Rate gezogen werden. Die Daten dieser Studie sind ebenfalls frei zugänglich²² und wurden für Österreich bereits von Bruno Bauer (2011) und mir (Schmidt 2014) ausgewertet. Leider haben sich nur wenige Geistes- und SozialwissenschaftlerInnen an der Studie beteiligt, nämlich 138 (fachübergreifend 462) ForscherInnen aus Österreich.

Wie Abb. 5 zeigt, geben diese zumeist an, dass sie OA gegenüber grundsätzlich positiv eingestellt sind. Auch finden die ForscherInnen nicht, dass es an Open-Access-Journals im eigenen Feld mangelt. Schauen Sie sich jedoch die Faktoren an, welche die Wahl eines Journals bestimmen, wird deutlich, warum sich die 102 Geistes- und SozialwissenschaftlerInnen, die hier Gründe angegeben haben, letztendlich doch für Subskriptionsjournals entscheiden (Abb. 6): Nach wie vor ist Open Access – wenn es auch bekanntermaßen mit einem Zitationsvorteil einhergeht (Abb. 3) – nichts, was gegenüber der höheren Reputation von Subskriptionsjournals überzeugen würde. Die Relevanz für die Community und das Prestige des Journals sind ausschlaggebend (Abb. 6). Immerhin ist die *Copyright Policy* für fast die Hälfte der Befragten ein wichtiger oder sehr wichtiger Faktor. Die beiden Faktoren „*Copyright Policy*“ und „*Open Access*“ sind jedoch mit Abstand die unwichtigsten Faktoren. Übrigens sind dabei kaum disziplinäre Besonderheiten erkennbar.

5. Fazit

Auch wenn die Methode der Datenerhebung von Science-Metrix nicht immer nachvollziehbar erscheint, sind die gewonnenen Daten und Ergebnisse

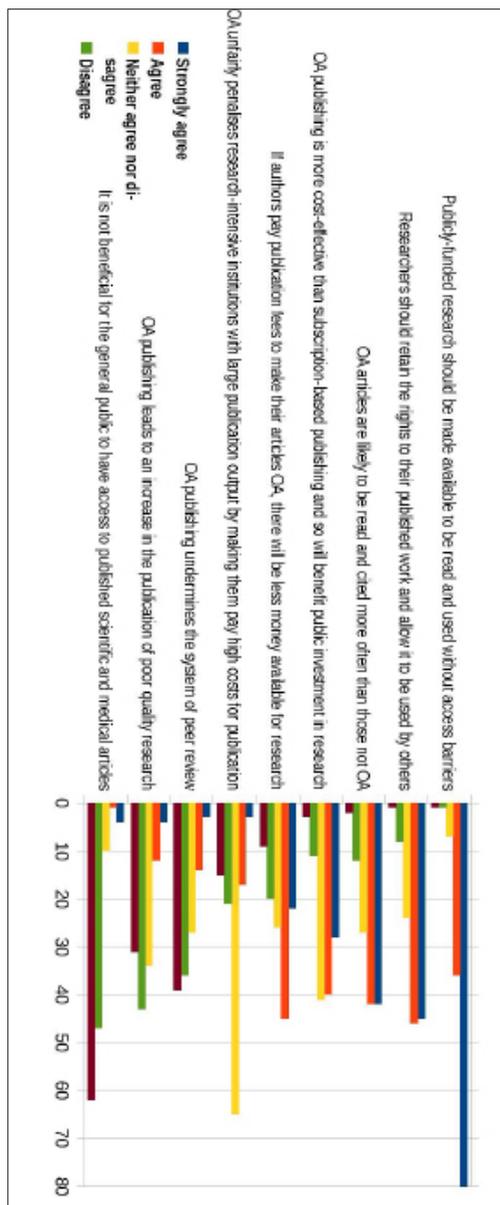


Abb. 5: Meinungen zu OA von Österreichischen Geistes- und SozialwissenschaftlerInnen, geordnet nach „Strongly agree + Agree“. N=125. Eigene Grafik nach Daten von Dallmeier-Tiessen, Darby et al. 2011, siehe Fn. 22.

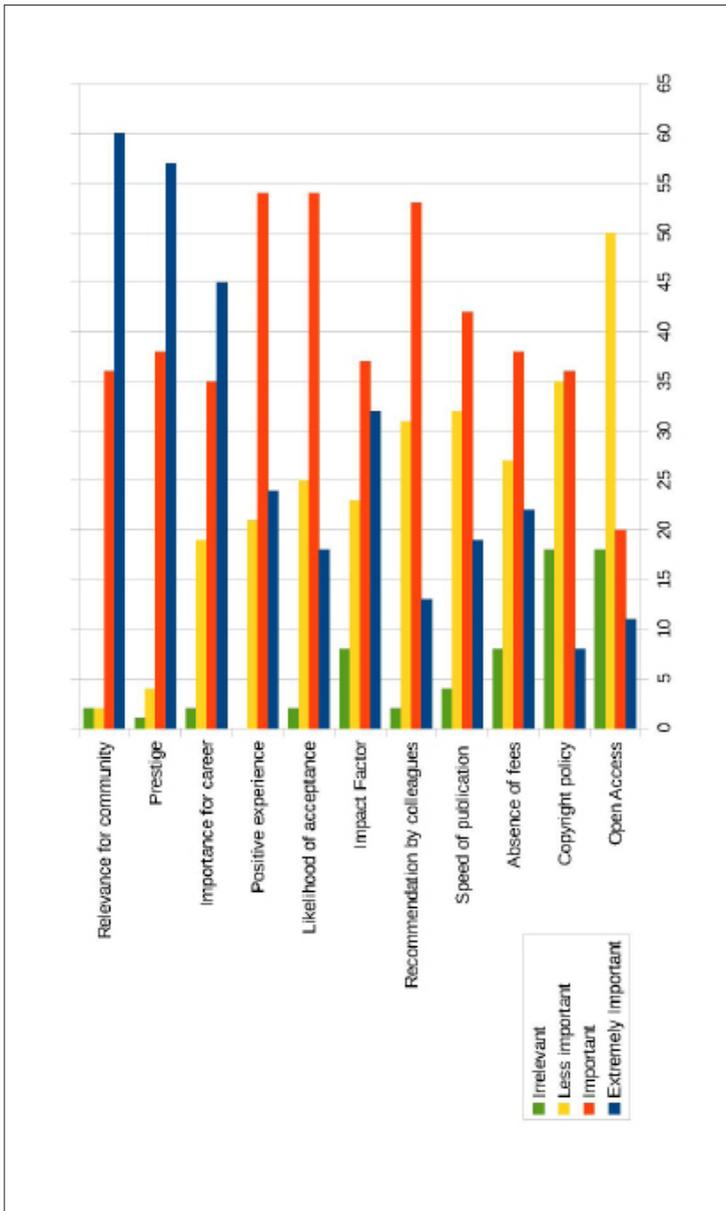


Abb. 6: Faktoren bei der Wahl eines Journals durch Österreichische Geistes- und SozialwissenschaftlerInnen, geordnet nach „Extremely important + Important“. N=102. Eigene Grafik nach Daten von Dallmeier-Tiessen, Darby et al. 2011, siehe Fn. 22.

eine wertvolle Grundlage für die Beurteilung der Entwicklung des internationalen Publikationswesens. Für die Österreichische OA-Community sind die Ergebnisse dieser Datenauswertung nicht nur größtenteils überraschend erfreulich, sondern auch hilfreich zur Unterstützung der Diskussion um eine österreichweite OA-Strategie²³ einerseits und für die Entwicklung von Initiativen an den jeweiligen Institutionen andererseits, denn für die OA-Community besteht deutlicher Handlungsbedarf: Zum Einen sollten die Gründe für die niedrigen OA-Raten in *Philosophy & Theology* untersucht werden, um die Forschungsergebnisse dieses Fachbereichs besser zugänglich zu machen. Zum Anderen ist das Publizieren in Open-Access-Zeitschriften in Österreich unterdurchschnittlich verbreitet. Ausgenommen davon sind die Fachbereiche *Earth & Environmental Sciences* sowie *General Science & Technology*.

Obwohl an vielen österreichischen Institutionen gerade erst Repositorien eingeführt wurden, ist der Grüne Weg in Österreich bereits durchschnittlich besser etabliert als im untersuchten Gesamttraum. Den größten Anteil an dieser Verbreitung haben allerdings jene Disziplinen, die mit *arXiv.org* über einen hervorragend funktionierendes Fachrepositorium und eine Preprint-Kultur verfügen. Teile der Sozialwissenschaften schließen sich dem mit eigenen Fachrepositorien an.

Die Suche nach Erklärungen für die hohen OA-Raten einiger Länder hat gezeigt, dass die Einführung von institutionellen Verpflichtungen zum OA-Publizieren, von OA-Mandaten, keine Maßnahme mit Erfolgsgarantie ist. Hierzu sollte jedoch intensiver geforscht werden, bevor diese Maßnahme als Möglichkeit ausgeschlossen wird.

Die außerordentlich starke Verbreitung des „Anderen“ Typus in Österreich lässt – mit allen Unsicherheiten, die eine Restkategorie mit sich bringt – darauf schließen, dass die Themen Lizenzierung und Langzeitarchivierung sowie persistente Referenzierbarkeit mitunter noch Neuland sind. Eine Verankerung dieser Themen in Curricula könnte hier Abhilfe schaffen. Die Bekanntheit von empfehlenswerten Open-Access-Journals zu fördern, damit diese schneller Reputation aufbauen können, würde den Goldenen Weg des Open Access stärken. Außerdem sollte die Open-Access-Öffentlichkeitsarbeit ausgeweitet werden, bestenfalls österreichweit koordiniert über das Open Access Network Austria (OANA), um die Vorteile des Grünen gegenüber dem „Anderen“ Weg bekannter zu machen.

Literatur

- Archambault, É.; Amyot, D.; Deschamps, P.; Nicol, A.; Provencher, F.; Rebut, L. & Roberge, G. (2014): Proportion of Open Access Papers Published in Peer-Reviewed Journals at the European and World Levels – 1996–2013. RTD-B6-PP-2011-2: Study to develop a set of indicators to measure open access. *European Commission*, http://science-metrix.com/files/science-metrix/publications/d_1.8_sm_ec_dg-rtd_proportion_oa_1996-2013_v11p.pdf, zuletzt besucht am 21.05.2015.
- Bauer, B. (2011): Österreichische Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler und der Goldene Weg zu Open Access: Ergebnisse aus der Study of Open Access Publishing (SOAP). *Mitteilungen der VÖB* 64, 413–428, <http://hdl.handle.net/10760/16584>.
- Dallmeier-Tiessen, S.; Darby, R.; Goerner, B.; Hyppoelae, J.; Igo-Kemenes, P.; Kahn, D.; Lambert, S.; Lengenfelder, A.; Leonard, C.; Mele, S.; Nowicka, M.; Polydoratou, P.; Ross, D.; Ruiz-Perez, S.; Schimmer, R.; Swaisland, M. & van der Stelt, W. (2011): Highlights from the SOAP project survey. What Scientists Think about Open Access Publishing, <http://arxiv.org/abs/1101.5260>, zuletzt besucht am 21.05.2015.
- de Moya-Anegón, F.; Chinchilla-Rodríguez, Z.; Vargas-Quesada, B.; Corera-Álvarez, E.; Muñoz-Fernández, F. J.; González-Molina, A. & Herro-Solana, V. (2007): Coverage analysis of Scopus: A journal metric approach. *Scientometrics* 73(1), 53–78, doi:10.1007/s11192-007-1681-4.
- Reding, S.; Gumpfenberger, C.; Ovalle-Perandones, M.-A. & Gorraiz, J. (2013): Über den Impakt von Gold Open Access Journals – Eine Analyse auf Makro-, Meso- und Mikroebene. *Bibliometrie – Praxis und Forschung* 2, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:355-bpf-168-0>.
- Schmidt, N. (2014): Der Goldene Weg des Open Access zum funktionalen Publikationswesen. Handlungsoptionen für die Universität Wien, <http://hdl.handle.net/10760/22655>.

- 1 Reding, Gumpenberger et al. haben 2013 die Anzahl österreichischer Publikationen in OA-Journals erhoben: 4% aller österreichischen Publikationen der Jahre 2007–2011 finden sich in Journals, die sowohl in den Journal Citation Reports (JCR) als auch im Directory of Open Access Journals (DOAJ) verzeichnet sind.
- 2 Zahlen in Klammern verweisen auf Seitenangaben in dieser Publikation. Auf der Website von Science-Metrix finden sich außer dem hier referierten weitere Reports, die aus demselben Auftrag hervorgegangen sind: „State-of-art analysis of OA strategies to peer-review publications“, „State-of-art analysis of OA strategies to scientific data“, „Comparative analysis of the strengths and weaknesses of existing open access strategies“, „Evolution of Open Access Policies and Availability, 1996–2013“, siehe <http://science-metrix.com/en/publications/reports>, zuletzt besucht am 21.05.2015.
- 3 Berlin Declaration on Open Access to Knowledge in the Sciences and Humanities, 22. Oktober 2003, <http://openaccess.mpg.de/Berliner-Erklaerung>, zuletzt besucht am 21.05.2015.
- 4 The Directory of Open Access Repositories – OpenDOAR, <http://open-doar.org/>, zuletzt besucht am 21.05.2015.
- 5 Registry of Open Access Repositories, <http://roar.eprints.org/>, zuletzt besucht am 21.05.2015.
- 6 PubMed Central, <http://www.ncbi.nlm.nih.gov/pmc/>, zuletzt besucht am 21.05.2015.
- 7 Scopus, <http://www.scopus.com/>, zuletzt besucht am 21.05.2015. Zu beachten ist, dass die Datenbank sprachlich, geographisch und fachlich unausgewogen ist, siehe z. B. de Moya-Anegón et al. 2007. Dies wird von Archambault et al. nicht reflektiert.
- 8 An dieser Stelle möchte ich den EntwicklerInnen der Open-Source-Software danken, die unter folgender Adresse downloadbar ist: <http://tabula.technology/>, zuletzt besucht am 21.05.2015.
- 9 Die extrahierten und ausgewerteten Daten finden sich unter Schmidt, N. (2015): Proportion of Open Access Papers Published in Peer-Reviewed Journals in Austria 2008–2013, doi:10.5281/zenodo.17821.
- 10 £ 10 Mio. wurden den regierungsnahen britischen Förderorganisationen, den Research Councils, 2012 überreicht, um das Open-Access-Publizieren zu fördern, siehe die Pressemitteilung der Regierung, Government invests £ 10 million to help universities move to open access, 07.09.2012, <https://www.gov.uk/government/news/government-invests-10-million-to-help-universities-move-to-open-access>, zuletzt besucht am 21.05.2015.

- 11 SciELO. Scientific Electronic Library Online, <http://www.scielo.org>, zuletzt besucht am 21.05.2015.
- 12 ROARMAP, <http://roarmap.eprints.org/>, zuletzt besucht am 21.05.2015. Der den folgenden Schlussfolgerungen zugrunde liegende Datensatz findet sich unter Schmidt, N. (2015): Policies of Research Institutions Requiring Open Access Depositing, doi:10.5281/zenodo.17822.
- 13 arXiv.org, <http://arxiv.org/>, zuletzt besucht am 21.05.2015.
- 14 Directory of Open Access Journals, <http://doaj.org>, zuletzt besucht am 21.05.2015.
- 15 Eruiert wurden diese Journals anhand der Erstnennung der deutschen Sprache. Die Titel dieser Zeitschriften lauten wie folgt: Aemaet; E-Journal Philosophie der Psychologie; Internationale Zeitschrift für Philosophie und Psychosomatik; Lectio Difficilior; Review of Biblical Literature; Theologie.Geschichte : Zeitschrift für Theologie und Kulturgeschichte; Journal für Philosophie und Psychiatrie; Theo-Web : Zeitschrift für Religionspädagogik; Zeitschrift für Junge Religionswissenschaft.
- 16 PhilPapers, <http://philpapers.org>, zuletzt besucht am 21.05.2015.
- 17 Sammelpunkt. Elektronisch archivierte Theorie, <http://sammelpunkt.philo.at>, zuletzt besucht am 21.05.2015.
- 18 Die Abfrage am 21.05.2015 lautete folgendermaßen: „Date is between 2008 and 2013 inclusive AND Item Type matches any of „Article“.“
- 19 Leider gibt es derzeit noch keine Übersicht über alle österreichischen Publikationsfonds. Die erste Anlaufstelle wäre das Open Access Network Austria (OANA, <http://www.oana.at>). Folgende Fonds können genannt werden: Universität Wien (siehe <http://openaccess.univie.ac.at/foerderungen>), Universität Salzburg (siehe <http://www.uni-salzburg.at/index.php?id=67089>), Technische Universität Wien (siehe <http://www.ub.tuwien.ac.at/openaccess>), Medizinische Universität Graz (siehe <http://www.medunigraz.at/open-access/faq/oa-foerderung>) und Akademie der bildenden Künste Wien (der „Richtlinie des Rektorats zur Open-Access-Strategie“ zu entnehmen, siehe https://www.akbild.ac.at/Portal/kunst-forschung/open-access/akademie_open%20access%20richtlinie.pdf), alle Webseiten zuletzt besucht am 21.05.2015.
- 20 OBVSG, Visual Library: Das Konsortialmodell der OBVSG, siehe <https://www.obvsg.at/services/visual-library>, zuletzt besucht am 21.05.2015.
- 21 Dadurch, dass PubMed Central zu „Other OA“ beiträgt, aber dem Prinzip nach näher an „Green OA“ als an den sonstigen Plattformen gebaut ist, die „Other OA“ anbieten, können die Ergebnisse für *Biomedical Research* und *Biology* in dieser Hinsicht nicht beurteilt werden.

- 22 Study of Open Access Publishing Data, <http://bit.ly/ejuvKO>, zuletzt besucht am 21.05.2015, Lizenz: CC 0, <https://creativecommons.org/publicdomain/zero/1.0/>. Die extrahierten und ausgewerteten Daten finden sich unter Schmidt, N. (2015), Journal Selection Factors and Opinions about Open Access of Austrian Researchers in the Humanities and Social Sciences, doi:10.5281/zenodo.17824.
- 23 Im Rahmen des Open Access Network Austria (OANA) hat 2015 eine Arbeitsgruppe „Nationale Open Access Strategie“ ihre Arbeit aufgenommen, siehe <http://www.oana.at/arbeitsgruppen-2015-2016/nationale-open-access-strategie>, zuletzt besucht am 21.05.2015.



Dieses Werk ist lizenziert unter einer [Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)

■ OPEN ACCESS – GANZ, TEILWEISE ODER GAR NICHT: WIE OFFEN IST DER ZUGANG ZU DEN DEUTSCHSPRACHIGEN ZEITSCHRIFTEN FÜR BIBLIOTHEK UND INFORMATION?

von Otto Oberhauser

Inhalt

1. Einleitung
2. Reine Online-Zeitschriften mit vollständigem offenem Zugang
3. Hybride Zeitschriften mit vollständigem offenem Zugang
4. Zeitschriften mit zeitverzögertem offenem Zugang
5. Zeitschriften mit teilweise offenem Zugang
6. Schlussbemerkungen

Zusammenfassung: Der Beitrag untersucht, inwieweit die im deutschsprachigen Raum erscheinenden Zeitschriften für das Fachgebiet Bibliotheks- und Informationswesen offen zugänglich sind. Die betreffenden Journale werden identifiziert und besprochen. Der Autor differenziert dabei das Angebot nach den Kategorien reine Online-Zeitschriften mit vollständigem offenem Zugang, hybride Zeitschriften mit vollständigem offenem Zugang, Zeitschriften mit zeitverzögertem offenem Zugang sowie Zeitschriften mit teilweise offenem Zugang. Die Anzahl der bibliothekarischen bzw. informationswissenschaftlichen Fachjournale ohne zumindest teilweise oder zeitverzögerte freie Zugänglichkeit ist im deutschsprachigen Raum erfreulicherweise sehr gering.

Schlüsselwörter: Deutschland; Österreich; Schweiz; deutschsprachiger Raum; Fachzeitschriften; Bibliothekswesen; Informationswesen; freie Zugänglichkeit; Open Access; Übersicht; Kategorisierung

OPEN ACCESS – TOTALLY, PARTIALLY OR NOT AT ALL: HOW OPEN IS THE ACCESS TO THE GERMAN-LANGUAGE JOURNALS IN THE AREA OF LIBRARY AND INFORMATION SCIENCE?

Abstract: The article examines the extent to which the journals in the area of library and information science in German-speaking countries are openly accessible. The journals in question are identified and discussed. The author differentiates the relevant publications by categories such as online-only journals with full open access, hybrid journals with full open access, journals with time-delayed open access, as well as magazines with partial open access. The number of library and information science journals without at least partial or delayed free access is fortunately very low in the German-speaking area.

Keywords: Germany; Austria; Switzerland; German-speaking area; professional journals; library and information science; overview; categorization; Open Access

1. Einleitung

Gemäss der weit verbreiteten Definition der *Budapest Open Access Initiative* (BOAI) meint *Open Access* (OA), „dass [= Peer-Review-Fachliteratur] kostenfrei und öffentlich im Internet zugänglich sein sollte, sodass Interessenten die Volltexte lesen, herunterladen, kopieren, verteilen, drucken, in ihnen suchen, auf sie verweisen und sie auch sonst auf jede denkbare legale Weise benutzen können, ohne finanzielle, gesetzliche oder technische Barrieren (...)“¹ Diese allgemeine Definition schliesst die verschiedensten Publikationsformen ein. Wenn es um eine Definition von „Open-Access-Zeitschriften“ geht, bietet das DOAJ (Directory of Open Access Journals) einen Einstieg: „We define open access journals as journals that use a funding model that does not charge readers or their institutions for access.“² Weitere Kriterien, so erfahren wir dort auch, sind a) das Vorhandensein einer Qualitätskontrolle (*peer-review* oder *editorial review*), b) die Publikation primär von Forschungsergebnissen oder -überblicken für eine wissenschaftliche Leserschaft, und c) der periodische Charakter, was laut DOAJ bedeutet, dass die Zeitschrift öfter als einmal pro Jahr erscheinen muss. Ausserdem muss eine Zeitschrift mindestens fünf „research and review articles“ pro Jahr veröffentlichen, um im DOAJ gelistet zu bleiben.³ Dass es sich um elektronische Zeitschriften handeln muss, wird gar nicht explizit formuliert, wohl aber vorausgesetzt.

Ob man mit allen Kriterien des DOAJ einverstanden sein soll, ist durchaus in Frage zu stellen, wenn es – wie hier – um den freien Zugang zu den Zeitschriften des Fachgebiets Bibliotheks- und Informationswesen geht. Streng genommen gäbe es da nämlich kaum relevante Titel, da wohl nur eine Minderheit der in unseren Zeitschriften publizierten Beiträge Forschungsergebnisse im engeren Sinn enthält – vielmehr handelt es sich mehrheitlich um Fachartikel verschiedenster Art. Auch die Leserschaft ist weniger eine wissenschaftliche als eine professionelle. Zudem wird das Reviewing wahrscheinlich nicht in jedem Fall strengen Kriterien genügen. Schliesslich wäre es auch nicht sinnvoll, eine Publikation von der Betrachtung auszuschliessen, die durchaus zeitschriftenartig anmutet, aber nur einmal im Jahr erscheint bzw. keine fünf „research and review articles“ aufweist.

Ein weiteres wichtiges Kriterium wird auf der Informationsplattform *open-access.net* betont: „Open-Access-Zeitschriften sind Zeitschriften, deren

Artikel *unmittelbar mit Erscheinen* der Zeitschrift kostenlos und frei von weiteren Einschränkungen weltweit zugänglich sind. Beiträge in Zeitschriften, die dieser Definition entsprechen, erscheinen in der Regel unter einer *freien Lizenz*, die durch die Autor/innen vergeben wird; auf einen Copyright-Transfer an die Zeitschrift verzichten diese Zeitschriften. Gleichzeitig gibt es viele Zeitschriften, die ihre Inhalte zur kostenlosen Nutzung bereitstellen, aber keine freie Lizenz vergeben.⁴ Und an anderer Stelle wird dort erläutert: „Anhand von Open-Content-Lizenzen kann der Autor/die Autorin festlegen, zu welchen Bedingungen ein Open Access bereitgestelltes Dokument von Dritten genutzt werden kann. Die Einräumung bestimmter Nutzungsrechte anhand solcher Lizenzen vereinfacht die Rechtsdurchsetzung bei Missbrauch und gibt den Nutzerinnen und Nutzern explizite Hinweise darauf, wie das Dokument weiter verwendet werden darf. Gleichzeitig behält der Autor/die Autorin die Möglichkeit, weitere, über die durch die Lizenz hinausgehende Nutzungen in gesonderten Verträgen zu erlauben.“⁵ Es wird daher in diesem Beitrag, wiewohl sich dieser primär mit der freien Zugänglichkeit von Zeitschriften für das Fachpublikum beschäftigt, auch stets ein Blick auf die Lizenzfrage zu werfen sein.

Dass die Strenge des obigen Statements dem Spektrum der OA-Zeitschriften nicht ganz gerecht wird, zeigt auch ein Blick in den diesbezüglichen Eintrag der englischsprachigen Wikipedia,⁶ wo Begriffe wie „hybrid open access journals“ und „delayed open access journals“ genannt werden, die zu einer Typologie führen, die der Realität viel näher kommt: „In successively looser senses, open access journals may be considered as:

- Journals entirely open access
- Journals with research articles open access (hybrid open access journals)
- Journals with some research articles open access (hybrid open access journals)
- Journals with some articles open access and the other delayed access
- Journals with delayed open access (delayed open access journals)
- Journals permitting self-archiving of articles.“⁷

Neben Zeitschriften mit vollständigem offenem Zugang gibt es also auch solche, bei denen sich dieser auf bestimmte Artikel beschränkt und/oder erst nach Ablauf einer Sperrfrist (Embargozeitraum, Moving Wall) möglich ist. Am unteren Ende der Skala werden schliesslich auch Zeitschriften angeführt, die bloss eine Selbstarchivierung durch die Autor/innen in (frei zugänglichen) Repositorien gestatten.

Im folgenden wird die mehr oder weniger offene Zugänglichkeit der deutschsprachigen Fachzeitschriften des Bibliotheks- und Informationswesens untersucht. Der Beitrag soll vor allem dazu dienen, der interessierten Leserschaft zu zeigen, was wo und wann für sie frei verfügbar ist, und so vielleicht auch zu einem gesteigerten Interesse an der Nutzung der betreffenden Journale beitragen. Um die Darstellung nicht ausufern zu lassen, bleiben solche Zeitschriften unberücksichtigt, a) die nur gelegentlich deutschsprachige Beiträge bringen, b) die sich ausschliesslich auf die Welt der öffentlichen Bibliotheken (Büchereien) beziehen, c) die sich nur als (semi-)internes Organ einer einzelnen Bibliothek begreifen, d) die reine Newsletters sind. Als Quelle für die Auswahl diente vor allem die Gruppe „Informations-, Buch- und Bibliothekswesen, Schrift- und Handschriftenkunde“ der Elektronischen Zeitschriftenbibliothek EZB.⁸

2. Reine Online-Zeitschriften mit vollständigem offenem Zugang

Die Gruppe der Zeitschriften mit vollständigem offenem Zugang lässt sich weiter in zwei Kategorien unterteilen: a) reine Online-Zeitschriften und b) solche Journale, die parallel zu einer frei zugänglichen Online-Version eine gedruckte Ausgabe zur Verfügung stellen (s.a. Tabelle 1). Journale aus beiden Kategorien wurden im Vorjahr in dieser Zeitschrift vorgestellt,⁹ wobei aber nur eine Auswahl getroffen wurde. Gleichwohl braucht das dort Gesagte hier nicht im Detail wiederholt werden.¹⁰ Dies betrifft in der ersten Kategorie die beiden etablierten Online-Zeitschriften *GMS Medizin – Bibliothek – Information* und *LIBREAS. Library ideas* sowie die beiden neueren Journale *Perspektive Bibliothek* und *027.7: Zeitschrift für Bibliothekskultur*. Die Beiträge in diesen Publikationen stehen unter den Creative Commons Lizenzbedingungen „Namensnennung 4.0 International (CC BY 4.0)“ bzw. „Namensnennung 3.0 Unported (CC BY 3.0)“; alle vier sind auch im DOAJ gelistet. Die beiden letztgenannten Zeitschriften werden unter Verwendung des Zeitschriftenmanagement- und -publikationssystems *Open Journal Systems* (OJS) produziert.

Die beiden im vorjährigen Beitrag erst angekündigten OA-Zeitschriften haben inzwischen ihr Erscheinen aufgenommen. Gerade noch vor Weihnachten 2014 wurde die erste Ausgabe der neuen Zeitschrift des Vereins Deutscher Bibliothekare (VDB), *o-bib: Das offene Bibliotheksjournal*, freigeschaltet.¹¹ Die vom Herausgeber als «Null-Nummer» bezeichnete, de facto aber als „Bd. 1, Nr. 1 (2014)“ gezählte Ausgabe enthält überwiegend ausgewählte Beiträge des 103. Deutschen Bibliothekartages in Bremen. Neben

einem Editorial und der die Bibliothekartagsvorträge umfassenden Rubrik „Kongressbeiträge“ (begutachtet) enthält das erste Heft auch noch die Rubriken „Tagungsberichte“ und „Aus dem VDB“, mit der die bisher auch online erschienenen *VDB-Mitteilungen* abgelöst wurden.¹² Ab 2015 soll *o-bib* mit vier Ausgaben pro Jahr erscheinen, deren erste bereits vorliegt. Sie weist als neue Rubriken „Aufsätze / Fachbeiträge“ (begutachtet) und „Rezensionen“ auf; zukünftig sind noch Rubriken für Diskussionen, Personalien und Mitteilungen bzw. kleinere Beiträge geplant. Die Beiträge der begutachteten Rubriken unterliegen grundsätzlich einem Peer Review durch zwei Gutachter. In inhaltlicher Hinsicht ist *o-bib* auf das wissenschaftliche Bibliothekswesen ausgerichtet.

Das Konzept der zweiten im Vorjahr angekündigten Zeitschrift, der von einem Schweizer Verein getragenen und spartenübergreifend ausgerichteten *Informationspraxis*, sieht vor, dass die redaktionell freigegebenen Beiträge unmittelbar veröffentlicht, halbjährlich aber zu einer virtuellen Ausgabe zusammengefasst werden. Da die Zeitschrift auch ein Open Peer Review-Verfahren erprobt, konnte man die letztlich in der ersten Ausgabe erschienenen Artikel schon einige Zeit zuvor als Preprints sehen und gegebenenfalls auch kommentieren. Die bisherigen Erfahrungen mit diesem Reviewsystem scheinen allerdings, soweit man dies aus Blogeinträgen ersehen kann, eher gemischt zu sein. Wünscht die Autorin/der Autor kein Open Peer Review, so ist jedenfalls ein traditionelles Review durch eine Gutachterin/einen Gutachter vorgesehen, wofür auch Richtlinien publiziert wurden. Die erste Ausgabe – sie wird als Bd. 1, Nr. 1 (2015) geführt und als „public beta“ bezeichnet – enthält neben einem Editorial die Rubriken „Fachbeiträge“ und „Kurzberichte“ (beide begutachtet). Die Zeitschrift verfügt bereits über ein Editorial Board von beachtlichem Umfang, sodass für traditionelle Reviews ein grosses Potenzial fachlich spezialisierter Gutachter zur Verfügung steht. *Informationspraxis* verwendet, wie auch *o-bib*, OJS als Publikationssystem. Die Beiträge beider Zeitschriften erscheinen unter der Lizenz CC BY 4.0. Beide Journale sind (noch) nicht im DOAJ gelistet.

Unter den reinen Online-Journalen sind noch zwei Zeitschriften zu erwähnen. *BraIn: Potsdamer Beiträge und Reportagen aus der Informationswissenschaft* ist die frei zugängliche elektronische Zeitschrift des Fachbereichs Informationswissenschaften der FH Potsdam. Sie entstand 2008 im Rahmen eines studentischen Projekts am Fachbereich und wird seitdem unter der Obhut des den betreffenden Projektkurs leitenden Professors mit semesterweise wechselnden Redaktionsteams weitergeführt. *BraIn* veröffentlicht Forschungsberichte des Lehrkörpers, Essays und herausragende Beiträge

der Studierenden wie zum Beispiel Haus-, Seminar- und Abschlussarbeiten sowie Exkursions- und Praktikumsberichte. Ein Redaktionsbeirat, bestehend aus Studierenden, sorgt für die Qualitätskontrolle, was wohl als *editorial review* gelten kann.¹³ Prüfungsarbeiten werden darüber hinaus von den Lehrenden begutachtet und der Redaktion empfohlen. Die Zeitschrift erscheint zweimal jährlich im HTML-Format; ursprünglich wurde jeder Beitrag zusätzlich auch als PDF-Datei zur Verfügung gestellt, was jedoch offenbar bald wieder aufgegeben wurde. *BraIn* ist im DOAJ gelistet, scheint dort aber nur unter dem Untertitel *Potsdamer Beiträge und Reportagen aus der Informationswissenschaft* auf. Die Beiträge erscheinen frei zugänglich, allerdings ohne CC-Lizenz.

Beim zweiten Titel handelt es sich um das anlässlich einer Fachkonferenz 2012 an der UB Regensburg begründete Journal *Bibliometrie – Praxis und Forschung*, das sich selbst als „erste deutsche Online-Fachzeitschrift zu bibliometrischen Verfahren“ bezeichnet. Nach der Definition des DOAJ würde es sich aber gar nicht um eine Zeitschrift handeln, da bisher pro Jahr stets nur *eine* Ausgabe erschienen ist und auch die Erfüllung des 5-Artikel-Kriteriums in Frage steht. Spitzfindigkeiten dieser Art sind aber wenig hilfreich, denn – so wurde bereits in der Einleitung angemerkt – das auf Basis des OJS verfertigte Journal versteht sich nicht nur selbst als Zeitschrift, sondern sieht auch wie eine solche aus und wird vielleicht auch einmal mehr als nur eine Ausgabe pro Jahr aufweisen. Die Qualitätssicherung der Beiträge erfolgt je nach Rubrik durch das Editorial Board bzw. durch Peer Reviewer. Bisher sind neben „Editorial“ die Rubriken „Konferenzbeiträge“, „Artikel“ und „Tagungsberichte“ verwendet worden. Bei der Mehrheit der seit 2012 erschienenen Beiträge handelt es sich um Konferenzvorträge. Im Impressum wird vermerkt, dass alle Beiträge, die übrigens sämtlich ein Creative Commons-Logo tragen, frei nachnutzbar sind. Nicht angegeben sind allerdings die Version der CC BY Lizenz und die Verlinkung zum Lizenztext.

3. Hybride Zeitschriften mit vollständigem offenem Zugang

Die zweite Kategorie umfasst jene Zeitschriften, die parallel zu einer – meist kostenpflichtigen – gedruckten Ausgabe auch eine frei zugängliche Online-Version anbieten (s.a. Tabelle 1) und daher als „hybrid“¹⁴ bezeichnet werden. Aus naheliegenden Gründen sind hier zuvorderst die *Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen & Bibliothekare* anzuführen, die schon in dem 2014 publizierten Artikel besprochen wurden und deshalb

Zeitschrift	Web-Adresse	Ausgaben/ Jahr	Print/Online	Freie Lizenz
<i>GMS Medizin – Bibliothek – Information</i>	http://www.egms.de/static/de/journals/mbi/	3	nur online	CC BY 4.0 (ab 2015)
<i>LIBREAS. Library ideas</i>	http://libreas.eu/	2-3	nur online	CC BY 3.0
<i>Perspektive Bibliothek</i>	https://journals.ub.uni-heidelberg.de/index.php/bibliothek/	2	nur online	CC BY 4.0
<i>027.7</i>	http://www.0277.ch/	1-3	nur online	CC BY 3.0
<i>O-bib</i>	https://www.o-bib.de	4	nur online	CC BY 4.0
<i>Informationspraxis</i>	https://journals.ub.uni-heidelberg.de/index.php/ip/	2	nur online	CC BY 4.0
<i>Brain</i>	http://brain.fh-potsdam.de	2	nur online	unbekannt
<i>Bibliometrie – Praxis und Forschung</i>	http://www.bibliometrie-pf.de/	1	nur online	CC
<i>Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen & Bibliothekare</i>	http://www.univie.ac.at/voeb/publikationen/voeb-mitteilungen/	3-4	print und online	CC BY 4.0 (ab Heft 2/2015)
<i>Biblos</i>	http://www.onb.ac.at/about/23194.htm	2	print und online	nein
<i>Bibliotheksforum Bayern</i>	https://www.bibliotheksforum-bayern.de	4	print und online	nein
<i>BIS</i>	http://bibliotheksmagazin.de	3	print und online	nein
<i>Bibliotheks-Magazin</i>	http://staatsbibliothek-berlin.de/die-staatsbibliothek/publikationen-der-staatsbibliothek/bibliotheksmagazin.html ; http://www.bsb-muenchen.de/die-bayerische-staatsbibliothek/publikationen-der-bayerischen-staatsbibliothek/bibliotheksmagazin/bibliotheksmagazin-online/	3	print und online	nein
<i>Arbido</i>	http://www.arbido.ch/de/arbido_print_archiv.php	4	print und online	nein
<i>Zum Lesen</i>	http://www.bvs.bz.it/27d104.html	3	print und online	nein

Tab. 1: Zeitschriften mit vollständigem offenem Zugang (online und hybrid)

hier nur gestreift werden sollen. Erwähnt seien neben der freien Zugänglichkeit der Online-Ausgabe die seit längerem gut eingespielte Praxis des Peer Review-Verfahrens, die Verwendung der Creative Commons Lizenz „Namensnennung 3.0 Österreich (CC BY 3.0 AT)“ (bis Heft 1/2015) bzw. „Namensnennung 4.0 International (CC BY 4.0)“ (ab Heft 2/2015) für alle Beiträge, sowie die redaktionelle Einspeicherung sämtlicher Artikel in das Repositorium E-LIS. Die Zeitschrift ist (noch) nicht im DOAJ gelistet und verwendet derzeit noch nicht, aber möglicherweise bald, OJS als Veröffentlichungsplattform.

Seit kurzem ist auch die traditionsreiche Zeitschrift der Österreichischen Nationalbibliothek, *Biblos: Beiträge zu Buch, Bibliothek und Schrift*, parallel zu der im Wiener Phoibos Verlag erscheinenden Druckausgabe in einer frei zugänglichen Online-Version verfügbar. Bei dieser handelt es sich um das jeweils ganze Zeitschriftenheft in Form einer PDF-Datei. Die beiden bisher online frei zugänglichen Hefte (Jahrgang 2014) unterlagen keiner Sperrfrist. Die in der Regel zu Schwerpunktthemen verfassten Beiträge werden durch ein neunköpfiges Redaktionsteam begutachtet und unterliegen keiner freien Lizenz.

Das *Bibliotheksforum Bayern* (BFB) ist die Fachzeitschrift des Bibliotheksverbunds Bayern. Sie entstand 2007 durch die Zusammenführung zweier voneinander sehr verschiedener Vorgängerzeitschriften – *Öffentliche Bibliotheken in Bayern* (ÖBiB) für das öffentliche und *Bibliotheksforum Bayern* (BFB) für das wissenschaftliche Bibliothekswesen – zu einer gemeinsamen Fachzeitschrift für die beiden Sparten, die Fachbeiträge und Nachrichten bringt. Neben der viermal pro Jahr erscheinenden Druckausgabe wird *BFB* gleichzeitig auf einem Server der Bayerischen Staatsbibliothek kostenlos online zur Verfügung gestellt. Die sichtlich nicht mit OJS produzierte Online-Ausgabe lässt einerseits ein komfortables Blättern in der Zeitschrift und andererseits die Navigation über das Inhaltsverzeichnis zu, mit der die Beiträge als PDF-Files aufgerufen bzw. heruntergeladen werden können. Ein Redaktionsteam (vier Personen) und ein Redaktionsbeirat (sieben Personen) gestalten das inhaltliche und konzeptionelle Profil der Zeitschrift. Das Reviewing der unter keiner freien Lizenz stehenden Beiträge erfolgt offenbar redaktionell.

BIS: Das Magazin der Bibliotheken in Sachsen ist ein seit 2008 bestehendes Gemeinschaftswerk der öffentlichen und wissenschaftlichen Bibliotheken im Freistaat Sachsen. Das Magazin berichtet über Sammlungen und Häuser, innovative Angebote und beispielhafte Dienste, und wendet sich an einen breiten Leserkreis. Es ist an der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (SLUB) angesiedelt, die es gemeinsam

mit anderen Institutionen herausgibt. *BIS* erscheint dreimal jährlich in einer Druckausgabe; zugleich wird das Journal kostenlos auf der DINI-zertifizierten OA-Plattform der SLUB, Qucosa,¹⁵ zur Verfügung gestellt, wobei es einerseits möglich ist, das komplette Heft als PDF-Datei abzuspeichern, andererseits aber auch, die einzelnen Artikel über eine Inhaltsübersicht anzusteuern. Dabei wird auf eine Webseite verlinkt, die Titel, Abstract und weitere Metadaten aufweist und von der aus dann auch der betreffende Volltext im PDF-Format geöffnet werden kann. Neben dem Editorial und den Artikeln bringt *BIS* auch Kurzmeldungen. Das Redaktionsteam umfasst derzeit fünf Personen (alle SLUB); daneben besteht ein sechsköpfiger Redaktionsbeirat. Über Peer Review bzw. freie Lizenz ist der Website von *BIS* nichts zu entnehmen.

Aus Deutschland kommt schliesslich auch das Journal *Bibliotheks-Magazin: Mitteilungen aus den Staatsbibliotheken in Berlin und München*, das dreimal jährlich über die Sammlungen, Aktivitäten und Dienstleistungen der beiden grossen Universalbibliotheken berichtet. Mit der gedruckten Ausgabe erscheint gleichzeitig auch eine kostenlose Online-Version, bei der es sich allerdings nur um *eine* PDF-Datei handelt, die das ganze Heft beinhaltet. Diese Online-Ausgabe ist von den Webseiten beider Bibliotheken aus erreichbar (vgl. Tab. 1). Die Zeitschrift wird von Redaktionen in Berlin und München in grafisch ansprechender, bildreicher Form gestaltet. Da sie sowohl eine fortlaufende Zählung als auch eine solche mit Jahrgang und Heftnummer aufweist,¹⁶ ist die Zitierung der Beiträge nicht ganz unproblematisch. Über die Begutachtung der Artikel bzw. freie Lizenzen geht aus dem Webauftritt nichts Näheres hervor.

Die Zeitschrift *arbido* ist das gemeinsame Publikationsorgan der beiden Berufsverbände Bibliothek Information Schweiz (BIS) und Verein Schweizerischer Archivarinnen und Archivare (VSA-AAS). Die Zeitschrift wendet sich an alle, die in Archiven, Bibliotheken, Dokumentationsstellen, Museen, Sammlungen usw. arbeiten oder diese Institutionen besuchen, benutzen und unterstützen. Die Druckausgabe erscheint viermal jährlich. Jedes Heft ist schwerpunktmässig einem Thema gewidmet, wobei diese Themen so behandelt werden, dass die Mitglieder beider Berufsverbände und alle Sprachregionen der Schweiz angesprochen werden. Neben dem Editorial und den unter verschiedenen Rubrikenüberschriften versammelten Artikeln bringt *arbido* auch Nachrichten und Rezensionen. Im Interesse und auf Wunsch ihrer Mitglieder publizieren die beiden herausgebenden Vereinigungen die Zeitschrift parallel in elektronischer Form und stellen auch ein Archiv zurück bis zum Jahr 2000 online zur Verfügung. Die kostenlose Online-Ausgabe ist allerdings jeweils nur *ein* grosses PDF-File mit

dem gesamten Inhalt des betreffenden Heftes. Die Redaktion unterteilt sich laut Impressum in eine „Redaktion BIS“ (vier Mitglieder) und eine „Redaktion VSA-AAS“ (zwei Mitglieder). Die Begutachtung der Beiträge, die nicht unter einer freien Lizenz erscheinen, erfolgt offenbar nur redaktionell. Im direkten Umfeld der Zeitschrift erscheinen jährlich auch acht bis zwölf Hefte eines elektronischen Newsletters.

Zuletzt führt der Streifzug in dieser Kategorie nach Südtirol. *Zum Lesen: Fachzeitschrift für Südtiroler Bibliotheken* heisst das dort vom Bibliotheksverband Südtirol in Zusammenarbeit mit dem Amt für Bibliotheken und Lesen (beide Bozen) herausgegebene, spartenübergreifende deutschsprachige Journal, das dreimal jährlich im Druck sowie parallel dazu kostenfrei online erscheint. Wie schon im Fall einiger oben besprochener Zeitschriften ist auch hier die Online-Ausgabe jeweils *ein* PDF-File, das das betreffende Heft zur Gänze enthält. Das Online-Archiv solcher Files reicht bis 2002 zurück. Das aktuelle Redaktionsteam umfasst sechs Personen. Die Hefte haben in der Regel Themenschwerpunkte, bringen daneben aber auch andere Beiträge sowie Tagungsberichte, Mitteilungen und Buchbesprechungen. Ein Peer Review im engeren Sinn dürfte nicht implementiert sein; freie Lizenzen kommen nicht zur Anwendung.

4. Zeitschriften mit zeitverzögertem offenem Zugang

Von „delayed open access“ wird gesprochen, wenn Artikel aus Subskriptionszeitschriften von den betreffenden Verlagen nach Ablauf einer Sperrfrist online frei zugänglich gemacht werden.¹⁷ Dies kann sowohl alle oder nur bestimmte Artikel eines Zeitschriftenheftes betreffen. „Offen“ ist dabei meist nur der Zugang für die Endbenutzer/innen, wogegen die Artikel nicht unter eine freie Lizenz gestellt werden. Aus Endbenutzersicht ist natürlich vor allem die Länge des Embargos das entscheidende Kriterium, weshalb auch die folgende Übersicht danach geordnet ist. (s.a. Tab. 2).

Den kürzesten Sperrzeitraum weist die vom Berufsverband Information Bibliothek (Reutlingen) herausgegebene Zeitschrift *BuB: Forum Bibliothek und Information* auf, die zehnmal jährlich erscheint. *Drei* Monate nach Publikation der Druckausgabe sind die ganzen Hefte – jeweils als ein grosses, aber mit navigationserleichternden Anker versehenes PDF-File – online frei zugänglich. Mitunter werden einzelne Beiträge auch schon bei Erscheinen frei verfügbar gemacht – es liegt also die oben erwähnte Mischform „some articles open access and the other delayed access“ vor. Das Online-Archiv reicht bis zum Jahr 2006 zurück. *BuB* ist

spartenübergreifend angelegt, allerdings mit (gefühltem) Übergewicht des ÖB-Sektors. Die neben Berichten, Rezensionen, Mitteilungen und Meldungen enthaltenen Artikel sind in der Regel eher kurz gehalten und praxisorientiert.

Zwei Journale sind erst nach einem *sechsmonatigen* Embargo offen zugänglich. Bei der ersten handelt es sich um *Dialog mit Bibliotheken*, die zweimal jährlich erscheinende Fachzeitschrift der Deutschen Nationalbibliothek. Sie bringt zwar vor allem Beiträge über diese Institution, ihre Aktivitäten und ihr Dienstleistungsangebot, ist aber für die Bibliothekspraxis im gesamten deutschsprachigen Raum von Interesse und Relevanz. Die Online-Ausgabe, die offenbar auch für Abonnenten nicht früher verfügbar ist, besteht jeweils aus einer einzigen grossen PDF-Datei. Das Volltext-Archiv geht bis Ausgabe 2/2006 zurück, das Archiv der Inhaltsverzeichnisse bis 2002 (als die Zeitschrift noch dreimal jährlich erschien).

Auch die Fachzeitschrift des Verbandes der Bibliotheken des Landes Nordrhein-Westfalen, *ProLibris*, ist erst nach einer Frist von sechs Monaten frei elektronisch verfügbar. Das von diesem Verband sowie den Dezernaten für Öffentliche Bibliotheken der Bezirksregierungen herausgegebene Journal erscheint viermal im Jahr und wird seit 2015 an die Verbandsmitglieder kostenlos abgegeben. Die Online-Ausgabe – ebenfalls immer nur *ein* grosses PDF-File – steht aber auch diesen sowie zahlenden Abonnenten erst zeitversetzt zur Verfügung. Bis 1996 zurück können derartige Dateien abgerufen werden. In inhaltlicher Hinsicht ist *ProLibris* spartenübergreifend, wobei jedoch der ÖB-Bereich zu dominieren scheint. Die Hefte weisen meist einen thematischen Schwerpunkt auf. Neben der Redakteurin wird im Impressum auch ein aus fünf Personen bestehendes Herausgebergremium angeführt, dem vermutlich die Begutachtung der Artikel obliegt.

Leider erst nach einer *zwölfmonatigen* Sperrfrist sind die im Verlag De Gruyter erscheinenden Fachzeitschriften aus dem Gebiet Bibliothek und Information online frei zugänglich. Es handelt sich um bekannte und daher hier nicht detaillierter zu behandelnde Titel:

- *ABI-Technik*
- *Bibliothek: Forschung und Praxis*
- *Bibliotheksdienst*
- *Information – Wissenschaft und Praxis*.

Für Abonnenten steht die jeweilige Online-Ausgabe ohne Zeitverzug zur Verfügung. Das Online-Interface des Verlags ist relativ komfortabel und verleiht den vier Zeitschriften einen einheitlich anmutenden Webauftritt. Die Archive der früheren Jahrgänge bei De Gruyter reichen unterschiedlich

weit zurück (in der obigen Reihenfolge bis 1996, 1977, 1967, 2012). Im Fall der Zeitschrift *Bibliotheksdienst* hat die vor einigen Jahren erfolgte Übernahme durch den Verlag bedauerlicherweise zu einer Vervierfachung der Wartezeit für Benutzer/innen geführt, da zuvor ein Grossteil der Artikel bereits drei Monate nach Erscheinen auf dem Server der Zentral- und Landesbibliothek Berlin frei zugänglich war.

Als weiteres bekanntes Verlagsprodukt mit einer einjährigen Sperrfrist ist die *Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie (ZfBB)* zu nennen, die im Verlag Klostermann erscheint. Wenn die in Kooperation mit der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena produzierte Online-Version über den Anschluss einer Institution aufgerufen wird, die *ZfBB* abonniert hat, besteht gleich nach Erscheinen Zugriff auf die Volltexte der Zeitschrift, sonst erst nach zwölf Monaten. Das Online-Interface ist m.E. weniger komfortabel als im Fall der obigen vier Journale; das Online-Archiv reicht bis 2006 zurück.

Zeitschrift	Web-Adresse	Ausgaben/ Jahr	Sperrfrist
<i>BuB: Forum Bibliothek und Information</i>	http://www.b-u-b.de/	10	3 Monate
<i>Dialog mit Bibliotheken</i>	http://www.dnb.de/dialog	2	6 Monate
<i>ProLibris</i>	http://www.bibliotheken-nrw.de/zeitschrift-prolibris/	4	6 Monate
<i>ABI-Technik</i>	http://www.degruyter.com/view/j/abitech	4	12 Monate
<i>Bibliothek: Forschung und Praxis</i>	http://www.degruyter.com/view/j/bfup	3	12 Monate
<i>Bibliotheksdienst</i>	http://www.degruyter.com/view/j/bd	12	12 Monate
<i>Information – Wissenschaft und Praxis</i>	http://www.degruyter.com/view/j/iwp	6	12 Monate
<i>Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie</i>	http://zs.thulb.uni-jena.de/receive/jportal_jp-journal_0000014	6	12 Monate
<i>APBB aktuell</i>	http://www.apbb.de/weblog/?page_id=1090	?	12 Monate
<i>Auskunft</i>	http://resolver.sub.uni-hamburg.de/goobi/PPN326504192	2	5 Jahre
<i>BIT online</i>	http://www.b-i-t-online.de/	6	unbekannt

Tab. 2: Zeitschriften mit zeitverzögertem bzw. partiellem offenem Zugang

Handelte es sich bei den bisher in diesem Abschnitt besprochenen Journalen durchwegs um hybride Publikationen, so ist die von der Arbeitsgemeinschaft der Parlaments- und Behördenbibliotheken herausgegebene Zeitschrift *APBB aktuell: Behörde – Bibliothek – Information* eine reine Online-Publikation mit zeitverzögertem offenen Zugang. Die Zeitschrift ging 2013 aus zwei Vorgängerpublikationen hervor. Sie kann in den ersten zwölf Monaten nach Erscheinen nur im Mitgliederbereich aufgerufen werden und ist erst nach Ablauf dieser Frist – als Gesamt-PDF-Datei – öffentlich zugänglich. Mit Stand Mai 2015 war allerdings erst ein Heft abrufbar (Nr. 64, Mai 2013).

Bereits im 35. Jahrgang erscheint das im Auftrag des Landesverbandes Hamburg im Deutschen Bibliotheksverband und des Landesarchivs Schleswig-Holstein herausgegebene Journal *Auskunft: Zeitschrift für Bibliothek, Archiv und Information in Norddeutschland* mit zwei Heften pro Jahr im Verlag Bautz (Nordhausen). Das auf einem Server der SUB Hamburg frei zugängliche Online-Archiv reicht bis zum ersten Jahrgang zurück, endet aber derzeit mit dem Jahr 2011. Laut EZB sind nämlich die aktuellen *fünf* Jahrgänge [sic!] nicht im Volltext online verfügbar.¹⁸ Tatsächlich weist eine Recherche im Katalog der SUB Hamburg als letzten erschienenen Band den Jahrgang 2014 nach, sodass die Zeitschrift wohl durchaus zu den „lebenden“ Periodika zu rechnen ist.

5. Zeitschriften mit teilweise offenem Zugang

Die Überschrift zu diesem Abschnitt steht nur deshalb im Plural, da es sich dabei gleichsam um eine Kategorienbenennung handelt. In der Tat konnte nämlich nur *ein* Journal eruiert werden, das zurzeit in diese Kategorie fällt. Es handelt sich um die bekannte Zeitschrift *BIT online: Bibliothek, Information, Technologie*, ein hybrides Journal, das im Verlag Dinges & Frick erscheint und dessen vollständige Online-Version nur für Abonnenten zugänglich ist. Ein variierender Anteil der Beiträge ist aber auch für das gesamte Publikum frei verfügbar, ein anderer Teil nicht. Die nicht frei verfügbaren Teile der Zeitschrift bleiben wohl auch für längere Zeit oder gar für immer gesperrt – Genauer ist nicht ohne weiteres eruiert (vermutlich liegt aber doch der Mischtyp „some articles open access and the other delayed access“ vor). Ein Online-Archiv der früheren Ausgaben wird jedenfalls zurück bis zum zweiten Jahrgang von *BIT online* (1999) vorgehalten. Eine Begutachtung der Fachbeiträge findet statt, ist meiner Einschätzung nach aber eher ein *editorial review* als ein klassisches *peer-review*.

6. Schlussbemerkungen

Schliesslich gibt es auch eine (kleine) Gruppe von Zeitschriften aus dem Themenbereich Bibliothek und Information, die gar nicht offen zugänglich sind. Die bekannteste davon ist wohl *Password: Nachrichten & Wissen für Informationsprofis im deutschsprachigen Raum*,¹⁹ die sich mit elf Print- und Onlineausgaben pro Jahr an Anbieter und Nutzer elektronischer Informationsdienste im deutschsprachigen Raum wendet und verschiedene Abonnement-Varianten anbietet. Letzteres trifft auch auf die zehnmal pro Jahr online und im Druck erscheinende Zeitschrift *Library Essentials*²⁰ zu, die erst seit 2012 erscheint und Fakten und Berichte für Informationsspezialisten bringt. Die von der EZB ebenfalls unter der Rubrik „Informations-, Buch- und Bibliothekswesen, Schrift- und Handschriftenkunde“ gelistete und nur für Abonnenten zugängliche Zeitschrift *Wissensmanagement: Das Magazin für Führungskräfte*²¹ dürfte hingegen eher zum Fachgebiet Betriebswirtschaft zu zählen sein.

Der Anteil der deutschsprachigen Fachzeitschriften für Bibliothek und Information mit vollständigem, zeitverzögertem oder partiellem offenem Zugang ist, allgemein betrachtet, erfreulich hoch. Dass gerade die bekanntesten und (vielleicht auch) bedeutendsten davon erst nach einer längeren Wartezeit frei verfügbar sind, ist natürlich weniger erfreulich. Die reinen Online-Journale kommen dem OA-Gedanken am nächsten oder erfüllen sogar alle OA-Kriterien. Die hybriden Zeitschriften mit vollständigem offenem Zugang sowie die nur zeitverzögert bzw. partiell offenen Journale bieten zwar den freien Zugriff, nehmen aber in der Regel davon Abstand, ihrem Publikum weitere Nutzungsrechte (wie die eingangs erwähnten: freie Nach- und Weiternutzung, Vielfältigung, Verbreitung oder auch Veränderung der Dokumente) unter einer freien Lizenz einzuräumen. Nur in Einzelfällen wird die auf den Webseiten dieser Journale auf die oben erwähnte Erlaubnis zur Selbstarchivierung eingegangen. So heisst es etwa in den Hinweisen für Autoren der Zeitschrift *Bibliotheksdienst*: „Entsprechend Vereinbarung mit dem Verlag können Autoren ihre Artikel (als Verlags-PDF) 6 Monate nach Erscheinen über die eigene Website oder ihr hochschuleigenes Institutional Repository der Öffentlichkeit zur Verfügung stellen.“²²

Im vorliegenden Beitrag wurde lediglich der mit OA primär verbundene Aspekt des entgeltfreien Zugangs zu wissenschaftlicher (bzw. professioneller) Information untersucht. Die Betrachtung der Finanzierung von OA-Publikationen – auch „Geschäftsmodell“ (business model) genannt²³ – blieb ganz bewusst „aussen vor“. Im Hinblick auf die stets mögliche Dop-

pelrolle von Leser/innen der Zeitschriften des Bibliotheks- und Informationswesens als Autor/innen dieser Journale sei aber zumindest festgehalten, dass sich in unserem Bereich die Umwälzung der Kosten für OA auf die letzteren („author-pays-model“, „article processing charges“) bisher nicht etabliert hat.

Dr. Otto Oberhauser MPhil MSc MLIS

E-Mail: oberh@web.de

Website: <http://oco.vfi-online.org>

GND-IDNr.: [110343921](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:5:1-110343921)

- 1 <http://www.budapestopenaccessinitiative.org/boai-10-translations/german-translation> [22.07.2015]
- 2 <https://doaj.org/faq> [22.07.2015]
- 3 <https://doaj.org/application/new> [22.07.2015] (dort Punkt 21)
- 4 <http://open-access.net/informationen-zu-open-access/open-access-zeitschriften/> [10.05.2015; Hervorhebungen d. Verf.]
- 5 <http://open-access.net/informationen-fuer-verschiedene-zielgruppen/autorinnen/> [22.07.2015]. Zu den im Bereich von Wissenschaft und Forschung bedeutsamen Creative Commons-Lizenzen (CC) vgl. die Informationen auf der Seite <https://creativecommons.org/licenses/> [10.05.2015].
- 6 https://en.wikipedia.org/wiki/Open_access_journal [22.07.2015]
- 7 Aus Sicht der OA-Community sind das zwar Spielarten von Open Access, aber keine „Open Access Journals“. Als solche gelten nur jene, die 100% ihrer Inhalte ohne Einschränkungen anbieten und somit den gängigen OA-Definitionen genügen.
- 8 <http://ezb.uni-regensburg.de/fl.phtml?bibid=UBR&colors=7&lang=de¬ation=AN> [10.05.2015; gleichfalls alle nachfolgend zitierten Links]
- 9 Oberhauser, O. (2014). Open Access-Zeitschriften für Bibliothek und Information: Ein Überblick über die jüngste Entwicklung. *Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare*. 67(2). 262–271. Online: <http://hdl.handle.net/10760/23851>
- 10 Auch im vorliegenden Beitrag wird gelegentlich Text aus den Webseiten der betreffenden Zeitschriften übernommen oder paraphrasiert, ohne dass dies jeweils explizit ausgewiesen wird.
- 11 <http://www.ub.uni-dortmund.de/listen/inetbib/msg54615.html>
- 12 Vgl.: <http://www.vdb-online.org/publikationen/vdb-mitteilungen/>

- 13 Da der vorliegende Beitrag nur auf den im Web verfügbaren Informationen basiert, kann hier lediglich eine Vermutung geäußert werden. Dies gilt analog auch bei einigen nachfolgend besprochenen Zeitschriften, auf deren Webseiten keine genaueren Details zu finden waren.
- 14 Der Terminus „hybrid“ wird hier für die Kombination aus Print und Online verwendet (und nicht im Sinne von einzelnen freigekauften Open Access-Artikeln in Subskriptionszeitschriften).
- 15 <http://www.qucosa.de>
- 16 Bspw. ist das aktuelle Heft sowohl Jg. 10, H.1, als auch die 28. Ausgabe.
- 17 Vgl. z.B.: Laakso, M.; Björk, B.-C. (2013). Delayed Open Access – an overlooked high-impact category of openly available scientific literature. *Journal of the American Society for Information Science and Technology*. 64(7). 1323–1329.
- 18 http://ezb.uni-regensburg.de/detail.phtml?bibid=UBR&colors=7&lang=de&jour_id=215361
- 19 <http://www.password-online.de>
- 20 <http://www.libess.de>
- 21 <http://www.wissensmanagement.net/>
- 22 http://www.degruyter.com/view/supplement/s21949646_Autorenhinweise.pdf
- 23 Vgl. z.B.: <http://open-access.net/informationen-zu-open-access/geschaeftsmodelle/>



Dieses Werk ist lizenziert unter einer [Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)

■ LEISTUNGSMESSUNG MIT DEM BIBLIOTHEKSINDEX BIX UND DIE ENTWICKLUNG VON QUALITÄTSMANAGEMENTSYSTEMEN AN UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEKEN IN ÖSTERREICH

von Shirley McLeod und Robert Schiller

Inhalt

1. Indikatoren zeigen Leistungsfähigkeit und Chancen
2. Eine neue Grundlage für den BIX
3. Starke Partner: die Deutsche und Österreichische Bibliotheksstatistik
4. Leistungsgruppen und Sterne statt Rankingliste
5. Basis des BIX: verlässliche Daten
6. Publikation und Wirkung des BIX
7. Bibliothekskennzahlen und die Entwicklung von Qualitätsmanagementsystemen an Universitätsbibliotheken in Österreich

Zusammenfassung: In der modernen Wissensgesellschaft spielen Bibliotheken als Bewahrer und Vermittler von Information eine bedeutende Rolle. 1999 entwickelt, trägt der Bibliotheksindex BIX dazu bei, die Leistungen Öffentlicher und wissenschaftlicher Bibliotheken in Deutschland zu messen und sichtbar zu machen. Jedes Jahr nehmen auch Bibliotheken aus dem Ausland am BIX teil. Die größte Gruppe der ausländischen BIX-Teilnehmer bilden die österreichischen Universitätsbibliotheken. Zur Entwicklung von Qualitätsmanagementsystemen verpflichtet, spielt die bibliothekarische Leistungsmessung im universitären Kontext eine wichtige Rolle.

Schlüsselwörter: Österreich; Universität; Universitätsbibliothek; BIX; Leistungsmessung; Statistik; Rating; Qualitätsmanagement

PERFORMANCE MEASUREMENT WITH THE LIBRARY INDEX BIX AND THE DEVELOPMENT OF QUALITY MANAGEMENT SYSTEMS AT UNIVERSITY LIBRARIES IN AUSTRIA

Abstract: Libraries play a fundamental role in society. In order to make library services visible, the Library Index BIX measures the performance of public and academic libraries in Germany. An increasing number of libraries from other countries join the BIX every year. Austrian university libraries make up the largest group of foreign participants. Committed to develop quality management systems, library performance measurement plays an important role at the universities.

Keywords: Austria; university; library; BIX; performance measurement; statistics; rating; quality management

Bibliotheksdienstleistungen messbar machen und Bibliotheken die Möglichkeit bieten, sich als moderne, offene und leistungsstarke Einrichtungen zu präsentieren – das sind die Ziele des Bibliotheksindex BIX.

Reichen die vom Träger zur Verfügung gestellten Ressourcen für eine angemessene Versorgung der Zielgruppe aus? Wie werden die von der Bibliothek bereitgehaltenen Angebote genutzt? Hat die Bibliothek die nötigen Voraussetzungen, auf die Herausforderungen der modernen Gesellschaft reagieren zu können? Diese und andere Fragen beantwortet der BIX, indem er aus rund 25 statistischen Daten verschiedene Indikatoren errechnet, die vier übergreifenden Leistungsbereichen zugeordnet sind. Als Datenquelle dient hauptsächlich die Deutsche Bibliotheksstatistik (DBS), die seit 1974 statistische Daten aller Bibliothekstypen sammelt und diese seit 1999 online verfügbar macht.¹

1. Indikatoren zeigen Leistungsfähigkeit und Chancen

Der BIX ist ein Leistungsmessungsinstrument, das so konzipiert ist, dass sich viele Bibliotheken an ihm beteiligen können. Die übersichtliche Zahl von Standardindikatoren macht den BIX klar verständlich und hält den Aufwand der Datenerhebung für die teilnehmenden Bibliotheken in Grenzen. Ein weiterer Vorteil ist, dass die Ergebnisdokumentation prinzipiell auch für Laien verständlich ist. Dem Prinzip der „Balanced Scorecard“ folgend sieht der BIX vier Zieldimensionen für Öffentliche und wissenschaftliche Bibliotheken vor: „Angebote“, „Nutzung“, „Effizienz“ und „Entwicklung“. Den Zieldimensionen sind jeweils drei bis sechs Indikatoren zugeordnet. So bewertet der BIX die Leistungsfähigkeit der Öffentlichen Bibliotheken anhand von 18 Indikatoren, bei den wissenschaftlichen Bibliotheken sind es 17.² Über die Auswahl und Zusammenstellung der Indikatoren berät ein Steuerungsgremium aus Expertinnen und Experten für Statistik und Leistungsmessung sowie Vertreterinnen und Vertretern der bibliothekarischen Verbände, das in regelmäßigen Abständen aktuelle Entwicklungen und deren Widerspiegelung im BIX diskutiert.

Bibliotheken sind als Bewahrer und Vermittler von Information wichtige Akteure, wenn es um die Herausforderungen des weltweiten Medienwan-

dels geht. Insbesondere wissenschaftliche Bibliotheken investieren zunehmend Geld in elektronische Medien. So gaben die wissenschaftlichen Bibliotheken im Jahr 2013 deutschlandweit durchschnittlich ca. 40% ihres Medienetats für elektronische Medien aus.³ Den hohen Stellenwert der elektronischen Medien illustriert der Indikator „Anteil der Ausgaben für elektronische Bestände an den Gesamtausgaben für die Informationsversorgung“.

Aber auch die Öffentlichen Bibliotheken investieren in den Ausbau ihrer virtuellen Bestände. So bieten beispielsweise deutschlandweit bereits 1.179 Öffentliche Bibliotheken digitale Medien über die kommerzielle Ausleihplattform „Onleihe“ der divibib GmbH an.⁴ Angebote wie diese honoriert der BIX mit der positiven Bewertung im Rahmen des Indikators „Internetservices“, der als Summenindikator den Umfang des elektronischen Dienstleistungsangebots erfragt, wie dem Vorhandensein von Homepage und OPAC, Social Web-Angeboten und virtuellen Beständen sowie WLAN.

Im BIX für Öffentliche Bibliotheken werden seit 2009 im Indikator „Entleihungen je Einwohner“ auch die Entleihungen von elektronischen Medien, wie sie beispielsweise über die „Onleihe“ verfügbar sind, gezählt.

Die virtuellen Bibliotheksbesuche werden seit 2008 im BIX abgebildet. Die Entwicklung eines Verfahrens zur vergleichbaren Erhebung von virtuellen Bibliotheksbesuchen realisierte die Hochschule der Medien Stuttgart. Das sogenannte „Zählpixelverfahren“ machte 2008 die Einführung des Indikators „Virtuelle Bibliotheksbesuche pro Kopf der primären Nutzergruppe“ im BIX für wissenschaftliche Bibliotheken möglich. Seit 2011 steht diese Technologie allen Bibliotheken, die sich an der Deutschen Bibliotheksstatistik beteiligen, zur Verfügung.⁵

Die Zählung der Vollenzeigen von elektronischen Zeitschriftenartikeln und digitalen Einzeldokumenten, die eine Bibliothek ihren Nutzern zur Verfügung stellt, kann wertvolle Hinweise liefern, ob die Bibliothek den Bedarf ihrer Zielgruppe richtig einschätzt.⁶ Deshalb nutzen viele wissenschaftliche Bibliotheken die von den Informationsanbietern zur Verfügung gestellten Auswertungsmöglichkeiten zur Erstellung von entsprechenden Statistiken und ergänzen diese bei Bedarf durch weitere Erhebungen.⁷ So meldeten ca. 30% der wissenschaftlichen Bibliotheken im Berichtsjahr 2013 entsprechende Daten an die Deutsche Bibliotheksstatistik.⁸ Dazu gibt die Deutsche Bibliotheksstatistik vor, dass Nutzerstatistiken der Anbieter, die dem internationalen COUNTER-Standard⁹ folgen, bevorzugt genutzt werden sollen. Liegen die Zeitschriften oder Einzeldokumente auf den Servern der Bibliotheken, sind eigene Statistiken notwendig.¹⁰

Eine einheitliche Methode für die Messung von Downloads elektronischer Medien in wissenschaftlichen Bibliotheken liegt bislang nicht vor.

Dies erschwert derzeit die Bildung eines entsprechenden Indikators im BIX und damit den Leistungsvergleich zwischen verschiedenen Bibliotheken auf diesem Gebiet.

Zwar steht im Rahmen der ISO-Norm 11620, die Leistungsindikatoren für Bibliotheken definiert, auf internationaler Ebene ein Indikator zur Verfügung, anhand dessen die heruntergeladenen Bestandseinheiten pro Kopf gemessen werden können. Aufgrund der fehlenden einheitlichen Messmethode lässt sich dieser Indikator bislang jedoch nur in Bezug auf einzelne Ressourcen anwenden.¹¹

Ein weiterer Aspekt, der derzeit noch nicht in den BIX integriert werden konnte, ist die Benutzerzufriedenheit. Die Hochschule der Medien Stuttgart hat eine internetbasierte Benutzerbefragung entwickelt, die neben der Abfrage nach den Bedürfnissen der Bibliotheksbenutzerinnen und Bibliotheksbenutzer und der Nutzung der Dienstleistungen auch Aspekte der Wirkungsmessung berührt. Die Ergebnisse der Benutzerbefragung können zukünftig die Aussagen des BIX, der hauptsächlich quantitative Messungen zugrunde legt, mit Argumenten anreichern, die die Wirkung von Bibliotheksleistungen verdeutlichen.

2. Eine neue Grundlage für den BIX

Im Jahr 2010 befragte der Deutsche Bibliotheksverband seine Mitgliedsbibliotheken zu ihren Erwartungen an den BIX.¹² Welche Anforderungen stellt die sich im Wandel befindliche Bibliothekswelt an den BIX? Die Befragung ergab, dass viele Bibliotheken, die nicht am BIX teilnahmen, ihm mangelnde Repräsentativität vorwarfen. Andere wünschten sich eine Alternative zur Darstellung der Ergebnisse als Ranking. Zudem zeigte sich auch, dass viele Befragte keine Zeit für die anspruchsvolle Erhebung und Prüfung der Daten hatten.

Tatsächlich lag die Beteiligung jedes Jahr bei durchschnittlich ca. 8% der hauptamtlich geleiteten Öffentlichen Bibliotheken in Deutschland. Bei den Universitäts- und Hochschulbibliotheken lag der Durchschnitt bei ca. 25–30%. Am BIX 2009 hatten beispielsweise insgesamt 257 Bibliotheken teilgenommen, davon 177 Öffentliche Bibliotheken und 80 Universitäts- und Hochschulbibliotheken.

Damit sich die Bibliotheken nicht länger nur untereinander vergleichen mussten, wurde nun nach Lösungsmöglichkeiten für ein Verfahren zur Vergrößerung der Vergleichsbasis und Veränderung der Ergebnisdarstellung gesucht.

3. Starke Partner: die Deutsche und Österreichische Bibliotheksstatistik

Eine ergiebige Quelle mit jährlich aktuellen Daten von ca. 2.000 hauptamtlich geleiteten Öffentlichen Bibliotheken und ca. 200 Universitäts- und Hochschulbibliotheken war mit der Deutschen Bibliotheksstatistik vorhanden. Auf diese umfangreiche Datenbasis zugreifen zu können erlaubte eine enorme Steigerung der Aussagekraft des BIX.

Bis 2011 bildeten die Bibliotheken, die sich am BIX beteiligten, den Vergleichsrahmen für die Berechnung des Index. Seit 2012 fließen alle vergleichbaren Daten der Deutschen Bibliotheksstatistik in die Berechnung mit ein. Mit der Publikation der Ergebnisse erfahren die am BIX teilnehmenden Bibliotheken, welche Position sie im Leistungsvergleich mit allen vergleichbaren Bibliotheken in Deutschland einnehmen.

Die Bedingung für eine geeignete Nutzung der Bibliotheksdaten der Deutschen Bibliotheksstatistik für den Vergleich im BIX war die Anpassung der Indikatoren an deren Erhebungsweise. So rechnen die Öffentlichen Bibliotheken nach der Anpassung an die Deutsche Bibliotheksstatistik beim Indikator „Laufende Ausgaben je Besuch in Euro“ kalkulatorische Kosten, innere Verrechnungen sowie gebäudebezogene Kosten, die nicht über den Bibliotheksetat laufen, nicht mehr heraus.

Aufgrund des Wegfalls von Zusatzerhebungen ist der Erhebungsaufwand für die teilnehmenden Öffentlichen Bibliotheken vergleichsweise gering, wenn auch örtliche Besonderheiten unberücksichtigt bleiben.

4. Leistungsgruppen und Sterne statt Rankingliste

Mit der Änderung der Berechnungsgrundlage wurde auch die Darstellung der Ergebnisse verändert. Wurde der BIX bis 2011 in Form einer Rankingliste publiziert, so werden die Ergebnisse der Bibliotheken nun drei Leistungsgruppen, getrennt nach Vergleichsgruppen, zugeordnet. Die Unterscheidung nach Vergleichsgruppen erlaubt den Vergleich von Bibliotheken mit ähnlichen Aufgaben: Öffentliche Bibliotheken werden nach der Einwohnerzahl der Städte und Gemeinden und die wissenschaftlichen Bibliotheken nach Bibliothekstyp unterschieden. Der BIX kennt fünf Vergleichsgruppen für die Öffentlichen und drei Vergleichsgruppen für die wissenschaftlichen Bibliotheken. So vergleichen sich beispielsweise Bibliotheken in Städten und Gemeinden mit bis zu 15.000 Einwohnern untereinander, während die Großstadtbibliotheken mit mehr als 100.000 Einwohnern eine eigene Kategorie bilden.

Die vom infas-Institut für angewandte Sozialforschung GmbH entwickelte Methode sieht für jeden Indikator die Berechnung von sogenannten Quantilsrängen bzw. Perzentilen für jede Bibliothek innerhalb der jeweiligen Vergleichsgruppe vor. Der Quantilsrang zeigt an, welche Position der Indikator zwischen dem kleinsten und dem größten aller vorhandenen Werte einnimmt.

Die Ergebniswerte werden pro Leistungsbereich standardisiert und in Abhängigkeit von der Anzahl der zugeordneten Indikatoren zu einem Gesamtwert zusammengefasst. Da eine Gewichtung der Indikatoren nicht erfolgt, zählen alle Indikatoren gleich stark. Zum Schluss werden für die errechneten Dimensionswerte wiederum die Quantilsränge innerhalb der Vergleichsgruppe berechnet.

Farbsymbole zeigen an, welche von drei Leistungsgruppen die Bibliotheken bezüglich der „Angebote“, „Nutzung“, „Effizienz“ und „Entwicklung“ erreicht haben (siehe Abb. 1 im Anhang). Bibliotheken mit den besten Resultaten positionieren sich in der oberen, goldfarbenen Topgruppe, während Leistungen im mittleren Drittel der hellblau gefärbten Mittelgruppe und Leistungen im unteren Drittel der dunkelblauen Schlussgruppe angehören. Zusätzlich werden die Ergebnisse in Sternen ausgedrückt: Ein Stern wird bei der Erreichung der Topgruppe vergeben, ein halber Stern kennzeichnet die Positionierung im Mittelfeld. Erreicht eine Bibliothek in allen vier Zieldimensionen die Topgruppe, erhält sie als höchste Auszeichnung vier Sterne.

5. Basis des BIX: verlässliche Daten

Um zuverlässige Ergebnisse präsentieren zu können, werden die zur Berechnung des BIX vorgesehenen statistischen Daten umfangreichen Prüfungen unterzogen. So werden bereits beim Ausfüllen der elektronischen Fragebögen falsche Werte automatisch angezeigt.¹³ Nachdem die Daten eine erste Routinekontrolle durchlaufen haben, werden sie einer eingehenderen Prüfung unterzogen, bei der unglaubliche Daten aus dem Datenpool entfernt werden. Dieser Vorgang geschieht aufgrund der sehr großen Datenumfülle routinemäßig ohne Rückfrage bei den betreffenden Bibliotheken.

Dann nehmen externe Prüferinnen und Prüfer die Daten der am BIX teilnehmenden Bibliotheken in Augenschein und korrigieren sie nach Rücksprache mit den betreffenden Bibliotheken.

Nach Abschluss der Kontrollen fließen die geprüften Daten in den Datenpool der Deutschen Bibliotheksstatistik zurück.

6. Publikation und Wirkung des BIX

Der BIX wird einmal jährlich im BIX-Magazin, einer Sonderausgabe der Zeitschrift BIT-Online, sowie im Internet publiziert. Bibliotheken mit Spitzenergebnissen erhalten eine Urkunde für ihre Öffentlichkeitsarbeit. Die Bibliotheken nutzen das rege Medieninteresse, um ihre Dienstleistungen zu präsentieren und auf besondere Angebote hinzuweisen. Doch auch für die Bestimmung der internen Ziele beispielsweise im Rahmen der Erarbeitung von Bibliothekskonzepten sind die BIX-Ergebnisse für viele Bibliotheken hilfreich. So analysierte die Stadtbibliothek Heilbronn ihre Stärken und Schwächen mithilfe der BIX-Ergebnisse im Rahmen der Erstellung eines Bibliothekskonzeptes.¹⁴

Die neue Methodik des BIX machte die Teilnahme für viele Bibliotheken attraktiv. So nahmen zusätzlich alle Öffentlichen Bibliotheken Thüringens im Rahmen eines Projektes zur Erstellung eines Bibliotheksentwicklungsplanes teil.¹⁵ Insgesamt bescherten die 97 thüringischen Bibliotheken dem BIX im Jahr seiner Neukonzeption ein Teilnehmerhoch von 346 Bibliotheken.

Im Jahr darauf nahmen 280 Bibliotheken, darunter knapp 40 Neuteilnehmer, regulär am BIX teil.

Die positive Resonanz auf die neue Methodik spiegelt sich auch in den Antworten der Befragung wider, die der Deutsche Bibliotheksverband im Herbst 2012, nach der ersten Publikation des BIX, unter den Teilnehmern des BIX durchführte.¹⁶ Rund 70% der Bibliotheken, die an der Umfrage teilnahmen, bewerteten die Erweiterung der Vergleichsbasis und damit die Repräsentativität der Ergebnisse des BIX durch die Einbeziehung der Daten aus der Deutschen Bibliotheksstatistik mit „sehr gut“. Die Darstellung der Ergebnisse als Rating bewerteten die Umfrageteilnehmer zu 80% mit „sehr gut“ und „gut“.¹⁷

7. Bibliothekskennzahlen und die Entwicklung von Qualitätsmanagementsystemen an Universitätsbibliotheken in Österreich

Mit der Öffnung des Bibliotheksindex für wissenschaftliche Bibliotheken ab dem Jahr 2004 hatten auch die österreichischen Universitätsbibliotheken die Möglichkeit, am Bibliotheksindex teilzunehmen: am BIX-WB 2004 hat als erste die Universitätsbibliothek der Wirtschaftsuniversität Wien, am BIX-WB 2005 dann auch die Universitätsbibliothek der Universität Innsbruck teilgenommen. Mittlerweile (d.h. im BIX-WB 2014) stellen sich zehn Universitätsbibliotheken¹⁸ diesem, inzwischen mehr als 80 wissenschaftliche Bibliotheken aus sechs europäischen Ländern einbeziehenden, Leistungsvergleich (s. Tab. 1 im Anhang).

Leistungsmessung, Controlling, Evaluierung und Benchmarking sind erst seit vergleichsweise kurzer Zeit in Österreich eingesetzte Methoden und Verfahren zur Feststellung und Messung der *Aufgabenerfüllung* der allgemeinen, nichtwissenschaftlichen und nichtkünstlerischen Einrichtungen der Universitäten. Änderungen in den organisationsrechtlichen Rahmenbedingungen der Universitäten sind als Gründe für die Beschäftigung mit und der Etablierung von Methoden zur Leistungsmessung in den Dienstleistungseinrichtungen, unter die die Universitätsbibliotheken zu subsumieren sind, anzusehen. Anfang der Neunzigerjahre des 20. Jahrhunderts wurde eine mehr als zehn Jahre währende Reform des österreichischen Universitätswesens in Gang gesetzt, welche die konsequente Umwandlung der Universitäten von staatlich gelenkten in autonome, eigenverantwortliche, nur mehr vom Staat kontrollierte, Institutionen einleitete. Das erklärte Ziel war eine Leistungs- und Effizienzsteigerung in den Universitäten. Das Universitätsgesetz 1993¹⁹, das Kunsthochschulorganisationsgesetz 1998²⁰ und schließlich das für alle bundesstaatlichen Universitäten gleichermaßen geltende Universitätsgesetz 2002²¹ führten zu einer Übertragung eines Großteils der Kompetenzen der Bundesministerin oder des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung an die Universitäten und ihre Leitungen. Als für die Dienstleistungseinrichtungen wesentlichste Änderung ist die Mittelzuweisung an die universitären Dienstleistungseinrichtungen durch die Rektorin oder den Rektor (und nicht mehr durch die Bundesministerin oder den Bundesminister) zu benennen. Obwohl erst in den auf die Inkrafttretung des UG 2002 folgenden Jahren ein geregelter universitätsinternes Berichtswesen Fuß fasste, so war unter den Gesichtspunkten der Budgetplanung und zukünftigen Mittelzuteilung der retrospektive Aspekt effizienter Aufgabenerfüllung der Universitätsbibliotheken von erheblicher Bedeutung. Dass sich gerade ab 2004 verstärkt österreichische Universitätsbibliotheken der Leistungsmessung im BIX stellen, hat seine Gründe nicht zuletzt in der vollen Wirksamwerdung des Universitätsgesetzes 2002 mit 1.1.2004, welches die Universitäten – und damit auch die an den Universitäten eingerichteten Dienstleistungseinrichtungen – durch den Aufbau von Qualitätsmanagementsystemen zur Evaluierung, Qualitäts- und Leistungssicherung in allen universitären Leistungsbereichen verpflichtet.²²

Die Grundlage und Voraussetzung von Leistungsmessung ist die Verfügbarkeit relevanter statistischer Daten und die Spezifikation von grundsätzlich quantifizierbaren Leistungen in verschiedenen Aufgaben- oder Leistungsbereichen der Bibliotheken. Historisch gesehen ist die Erhebung statistischer Bibliothekszahlen älter als die Spezifikation von Leistungskennzahlen, die aus der Inbeziehungsetzung der statistischen Rohdaten zueinander resultiert. Erst mit der Verfügbarkeit von Indikatoren und mit der Spezifikation

von strategischen Kennzahlen ist eine quantitative betriebliche Steuerung möglich. Die Einführung elektronischer Bibliotheksverwaltungssysteme war eine Voraussetzung für die Verfügbarkeit von relevanten Datensammlungen, wie sie heute in Form der österreichischen Bibliotheksstatistik (ÖBS) mit ihren vielfältigen Möglichkeiten zur variablen Onlineabfrage zur Verfügung steht. Eine Teilmenge der für den BIX benötigten statistischen Größen kann direkt aus der österreichischen Bibliotheksstatistik übernommen werden.

Mit der durch die Änderung der universitären Rahmenbedingungen sich ergebenden Notwendigkeit zur Leistungsmessung, wurde im Jahr 2000 in Österreich auf Initiative des Ministeriums eine Arbeitsgruppe „Leistungsmessung“ eingerichtet, deren Arbeiten in einem „Leitfaden für die Leistungsmessung an den wissenschaftlichen und künstlerischen Universitätsbibliotheken Österreichs“ ihren Niederschlag fanden. Mit dem Ziel, eine leistungsbezogene Standortbestimmung der eigenen Bibliothek und einen „offenen Leistungsvergleich zwischen Bibliotheken ähnlichen Typs“²³ durchführen zu können, wurden auf der Grundlage der ISO-Norm 11620 (Leistungsindikatoren für Bibliotheken) für den Bereich des „analogen“ oder konventionellen Bibliotheksbestands und -betriebs, Indikatoren und Erhebungsregeln zusammengestellt. Der erstarkende Wunsch, den Betrieb „digitaler“ Bibliotheken und ihre Nutzungen mit zu berücksichtigen, führte ein Jahr später zur Einsetzung eines eigenen Arbeitskreises „AK Nutzung elektronischer Medien“.²⁴ Nach einer Testphase wurden in einzelnen Universitätsbibliotheken Leistungsmessungen durchgeführt und erste Ergebnisse der österreichischen Leistungsmessung am Deutschen Bibliothekartag 2002 in Augsburg vorgestellt.²⁵

Der Mangel allerdings an entsprechender, zentral betreuter Infrastruktur in Österreich, um die gesammelten Daten der Messungen zu prüfen und zu verwalten, zu Präsentationszwecken aufzubereiten und die gesamte Leistungsmessung zu institutionalisieren, führte dann – wie rund sechs Jahre später auch im Falle der österreichischen Bibliotheksstatistik – mit jeweils unterschiedlichen Geschäftsmodellen zur Mitnutzung der in Deutschland in Form des BIX und der Deutschen Bibliotheksstatistik (DBS) bereits vorhandenen Strukturen.

In der bisherigen, überwiegend historischen Darstellung sind aber auch schon die wesentlichen Beweggründe für die grundsätzlich freiwillige Teilnahme am BIX angeklungen. Wir wollen sie im Folgenden komprimiert darstellen:

1. Leistungsbezogene Standortbestimmung der eigenen Bibliothek und Bibliotheksentwicklung

Die aus Qualitätsbewusstsein und Leistungsorientierung resultierende selbstkritische Analyse der Position der eigenen Bibliothek und das

Bestreben, die Qualität der Bibliotheksleistungen in den einzelnen Leistungsteilbereichen zu verbessern sowie der unmittelbare Vergleich mit vergleichbaren Bibliotheken in Österreich sind wohl das stärkste *movens* für eine Teilnahme an einer vergleichenden Leistungsmessung wie dem BIX. Die Ergebnisse der Leistungsmessung können als Argumentationsgrundlage für die strategische Entwicklung der Bibliothek genutzt werden. Erfolge im Rating des BIX können belegt, nach außen kommuniziert und für die Imagebildung der Bibliothek genutzt werden; schlechtes Abschneiden, das durch Ressourcenmängel bedingt ist, kann vergleichend dokumentiert und in Verhandlungen mit dem Unterhaltsträger aufgewiesen werden.

Der *internationale* Vergleich der Bibliotheken kann in ähnlicher Weise instrumentalisiert werden. Ein Vergleich zwischen österreichischen und deutschen Universitätsbibliotheken aus dem BIX-Ergebnis 2009 zeigt ein allgemein schlechteres Abschneiden der österreichischen Universitätsbibliotheken (besonders deutlich wird dies bei den Indikatoren *Anteil Bibliotheksmittel an den Mitteln der Hochschule* und *Ausgaben für Literatur/Information pro 1000 primäre Nutzer*).²⁶

2. Entwicklung eines Steuerungsinstruments

Kennzahlen des BIX können für die Steuerung und künftige Entwicklung der Bibliothek verwendet werden. Von besonderer Bedeutung für das interne Monitoring ist die Erstellung eigener indikatorenspezifischer Zeitreihen; ein ähnliches Werkzeug gibt der BIX auch mit seinem individuellen Datenprofil an die Hand.

3. Unterstützung von Qualitätsmanagementsystemen

Die genuin bibliothekarischen Leistungskennzahlen des BIX können in der Entwicklung von in Österreich gesetzlich geforderten Qualitätsmanagementsystemen mitverwendet werden. Im Unterschied zu den anderen Dienstleistungseinrichtungen (Administration) verfügen die Universitätsbibliotheken mit den BIX-Kennzahlen über ein gut verwendbares Basiszahlenset, das um weitere Kennzahlen erweitert werden kann.

Der BIX ist ein Leistungsmessungsinstrument, das verschiedene Bibliothekstypen (öffentliche und wissenschaftliche) berücksichtigt; sein Gesamtkonzept besteht in der Bereitstellung eines kostengünstigen, nicht allzu aufwendigen Leistungsmessungsinstruments, das grundlegende Leistungen von Bibliotheken erfasst. Aus der Sicht der Universitätsbibliotheken – und dies

wurde selbstverständlich schon in die Gremien des BIX eingebracht und dort diskutiert²⁷ – sind im Hinblick auf die Entwicklung hybrider oder digitaler Bibliotheken die Messung der Nutzung elektronischer Dienstleistungen ebenso wie im Hinblick auf die Bereitstellung benutzerbezogener Indikatoren im Qualitätsmanagement die Messung der Benutzerzufriedenheit dringliche Desiderate.

Aktuellen Mitteilungen des Deutschen Bibliotheksverbands (dbv) zufolge wird der BIX aus finanziellen Gründen in der bisherigen Form nicht mehr weitergeführt, und die Kooperationsverträge mit den am BIX teilnehmenden Bibliotheken werden mit Wirkung vom 31.12.2015 gekündigt.

Shirley McLeod
 Deutscher Bibliotheksverband e.V.
 Kompetenznetzwerk für Bibliotheken, BIX-Redaktion
 Fritschestraße 27–28, D-10585 Berlin
 E-Mail: mcleod@bibliotheksverband.de

Mag. Robert Schiller
 Kunstuniversität Graz
 Universitätsbibliothek, -archiv und Musikinstrumentensammlung
 Brandhofg. 17–19, A-8010 Graz
 E-Mail: robert.schiller@kug.ac.at

Dieses Werk ist lizenziert unter einer [Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)

Anhang

BIX-Rating					
	Angebote	Nutzung	Effizienz	Entwicklung	„BIX-Tops“
StB Textstadt					★ ★
StB Stadtmuster					★ ★ ★
StB Haushof					★ ★ ★
StB Musterstadt					★ ★
StB Stadtmuster					★
 ★ Top-Gruppe ★ Mittelgruppe Schlussgruppe					

Abb. 1: Ergebnisse in Leistungsgruppen

Universitätsbibliothek der	2004	2005	2006	2007	2008	2009	2010	2011	2012	2013	2014
Universitätsbibliothek der											
Kunstuniversität Graz											
Medizinischen Universität Graz											
Technischen Universität Graz											
Universität Graz											
Universität Klagenfurt											
Universität Leoben											
UB und Landesbibliothek Tirol											
Veterinärmedizinischen Universität Wien											
Medizinischen Universität Wien											
Wirtschaftsuniversität Wien											
Technischen Universität Wien											
Universität Wien											
Anzahl Teilnehmer			6	10	11	12	12	11	11	11	10

Tab. 1: Universitätsbibliotheken²⁸

- 1 Döschner, Oliver: Die DBS im HBZ-NRW. [Vortrag auf der Verbundkonferenz des hbz am 18.11.2003; URL: http://www.hbz-nrw.de/dokumentencenter/produkte/dbs/archiv/vortraege/dbs_verbkonf2003.pdf] (Zugriff: 5.11.2013).
- 2 Vgl.: Erhebungsunterlagen für beide BIX-Indizes: <http://www.bix-bibliotheksindex.de/projektinfos/erhebungshandbuch.html>
- 3 Vgl. Deutsche Bibliotheksstatistik 2013: http://www.hbz-nrw.de/dokumentencenter/produkte/dbs/aktuell/auswertungen/wb_gesamt_2013.pdf (Zugriff: 16.2.2015)
- 4 <http://www.onleihe.net> (Zugriff: 18.12.2014). Ferner kooperiert auch die ciando GmbH mit 100 Öffentlichen Bibliotheken: www.ciando.com (Zugriff: 18.12.2014)
- 5 Wimmer, Ulla: BIX 2011: Einblicke – Analysen – Ausblicke. In: BIX – Der Bibliotheksindex 2011, ein Sonderheft von B.I.T. Online, 2011, S. 12–17.
- 6 Vgl: Bastian, Stefan: Vorfahrt für die elektronischen Medien. In: BIX - Der Bibliotheksindex 2013, ein Sonderheft von B.I.T. Online, 2013, S. 37–40.
- 7 Mundt, Sebastian; Hennies, Markus: Medienwandel sichtbar machen: Standardisierte Nutzungsmessung von Bibliothekswebsites. In: Information. Wissenschaft & Praxis 64 (2013) 5, S. 245
- 8 Quelle: Deutsche Bibliotheksstatistik Berichtsjahr 2013; vgl. auch Variable Auswertung: <http://www.bibliotheksstatistik.de/eingabe/dynrep/index.php>
- 9 <http://www.projectcounter.org>
- 10 Vgl. DBS-Fragebogen WB: http://www.hbz-nrw.de/dokumentencenter/produkte/dbs/aktuell/frageboegen/2014_wb/DBS_WB_2014.pdf (Zugriff: 16.2.2015)
- 11 Poll, Roswitha; Boekhorst, Peter te: Measuring Quality: Performance Measurement in Libraries. 2nd revised edition, 2007, S. 125–126 <http://www.degruyter.com/viewbooktoc/product/37583;jsessionid=52DE4010AB02BDE704C1E7DBBF592AA5> (Zugriff: 28.10.2013)
- 12 Wimmer, Ulla: Ihre Meinung zu BIX & Co: eine Befragung zu Leistungsmessung und Statistik für Bibliotheken. [Auswertung der Befragung des dbv vom Mai 2010; URL: http://www.bix-bibliotheksindex.de/fileadmin/user_upload/Media/Artikelsammlung/DBV_Befragung_Auswertung.pdf]
- 13 Dieser Service der Deutschen Bibliotheksstatistik steht seit 2006 zur Verfügung.
- 14 Ziller, Monika: „Wir haben gerade eine Bibliothekskonzeption erarbeitet. Dazu gehörte auch eine Stärken/Schwächenanalyse. Unsere BIX-Ergebnisse [...] waren hier sehr hilfreich. [...]“ In: BIX-Flyer: <http://www.>

bix-bibliotheksindex.de/fileadmin/user_upload/Projektinfos/BIX_Flyer.pdf (Zugriff: 16.2.2015)

- 15 Brunner, Sabine; Wimmer, Ulla: Mit Zahlen in die Zukunft. In: BIX - Der Bibliotheksindex 2012, ein Sonderheft von B.I.T. Online, 2012, S. 14-16.
- 16 179 Bibliotheken beteiligten sich an der Befragung, die sich an die regulären BIX-Teilnehmer richtete.
- 17 Mundt, Sebastian; Mc Leod, Shirley: BIX 2013: Ergebnisse und Entwicklungen. In: BIX – Der Bibliotheksindex 2013, ein Sonderheft von B.I.T. Online, 2013, S. 9-12.
- 18 Seit 2010 nimmt auch die Bibliothek der Fachhochschule St. Pölten am BIX teil.
- 19 Bundesgesetz über die Organisation der Universitäten (UOG 1993).
- 20 Bundesgesetz über die Organisation der Universitäten der Künste (KUOG 1998).
- 21 Bundesgesetz über die Organisation der Universitäten und ihre Studien (UG 2002), BGBl. I Nr. 120/2002.
- 22 Vgl. dazu Schiller, Robert: Das Universitätsgesetz 2002 und seine organisationsrechtlichen Auswirkungen auf die Universitätsbibliotheken Österreichs. In: Universitätsbibliotheken im Fokus – Aufgaben und Perspektiven der Universitätsbibliotheken an öffentlichen Universitäten in Österreich. Graz-Feldkirch 2013, S. 23-32.
- 23 Horvath, Robert; Kromp, Brigitte; Scherzer, Dorothea; Seissl, Maria: Wozu Qualitätsmanagement an wissenschaftlichen Bibliotheken. In: Mitteilungen der VÖB 54 (2001) H. 1, S. 87.
- 24 Bauer, Bruno; Schmied-Kowarzik, Margret: Leistungsmessungsindikatoren für digitale Bibliotheken in Österreich. Bericht aus dem „Arbeitskreis Nutzung elektronischer Medien“. In: Mitteilungen der VÖB 55 (2002), H. 3/4, S. 15-21.
- 25 S.a. Horvath, Robert; Bitzan, Karin; Gumpenberger, Christian; Kromp, Brigitte; Seissl, Maria: Leistungsmessung in Rot-Weiß-Rot. Erfahrungen an wissenschaftlichen Bibliotheken in Österreich. In: Bibliotheksdienst 37 (2003), H. 2, S. 180-183.
- 26 Bauer, Bruno: Bibliotheksindex – BIX an österreichischen Universitätsbibliotheken 2009. In: The Ne(x)t Generation. 30. Österreichischer Bibliothekartag. Graz-Feldkirch 2010, S. 63-72.
- 27 BIX-Redaktion und Steuerungsgruppe. Der Steuerungsgruppe gehört mit Robert Schiller (Universitätsbibliothek der Kunstuniversität Graz) seit 2009 auch ein Vertreter der wissenschaftlichen Bibliotheken Österreichs an.
- 28 Zum BIX 2006 s.a. Erasmus, Elisabeth; Bauer Bruno: BIX – Beteiligung von sechs österreichischen Universitätsbibliotheken am Bibliotheksindex 2006. In: Mitteilungen der VÖB 59 (2006) H. 3, S. 9-18.

■ QUALITÄTSMBEWERTUNG FÜR ÖFFENTLICHE BIBLIOTHEKEN (ÖB) IN OBERÖSTERREICH

von Ulrike Reschitzegger

Inhalt

1. Geschichtlicher Abriss zum Öffentlichen Büchereiwesen in Österreich
2. Aktuelle Situation des Öffentlichen Büchereiwesens in Österreich
3. Ein kurzer statistischer Überblick
4. Erwachsenenbildung und Öffentliches Büchereiwesen
5. Das Qualitätssiegel des EB-Forum OÖ / Geschichte der Entwicklung
6. Aktuelle Situation
7. Der Weg zum Qualitätssiegel für öffentliche Bibliotheken in OÖ
 - 7.1. Qualitätsbestätigung des EB-Forum OÖ für ÖB
 - 7.2. Qualitätssiegel des EB-Forum OÖ für ÖB
8. Kriterienkataloge
 - 8.1. Kriterienkatalog Qualitätsbestätigung
 - 8.2. Kriterienkatalog Qualitätssiegel
9. Auditdurchführung
10. Voraussetzungen und Verantwortungen der AuditorInnen

Zusammenfassung: Bereits 1995 entwickelte die Landesarbeitsgemeinschaft „Erwachsenenbildungsforum Oberösterreich“ (EB-Forum OÖ) differenzierte Qualitätsstandards für die gemeinnützigen Erwachsenenbildungseinrichtungen und für die öffentlichen Bibliotheken in Oberösterreich, deren Erfüllung die Qualität der Angebote der zertifizierten Institutionen garantiert und nach außen sichtbar macht. Seither wurden die Kriterienkataloge für das „Qualitätssiegel“ mehrmals evaluiert. In der letzten Überarbeitung wurde dem Qualitätssiegel für öffentliche Bibliotheken eine „Qualitätsbestätigung“ vorangestellt, um allen öffentlichen Bibliotheken eine Bestätigung über ihre Qualität zu ermöglichen und diesen den Weg zum Qualitätssiegel transparenter zu gestalten. Die Inhalte der beiden Kriterienkataloge sowie der Ablauf von der Antragstellung bis zur Ausstellung einer Bestätigung oder eines Zertifikats werden dargestellt. Die beiden Kriterienkataloge wurden 2015 noch einmal überarbeitet, die Freigabe der Handbücher durch das EB-Forum OÖ ist mit Jahresbeginn 2016 terminiert.

Schlüsselwörter: Österreich; öffentliche Bibliotheken; EB-Forum OÖ; Qualitätssiegel; Qualitätsbestätigung; Qualitätssicherung; Qualitätsstandards; Audit; Evaluation

QUALITY ASSESSMENT FOR PUBLIC LIBRARIES IN UPPER AUSTRIA

Abstract: *As early as 1995 the working group on adult education „Erwachsenenbildungsforum Oberösterreich“ (EB-Forum OÖ) in Upper Austria developed complex standards of quality on behalf of the nonprofit providers of adult education and of the public libraries in Upper Austria, which should guarantee and make visible the quality of the offerings of the certified institutions. Since then the sets of criteria have been evaluated for several occasions. With the last reworking there was put an affirmation of quality („Qualitätsbestätigung“) in front of the already existing quality label („Qualitätssiegel“) in order to allow all libraries to gain a confirmation of quality and to make the path leading to the quality label more transparent. This article presents both sets of criteria as well as the proceeding from putting forward a motion up to receiving one of both confirmations of quality. Both sets of criteria have been reworked 2015 and will be released by EB-Forum OÖ within the first months of 2016.*

Keywords: *Austria; Public Libraries; EB-Forum OÖ; Quality Label; Affirmation of Quality; Quality Management; Audit; Evaluation*

1. Geschichtlicher Abriss zum Öffentlichen Büchereiwesen in Österreich

Der Beginn des öffentlichen Büchereiwesens in Österreich reicht zurück in das späte 19. und das beginnende 20. Jahrhundert mit der Errichtung von Volksbüchereien und Lesehallen, denen im Zusammenhang mit der aufsteigenden Volksbildungsbewegung eine zentrale Bedeutung zukommt.¹ Im Austrofaschismus und dem nachfolgenden Nationalsozialismus wurden die Volks- und Arbeiterbüchereien aufgelöst bzw. kommunalisiert, deren Bestände „gesäubert“ und schwarze Listen von verbotenen AutorInnen angelegt. Nach 1945 war das österreichische Büchereiwesen fast völlig zerstört, nur mehr die Hälfte der rund 800 Büchereien vor 1933 konnten ihre stark dezimierten – und nationalsozialistisch verseuchten – Bestände wieder anbieten. Bis heute geblieben ist die Trennung nach kommunalen, kirchlichen und anderen Trägern wie Österreichischer Gewerkschaftsbund (ÖGB), Kammer für Arbeiter und Angestellte (AK) und Vereine. Geblieben ist auch der hohe Anteil ehrenamtlicher MitarbeiterInnen. Auch nach 1945 wurde das öffentliche Büchereiwesen dem Bereich der Erwachsenenbildung zugeordnet. 1973 bekannte sich die Bundesrepublik Österreich erstmals zur finanziellen Förderung der Erwachsenenbildung und formulierte ein „Bundesgesetz über die Förderung der Erwachsenenbildung und

des Volksbüchereiwesens aus Bundesmitteln vom 21. März 1973“.² Allerdings räumt das Bundesgesetz keinen Anspruch auf die Gewährung einer Förderung ein, es ermöglicht der Republik Österreich lediglich, diese nach Maßgabe der Mittel finanziell zu unterstützen.

Eine ausführliche und kritische Darstellung des öffentlichen Bücherwesens findet sich auf der Website des Arbeitskreises kritischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare – KRIBIBI.³

2. Aktuelle Situation des öffentlichen Büchereiwesens in Österreich

Das öffentliche Büchereiwesen in Österreich ist geprägt von zwei Organisationsformen: hauptberuflich und ehrenamtlich geführte öffentliche Bibliotheken (ÖB) in unterschiedlichen Trägerschaften.

Durch das Fehlen einer gesetzlichen Regelung über das Einrichten und Führen von ÖB gibt es für Gemeinden keine diesbezügliche Verpflichtung. Die Errichtung und Erhaltung ist noch immer eine freiwillige Leistung der Träger. Es verwundert unter diesen Umständen auch nicht, dass es in mehr als 50% der Unterstützung österreichischer Gemeinden keine ÖB gibt.⁴ Für den Aufbau und die Modernisierung einer ÖB werden vom Bund und einzelnen Bundesländern unterschiedlich hohe finanzielle Mittel bereitgestellt. Das im Jahr 2010 für die ÖB zuständige Ministerium hat gemeinsam mit dem Büchereiverband Österreichs (BVÖ), dem Dachverband der ÖB, sieben österreichweit einheitliche Zielstandards und Förderungsrichtlinien festgelegt.⁵ Das Erreichen der in den Förderungsrichtlinien definierten Standards ist die Voraussetzung für die Förderungen der nun im Bundeskanzleramt angesiedelten Abteilung für das öffentliche Büchereiwesen. Auch die Bundesländer haben jeweils unterschiedliche Förderungsrichtlinien.⁶ Was fehlt, ist ein österreichweit gültiger Qualitätsstandard.

3. Ein kurzer statistischer Überblick

Die Statistik des BVÖ für das Jahr 2013 weist 1.449 öffentliche Bibliotheken in Österreich aus. Davon werden 1.173 ehrenamtlich geführt, das sind ca. 80%. Diese ehrenamtlich geführten Bibliotheken sind durchwegs in ländlichen Gebieten sowie kleineren Gemeinden angesiedelt und bilden ein Netz für jenen Teil der Bevölkerung, der weit weg von größeren Städten wohnt. Die Stärken des Ehrenamtes sind Engagement und Begeisterung

für diesen „Beruf“, die Schwächen sind wenige Öffnungszeiten, mangelndes Budget und oft viel zu kleine Räume. Aus der statistischen Erhebung des BVÖ geht hervor, dass zwar der Medienbestand aller ehrenamtlich geführten ÖB gleich groß ist wie in den hauptberuflich geführten, ein eklatanter Unterschied zeigt sich aber bei den Entlehnungen – ca. 25% bei den ehrenamtlich und ca. 75% bei den hauptamtlich geführten. Hier zeigt sich ganz deutlich, wie wichtig es wäre, durch hauptamtlich tätige BibliothekarInnen mehr Öffnungstage und -stunden anbieten zu können.

4. Erwachsenenbildung und öffentliches Büchereiwesen

Im Förderungsgesetz des Bundes werden die Mitgliedseinrichtungen der im Jahr 1972 gegründeten Arbeitsplattform „Konferenz der Erwachsenenbildung Österreichs“ (KEBÖ) als vom Bund anerkannte und förderungswürdige Erwachsenenbildungsverbände genannt. Das öffentliche Büchereiwesen ist innerhalb der KEBÖ durch den BVÖ vertreten.⁷ Auf Initiative der Landesarbeitsgemeinschaften für Erwachsenenbildung und öffentliches Büchereiwesen – entsprechend der KEBÖ-Struktur – sowie der Länder wurde 2006 das Ländernetzwerk Weiter.Bildung⁸ mit den jeweils zuständigen Abteilungen bei den Ämtern der Landesregierungen und unter Einbindung der KEBÖ gegründet. Im Arbeitsprogramm für die Jahre 2006–2008 wird die Bedeutung der öffentlichen Bibliotheken auch durch den Absatz „Die Sicherstellung einer kontinuierlichen fachlichen Betreuung und Beratung, einer qualitätvollen Aus- und Fortbildung für die MitarbeiterInnen oder elektronische Vernetzung der Medien- bzw. Buchbestände durch benutzerfreundliche elektronische Systeme muss gewährleistet werden“ unterstrichen.⁹ Oberösterreich ist im Ländernetzwerk durch die Direktion Bildung und Gesellschaft sowie durch die Landesarbeitsgemeinschaft Erwachsenenbildungsforum Oberösterreich (EB-Forum OÖ) vertreten.¹⁰

5. Das Qualitätssiegel des EB-Forum OÖ für öffentliche Büchereien / Geschichte der Entwicklung

Als Ergebnis des 1995 vom EB-Forum OÖ in Auftrag gegebenen und vom „market - Institut“ durchgeführten Projekts „Planquadrat 2001. Weiterbildung in OÖ“ entwickelten die Mitgliedseinrichtungen differenzierte Qualitätsstandards für die gemeinnützigen Erwachsenenbildungseinrichtungen und für die öffentlichen Bibliotheken. Bereits 1998 wurde den geprüften

und auditierten Mitgliedseinrichtungen des EB-Forum OÖ erstmals das „Qualitätssiegel der oö. Erwachsenen- und Weiterbildungseinrichtungen“ in einem feierlichen Rahmen von Bundesministerin Elisabeth Gehringer und Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer verliehen. Gefördert wird das Vorhaben seit Anbeginn vom Land OÖ und bis 2012 vom jeweiligen Unterrichtsressort¹¹, zuletzt vom Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur. Ein ganz wichtiger Aspekt dabei war die Transparenz der Informationen über die jeweilige Bildungseinrichtung und deren Angebote nach innen und nach außen für Interessierte und TeilnehmerInnen sowie für BenutzerInnen und BesucherInnen einer öffentlichen Bibliothek.

6. Aktuelle Situation

Im Zuge der letzten Evaluierung des Qualitätssiegels für ÖB wurde der Kriterienkatalog grundlegend überarbeitet und den Anforderungen an eine moderne und qualitätsgesicherte Bibliotheksarbeit angepasst. Weiters wurde der Auditierungsablauf modifiziert. Dafür wurde das in Österreich gültige Zertifizierungsverfahren für Qualitätsmanagementsysteme auf Grundlage der Ö-Norm EN ISO 9001 herangezogen und mit den wesentlichen Kriterien der Bildungseinrichtungen und der öffentlichen Bibliotheken ergänzt. Expertinnen und Experten aus dem Bibliothekswesen waren in den Prozess der Evaluierung und Überarbeitung einbezogen.

Bedingt durch die schwierigen Rahmenbedingungen und unterschiedlichen Arbeitsbedingungen in den ÖB gibt es enorme Qualitätsunterschiede. Um aber allen ÖB in OÖ eine Überprüfung ihrer Qualität und in Folge den Zugang zum Qualitätssiegel zu ermöglichen, wurde ein zusätzlicher Nachweis im Rahmen einer **Qualitätsbestätigung** entwickelt. Damit wurde der Weg zum **Qualitätssiegel** für ÖB transparenter und nachvollziehbarer gestaltet.

7. Der Weg zum Qualitätssiegel für öffentliche Bibliotheken in OÖ

Wie bereits erwähnt gibt es in Österreich keine verbindlichen und umfassenden Qualitätsstandards und -kriterien für ÖB außer jenen, die zur Erfüllung von Förderungen des Bundes und der Bundesländer jeweils notwendig sind. Die den Förderungsrichtlinien des Bundes zugrundeliegenden Standards sind denen der beiden oberösterreichischen Qualitätsnachweise ähnlich, aber nicht kongruent.

7.1. Qualitätsbestätigung

Das für die Qualitätsbestätigung des EB-Forum OÖ erstellte Onlinetool ermöglicht den BibliothekarInnen, in einem ersten Schritt selbst zu überprüfen, ob und welche der vorgegebenen Kriterien bereits teilweise oder voll erfüllt werden. Begleitet, beraten und unterstützt werden sie dabei durch AuditorInnen und/oder FachexpertInnen aus dem Bibliotheksbereich. Die Kriterien für die Qualitätsbestätigung erarbeitete die Arbeitsgruppe „Evaluierung für öffentliche Bibliotheken im EB-Forum OÖ“.

Aufbau Qualitätsbestätigung

Die Qualitätsbestätigung wurde als Vorstufe für das Qualitätssiegel entwickelt, Kernstück ist das Selbstbewertungstool. Dafür wurde eine Checkliste erarbeitet und die Fragen so formuliert, dass sie auch für Personen ohne Vorkenntnisse im Umgang mit Qualitätsmanagement verständlich sind.

Der Ablauf wurde in mehrere Module geteilt:

- Selbstbewertung der ÖB mittels digitaler Checkliste, die ausgefüllt wieder an die zuständige AuditorIn / FachexpertIn retourniert wird
- Ermittlung der vorgegebenen Kennzahlen anhand der Jahresmeldungen (Land OÖ oder BVÖ) der letzten 3 Jahre durch AuditorIn / FachexpertIn
- Je nach Ergebnis ist ein Kurzaudit vorgesehen
- Bericht und Übersicht der Punktevergabe als Grundlage für die Ausstellung der Qualitätsbestätigung
- Nach Erreichung einer vorgegeben Punktezahl bzw. Prozentzahl und eines positiven Kurzaudits wird über die Qualitätsprüfung eine Qualitätsbestätigung ausgestellt, die drei Jahre gültig ist.

7.2. Qualitätssiegel

Nach Ausstellung der Qualitätsbestätigung und Erfüllung der Grundanforderungen für die Vorprüfung kann um das Qualitätssiegel angesucht werden. Nach einem positiven Ergebnis aus dem Audit wird die Ausstellung des EB-Qualitätssiegel bei der Auditkommission beantragt. Nach positiver Prüfung wird dieses ausgestellt und ist für drei Jahre gültig. Die Bibliothek verpflichtet sich dabei, in einer nachweislichen Form das Qualitätsmanagement weiter zu führen, die Einhaltung der Kriterien intern zu überprüfen und die eigenen sowie die KundInnenbeziehungsprozesse zu evaluieren und Verbesserungen durchzuführen.

Öffentliche Bibliotheken können die Qualitätsbestätigung oder das Qualitätssiegel beantragen, wenn eine Förderfähigkeit durch das Land OÖ gegeben ist. Für Bibliotheken, die bereits über das Qualitätssiegel verfügen, wurde eine Übergangsregelung festgelegt. Zuständig für Organisation und Abwicklung ist das Projektbüro des EB-Forum OÖ.

Alle Informationen zu den beiden Modellen **Qualitätsbestätigung** und **Qualitätssiegel** sind in den jeweiligen Handbüchern „Qualitätsstandard für öffentliche Bibliotheken in Oberösterreich“¹² veröffentlicht. Die beiden Handbücher sind einerseits eine Orientierungsgrundlage für die MitarbeiterInnen in den ÖB und andererseits ein Arbeitsinstrument für die AuditorInnen.

Beiden Modellen gemeinsam sind die Qualitätsbereiche:

- Institutionelle und organisatorische Kriterien
- Personelle Rahmenbedingungen / Bibliothekarische Aus-, Fort- und Weiterbildung
- Bibliotheksangebote und Veranstaltungen
- Auftritt der Bibliothek bzw. Informationen nach außen
- Bibliotheksräume und Ausstattung

8. Kriterienkataloge

8.1. Kriterienkatalog *Qualitätsbestätigung*

Der Kriterienkatalog zur Qualitätsbestätigung für ÖB umfasst insgesamt 15 Qualitätsbereiche und ist Teil des Handbuches „Qualitätsstandard für öffentliche Bibliotheken in Oberösterreich, Qualitätsbestätigung“, Juni 2014. Die folgende Übersicht ist eine verkürzte – aber dennoch korrekte – Darstellung:

1. Checkliste zur Selbstbewertung der öffentlichen Bibliothek

1 Organisation der Bibliothek

Aktuelle Informationen über die ÖB / Dokumentation relevanter Bibliotheksdaten

2 Informationsmöglichkeit für Interessierte und MitarbeiterInnen

Bibliotheksordner / Schaukasten / Eingangsbereich / regelmäßige Informationen und Berichte in Printmedien / Webseite / eigene Homepage / Zielplanung / Stellen- bzw. Aufgabenbeschreibungen / Fort- und Weiterbildungspläne

3 Bibliothekarische Aus-, Fort- und Weiterbildung der MitarbeiterInnen

Bibliothekarische Qualifikationen / Dokumentation absolvierter Fort- und Weiterbildungen

4 Ziele/ Zielerreichung/ Zielüberprüfung

Zielfestlegungen messbar und terminiert / Dokumentation Zielerreichung / Korrekturmaßnahmen

- 5 EDV Hard- und Software
Verwaltung der Medien, Software / Internetarbeitsplatz, -plätze / OPAC / Online-Katalog / Web-OPAC mit Zusatzfunktionen (z. B. Vorbestellung, Reservierung)
- 6 Systematik
Verwendete Systematik zur Erschließung der Medien / ÖSÖB bis zu welcher Stufe / Mischformen etc.
- 7 Veranstaltungen
Planung / Durchführung / Methoden der Dokumentation
- II. Checkliste für das Kurzaudit mit Fachgespräch zur Bewertung durch die AuditorInnen**
- 8 Auffindbarkeit der Öffentlichen Bibliothek
Hinweistafeln im Ort / Beschilderung Haus / Barrierefreiheit
- 9 Informationen nach außen (Schaukasten, Türe, Fenster)
- 10 Eindruck beim Eintreten
Helligkeit der Räume / einladende Gestaltung / Raumtemperatur
- 11 Gestaltung der Bibliothek
Einrichtung / Beleuchtung / Regale / Orientierung für BenutzerInnen
- 12 Datenmaterial liegt vor
EinwohnerInnenzahl / Entlehnungen / Raumgröße (qm²) / Öffnungstage und -stunden / Zahlen zu BenutzerInnen und BesucherInnen
- 13 Bestand (Medienbestand der letzten drei Jahre)
Bewertung Bestand / Mediengruppen / Bestandsergänzung
- 14 Weitere Kennzahlen der Bibliothek
Medienumschlagszahl (MUZ) / Erneuerungsquote / Benutzeranteil in % / Besucheranteil absolut / Öffnungszeiten und Öffnungstage / Quadratmeter pro 1000 Medien
- 15 Fachgespräch innerhalb des Kurzaudits
Inhalte gewählt aus dem aktuellen Ergebnis der Selbstevaluation der Bibliothek, Vergabe von Bonuspunkten aus dem Fachgespräch ist möglich

Den 15 Qualitätsbereichen des Kriterienkatalogs zur Qualitätsbestätigung sind 45 Kriterien zugeordnet, 18 davon sind unbedingt positiv nachzuweisen. Insgesamt können maximal 93 Punkte vergeben werden. Für ein positives Ergebnis zur Ausstellung einer Qualitätsbestätigung müssen neben dem erfolgreich bewerteten Fachgespräch im Kurzaudit mindestens 75 % der maximalen Punktezahl bzw. 70 Punkte erreicht werden.

8.2. Kriterienkatalog Qualitätssiegel

Der Kriterienkatalog zum Qualitätssiegel für ÖB umfasst fünf Qualitätsbereiche und ist Teil des Handbuchs „Qualitätsstandard für öffentliche

Bibliotheken in Oberösterreich, Qualitätssiegel“, Neufassung Juni 2014. Den Qualitätsbereichen sind jeweils unterschiedlich viele Kriterien mit Festlegung der Punkte und Erläuterung der Punktevergabe zugeordnet. Die folgende Übersicht ist eine verkürzte – aber dennoch korrekte – Darstellung des Kriterienkataloges:

1 Institutionelle und organisatorische Kriterien

- 1.1 Die Öffentliche Bibliothek ist im EB-FORUM OÖ vertreten
- 1.2 Organigramm > Datum und Unterschrift, Kenntnisnahme durch Träger, Darstellung Umfeld der ÖB
- 1.3 Leitbild > Kenntnisnahme Träger, interne Kommunikation
- 1.4 Ziele > aus Leitbild ableitbar, durch Träger freigegeben, interne Kommunikation, Zielreflexion

2a Personelle Rahmenbedingungen a) hauptamtlich geführte ÖB

- 2.1a Stellen-/Arbeitsplatzbeschreibungen > Kenntnisnahme durch Träger
- 2.2a Bibliothekarische Qualifikation und Berufserfahrung > Leitung und MitarbeiterInnen
- 2.3a Kriterien der Aufnahme neuer MitarbeiterInnen
- 2.4a MitarbeiterInnengespräch > Vereinbarungen zu Fort- und Weiterbildungen

2.5a Fort- und Weiterbildungen > Dokumentation

2b Personelle Rahmenbedingungen b) ehrenamtlich geführte ÖB

- 2.1b Stellenbeschreibung Leitung > Kenntnisnahme durch Träger
- 2.2b Bibliothekarische Qualifikation und Berufserfahrung > Leitung und MitarbeiterInnen
- 2.3b Kriterien für die Aufnahme neuer MitarbeiterInnen
- 2.4b Strukturierte Gespräche > Feedback-, Ein- und Ausstiegsgespräche
- 2.5b Fort- und Weiterbildungen > Planung, Umsetzung, Dokumentation

3 Bibliotheksangebote

- 3.1 Literatur- und Medienangebot und -vielfalt
 - 3.1.1 Bestandsgröße und Bestandskonzept
 - 3.1.2 Bestandverteilung
- 3.2 Aktualisierung des Medienbestandes > Methoden
- 3.3 Verwaltung des Bestandes – technische Mittel > Zugriff auf den Bestand für BenutzerInnen
- 3.4 Statistische Daten > Dokumentation
- 3.5 Medienumschlagzahl > entsprechend dem Qualitätsstandard des EB-Forum OÖ
- 3.6 Bestandsergänzung – Aktualität des Medienbestandes (schriftliche Nachvollziehbarkeit)
 - 3.7.1 Zahl der BenutzerInnen

- 3.7.2 Zahl der BesucherInnen > Methoden der Erhebung
- 3.8 Veranstaltungen > Planung, Durchführung, Dokumentation
- 4 Auftritt der Bibliothek**
- 4.1 Transparenz der Informationen zur öffentlichen Bibliothek > Organigramm, Leitbild, Kontaktdaten
- 4.2 Öffnungszeiten > entsprechend dem Qualitätsstandard des EB-Forum OÖ
- 4.3 Veröffentlichung der Öffnungszeiten > in welcher Form,
- 4.4 Benutzungs- und Gebührenordnung > Inhalte, Zugänglichkeit für BenutzerInnen
- 4.5 Systematik des Medienbestandes > Wahl der Systematik, Aufstellung und Präsentation der Medien
- 5 Bibliotheksräume und Ausstattung**
- 5.1.1 Auffindbarkeit der öffentlichen Bibliothek > Wegweiser, Beschilderung
- 5.1.2 Zugang zur öffentlichen Bibliothek > Barrierefreiheit
- 5.2 Raumgröße > entsprechend dem Qualitätsstandard des EB-Forum OÖ
- 5.3 Ausstattung der Bibliotheksräume

Für die 5 Qualitätsbereiche des Qualitätssiegels mit insgesamt 27 Kriterien können maximal 91 Punkte erreicht werden. 22 Kriterien davon sind unbedingt positiv nachzuweisen. Für ein positives Gesamtergebnis müssen mindestens 85% bzw. 77 Punkte erreicht werden.

9. Auditdurchführung

Rahmenbedingungen

Für ein Audit ist das Vier-Augen-Prinzip vorgesehen. Die jeweils für die Durchführung des Audits eingesetzten AuditorInnen werden dazu schriftlich beauftragt. In der Beauftragung sind die Rahmenbedingungen festgelegt und mit der Unterschrift der AuditorInnen wird Unparteilichkeit, Datenschutz und Vertraulichkeit zugesichert.

Arbeitsunterlagen

Folgende Arbeitsunterlagen stehen den AuditorInnen zur Verfügung: die Unterlagen aus der Vorprüfung durch das Projektbüro, das jeweils aktuelle Handbuch, eine Checkliste zur Mitschrift beim Audit und Vorlagen für das Auditprotokoll sowie für den Auditbericht.

Punktevergabe

Die Punktevergabe ist aufbauend festgelegt und im Kriterienkatalog dargestellt. Die Auswahl, welche Unterlagen pro Kriterium als Nachweis der Erfüllung eingesehen und für den Bericht dokumentiert werden, liegt in der Verantwortung der AuditorInnen. Die Dokumentation muss Art der Unterlage, den genauen Titel, wichtige Inhalte dazu sowie Datum und Umfang beinhalten. Es ist wichtig und notwendig, über das Auditprotokoll und/oder den Auditbericht die Punktevergabe nachweisbar zu dokumentieren.

10. Voraussetzungen und Verantwortungen für AuditorInnen

Im Handbuch sind die Voraussetzungen für die Tätigkeit als AuditorIn festgelegt:

- Fachkenntnisse im Bibliothekswesen
- Kenntnisse Qualitätsmanagement
- Einschulung oder Zertifizierung als AuditorIn

Beispiel für die Punktevergabe aus dem Kriterienkatalog Qualitätssiegel zur Verdeutlichung

1.4 Sind die Ziele der Öffentlichen Bibliothek aus dem Leitbild ableitbar, durch Budgetplanung realistisch sowie durch den/die Träger bestätigt bzw. freigegeben? In welcher Form werden die Ziele mit den Mitarbeitern/innen kommuniziert?

Reflexion der Zielerreichung / Die Kommunikation mit den Mitarbeiterinnen ist abgestuft auf die Tragweite ihrer Aufgabenbereiche und ihrer Zuständigkeiten zu verstehen

- aktuelle Jahresziele und diskursive Darstellung der Zielerreichung – **1 Punkt**
- Terminierte und messbare aktuelle Jahresziele und mittelfristige Planung (mindestens 3 messbare Ziele), schriftliche Dokumentation der Zielerreichung – **2 Punkte**
- Jahresziele, mittelfristige Planung und Veranstaltungsplanung (mindestens 5 messbare Ziele) Schriftliche Dokumentation: Soll-Ist-Vergleich mit Zielreflexion – **3 Punkte**

Ziele bzw. Pläne können sein:

Bestandsbereinigung oder -veränderung (wegen Raumgröße, veraltetem Bestand, veralteten Medien z.B. CDs etc.), Einführung von e-books / Ko-

operation mit Kindergarten (Bücher dem Kindergarten zur Verfügung zu stellen oder Animationen mit Bilderbüchern, Besuche vereinbaren etc.) und mit Vereinen – Bücherstand bei Vorträgen, gemeinsame Literaturliebende organisieren etc.) / Planung von Veranstaltungen – welche, wann, mit wem / Modernisierung der Ausstattung (Möbel, Hard- oder Software).

Für eine Punktevergabe müssen die einzelnen Fragen jeweils positiv beantwortet und die geforderten Unterlagen zur Bestätigung vorgelegt werden. Die Einschätzung, ob die Antworten ausreichend beantwortet bzw. nachvollziehbar erläutert wurden und die Nachweise bzw. Dokumentationen den Anforderungen entsprechen, obliegt den AuditorInnen.

Aktueller Stand Juli 2015: Die Kriterienkataloge und die Handbücher Qualitätsbestätigung und Qualitätssiegel für ÖB wurden ab Herbst 2014 in einer neuen Arbeitsgruppe überarbeitet, die Freigabe durch das EB-Forum OÖ ist für die Generalversammlung 2016 geplant.

Die Projektleitung für den gesamten Bereich Qualitätssiegel des EB-Forum OÖ wurde dem Institut für Berufs- und Erwachsenenbildungsforschung (IBE), Weingartshofstraße 10, 4020 Linz, übertragen. Leiterin des Projektbüros: Dr.ⁱⁿ Martina Reder, E-Mail: reder@ibe.co.at

Ulrike Retschitzegger
Ausbildung BVÖ zur hauptamtlichen Bibliothekarin
für öffentliche Bibliotheken
Zertifizierte Auditorin gemäß ISO 19011
Auditorin für das Qualitätssiegel des EB-Forum OÖ
E-Mail: ulrike.retschitzegger@gmx.at

Literatur

Handbuch „Qualitätsstandard für öffentliche Bibliotheken in Oberösterreich, Qualitätsbestätigung“, Juni 2014, Erwachsenen- und Weiterbildungsforum Oberösterreich, p.A. Mag. Harald Wolfslehner, 4021 Linz, Wiener Straße 150.

Handbuch „Qualitätsstandard für öffentliche Bibliotheken in Oberösterreich, Qualitätssiegel“, Neufassung Juni 2014, Verfahren und Kriterien, Erwachsenen- und Weiterbildungsforum Oberösterreich, p.A. Mag. Harald Wolfslehner, 4021 Linz, Wiener Straße 150.

Stifter, Christian: „Library work is not philanthropy“. Zur historischen Rolle der Volksbüchereien im Kontext der Volksbildung im 19. und 20.

Jahrhunderts. In: *Zur Geschichte der öffentlichen Bibliotheken in Österreich*. Hrsg. Alfred Pfoser und Peter Vodosek, BVÖ-Materialien 2. Wien, Bucherverband Österreichs, 1995, S. 70–78.

LÄNDER-NETZWERK WEITER.BILDUNG. Eine Initiative der Landesarbeitsgemeinschaften für Erwachsenenbildung und öffentliches Büchereiwesen sowie der Länder. Grundsatzerklärung und Arbeitsprogramm für die Jahre 2006 bis 2008. <http://www.pfiffikus.at/lnw/doc/Papier%20L%C3%A4nder-Netzwerk%2020.3.2006.pdf> (27.09.2012)

Arbeitskreis kritischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare, Bibliothekswesen in Österreich <http://www.kribibi.at/bibliothekswesen> (27.09.2012)

- 1 Stifter, Christian: „Library work is not philanthropy“. In: *Zur Geschichte der öffentlichen Bibliotheken in Österreich*, Wien 1995, S. 70–87. <http://www.adulteducation.at/de/literatur/textarchiv/653/>
- 2 http://erwachsenenbildung.at/themen/eb_in_oesterreich/gesetze/foerderungsgesetz.php
- 3 Öffentliche Büchereien in Österreich, <http://www.kribibi.at/bibliothekswesen>
- 4 Ebenda, Absatz 8.
- 5 www.bvoe.at/oeffentliche_bibliotheken/daten_und_fakten/zielstandards und www.kunstkultur.bka.gv.at/site/8005/default.aspx
- 6 www.bvoe.at/serviceangebote/foerderungen
- 7 http://erwachsenenbildung.at/themen/eb_in_oesterreich/organisation/keboe.php
- 8 http://erwachsenenbildung.at/themen/eb_in_oesterreich/organisation/laender.php
- 9 LÄNDER-NETZWERK WEITER.BILDUNG, Arbeitsprogramm für die Jahre 2006 bis 2008, Seite 4 von 11. <http://www.pfiffikus.at/lnw/doc/Papier%20L%C3%A4nder-Netzwerk%2020.3.2006.pdf>
- 10 <http://www.weiterbilden.at/index.php/eb-forum>
- 11 Handbuch Qualitätssiegel der Oberösterreichischen Erwachsenen- und Weiterbildungseinrichtungen, S. 5. http://www.ibe.co.at/fileadmin/AblageBox/EBQS_BQS/EBQS/EBQ_Handbuch_2014.pdf
- 12 Handbücher erhältlich über das EBQ-Projektbüro, Projektleitung: Horst Harald Geyer (BBRZ / EB-Forum OÖ), Sekretariat: Elke Kagerer, Tel. +43 (0)732 / 6922-5255
(Alle Fußnoten wurden am 27.09.2014 überprüft.)



Dieses Werk ist lizenziert unter einer [Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)

■ ERSCHLIESSUNG DER MEDIZINHISTORISCHEN SEPARATASAMMLUNGEN DER UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK DER MEDIZINISCHEN UNIVERSITÄT WIEN

von Sabine Wallig, Judith Dögl, Isabella Seidl, Marlene Giesa

Inhalt

1. Ausgangslage und Begriffsdefinition
2. Projektidee und Zielsetzung
3. Arbeitsschritte und Projektablauf
4. Ausblick

Zusammenfassung: Die Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Wien verfügt über ein wertvolles kulturhistorisches Erbe, das die Geschichte der „Wiener Medizinischen Schule“ repräsentiert. Einen Teil der in der Zweigbibliothek für Geschichte der Medizin beherbergten historischen Literatur bilden die medizinhistorischen Separatasammlungen. Diese Unikate stellen einen unschätzbaren Mehrwert als Quellenmaterial für medizinhistorische und biografische Forschungen dar.

Bei den etwa 140.000 Einzelexemplaren umfassenden Separatabeständen der Universitätsbibliothek handelt es sich um eine höchst heterogene Literaturquelle unterschiedlichster Provenienzen (institutionelle und personenbezogene Sammlungen).

Ziel des Projekts war die Erstellung eines Konzeptes für die Erschließung der Sammlungen nach einheitlichen Standards auf oberster (Sammlungs-) Ebene sowie deren Nachweis in einem Online-Rechercheinstrument.

Als Ergebnis wurde ein Workflow zur Erschließung von medizinhistorischen Separatasammlungen im Bibliothekssystem Aleph entwickelt, der sämtliche Aspekte der Online-Erfassung von Separata und die unterschiedlichen Eigenschaften der jeweiligen Sammlung berücksichtigt. Die Katalogisierung in der Datenbank ACC05 des Österreichischen Verbundkatalogs für Vor-/Nachlässe, Autographen und Handschriften gewährleistet die optimale Abbildung der Sammlung sowie ihre Suchbarkeit in der Suchmaschine des Österreichischen Bibliothekenverbundes (OBVSG). Verlinkungen mit der lokalen Suchmaschine der Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Wien (Primo) bzw. mit Einzelexemplaren in der ACC01 befinden sich derzeit in Planung. Darüber hinaus bieten Verknüpfungen weitere Zusatzinformationen (Biografien) und einen Zugang zu externen Rechercheinstrumenten (Kataloge).

Schlüsselwörter: Erschließung; medizinhistorisch; Separatasammlung; Separatum; Sonderdruck; Unikat; Quellenmaterial; fachgeschichtliche Forschung; biografische Forschung; heterogene Literaturquelle; Provenienz; institutionelle Sammlung; per-

sonenbezogene Sammlung; Standards; Konzept; Katalogisierung; Aleph; RNA; Regelwerk; Workflow; Datenbank; ACC01; ACC05; Online-Rechercheinstrument; Suchmaschine; Österreichischer Bibliotheksverbund (OBVSG); Verlinkung; Primo; Biografie; Zweigbibliothek für Geschichte der Medizin; Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Wien; Josephinum Wien

INDEXING OF THE COLLECTIONS OF MEDICO-HISTORICAL SEPARATA AT THE UNIVERSITY LIBRARY OF THE MEDICAL UNIVERSITY OF VIENNA

Abstract: *The University Library of the Medical University of Vienna is in possession of an outstanding and valuable cultural and historical heritage, representing the history of the Vienna Medical Schools. One part of the historical literature which is stored in its Branch Library of Medical History are the collections of medico-historical separata. This unique stock has an outstanding function as source material for different research purposes.*

These holdings of approximately 140.000 items are a highly heterogenous source of literature of different provenance. There is a range of institutional to individual-related collections. The project aim was to develop a concept for indexing the collections by uniform standards and to provide them in the OPAC.

The result was a workflow for indexing collections of medico-historical separata in the library system Aleph, which considers all aspects of data acquisition and further their different characteristics. Cataloguing in the database ACC05 of the Austrian Library Network Union Catalogue of Archives, Autographs and Manuscripts guarantees the collection's ideal representation and the ability to be found by the Austrian Library Network Search Engine (OBVSG). Linkings to the local search engine of the University Library of the Medical University of Vienna (Primo) and also to single items are planned currently. Moreover linkings offer additional informations (biographies) and access to external recherche instruments (catalogues).

Keywords: *indexing; medico-historical; collection of separata; separate; offprint; unique; heterogenous source material; historical research; biographical research; provenance; institutional collection; individual-related collections; standards; concept; cataloguing; Aleph; RNA; cataloguing rules; OPAC; workflow; data-base; ACC01; ACC05; OBVSG; online research instrument; search engine; linking; Primo; biography; Branch Library of Medical History; University Library of the Medical University of Vienna; Josephinum Vienna*

1. Ausgangslage und Begriffsdefinition

Die Sammlungstradition der Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Wien reicht bis zur Gründung des Josephinums 1786 zurück und verfügt daher über ein wertvolles kulturhistorisches Erbe, das die Geschichte der „Wiener Medizinischen Schule“ repräsentiert. Ausgangspunkt für das Projekt war die Zweigbibliothek für Geschichte der Medizin im Josephinum, die als Teil der Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Wien den Großteil der historischen Bestände beherbergt. Aufgrund der langen und wechselhaften Geschichte der Bibliothek weist sie heute eine höchst komplexe Struktur auf. Der Bestand setzt sich aus einer Vielzahl von unterschiedlich organisierten Sondersammlungen, Schenkungen und Nachlässen verschiedenster Provenienz zusammen.

Neben wertvollen Büchersammlungen befinden sich umfassende Separatasammlungen an der Zweigbibliothek für Geschichte der Medizin: Medizinhistorische Separatasammlungen der Gesellschaft der Ärzte Wien, der Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Wien, der Bibliothek des Bundesministeriums für Unterricht, Kunst und Kultur, der Universitäts-Augenklinik Wien, der Titelblattsammlung der Österreichischen Ärztezeitung, Separatasammlungen von Heinrich Gross, Friedrich Hartmann, Heinrich Obersteiner sowie Max und Margareta Wolf. Diese stellen als Unikate wertvolle Quellen für die medizinhistorische Forschung dar.¹ Die einzelnen Bestände unterscheiden sich stark hinsichtlich Umfang, Materialart und bisherigem Erschließungsniveau, womit sich verschiedene Schwierigkeitsstufen und Anforderungen bei deren Erfassung und Erschließung ergeben.

Definition: „Separata“ oder „Sonderdrucke“ sind Einzeldrucke eines Zeitschriftenartikels oder eines Beitrags in einem Sammelband. Umfasst der Sonderdruck mehrere Seiten, so werden diese in der Regel zusammengeheftet. Bei Sonderdrucken ist die Originalpaginierung des Sammelwerks, seltener eine eigene Seitenzählung, üblich. Meist enthalten die Werke auch die Bezeichnung „Sonderabdruck“ bzw. „Separatdruck“. Sie waren bis ins 21. Jahrhundert bei vielen Verlagen üblich. Viele Fachzeitschriften stellten den Autoren eine gewisse Anzahl von Sonderdrucken (etwa 20–50 Exemplare) kostenlos zur Verfügung. Sie dienten dem Autor als Belegexemplar und zum Versand an interessierte Fachkollegen. Besonders in den Naturwissenschaften waren Separata von großer Bedeutung zur Unterstützung des fachlichen Austausches. Separata dokumentieren Freundschaften und kollegiale Beziehungen in den Netzwerken der Wissenschaftsdiszipli-

nen, die sich etwa in handschriftlichen Widmungen nachvollziehen lassen. Heutzutage sind sie weitgehend durch elektronische Versionen der Beiträge ersetzt.²

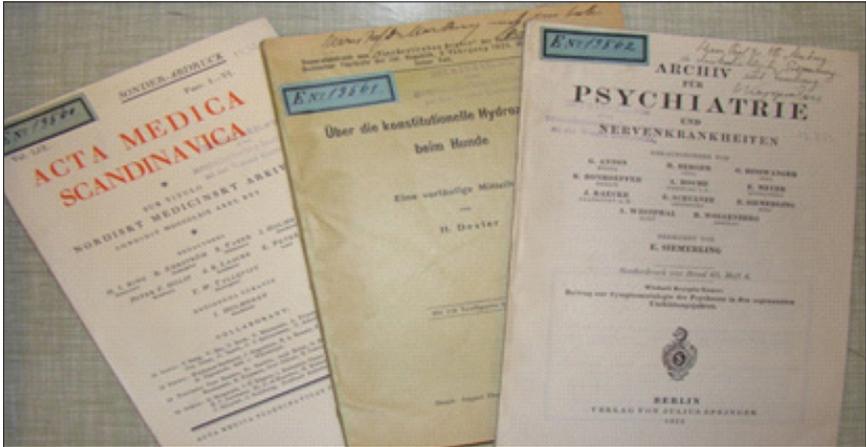


Abb. 1: Beispiele für Separata/Sonderdrucke

Seit Bestehen der Bibliothek des Instituts für Geschichte der Medizin (1920) – die jetzige Zweigbibliothek für Geschichte der Medizin – sind unter der Bezeichnung „Separata“ auch Materialtypen erfasst, die von der allgemeinen Definition abweichen. Traditionellerweise wird kleinformatige Literatur, wie z.B. Broschüren, Zeitungsausschnitte, Prospekte, Kopien, gemeinsam mit den Separata in (Bändchen-) Mappen gesammelt. Diese physischen Einheiten bilden demnach eine heterogene Literaturquelle mit einem jeweils unbestimmten Anteil an Sonderdrucken. Abweichend von der klassischen Definition eines Separatums, entwickelte sich in der Bibliothek die Eigendefinition „Echtes Separatum“ als Unterscheidung zu den übrigen in den Mappen gesammelten Werken.

2. Projektidee und Zielsetzung

Die Separatabestände der Universitätsbibliothek wurden weder nach einheitlichen Kriterien gesammelt, noch nach einheitlichen Standards (umfassend) katalogisiert. Die bisherige Erschließung erfolgte nur in unterschiedlichen Nachweissystemen. Zum Teil sind die Separata in externen Zettelkatalogen und Zettelkatalogen der Universitätsbibliothek für Medizin, in

print und in digitaler Form auf Exemplarebene erfasst worden. Der Großteil der Separatabestände konnte aufgrund des großen Umfangs bisher allerdings überhaupt noch nicht erschlossen werden. Um diesen Bestand trotzdem im elektronischen Katalog abbilden zu können, ist eine grobe Erschließungsmethode notwendig geworden.

Ziel des Projekts war die Entwicklung eines Konzeptes für eine möglichst exakte Erfassung und Erschließung der medizinhistorischen Separatasammlungen im Bibliothekssystem Aleph. Die Sammlungen sollten dabei nach einheitlichen Standards beschrieben und auf oberster Ebene (Sammlungsebene) im Online-Katalog der Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Wien nachgewiesen werden, um diese Bestände der Forschung und der interessierten Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Für das Projektteam stellte sich die Frage nach der adäquaten Erschließungsmethode, um die Eigenschaften und Zusammenhänge dieser umfangreichen und komplexen Bibliotheksmaterialien optimal abzubilden. Für die Abbildung ganzer Separatasammlungen musste eruiert werden, ob die Erschließung in der Datenbank ACC05 des Österreichischen Verbundkatalogs für Vor-/Nachlässe, Autographen und Handschriften (ÖVK-NAH)³ sinnvoll wäre, da die Datenbank ACC01 für das Vorhaben ungeeignet erschien.

Die Titelaufnahme nach RAK-WB in der Datenbank ACC01 ermöglicht zwar die Katalogisierung eines Einzelwerks, aufgrund der Regelwerksbestimmungen und der Hierarchiebeschränkungen ist die Datenbank jedoch nicht geeignet, um eine komplette Sammlung, eine Schenkung oder einen Vor- bzw. Nachlass abzubilden und eingehender zu beschreiben.

Im Gegensatz dazu erlaubt die Katalogisierung in der Datenbank ACC05 eine detaillierte Sammlungsbeschreibung. Zudem sind hier mehrere Hierarchien zulässig, wodurch sich die Möglichkeit ergibt, einzelne Exemplare an die Sammlungsbeschreibung anzuhängen.

Durch Verknüpfungen zwischen den Datenbanken ACC01 (Exemplarebene) und ACC05 (Sammlungsebene) ist die Möglichkeit einer weiteren bibliothekarischen Fein- und Tiefenerschließung innerhalb der Sammlung gegeben.

3. Arbeitsschritte und Projektablauf

Zu Beginn wurde eine Bestandssichtung und -analyse der einzelnen Separatasammlungen durchgeführt. Danach galt es die Notizen in einer Excel-

Tabelle in Bezug auf die wesentlichen Merkmale der Sammlungen, wie Erschließungsgrad, Ordnungs- und Aufstellungssystematik, Umfang, Provenienz, Berichtszeitraum, Thema und Erwerbung/Zugang zur Bibliothek, festzuhalten.

Anschließend wurde ein Konzept zur Erschließung der Separatasammlungen im Bibliothekssystem Aleph erarbeitet. Dazu war die Einholung einer Expertise hinsichtlich Implementierung der ACC05 an der Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Wien von Herrn Doz. Dr. Volker Kaukoreit, Mitbegründer der Netzwerke KOOP-LITERA Österreich sowie KOOP-LITERA international und Vorsitzender der Kommission Nachlassbearbeitung innerhalb der VÖB – Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare, notwendig.⁴

Erschließung in der Datenbank ACC05

Laut Empfehlung von Herrn Doz. Dr. Volker Kaukoreit war für das weitere Vorgehen die Einarbeitung in die Regeln zur Erschließung von Nachlässen und Autographen (RNA)⁵ sowie die Erstellung von Musterkatalogisaten erforderlich. Anhand dieses RNA-Regelwerks konnten maßgebliche Angaben in Bezug auf den genauen Inhalt und die detaillierte Beschreibung der Separatasammlungen gemacht werden. Insbesondere wurden hierbei die Kategorien für die Körperschaft [200] mit ihrer der jeweiligen Separatasammlung entsprechenden Funktionsbezeichnung genutzt, sowie Angaben zu Art/Umfang, Anzahl [433] und die Lauf/Kernzeit [426a] für die Bestimmung des groben Zeitraumes der Sammlung. Ebenso war es möglich, im Falle einiger Separatasammlungen Angaben zu Personen [100b] mit ihrer genauen Funktionsbezeichnung als Sammler zu machen. Für die Zuordnung eines Bestands zu einem bestimmten Themengebiet wurden die Kategorien zu Inhalt/Regest [750m] sowie Sachgebiet/Schlagwort [711a] genutzt. Die Angabe des Erschließungsgrades der medizinischen Separatasammlungen erfolgte in der Fußnote [501] als Ergänzung zu Aufstellungsort und -weise. Bei einigen Sammlungen konnten aufgrund der Kategorien Provenienz [664a] und Erwerbung [664b] Angaben zum Vorbesitzer aber auch zur Bestandsgeschichte gemacht werden. Alle Musterkatalogisate wurden nach diesem Schema gefertigt. Freundlicherweise stellte sich Herr Doz. Dr. Kaukoreit für eine kritische Durchsicht der Katalogisate zur Verfügung, die dank seiner hilfreichen Verbesserungsvorschläge vollendet werden konnten. Anschließend wurde die Katalogisierung nach Implementierung der Datenbank ACC05 in die Praxis umgesetzt.

Beispiel für ein Katalogisat: Separatasammlung der Wolf-Bibliothek

Cataloging Record	
Format Type:	001
Name Tag	Data
LDR	-----nM2.01200024-----h
FMT	MH
001	a AL00622103
002a	a 20140819
036a	a AT
037b	a ger
053	1
070	a ZBM
100b	p Wolf, Max d 1892-1990 9 (DE-588)124743188 b [Sammler]
331	a Separatasammlung der Wolf-Bibliothek
426a	a 1800-1999
433	a 21 Mappen, ca. 2,5 Lfm.
451	a Separatasammlung der Wolf-Bibliothek+
501	a Unsignierte Separata in eigener Aufstellung, nicht erschlossen.
544a	a UBMed-900
664a	a Teil der "Max und Margareta Wolf Memorial Library"
664b	a Schenkung durch Max Wolfs Witwe Margareta Wolf (1995)
669a	a Nicht entlehnbar, Benutzung im Lesesaal
710b	a Wien
711a	a Medizin
711a	a Dermatologie
750m	a Es handelt sich um einen heterogenen Bestand an Sonderdrucken, privaten Korrespondenzen, Zeitungsausschnitten, etc. mit dem thematischen Schwerpunkt: Dermatologie
RAO	u http://opac.obvsg.at/acc05-own/acc05-m900.html z UBMed-900 Medizingeschichte
LOW	a M900
CAT	a ZBMDOJ b 20 c 20140819 ACC05 h 1721
CAT	a ZBMDOJ b 20 c 20140819 ACC05 h 1735
SYS	000621288

Abb. 2: Druckansicht Katalogisat für die Separatasammlung der Wolf-Bibliothek

In einem weiteren Schritt wurden zusätzlich Kurzbiographien zu den Sammlern der jeweiligen Separatabestände erstellt, die mit den Katalogisaten in der Datenbank verlinkt und zukünftig gesondert im „Verzeichnis der künstlerischen, wissenschaftlichen und kulturpolitischen Nachlässe in Österreich“ online abrufbar sein werden.⁶

Abschließend wurden alle Ergebnisse mit umfangreichen Bildmaterialien auf einer Website (<http://separataprojekt.wordpress.com>) präsentiert. Anhand zusätzlicher Verlinkungen, die direkt zu den einzelnen Katalogisaten der Sammlungen führen, soll außerdem die Suchbarkeit in der Datenbank erleichtert werden.

Verzeichnis der künstlerischen, wissenschaftlichen und kulturpolitischen Nachlässe in Österreich

[Schnellsuche](#)
[Erweiterte Suche](#)
[Indexsuche](#)
[Trefferliste](#)
[Personenlexikon](#)
[Institutionen](#)
[Einführung](#)
[Kontakt](#)

Verzeichnis der künstlerischen, wissenschaftlichen und kulturpolitischen Nachlässe in Österreich

Register of Artistic, Literary, Academic and Cultural-Political Estates in Austria

Répertoire des legs littéraires, artistiques, scientifiques et des politiques culturelles en Autriche

Schnellsuche
search / rechercher

Österreichische Nationalbibliothek
 in Verbindung mit der Wienbibliothek im Rathaus

sowie der Kooperation mit: Österreichisches Theatermuseum (Wien), Adalbert-Stifter-Institut (Linz), Dokumentationsstelle für neuere österreichische Literatur (Wien), Forschungsinstitut Brenner-Archiv (Innsbruck), Franz-Michael-Felder-Archiv der Vorarlberger Landesbibliothek (Bregenz), Robert-Musil-Institut (Klagenfurt), Thomas-Bernhard-Archiv (Gmunden) unter Mitarbeit des Archivs der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, der Universitätsbibliothek Wien u.v.m.
 Mit technischer Unterstützung der OEBVSIG

Im Auftrag des Bundesministeriums für Unterricht, Kunst und Kultur


Das Verzeichnis the register / le répertoire

In dieser Datenbank finden Sie rund 6.000 Nachweise von Beständen (Nachlässe, Vorlässe etc.) österreichischer Persönlichkeiten in Archiven, Bibliotheken, Museen und sonstigen Einrichtungen in Österreich.

Grundlage der Bestandserfassung war die Revision und Aktualisierung der Standardwerke

- Gerhard Renner: Die Nachlässe in den Bibliotheken und Museen der Republik Österreich [...], Wien, Köln, Weimar 1993
- Murray G. Hall, Gerhard Renner: Handbuch der Nachlässe und Sammlungen österr. Autoren. 2. Aufl. Wien, Köln, Weimar 1995

In Zusammenarbeit mit über 200 Partnerinstitutionen. Unter der Regie des Literaturarchivs der Österreichischen Nationalbibliothek wird das Verzeichnis vierteljährlich aktualisiert.

Österreichische Nationalbibliothek

 KUNSTBIBLIOTHEK
 IN WIEN

Abb. 3: Screenshot der Startseite (Webseite „Verzeichnis der künstlerischen, wissenschaftlichen und kulturpolitischen Nachlässe in Österreich“)

Zusammenfassend unsere Empfehlung für einen Musterworkflow, der sämtliche Aspekte der Online-Erfassung von Separata, sowie die unterschiedlichen Eigenschaften der jeweiligen Sammlung berücksichtigt:

1. Vor Beginn der Katalogisierung einer Separatasammlung sind zunächst umfangreiche Vorbereitungen nötig.
 - *Bestandssichtung und -analyse*: Sichtung des Bestands hinsichtlich Sachgebiet, Inhalt, Zeitraum, Umfang, Erschließungsgrad, Katalogarten/Inventarbücher, Ordnungsstruktur, Aufstellungssystematik
 - *Recherche zur Sammlungsgeschichte*: Erwerbung, Bestandsbildner/Sammler mit den dazugehörigen biographischen Informationen, Provenienz und weiteren Besonderheiten
 - *Feststellung der Benützungsbedingungen der Bestände*
2. Auf Grundlage dieser Informationen können die Katalogisate für Separatasammlungen erstellt werden, welche die Eigenschaften der Sammlungen widerspiegeln sollten. Hierzu ist die Kenntnis des Regelwerkes zur Erschließung von Nachlässen und Autographen (RNA) notwendig.

4. Ausblick

Nach diesem Schema ist es zukünftig möglich vor allem an wissenschaftlichen Bibliotheken Separatasammlungen in den Katalog aufzunehmen. Die Katalogisierung in der Datenbank ACC05 gewährleistet hierfür die optimale Abbildung der Sammlung, wodurch eine bibliothekarische Tiefenerschließung durchgeführt werden kann. Vorausblickend ist dies der Grundstein erstens für die Erforschung neuer wissenschaftlicher Gebiete und zweitens für den fachlichen Austausch verschiedener Disziplinen. Speziell für fachgeschichtliche und biographische Forschungen stellen Separata-Bestände ein wertvolles Quellenmaterial dar. Den augenscheinlichsten Mehrwert stellt die Suchbarkeit von historischer unselbständig erschienener Literatur nach Autoren dar, wodurch die bibliografische Arbeit künftig erleichtert wird.

Das Projekt wurde im Rahmen des Grundlehrganges *Library and Information Studies* 2013/2014 an der Österreichischen Nationalbibliothek durchgeführt.

Auftraggeber: Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Wien

Projektleitung: Mag. Bruno Bauer

Projektteam: Judith Dögl; Marlene Giesa, BA; Isabella Seidl, BA; Mag. phil. Sabine Wallig

Mag.^a Sabine Wallig
Judith Dögl
Isabella Seidl, BA
Marlene Giesa, BA

Korrespondenzadresse:

Judith Dögl
Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Wien
Zweigbibliothek für Geschichte der Medizin
Währinger Straße 25, A-1090 Wien,
E-mail: judith.doegl@meduniwien.ac.at

- 1 Albrecht, Harald; Bauer, Bruno; Mentzel, Walter (2012): Josephinische Bibliothek und medizinhistorische Bestände der Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Wien. In: GMS Medizin Bibliothek Information 12,1/2, Doc 11: [doi: 10.3205/mbi000247](https://doi.org/10.3205/mbi000247), [urn:nbn:de:0183-
mbi0002472](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0183-mbi0002472) (Stand: 21.01.2015)
- 2 Wikipediaeintrag zum Begriff Separatum: [http://de.wikipedia.org/
wiki/Sonderdruck](http://de.wikipedia.org/wiki/Sonderdruck) (Stand: 21.01.2015)
- 3 Österreichischer Verbundkatalog für Vor-/Nachlässe, Autographen und Handschriften: [http://aleph21-prod-acc.obvsg.at/F/11MYM-
54FMS64DGUGE7IX8NNK4RA4THIR8MQ31SMA3BJUTC8L9C-
13769?func=find-b-0&local_base=acc05](http://aleph21-prod-acc.obvsg.at/F/11MYM-54FMS64DGUGE7IX8NNK4RA4THIR8MQ31SMA3BJUTC8L9C-13769?func=find-b-0&local_base=acc05) (Stand: 21.01.2015)
- 4 Dögl, Judith; Giesa, Marlene; Seidl, Isabella; Wallig, Sabine (2014): Erschließung der medizinhistorischen Separatasammlungen der Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Wien. Projektarbeit im Rahmen der Grundausbildung des Universitätslehrganges „Library and Information Studies, MSc“ an der Österreichischen Nationalbibliothek Wien.
- 5 Regeln zur Erschließung von Nachlässen und Autographen (RNA): [http://kalliope.staatsbibliothek-berlin.de/verbund/rna_berlin_wien-
mastercopy_08_02_2010.pdf](http://kalliope.staatsbibliothek-berlin.de/verbund/rna_berlin_wien_mastercopy_08_02_2010.pdf) (Stand: 21.01.2015)
- 6 Verzeichnis der künstlerischen, wissenschaftlichen und kulturpolitischen Nachlässe in Österreich: [http://aleph21-prod-acc.obvsg.at/
F?CON_LNG=ger&func=find-b-0&local_base=nlv](http://aleph21-prod-acc.obvsg.at/F?CON_LNG=ger&func=find-b-0&local_base=nlv) (Stand: 21.01.2015)



Dieses Werk ist lizenziert unter einer [Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)

■ CORPORATE SOCIAL RESPONSIBILITY AN DER UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK WIEN

von *Susanne Blumesberger*

Inhalt

1. CSR – eine lange Geschichte
2. Was bedeutet CSR heute?
3. CSR an Bibliotheken – welche Aufgaben erwarten uns? (Vergleich mit Privatwirtschaft?) Praxisbeispiele an anderen UBs
4. CSR an der UB Wien
5. Fazit und Ausblick

Zusammenfassung: Der Beitrag soll einen kurzen Einblick in Corporate Social Responsibility (CSR) geben, die damit verbundenen Aktivitäten an der UB Wien darstellen und allgemein über mögliche Ziele und Herausforderungen der verschiedenen Teilaspekte von CSR an einer wissenschaftlichen Bibliothek diskutieren.

Schlüsselwörter: *Universitätsbibliothek Wien; Corporate Social Responsibility; Ziele; Herausforderungen; Universitätsbibliotheken*

CORPORATE SOCIAL RESPONSIBILITY AT THE VIENNA UNIVERSITY LIBRARY

Abstract: *This article offers a short overview about Corporate Social Responsibility (CSR), describes CSR related activities at the Vienna University Library and discusses potential objectives and challenges regarding the several aspects of CSR at academic libraries in general.*

Keywords: *Vienna University Library; Corporate Social Responsibility; objectives; challenges; university libraries*

„Die Universitätsbibliothek der Universität Wien möchte sich – über den gesetzlich vorgegebenen Rahmen – in den Bereichen ökologische, soziale und wirtschaftliche Verantwortung engagieren. Unser Engagement dient der Verankerung des CSR-Gedankens in unserer Einrichtung.“¹

1. CSR – eine lange Geschichte

Die EU-Kommission beschreibt CSR kurz als „the responsibility of enterprises for their impacts on society“² Die Wurzeln des CSR-Gedankens reichen bis ins 19. Jahrhundert zurück und breiteten sich zunächst in den Vereinigten Staaten aus – vor allem deshalb weil die Unternehmen damals sehr mächtig geworden waren und beschuldigt wurden, wettbewerbschädigend und unsozial zu agieren. Der Großunternehmer Andrew Carnegie (1835–1919), vom Sohn eines Webers zum reichsten Menschen seiner Zeit geworden, griff den CSR-Gedanken schon sehr früh auf. Andrew Carnegie der große Summen seines Vermögens in Stiftungen investierte und unter anderem für die Wissenschaft spendete, war es ein Anliegen, jedem Menschen Zugang zu einer freien öffentlichen Bibliothek zu ermöglichen. Insgesamt unterstützte er die Errichtung von 1.681 öffentlichen Bibliotheken.

Während anfangs das Engagements der Unternehmen vor allem in Spenden für wohltätige Zwecke bestand, erkannte man später, dass eine umfassendere Verantwortung gegenüber der Umwelt nötig war, nach und nach traten auch speziellere Anliegen in den Vordergrund. Erst in den 1990er Jahren erreichte die Idee auch Europa, wo sie sich in den einzelnen Ländern in unterschiedlicher Weise durchsetzte. Während beispielsweise in Schweden, Norwegen oder Finnland CSR Teil der Unternehmenskultur ist, wird es in mittel- und osteuropäischen Staaten erst nach und nach ernsthaft thematisiert. Im Jahr 2000 begann die offizielle Debatte über CSR im Rahmen der Europäischen Union. Es wurde eine EU-Strategie für nachhaltige Entwicklung überlegt und 2001 das erste EU-Grünbuch zu CSR herausgegeben. Organisationen wie die OECD, Global Reporting Initiative und Global Compact haben inzwischen ebenfalls Leitsätze publiziert. Auch in Österreich wurde man gegenüber CSR aufgeschlossener. Initiiert von der EU hat der Ministerrat eine Nachhaltigkeitsstrategie formuliert. Sie gliedert sich in vier Handlungsfelder (Lebensqualität in Österreich, Österreich als dynamischer Wirtschaftsraum, Österreich als Lebensraum und Österreichs Verantwortung) mit je fünf Leitzielen. 2011/12 wurde diese Strategie überarbeitet. Insgesamt gibt es 10 Handlungsfelder:

1. Nachhaltiges Denken und Handeln
2. Stabilität, Krisenfestigkeit und Innovationsfähigkeit
3. Lebensqualität, qualitatives Wachstum und Ressourcenschonung
4. Gesicherter Lebensunterhalt und sozialer Zusammenhalt
5. Gleiche Lebenschancen
6. Naturraumfunktionen und Ökosystemleistungen
7. Zukunftsfähige Energiesysteme
8. Zukunftsfähige Mobilität
9. Perspektiven der örtlichen und räumlichen Entwicklung
10. Globale Verantwortung³

Seit 12. Juli 2013 ist Nachhaltigkeit im Bereich Ökologie, Ökonomie und Soziales auch im Österreichischen Bundesverfassungsgesetz/BVG 111/2013⁴ verankert.

2. Was bedeutet CSR heute?

Unter CSR wird, kurz gesagt, ein Konzept verstanden, das ökologische, ökonomische und soziale Nachhaltigkeit umfasst (Drei Säulen-Modell) und freiwillig – über gesetzliche Vorschriften hinaus – als Verantwortung von Unternehmen übernommen wird. Im Wesentlichen soll durch CSR das Gleichgewicht zwischen Wirtschaft und Gesellschaft hergestellt werden.

*„[...] CSR bedeutet also nicht, Gutes zu tun!
 CSR bedeutet, Verantwortung zu übernehmen!
 Verantwortung für das, was ein Unternehmen macht.
 Verantwortung für das, wie ein Unternehmen handelt.
 Verantwortung für das, was ein Unternehmen beeinflussen kann.“⁵*

CSR ist begrifflich schwer zu fassen, wird oft als Überbegriff für unterschiedliche Aktivitäten verwendet und entwickelt sich auch ständig weiter. So spricht CSRinternational bereits von CSR 2.0.: *„CSR 2.0 moves beyond Defensive, Charitable, Promotional and Strategic CSR – these CSR 1.0 approaches have all failed to reverse negative social, environmental and ethical trends. CSR 2.0, or Transformative CSR is based on the principles of creativity, scalability, responsiveness, glocality and circularity.“⁶*

In der Literatur finden sich zahlreiche CSR-Modelle. Die CSR-Pyramide nach Carroll unterscheidet vier Komponenten von CSR, nämlich ökonomische, juristische, ethische und philanthropische Verantwortung. Das

Three-Domain Model of CSR von Schwartz und Carroll klammert die philanthropische Verantwortung aus und sieht die anderen drei eben erwähnten Bereiche als einander überlappend. Das sehr detaillierte Corporate Social Performance Modell nach Carroll und Das 5-Stufen Modell nach Zadek, das den Weg der Unternehmen zu CSR zeigt, von der Zurückweisung jeglicher Verantwortung bis hin zu einer eigenen CSR-Strategie und Metastrategien, die die gesamte Branche nutzen kann, werden ebenfalls oft erwähnt.

CSR ist mittlerweile Thema in Unternehmen, Management- und Kommunikationsstrategien und in der Politik, wird jedoch in der Öffentlichkeit noch sehr wenig diskutiert.⁷

Mit CSR lassen sich jedoch nicht alle Probleme lösen: „*CSR initiatives also might result in no benefits to society, simply hide a social ill, or produce no benefits for the cooperation. CSR is not a panacea for environmental and social problems, nor is it an investment with guaranteed returns for corporations*“.⁸ Kritisiert wird oft, dass CSR-Aktivitäten für PR-Zwecke verwendet werden um das Bild nach außen zu verbessern.

Verantwortlich in einem Betrieb sind grundsätzlich alle MitarbeiterInnen, CSR muss jedoch von der Leitung unterstützt werden und in alle Abläufe integriert sein.

Ein für Unternehmen und natürlich auch wissenschaftliche Einrichtung wichtiger Teilbereich von CSR ist der konstruktive Umgang mit der zunehmenden Verschiedenheit von Gruppenmitgliedern in einem Unternehmen. Diversity Management bedeutet viel mehr als Gleichberechtigung, Antidiskriminierung oder Integration von Randgruppen. Im Vordergrund stehen:

- *Die Verschiedenheit der Menschen,*
- *der proaktive Umgang mit den Unterschieden und*
- *deren Nutzbarmachung für das Unternehmen.*⁹

Sabine Seidler und Günter Horniak haben sich in ihrem 2014 erschienenen Buch „Vorsicht alle! Diversity Management für eine gesunde und sichere Zusammenarbeit unterschiedlicher Kulturen, Geschlechter, Religionen“ eingehend mit diesem Thema beschäftigt.¹⁰

An der Universität Wien ist seit 1. Jänner 2014 die Abteilung Gleichstellung und Diversität (ehem. Abt. Frauenförderung und Gleichstellung) mit Diversity Management betraut, die zielgruppenspezifische Beratung und Unterstützung anbietet. Vielfalt soll nicht nur anerkannt, sondern auch aktiv gefördert werden. Im aktuellen Entwicklungsplan 2015 ist Diversity Management unter dem Punkt „Chancengleichheit für alle Universitätsangehörigen“ (S. 10) wie folgt verankert:

„Studierende und MitarbeiterInnen der Universität Wien bilden eine Gemeinschaft von Menschen unterschiedlichen Alters und Geschlechts, unterschiedlicher sozialer und räumlicher Herkunft, die durch unterschiedliche Lebenssituationen sowie Erfahrungen, Weltanschauungen und Kompetenzen geprägt sind. Diese Vielfalt ist ein Reichtum, ein Garant für Kreativität und eine Säule für den Erfolg. Sie muss gepflegt werden, indem das Prinzip der Chancengleichheit in allen Bereichen der Universität Anwendung findet.“¹¹

Als Kerndimensionen werden Geschlecht, nationale Herkunft, Ethnie, soziale Herkunft, sexuelle Orientierung, Alter, geistige und körperliche Fähigkeiten sowie Religion/Weltanschauung unterschieden.

Diversity Management stellt eine Strategie zur Förderung der Wahrnehmung, Anerkennung und Nutzung von Vielfalt (= Diversität) in Organisationen und Institutionen dar. Vielfalt, so lautet auch der Grundgedanke des Diversity Managements der Universität Wien, bereichert das Zusammenleben durch die Eröffnung alternativer Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsansätze. Die unterschiedlichen biographischen, sozialen und kulturellen Erfahrungshintergründe der Studierenden und MitarbeiterInnen der Universität Wien bereichern nicht nur Forschung und Lehre, sondern auch das alltägliche zwischenmenschliche Zusammenleben.¹²

3. CSR an Bibliotheken – welche Aufgaben erwarten uns? (Vergleich mit Privatwirtschaft?) Praxisbeispiele an anderen UBs

Die Allianz Nachhaltiger Universitäten gab kürzlich ein „Handbuch zur Erstellung von Nachhaltigkeitskonzepten“ für Universitäten¹³ heraus.

In der Realität ist das Thema CSR zwar Thema in Hochschulschriften – vor allem im Bereich Kommunikationswissenschaften – und bei Tagungen und Lehrveranstaltungen präsent, an der Donau-Universität Krems kann man sich zum Certified Manager in Corporate Responsibility & Business Ethics¹⁴ ausbilden lassen, CSR wird jedoch selten als Aufgabenbereich an der jeweiligen Institution an sich definiert. An der Universität Graz existiert die Plattform Nachhaltigkeit¹⁵, wo sich unter anderem eine Ringvorlesung mit diesem Thema beschäftigte. An acht Abenden widmeten sich anerkannte WissenschaftlerInnen und externe Vortragende einem Thema aus der Perspektive ihres Fachgebiets. Angesprochen wurden u.a. die Menschenrechte, die alternde Gesellschaft, die Mobilität der Zukunft oder auch die Rolle von Kultur und Bildung. Außerdem gibt die Universität Graz einen umfangreichen Nachhaltigkeitsbericht heraus.¹⁶

Der 9. Österreichische CSR-Tag fand am 30. September 2014 an der Wirtschaftsuniversität Wien statt und widmete sich dem Thema „Action2020“. Veranstaltet wurde der 9. CSR-Tag in Kooperation mit dem WU-Kompetenzzentrum für Nachhaltigkeit. Die im Jahr 2009 vom World Business Council for Sustainable Development präsentierte „Vision 2050“ zeigt, wie im Jahr 2050 neun Milliarden Menschen gut und im Einklang mit den begrenzten Ressourcen des Planeten auf der Welt leben können. Um dieses Ziel zu erreichen, stellt die sogenannte „Action 2020“ nun konkrete Handlungsanleitungen für Unternehmen vor. Der CSR-Tag diskutierte zukunftsorientierte und wirkungsvolle Maßnahmen, um rechtzeitig auf globale Entwicklungen reagieren zu können

4. CSR an der UB Wien

„Es ist mir wichtig, die Universitätsbibliothek Wien und das Universitätsarchiv als eine Organisation zu leiten, die sich über das Tagesgeschäft hinaus ihrer Verantwortung in den Dimensionen des Sozialen, des Wirtschaftlichen und der Ökologie bewusst stellt [...].“

Maria Seissl,
Leiterin der DLE Bibliotheks- und Archivwesen¹⁷

Das Thema Corporate Social Responsibility als strategisches Handlungsfeld wurde in den Jahren 2009 bis 2011 im Rahmen der Arbeiten der „Steuerungsgruppe der UB-Wien“ behandelt. Federführend war in diesem Zusammenhang der Beitrag von Paolo Budroni, der sehr früh zwei weitere KollegInnen der Steuerungsgruppe, nämlich Christa Fried und Nikolaus Rappert in den Überlegungen involvierte.

Die von Budroni ins Leben gerufene und von der UB-Direktion (damals Seissl und Brandtner) genehmigte Arbeitsgruppe befaßte sich sehr bald mit der Umsetzung in die Praxis der in der Steuerungsgruppe festgehaltenen Grundsätze. Das Thema CSR wurde in weiterer Folge ins Visionspapier so- wie ins Mission Statement aufgenommen. Budroni und Fried wurden mit der Leitung bzw. der stellvertretenden Leitung der AG betraut.

Im Mission Statement der Universitätsbibliothek Wien heißt es:

„Die Universitätsbibliothek sieht sich als Ort, an dem es zum Selbstverständnis zählt, soziale, wirtschaftliche und ökologische Verantwortung zu übernehmen.“

men. Nachhaltigkeit und Chancengleichheit sind unsere Handlungsprinzipien. Unseren MitarbeiterInnen bieten wir ein flexibel gestaltbares, positives, barrierefreies, sicheres Arbeitsumfeld. Unseren BenutzerInnen bieten wir einen einfachen Zugang zu Informationen, welcher auf den Grundsätzen der Barrierefreiheit und der Gleichberechtigung beruht. Wir ergreifen Initiativen zur Förderung eines größeren Umweltbewusstseins und gehen mit allen Ressourcen – auch mit der Zeit – schonend um. Wir achten auf ein gesundes Arbeitsumfeld. Wir tragen unsere Haltung nach außen weiter, insbesondere innerhalb der Universität Wien. Wir nehmen an Initiativen aus diesen CSR-Bereichen teil, und unterstützen Maßnahmen zur Abschaffung von Kinderarbeit und Wahrung von Menschenrechten. Weiters setzen wir uns die Verbreitung von umweltfreundlichen und nachhaltigen Technologien ein und treten gegen alle Formen von Gewalt und Korruption auf.“¹⁸

Um diesen Anforderungen entsprechen zu können, wurden von der Teamleitung 11 Handlungsfelder entworfen und jeweils KollegInnen als Verantwortliche für die Koordination der Handlungsfelder eingeladen:

1. **Soziale Verantwortung.** Die Zielgruppen sind MitarbeiterInnen, NutzerInnen, sonstige KundInnen und LieferantInnen der Bibliothek. Die zu erzielende Wirkung lautet: Chancengleichheit – Flexibilität bei der Arbeitsplatzgestaltung – Nachhaltigkeit – faires Ressourcen-Management.
2. **Ökologische Verantwortung.** Dabei sollen die initiierten Prozesse und Handlungen auf ihre Gesamtwirkung überprüft, die Nachhaltigkeit angesteuert, und die Ressourcen fair eingesetzt werden. Jede einzelne Handlung von Individuen ist Teil des gesamten Ökosystems und beeinflusst es. Kleine Schritte – oft aufwandneutral – können wir alle setzen, das Wissen um das Know-How vorausgesetzt.
3. **Wirtschaftliche Verantwortung.** Auch hier sollen die initiierten Prozesse und Handlungen auf ihre Gesamtwirkung überprüft, die Nachhaltigkeit der Prozesse gecheckt, und Ressourcen effizient eingesetzt werden („ressourcenorientierte Effizienz erreichen“).
4. **Barrierefreiheit.** (geistige und architektonische) Gemeint ist das Bemühen um Chancengleichheit und Barrierefreiheit in architektonischer, geistiger und technischer Hinsicht. Barrieren sind Hindernisse – materieller oder geistiger Art. Was könnten solche Hindernisse sein?
 - ... Stufen oder enge Türen für RollstuhlfahrerInnen
 - ... mitten im Raum platzierte Hinweistafeln oder abgestellte Gegenstände für sehbehinderte oder blinde Personen
 - ... rein akustische Signale für hörbehinderte Mitmenschen

... verstellte und versperrte Fluchtwege
... fehlende Hinweise
... Texte, die für blinde und sehbehinderte Personen nicht nutzbar sind
... oder einfach ein Mangel an Bewußtsein, Entgegenkommen, an Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft. Wir möchten gemeinsam versuchen diese Barrieren aufzuspüren und sie so gut wie möglich beseitigen.

5. **Sicherheit.** Das Thema Sicherheit betrifft unterschiedliche Bereiche wie Brandschutz und Gebäudeschutz, Sicherheit am Arbeitsplatz, Katastrophenschutz aber auch Konfliktmanagement und Datensicherheit. Arbeiten in diesen Bereichen sind eigentlich nie abgeschlossen sondern bedürfen ständiger Modifizierungen. Für verschiedene Aufgaben gibt es eigene Beauftragte mit besonderen Funktionen.
6. **Positives Arbeitsumfeld.** Das betrifft sämtliche Arbeitsbereiche und -tätigkeiten sowie Ruhezeiten und Arbeitszeiten.
7. **Gesundheit (inkl. Prävention).** Die Schwerpunktsetzung soll lauten: Gesundheit achten, wahren und fördern.
8. **Bewusstseinsbildungsarbeit.** In diesem Bereich sind regelmäßige Kommunikation, die Erstellung eines Jahresberichtes, Evaluationsarbeit, Mitwirkung der Adressaten und die Durchführung von Weiterbildungsmaßnahmen besonders wichtig.
9. **Fachspezifische Weiterbildung.** Diese soll laufend erfolgen.
10. **Rechtssicherheit.** Relevant ist die juristische Einbettung der Maßnahmen im gesamtuniversitären Kontext, dabei soll Rechtssicherheit bewahrt werden.
11. **Zeitmanagement.** Der effiziente und schonende Umgang mit Zeitressourcen ist ein wichtiger Faktor an dem sich der Erfolg der CSR-Maßnahmen der Universitätsbibliothek messen lassen kann.¹⁹

Alle Handlungsfelder sollen von mindestens zwei Personen abgedeckt werden. Wir gehen in mehreren Schritten vor:

1. **Bedarforten.** In einem ersten Schritt wird der Bedarf an der UB Wien nach folgenden Kriterien erstellt:
 - a. juristische Notwendigkeit
 - b. Sicherheit
 - c. soziale Verantwortung
 - d. ökologische Verantwortung
 - e. ökonomische Verantwortung

2. **Systemisch denken und handeln.** Die Frage soll so behandelt werden, dass der ökonomische und der gesellschaftliche Nutzen optimiert wird.
3. **Arbeitsgruppe konstituieren.** Für den zu behandelnden Teilbereich werden Arbeitsgruppen gebildet und Richtlinien- bzw. Maßnahmenkataloge erstellt. Diese Arbeitsgruppe, die auch nach außen sichtbar sein soll, agiert selbständig.
4. **Handlungsplan definieren.** Für den langfristigen Erfolg ist es wichtig, einen Handlungsplan zu erstellen, der einen Zeitplan und einen Prioritätenkatalog enthält.
5. **Personal befähigen.** Um bereichsübergreifende Umsetzung der Maßnahmen zu gewährleisten, muss das Personal dafür befähigt werden.
6. **Vernetzung anstreben.** Es wird mit Arbeitsgruppen in der UB Wien Kontakt aufgenommen, diese sollen in den Ablauf einbezogen werden um gesellschaftliche Verantwortung in die UB-Unternehmensstrategie zu integrieren.
7. **Dialogprozesse initiieren.** Einführung von kontinuierlichen und transparenten Dialogprozessen im Bereich „CSR an der UB Wien“.
8. **Systemisches Denken und Handeln vertiefen.** Mit Stellen der Universität Wien soll Kontakt aufgenommen werden, um ähnliche Vorhaben in die Unternehmensstrategie integrieren zu können.
9. **Systemisches Denken und Handeln außerhalb des unmittelbaren Wirkungsbereichs.** Ebenso ist es wichtig, Kontakt mit extra-universitären Einrichtungen aufzunehmen.
10. **Evaluieren.** Die Ergebnisse werden regelmäßig präsentiert
11. **Institutionell kommunizieren.** Herausgabe eines Jahresberichtes sowie Verfassen von Beiträgen für den alle zwei Monate erscheinenden UB-Newsletter. Informationen werden im Intranet abgelegt, die Jahresberichte und andere Publikationen sind im Repositorium der Universität Wien, Phaidra, archiviert.²⁰

4.1. Was konnte an der UB Wien bisher umgesetzt werden?

Im Bereich ökologische Verantwortung

In diesem Bereich wurden bereits einige kleinere Aktionen gesetzt. Eine Empfehlung, die z.B. mittels Newsletter an alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gerichtet war, ist die Einstellung „tonersparend drucken“ zu verwenden. Nicht alle Dokumente des täglichen Gebrauchs müssen in sehr guter Qualität gedruckt werden. Im EconoMode wird weniger Toner ver-

braucht, die Druckpatrone kann länger verwendet werden, die Umwelt wird geschont und Kosten gespart. Ebenso wurde darauf hingewiesen, dass Geräte, z.B. Drucker, bei Nichtgebrauch abgeschaltet werden sollen, und dass Monitore so eingestellt werden können, dass sie sich bei Nichtbenutzung selbst ausschalten. Den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern wird auch das Recyceln leicht gemacht. Neben Styropor-, Toner- und Altpapiersammelbehältern wurden Sammelboxen für Altbatterien und nicht mehr gebrauchte Handys aufgestellt.

Ing. Klemens Neubauer, Photovoltaik bei WIEN ENERGIE, wurde von der CSR-Gruppe um einen Vortrag über Wiener BürgerInnen Solarkraftwerk gebeten, zu dem alle UB-MitarbeiterInnen eingeladen waren.

Seit Jänner 2015 verfügt die UB Wien über ein neues Fahrzeug für sämtliche Transportwege. Mit dem elektrischen Nutzfahrzeug ohne Emissionen und ohne Motorengeräusche Renault Kangoo Z.E, einem ökonomischen und sparsamen Fahrzeug, kann man bis zu 125 Kilometer ohne Auftanken von Strom unterwegs sein. Möglich wurde dies durch die Zusammenarbeit der CSR-Gruppe an der UB mit der DLE Raum- und Ressourcenmanagement und natürlich durch das Sponsoring der Firma Renault.

Im Bereich Gesundheit

Seit mehreren Semestern sind alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern eingeladen, einen Yoga-Kurs zu besuchen, auch wurden weitere Kurse, wie zum Beispiel Capoeira oder „Selbstverteidigung für BibliothekarInnen“ abgehalten.

Über das Yoga-Angebot meint Manfred Horak, ein Teilnehmer:

„Es ist einfach ein wunderbares Gefühl nach einer morgendlichen Yoga-Einheit so frisch, entspannt und voller Energie in den Tag zu starten und das um eine Uhrzeit, die mich normalerweise noch nicht so gut aus meinen verschlafenen Augen die Umgebung wahrnehmen lässt. Meine getriebte Morgenstimmung erhellt sich bei den ersten Sonnengrüßen und fängt spätestens dann so richtig zu strahlen an, wenn ich gerade versuche, bei einer komplexen Yogahaltung mein Gleichgewicht zu halten [...] Im Großen und Ganzen halte ich das Angebot der Uni Wien, ihren MitarbeiterInnen leistbare Yogastunden und Räumlichkeiten zur Verfügung zu stellen, für eine sehr gute Sache. Diese gemeinschaftlichen Yogastunden haben meiner Meinung nach einen sehr positiven Einfluss auf das psychische, physische und soziale Wohlbefinden und sind ein guter Start in den Arbeitsalltag.“²¹

Zusätzlich wurden vom Team CSR bereits mehrere Vorträge über Ernährung angeboten, u.a. sprach die Ernährungswissenschaftlerin der MedUni Wien Karin Schindler, zum Thema „Nachrichten aus der süßen, fetten und funktionellen Welt: Es wird gegessen, was uns die Werbung serviert“. Katharina Holaus, Klinische Psychologin und Gesundheitspsychologin, hat sich in mehreren Vorträgen mit der Früherkennung und Vermeidung von Burnout beschäftigt.



Abb. 1: Titelblatt des CSR-Flyers (Graphik: Hannah Windbichler, © UB Wien)

Im Bereich Positives Arbeitsumfeld

Christian Albert, Büro für Konfliktberatung der Stabsstelle Verwaltungskoordination und Recht an der Universität Wien, hat im Laufe der Jahre zahlreiche gut besuchte Vorträge zum Thema Konfliktsituation und gewaltfreie Kommunikation angeboten. Ebenso wurden bereits einige erfolgreiche Veranstaltungen zum Thema Mobbing organisiert.

Im Bereich Bewusstseinsbildung

Der Bereich Bewusstseinsbildung umfasst alle Handlungsfelder, da erst dadurch, dass ein Problem als solches erkannt wird, Veränderungen möglich werden.

Die Abgeordnete zum Nationalrat Helene Jarmer sprach auf Einladung des CSR-Teams über „Bewegen in zwei Welten der Sprachen und Kulturen.“

Für die gehörlosen Menschen ist die Universität mit vielen Herausforderungen verbunden“. In ihrem 2011 erschienenen Buch „Schreien nützt nichts. Mittendrin statt still dabei“ beschreibt sie nicht nur ihren eigenen Lebensweg, sondern macht auch auf die Situation von gehörlosen Menschen aufmerksam.

Im Bereich Barrierefreiheit

Dies umfasst sowohl bauliche als auch geistige Barrierefreiheit, in beiden Bereichen wurden bereits konkrete Maßnahmen gesetzt. Jalil H. Saber Zaimian, tätig im Raum- und Ressourcenmanagement, ArbeitnehmerInnenschutz und Sicherheit, meinte in seinem Vortrag über „Barrierefreies Bauen“:

„Als Architekt und Sicherheitsfachkraft in der Abteilung ArbeitnehmerInnen-schutz und Sicherheit an der Universität Wien, begrüße ich alle Maßnahmen und Initiativen, die über den gesetzlichen ArbeitnehmerInnen-schutz hinausgehen und auch ökologisch relevante Aspekte sowie die soziale Verantwortung eines Unternehmens mit einbeziehen im Sinne der CSR – Corporate Social Responsibility.“²²

Das Literaturservice für blinde und sehbeeinträchtigte Menschen der UB Wien bietet eine technische und organisatorische Infrastruktur, die die Integration dieser Personen verbessern und den Zugang zu Studienmaterial erleichtern soll. Das Service beinhaltet u.a. das Einscannen und Aufbereiten von Büchern und Skripten und das Versenden via E-Mail an die Studierenden, bzw. das Ausdrucken auf Braille. Bodenleitlinien führen die BesucherInnen zum entsprechenden Büro.

Die Mitarbeiterinnen dieses Services sind in das CSR-Team eingebunden und arbeiten aktiv an den unterschiedlichen Handlungsfeldern mit.

2012 besuchten die Mitglieder der CSR Gruppe die „Ausstellung, bei der es nichts zu sehen gibt“. Beim „Dialog im Dunklen“²³ werden Sehende von Blinden oder sehbehinderten Menschen durch abgedunkelte, unterschiedlich gestaltete Räume geführt und erfahren auf diese Art und Weise wie sich blinde Personen im Alltag zurechtfinden. Eine Besucherin schilderte danach ihre Eindrücke:

„Ich konnte mir nicht vorstellen, wie das ist wenn es ganz dunkel ist, und man geht einen Weg und ich kann mich noch erinnern, dass ich dachte ich würde jeden Moment irgendwo anstoßen. Aber Jürgen, unser Führer, hat immer ge-

sagt, man soll nur seiner Stimme nachgehen. Das war vor allem am Anfang nicht immer einfach. Die vielen Gerüche und auch die Arten des Weges habe ich noch so stark in Erinnerung, dieser Duft nach Wald zum Beispiel war sehr viel intensiver. Und dann beim Verkehr, also dort wo die Bahn war, da war es sehr viel lauter als ich das sonst gewohnt bin, weil man musste sich viel mehr konzentrieren, wo man geht. Sehr interessant war die Fahrt mit dem Schiff, weil wir da alle ein bisschen nass geworden sind im Gesicht. Eine sehr interessante Erfahrung war dann auch die Bar, wo man etwas trinken konnte, nur die richtigen Münzen zum Zahlen zu finden, war nicht gerade einfach.⁴²⁴

Für den Bereich geistige Barrierefreiheit haben wir uns einiges vorgenommen:

- **Machen wir uns unsere eigenen geistigen Barrieren bewusst!** Während einige Bereiche bzgl. Barrieren durchaus schon im Bewusstsein einer großen Anzahl von Menschen verankert sind, z.B. taktile Beschriftungen in neuen Aufzügen, gibt es noch viele nicht mitbedachte oder sogar tabuisierte Themen, die man sich wenigstens für sich selbst vergegenwärtigen sollte, wie zum Beispiel den Umgang mit geistig beeinträchtigten Personen.
- **Wir bauen die Barrieren nicht für „die anderen“ ab, sondern für uns alle!** Nicht nur Personen, die Probleme beim Lesen haben, freuen sich über Zeichen an der Wand, auch wir, wenn wir z.B. mit japanischen Schriftzeichen konfrontiert werden. Ein verstauchter Knöchel zeigt uns, wie störend Stufen sein können und Lupen benötigen nicht nur sehbehinderte Menschen sondern vielleicht auch wir, wenn wir älter werden.
- **Hinschauen und Mitdenken!** Eine halboffene Türe oder ein Stuhl mitten im Stiegenhaus kann für blinde und sehbehinderte Menschen zur Gefahr werden.
- **Scheu ablegen!** Kommen wir miteinander ins Gespräch! Eine höfliche Frage, ob man helfen darf, ist nie falsch. Aus Scheu, eine Person mit offensichtlichen Beeinträchtigungen anzusprechen, entsteht oft Isolation und eine Kluft, die ein sinnvolles Miteinander erschwert.
- **Überlegen wir gemeinsam kreative Lösungen!** Nützen wir das Wissen der beeinträchtigten Personen. Wer selbst betroffen ist, oder tagtäglich mit betroffenen Personen zu tun hat, weiß am besten, wo Verbesserungen nötig wären. Wir sollten keine Entscheidungen über die Köpfe, derer, dies es betrifft, treffen. Jede/r ist irgendwo ExpertIn.
- **Achten wir auf Kleinigkeiten!** Große Veränderungen benötigen Zeit und oft Geld, kleinere Verbesserungen im Alltag benötigen oft nur

guten Willen und Achtsamkeit. Vielleicht könnten wir uns Zeit nehmen, um eine neues Tool zu erklären oder wir bringen der gehbehinderten Kollegin einen Kaffee mit...²⁵

Im Bereich Sicherheit

Wichtig war vor allem Transparenz bei den Besonderen Beauftragungen (ErsthelferInnen, Brandschutzwarte) zu schaffen.

Kommunikation von CSR nach innen und nach außen

In der Organisation wurde eine Verankerung in den Strukturen der Universitätsbibliothek erreicht. Durch unterschiedliche Kommunikationswege, unter anderem durch die Einführung eines Jour Fixes ist eine engmaschige Gesprächskultur auf allen Ebenen entstanden. Alle UB-MitarbeiterInnen werden laufend in die CSR-Gruppe eingeladen und haben auch die Möglichkeit, über die im Intranet zur Verfügung gestellte Ideendatenbank Anregungen einzubringen.

Eine öffentlich zugängliche Homepage wurde eingerichtet und wird ständig aktualisiert.²⁶ Weiters wurde auch eine weitere Website eingerichtet, die allerdings nur für MitarbeiterInnen der UB-Wien zugänglich ist.²⁷

Die darin enthaltene Information ist gut strukturiert aufbereitet und dokumentiert laufend den Werdegang der Aktivitäten der CSR-AG. So sind dort z.B.: Literaturlisten zum Thema CSR angeführt, die bereits erwähnten Handlungsfelder, die Beschreibung der Arbeitweise der AG, Rezensionen, die Mitglieder der Gruppe, sowie ein kleines Archiv.

Ein Handapparat über wichtige aktuelle Literatur steht den MitarbeiterInnen und Mitarbeitern der UB zur Verfügung und wird ständig erweitert. Über alle Aktivitäten der CSR-Gruppe wird regelmäßig im UB-Newsletter, der alle zwei Monate erscheint, berichtet und zusätzlich verschickt die UB-Direktion auch Mails an alle MitarbeiterInnen. Mitglieder der CSR-Gruppe rezensieren regelmäßig interessante Neuerscheinungen und publizieren diese Buchtipps ebenfalls im Newsletter. Als interne Kommunikationsplattform ist ein Wiki für die unterschiedlichen CSR-Arbeitsgruppen in Verwendung. Dies erfolgt in Zusammenarbeit mit dem ZID der Universität Wien.

Im Herbst nahm die UB-Wien an der Aktion „nachhaltiges Österreich Teil“. Weiters fand am 10.10.2013 der Aktionstag Nachhaltigkeit²⁸ statt. Ein Programmpunkt war unter anderem die Vorstellung der CSR-Aktivitäten an der UB Wien. Im Rahmen des Vortrags „Barrieren – auch, aber

nicht nur im Kopf. Beispiele aus der Frauenbiografieforschung“ wurden zwei Sammelbände zum Thema „Frauen schreiben gegen Hindernisse“²⁹ vorgestellt. Danach trug Christian Albert, der Leiter der Konfliktberatungsstelle³⁰ an der Universität Wien, über „Konfliktberatung als Teil der CSR-Kultur in einem Unternehmen im öffentlich-rechtlichen Bereich“ vor. Alle MitarbeiterInnen der UB Wien hatten die Möglichkeit den Arbeitsplatz „Literaturservice für blinde und sehbeeinträchtigte Menschen“ näher kennen zu lernen und die einzelnen Arbeitsschritte zu verfolgen. Günter Horniak stellte sein Buch: „Vielfalt bringt's!“, bzw. die sechs Kerndimensionen (Gender, Alter, Behinderung, sexuelle Orientierungen, Ethnie, Religion) vor und erklärte warum Diversity Management wichtig ist. Birgit Peham, Leiterin des Teams „Barrierefrei Studieren“³¹ im Student Point der Universität Wien, berichtete in ihrem Vortrag „Studieren mit Behinderung an der Universität Wien“ aus der Praxis.

CSR-Tage

Bisher fanden zwei CSR-Tage für MitarbeiterInnen der Universitätsbibliothek an der UB Wien statt. Am 2.12.2014 präsentierte sich der UB-Chor, der seit 2013 zur Stärkung der Corporate Identity der UB Wien beiträgt und von Benedikt Lodes geleitet wird, danach wurden diverse Vorträge, etwa über den 1. Wiener Leihladen und über vegetarisches und veganes Essen angeboten. Günter Horniak vom FH Campus Wien stellte sein Buch „Vorsicht alle! Diversity Management für eine gesunde und sichere Zusammenarbeit unterschiedlicher Kulturen, Geschlechter, Religionen“ vor. Ein Sensibilisierungsworkshop, sollte nicht nur zeigen, wie schwierig es ist, sich blind zu orientieren, sondern hatte vor allem das Ziel, einen normalen Umgang mit Menschen mit Behinderungen zu fördern. Außerdem wurde über CSR an der UB Wien informiert, es gab Kostproben von gesundem Essen und Bio-Säften sowie Informationen über ausgewählte Nachhaltigkeitsprojekte und -produkte.

Durch diese vielfältigen Aktivitäten entstanden bereits zahlreiche Kooperationen innerhalb der Universität Wien

- mit dem Raum- und Ressourcenmanagement, Sicherheit
- mit dem Zentralen Informatikdienst
- mit dem Betriebsrat
- mit der Stabstelle Verwaltungskoordination und Recht
- mit der Betrieblichen Gesundheitsförderung

CSR Tag der offenen Tür

Ausgewogene Gegenwart
Chance für unsere Zukunft

für MitarbeiterInnen der Universitätsbibliothek

Dienstag, 2. Dezember 2014
9.45 bis 13.00 Uhr

Direktionsgang und Kleines Kurszimmer
im Hauptgebäude der Universität Wien

Gewinnspiel
Unter allen BesucherInnen werden
fünf Coffee-to-go
Becher verlost!

Im Direktionsgang gibt es Informationen zu folgenden Themen:

- CSR an der UB Wien
- Der gesunde Snack (Kostproben)
- Sammelboxen für Batterien und Handys vor Ort
- Infos über andere Nachhaltigkeitsprojekte und -produkte
- CSR-relevante Stellen an der Universität Wien
- Publikationen zu CSR

PARALLEL

Sensibilisierungs-Workshop im Dunkeln
11.00-12.00 Uhr

Harald Fiedler, www.trotz-dem.at

max. 6 Personen,
Anmeldeschluss 18. Nov. 2014,
Anmeldung unter: csr.ub@univie.ac.at,
Ort: Schulungsraum (ehemals ZER)

9.45 Uhr Get-Together und Begrüßung

Vorträge: Moderation: Anna Krenn

10.00-10.30 Uhr Vorstellung des UB-Chors und kleine
„Klangprobe“
Benedikt Lodes, UB Wien

10.35-11.05 Uhr Leila Wien - Teilen und tauschen statt
feilschen und kaufen
Simon Büchler, Leila

11.10-11.40 Uhr Buchvorstellung:
„Vorsicht alle!: Diversity Management
für eine gesunde und sichere Zusammen-
arbeit unterschiedlicher Kulturen,
Geschlechter, Religionen...“
Günter Horniak, FH Campus Wien

11:45-12.15 Uhr Veganes und vegetarisches Essen
Karin Schindler, MedUNI Wien

12:20-12.50 Uhr Elektroauto
Sandra Bayer, Renault

anschließend Möglichkeit, das neue Elektroauto der
UB zu besichtigen



Ausgewogene Gegenwart
Chance für unsere Zukunft

CSR – Corporate Social Responsibility

Die Universitätsbibliothek sieht sich als Ort, an dem es zum Selbstverständnis zählt, soziale, wirtschaftliche und ökologische Verantwortung zu übernehmen.

Kontakt: csr.ub@univie.ac.at
Homepage: <http://bibliothek.univie.ac.at/csr.html>

Abb. 2: Programm CSR-Tag 2014 (Graphik: Hannah Windbichler, © UB Wien)



Abb. 3: Auftritt des UB-Chors am CSR-Tag.2014 (© UB Wien)



Abb. 4: Sensibilisierungsworkshop (© UB Wien)

5. Fazit und Ausblick

Im Rahmen der CSR-Gruppe wurden nicht nur – unterstützt von der Bibliotheksleitung – konkrete Projekte umgesetzt sondern vor allem für Überlegungen rund um CSR Raum gegeben und viele Aspekte bewusst gemacht, die sonst im Alltagsbetrieb untergehen. Die Vorhaben der CSR-Gruppe sind bei den KollegInnen der UB-Wien bekannt und deren Arbeit wird sowohl von der Direktion unterstützt als auch von den AbteilungsleiterInnen wahrgenommen und promotet.

Vor allem ist den Mitgliedern deutlich geworden, dass CSR-Maßnahmen alle betreffen und allen zugutekommen. Barrierefreiheit und Inklusion beispielsweise erleichtert nicht nur das Leben von Menschen mit Behinderungen sondern nützt uns allen.

Die Beschäftigung mit Barrierefreiheit führte auch zu einer Kooperation mit Andreas Jeitler, der an der Universitätsbibliothek Klagenfurt für die Beratung von Personen mit Behinderungen, insbesondere blinder und sehbehinderter Personen, zuständig ist. Gemeinsam werden im Rahmen des Projekts „e-infrastructures Austria“³² u.a. Fragen bzgl. Barrierefreiheit, der e-accessibility und der e-inklusion, die sich bei der Planung, dem Aufbau und während des laufenden Betriebes eines universitären Repositoriums ergeben, diskutiert.³³ Diese Ergebnisse sollen dann auch praktisch umgesetzt werden in dem die „leichte Sprache“³⁴ (e-Accessibility) in den Metadaten beim Aufbau und Betrieb eines Repositoriums eingesetzt werden. Ein erster Use-Case, der im Rahmen des Projektes e-Infrastructures Austria analysiert wird, sieht die Anwendungsmöglichkeiten der so gewonnenen Erkenntnisse beim Repositorium der Universität Wien, Phaidra, vor. Diese wichtigen Erkenntnisse sollen in Form eines Dokumentes den weiteren Partnern zur Verfügung stehen.³⁵

Sämtliche Aktivitäten des CSR-Teams werden weitergeführt.

Kontakt zum Team CSR (Leitung: Paolo Budroni und Christa Fried):
csr.ub@univie.ac.at

Mag.^a Dr.ⁱⁿ Susanne Blumesberger
Phaidra-Management an der Universität Wien
Im Team CSR verantwortlich für die Handlungsfelder
Barrierefreiheit und Fachspezifische Weiterbildung
E-Mail: susanne.blumesberger@univie.ac.at

Literatur

- Anzinger, Michaela: Corporate Social Responsibility als Instrument der Nachhaltigen Entwicklung: welche Instrumente bilden einen geeigneten Ansatzpunkt für das Nachhaltigkeitsmanagement eines Unternehmens? Wien, Dipl.-Arb 2009.
- Blumesberger, Susanne: Geistige Barrierefreiheit. In: Budroni, Paolo; Nemetz, Elisa; McNeill, Gerda: Corporate Social Responsibility (CSR) an der Universitätsbibliothek der Universität Wien - Bericht Jahre 2011 und 2012, S. 22–24. <http://phaidra.univie.ac.at/o:262388>
- Breuer, Sofia Manuela: CSR Corporate Social Responsibility. Theoretische Konzepte und strategische Relevanz. Linz: Trauner Verlag 2011 (Reihe B: Wirtschafts- und Sozialwissenschaften).
- Budroni, Paolo; Nemetz, Elisa; McNeill, Gerda: Corporate Social Responsibility (CSR) an der Universitätsbibliothek der Universität Wien – Bericht Jahre 2011 und 2012. <http://phaidra.univie.ac.at/o:262388>
- Coombs, Timothy W.; Sherry J. Holladay: Managing Corporate Social Responsibility. A Communication Approach. Oxford: Wiley-Blackwell 2012.
- Hilty, Reto M.; Frauke Henning-Bodewig: Corporate Social Responsibility. Verbindliche Standards des Wettbewerbsrechts? Berlin, Heidelberg: Springer 2014.
- Jarmer Helene: Schreien nützt nichts. Mittendrin statt still dabei. München: Südwest Verlag 2011.
- Krutzler, Tamara: Wahrnehmung und Glaubwürdigkeit von CSR-Maßnahmen und ihr Einfluss auf die Einstellung zu Unternehmen. Dipl.-Arb. Wien 2013.
- Krylov, Alexander N. (Hg.): Corporate Social Responsibility. Wirtschaftsmodelle – Moral – Erfolg – Nachhaltigkeit. Berlin: West-Ost-Verlag 2013.
- Seidler, Sabine; Günter Horniak: Vorsicht alle! Diversity Management für eine gesunde und sichere Zusammenarbeit unterschiedlicher Kulturen, Geschlechter, Religionen ... Wien: Facultas Verlags- und Buchhandels AG 2014.
- Steyrer, Kurt: Corporate Social Responsibility (CSR) und deren Anwendung in der Österreichischen Staatsdruckerei. Dipl.-Arb. Wien 2010.
- Weder, Franzisca: Die CSR-Debatte in den Printmedien. Anlässe, Themen, Deutungen. Wien: Facultas Verlags- und Buchhandels AG 2012.
- Weder, Franzisca; Matthias Karmasin: Corporate Communicative Responsibility. Kommunikation als Ziel und Mittel unternehmerischer Verantwortung.

tungswahrnehmung – Studienergebnisse aus Österreich. In: Zeitschrift für Wirtschafts- und Unternehmensethik (ISSN 1439-880X). 12. Jg., Heft 3, 2011, S. 410–428.

Witting, Georg: Corporate Social Responsibility – Historische Wurzeln eines Diskurses. Dipl.-Arb. Wien 2007.

Wögenstein, Sophie: Corporate Social Responsibility. Soziale Verantwortung von Unternehmen oder ein Instrument zur Profitmaximierung? Dipl. Arb. Wien 2012.

- 1 Aus dem Strategiepapier der Universitätsbibliothek Wien, http://bibliothek.univie.ac.at/csr_an_der_ub_wien.html
- 2 http://europa.eu/rapid/press-release_MEMO-11-730_en.htm
- 3 http://www.bmlfuw.gv.at/umwelt/nachhaltigkeit/strategie_programme/strategie.html
- 4 <http://vlex.at/vid/448808038>
- 5 Seidler, Sabine; Günter Horniak: Vorsicht alle! Diversity Management für eine gesunde und sichere Zusammenarbeit unterschiedlicher Kulturen, Geschlechter, Religionen ... Wien: Facultas Verlags- und Buchhandels AG 2014, S. 20.
- 6 <http://www.csrinternational.org/about>
- 7 Weder, Franzisca: Die CSR-Debatte in den Printmedien. Anlässe, Themen, Deutungen. Wien: Facultas Verlags- und Buchhandels AG 2012, S. 199.
- 8 Coombs, Timothy W.; Sherry J. Holladay: Managing Corporate Social Responsibility. A Communication Approach. Oxford: Wiley-Blackwell 2012, S. 153.
- 9 Seidler, Sabine; Günter Horniak: Vorsicht alle! Diversity Management für eine gesunde und sichere Zusammenarbeit unterschiedlicher Kulturen, Geschlechter, Religionen ... Wien: Facultas Verlags- und Buchhandels AG 2014, S. 22.
- 10 Siehe auch Buchtipps.
- 11 <http://diversity.univie.ac.at/mission-statement-der-universitaet-wien/>
- 12 <http://diversity.univie.ac.at/was-ist-diversity-management/>
- 13 http://nachhaltigeuniversitaeten.at/wp-content/uploads/2014/06/Handbuch_Nachhaltigkeitskonzept-Allianz-NH-Univ_1406.pdf
- 14 <http://www.donau-uni.ac.at/de/studium/corporateresponsibilitybusinessethics/15881/index.php>
- 15 <http://plattform-nachhaltigkeit.uni-graz.at/>
- 16 http://static.uni-graz.at/fileadmin/portal/universitaet/Files/Nachhaltigkeitsbericht_Uni_Graz_2012.pdf

- 17 Siehe auch: Budroni Paolo; Nemetz, Elisa; McNeill, Gerda: Corporate Social Responsibility (CSR) an der Universitätsbibliothek der Universität Wien – Bericht Jahre 2011 und 2012. <http://phaidra.univie.ac.at/o:262388>
- 18 http://bibliothek.univie.ac.at/csr_an_der_ub_wien.html
- 19 Budroni, Paolo; Nemetz, Elisa; McNeill, Gerda: Corporate Social Responsibility (CSR) an der Universitätsbibliothek der Universität Wien – Bericht Jahre 2011 und 2012. <http://phaidra.univie.ac.at/o:262388>
- 20 Siehe <http://phaidra.univie.ac.at/o:261609>
- 21 Budroni, Paolo; Nemetz, Elisa; McNeill, Gerda: Corporate Social Responsibility (CSR) an der Universitätsbibliothek der Universität Wien – Bericht Jahre 2011 und 2012, S. 11. <http://phaidra.univie.ac.at/o:262388>
- 22 Budroni, Paolo; Nemetz, Elisa; McNeill, Gerda: Corporate Social Responsibility (CSR) an der Universitätsbibliothek der Universität Wien – Bericht Jahre 2011 und 2012. <http://phaidra.univie.ac.at/o:262388>
- 23 <http://www.imdunkeln.at/index.php/dt/>
- 24 Ursula Hermann: Dialog im Dunkeln aus meiner Sicht. In: Budroni, Paolo; Nemetz, Elisa; McNeill, Gerda: Corporate Social Responsibility (CSR) an der Universitätsbibliothek der Universität Wien – Bericht Jahre 2011 und 2012. <http://phaidra.univie.ac.at/o:262388>
- 25 Siehe auch: Blumesberger, Susanne: Geistige Barrierefreiheit. In: Budroni, Paolo; Nemetz, Elisa; McNeill, Gerda: Corporate Social Responsibility (CSR) an der Universitätsbibliothek der Universität Wien – Bericht Jahre 2011 und 2012, S. 22–24, <http://phaidra.univie.ac.at/o:262388>
- 26 <http://bibliothek.univie.ac.at/csr.html>
- 27 <http://csr-ub.univie.ac.at/>
- 28 Siehe auch http://bibliothek.univie.ac.at/aktionstag_nachhaltigkeit.html
- 29 Blumesberger, Susanne (Hg.): Frauen schreiben gegen Hindernisse. Zu den Wechselwirkungen von Biografie und Schreiben im weiblichen Lebenszusammenhang. Sammelband zur Tagung am 7.11.2003 am Institut für Wissenschaft und Kunst. Wien: Edition Praesens 2004; Blumesberger, Susanne (Hg.): Frauen schreiben gegen Hindernisse. Zu den Wechselwirkungen von Biografie und Schreiben im weiblichen Lebenszusammenhang. Band II. Wien: Praesens 2010.
- 30 <http://konfliktberatung.univie.ac.at/>
- 31 <http://barrierefrei.univie.ac.at/>
- 32 <http://www.e-infrastructures.at/>
- 33 <http://www.e-infrastructures.at/das-projekt/work-packages/cluster-l/>

- 34 Leichte Sprache ist eine speziell geregelte sprachliche Ausdrucksweise des Deutschen, die auf besonders leichte Verständlichkeit abzielt. Das Regelwerk wird von dem seit 2006 bestehenden Netzwerk Leichte Sprache (Verein seit 2013) herausgegeben. Es umfasst neben Sprachregeln auch Rechtschreibregeln sowie Empfehlungen zu Typografie und Mediengebrauch. Die Leichte Sprache soll Menschen, die aus unterschiedlichen Gründen über eine geringe Kompetenz in der deutschen Sprache verfügen, das Verstehen von Texten erleichtern. Sie dient damit auch der Barrierefreiheit. Siehe http://de.wikipedia.org/wiki/Leichte_Sprache
- 35 Was das Pilotprojekt zum Thema „leichte Sprache“ in Metadaten betrifft, so ist die Konstellation sehr günstig, da die Projekte Phaidra und e-Infrastructures Austria von Paolo Budroni geleitet werden, das Management des Repositoriums Phaidra an der Universität Wien wie auch die Leitung der Arbeitsgruppe („Cluster“) „Metadatenkomplex aus nicht-technischer und technischer Sicht“ von Susanne Blumesberger wahrgenommen werden. Weiterführende Links: <http://www.e-infrastructures.at/> und <http://www.e-infrastructures.at/das-projekt/work-packages/cluster-i/>



Dieses Werk ist lizenziert unter einer [Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)

■ AUS PRÄSIDIUM UND VORSTAND DER VÖB

von *Werner Schlacher*



Abb. 1: Werner Schlacher

In den letzten Sitzungen des Präsidiums und des Vorstandes am 30. Juni 2015 standen folgende Themenkreise auf der Tagesordnung und wurden in beiden Vereinsgremien teilweise sehr kontrovers diskutiert:

1. Zukunft der VÖB-Mitteilungen
2. Gestaltung des Web-Auftritts der Kommissionen und Arbeitsgruppen
3. Veranstaltungen
4. Statutenänderung, Ehrungen und Neuwahlen

1. Zukunft der VÖB-Mitteilungen

Das derzeit amtierende Präsidium hat bei seinem Amtsantritt im Jahr 2013 ein Arbeitsprogramm vorgelegt, das unter anderem vorsah, die VÖB-Mitteilungen auf eine e-only Open-Access-Zeitschrift umzustellen. Damit sollten die Produktions- und Versandkosten reduziert und ein Beitrag zur finanziellen Konsolidierung der Vereinigung geleistet werden. Außerdem bestand die übereinstimmende Auffassung, dass die Umstellung der führenden bibliothekarischen Zeitschrift Österreichs auf ein modernes Medi-

um der Einstellung vieler BibliothekarInnen entspräche. 2015 wurde für die Herstellung der Mitteilungen die Open-Source-Software OJS (Open Journals Systems) implementiert und der Umstieg auf die elektronische Erscheinungsweise mit der ersten Ausgabe für das Jahr 2016 festgelegt. Obwohl die Vorbereitungen zügig voranschritten, hat sich das Redaktionsteam nunmehr mit deutlicher Mehrheit gegen eine rasche Einstellung der gedruckten Ausgabe ausgesprochen, da Erfahrungen aus Deutschland und der Schweiz zeigen, dass der Aufbau einer Leserschaft für e-Zeitschriften schwierig ist und einen längeren Zeitraum in Anspruch nimmt.

Obwohl für die Veröffentlichung und den Versand der VÖB-Mitteilungen in der bisherigen Form mehr als ein Drittel der Einnahmen aus den Mitgliedsbeiträgen benötigt wird, hat der Vorstand beschlossen, die gedruckte Ausgabe noch weitere zwei Jahre zu publizieren und dann neuerlich über die weitere Vorgangsweise abzustimmen. Um die Kosten zu verringern, wird die Vereinsführung einerseits versuchen, die Herstellungskosten zu senken, andererseits werden jene Mitglieder, die die Mitteilungen ohnehin nur mehr online lesen, ersucht, dem Sekretariat unter der Adresse markus.lackner@uni-graz.at bekanntzugeben, dass sie auf die print-Ausgabe verzichten.

2. Gestaltung des Web-Auftritts der Kommissionen und Arbeitsgruppen

Es war schon dem vorangegangenen Präsidium ein großes Anliegen, den Web-Auftritt der VÖB aktueller und damit auch attraktiver zu gestalten. Trotz intensiver Bemühungen und des guten Willens aller Beteiligten war diesen Bestrebungen nur mäßiger Erfolg zuteil. Seit der Übernahme der Web-Betreuung durch Michaela Swoboda (UB Linz) im vergangenen Herbst konnten jedoch bedeutende Fortschritte erzielt werden und mit Ausnahme der Seiten einiger Kommissionen präsentiert sich die VÖB derzeit in vorbildlicher Weise. Da es nunmehr besonders auffällt, wenn Seiten über Jahre nicht betreut werden, hatte der Vorstand in seiner Sitzung im vergangenen Jänner beschlossen, die Mitgliederlisten der Kommissionen zu entfernen. Zu Recht wurde diese Vorgangsweise von jenen Kommissionsvorsitzenden abgelehnt, die eine ihrer Aufgaben darin sehen, den Web-Auftritt ihrer Kommission stets auf dem Laufenden zu halten. Aus diesem Grund hat der Vorstand diesmal seinen Beschluss revidiert und den Kommissionsvorsitzenden eine Frist bis zum Bibliothekartag im Herbst eingeräumt, um die Präsentationen auf den neuesten Stand zu bringen. Eine weitere Verlängerung der Frist darüber hinaus ist nicht vorgesehen, weshalb dringend ersucht wird, die erforderlichen Änderungen an Kollegin Swoboda zu melden.

3. Veranstaltungen

Die Vorbereitungen für den Bibliothekartag 2015 in Wien laufen auf Hochtouren und wir können davon ausgehen, dass wir im Herbst eine sehr schöne und für alle BerufskollegInnen überaus informative Veranstaltung erleben werden, die nicht nur in einem sehr festlichen Rahmen ablaufen, sondern dem österreichischen Bibliothekswesen in verschiedenen Bereichen neue Impulse verleihen wird. Es darf als besondere Auszeichnung angesehen werden, dass der Eröffnungsvortrag von Robert Darnton, Professor und Bibliothekar der Harvard University, gehalten wird, und auch die designierte Präsidentin der IFLA, Frau Donna Scheeder von der Library of Congress, ihre Teilnahme am Kongress zugesagt hat. Alle Informationen zum Bibliothekartag und zur Preconference finden sie unter <http://bibliothekartag2015.univie.ac.at/> und ich darf sie alle sehr herzlich zur Teilnahme einladen.

Auch für die ODOK 2016 wurden weitere Schritte gesetzt. Da der geplante Veranstaltungsort Klagenfurt wegen stattfindender Bauarbeiten absagen musste, wurde die ODOK im nächsten Jahr nach Eisenstadt verlegt, wo ein Kongresszentrum ähnlich dem bei der letzten Veranstaltung in Zell am See zur Verfügung steht. Für den Bibliothekartag 2017 laufen die Vorgespräche mit dem Ziel, bis zum Herbst Ort und Termin fixieren zu können.

4. Statutenänderung, Ehrungen und Neuwahlen

In der Vorstandssitzung im Jänner 2015 wurde der Beschluss gefasst, jenen Personen den Mitgliedsbeitrag in Zukunft zu erlassen, die der VÖB vierzig Jahre die Treue gehalten haben. Dieser Beschluss, der von vielen Mitgliedern überaus positiv aufgenommen wurde, entspricht leider nicht den Statuten unserer Vereinigung, weshalb für die im Rahmen des Bibliothekartages stattfindende Generalversammlung eine Statutenänderung vorbereitet wird. Diese sieht vor, dass außer der Beitragsbefreiung für langjährige Mitglieder auch ein Erlass des Mitgliedsbeitrags für sich in Elternkarenz befindliche KollegInnen möglich wird. Mit dieser Maßnahme möchten wir ein Zeichen setzen und verhindern, dass jüngere und ältere BerufskollegInnen aus finanziellen Gründen aus der Vereinigung austreten.

An dieser Stelle darf ich alle Mitglieder herzlich dazu einladen, sich für die Mitarbeit im Vorstand der VÖB zu bewerben, und sie ersuchen, ihre Kandidatur bis 14. August unter Beifügung einer aktuellen Darstellung des beruflichen Werdegangs (max. 1.500 Zeichen) und gerne auch mit Foto

dem Sekretariat zukommen zu lassen. Um vor allem neu eingetretenen Mitgliedern wenigstens einige grundlegende Informationen über die zur Wahl stehenden Personen anbieten zu können, haben wir beschlossen, die Liste der KandidatInnen mit diesen Kurzbiografien zu versehen.

Abschließend darf ich Sie ermuntern, sich so rasch wie möglich für die Teilnahme am 32. Österreichischen Bibliothekartag von 15.–18. September 2015 in Wien anzumelden, da Sie damit die Arbeit des Organisations-teams erleichtern und dazu beitragen können, die Planungen für diese Veranstaltung zu konkretisieren. Wir freuen uns darauf, sie nach erholsamen Ferien bei dieser Gelegenheit wiederzutreffen,

Ihr Werner Schlacher
(im Namen des Präsidiums und Vorstandes der VÖB)



Dieses Werk ist lizenziert unter einer [Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)

■ EINLADUNG ZUR 62. GENERALVERSAMMLUNG DER VEREINIGUNG ÖSTERREICHISCHER BIBLIOTHEKARINNEN UND BIBLIOTHEKARE

Zeit: 18. September 2015, 13:00 Uhr

Ort: Universität Wien, HS 31

Tagesordnung:

1. Begrüßung und Feststellung der Beschlussfähigkeit
2. Genehmigung des Protokolls der 61. Generalversammlung der VÖB der Funktionsperiode 2011–2013 vom 03.10.2013
3. Tätigkeitsbericht über die vergangene Funktionsperiode
4. Kassenbericht und Entlastung des Präsidiums
5. Wahl der Kassenrevisor/inn/en
6. Beschlussfassung über eingegangene Anträge
 - 6a. Statutenänderung
7. Allfälliges
8. Ergebnisse der Wahl der Präsidentin/des Präsidenten und ihrer/seiner Stellvertreter für die Funktionsperiode 2015–2017
9. Ergebnisse der Wahl für den Vorstand der VÖB für die Funktionsperiode 2015–2017
10. Schlussworte der Präsidentin / des Präsidenten

Für etwaige Fahrt- und Übernachtungsspesen kann leider kein Kostenersatz geleistet werden!

■ EINLADUNG ZUR 1. PRÄSIDIUMSSITZUNG FÜR DIE FUNKTIONSPERIODE 2015–2017

Zeit: 18. September 2015, 14:30 Uhr

Ort: Universität Wien, HS 31

Tagesordnung:

1. Eröffnung und Begrüßung
2. Genehmigung der Tagesordnung
3. Konstitution
4. Allfälliges, Termine

■ EINLADUNG ZUR 1. VORSTANDSSITZUNG FÜR DIE FUNKTIONSPERIODE 2015–2017

Zeit: 18. September 2015, 15:00 Uhr

Ort: Universität Wien, HS 31

Tagesordnung:

1. Eröffnung und Begrüßung
2. Genehmigung der Tagesordnung
3. Konstitution
4. Allfälliges, Termine

■ WAHL DES PRÄSIDIUMS FÜR DIE FUNKTIONSPERIODE 2015–2017

Laut Statuten ist jedes Mitglied berechtigt, einzelne Vorschläge für die Wahl der Präsidentin / des Präsidenten bzw. der beiden StellvertreterInnen einzubringen. Die Zustimmung der Vorgeschlagenen ist einzuholen. Die Vorschläge können bis zum Beginn der der Generalversammlung unmittelbar vorausgehenden Vorstandssitzung schriftlich dem Präsidenten übermittelt werden. Später einlangende Vorschläge können im Wege eines Antrages in der Generalversammlung mit Unterstützung von 2/3 der stimmberechtigten Anwesenden eingebracht werden.

Dr. Werner Schlacher
Präsident

■ NEUE MAILINGLISTE „BIBGENDER“

von *Monika Bargmann*

Die VÖB-Kommission für Genderfragen hat die Mailingliste „bibgender“ zu Frauen- und Geschlechterfragen im Bibliothekswesen eingerichtet, die zu abonnieren alle interessierten Kolleginnen und Kollegen im In- und Ausland herzlich eingeladen sind.

Inhalte sind alle geschlechterspezifischen Berufsfragen wie zum Beispiel geschlechtergerechte Sacherschließung; Berufsbild und Image von Bibliothekarin – Bibliothekar; geschlechtergerechte Kinder- und Jugendliteratur; frauen- und männerspezifische Informationseinrichtungen; Bibliothekarinnengeschichte; LGBTIQ-Bibliothekar_innen; prekäre Arbeitsbedingungen. Thematische Ausflüge ins Museums- und Archivwesen sind willkommen, ein Bezug zum Informationswesen soll aber gegeben sein.

Die Liste und die Anmeldung laufen über <https://lists.riseup.net/www/info/bibgender>. Riseup ist ein internationales Kollektiv, das im Wesentlichen durch Spenden finanziert wird und Kommunikationsinfrastruktur für gesellschaftlich engagierte Gruppen und Personen anbietet. Datenschutz und Unabhängigkeit werden groß geschrieben, alle Daten werden verschlüsselt gespeichert. Diesen Auszug aus dem Motto dürften (hoffentlich) viele Bibliothekar_innen unterstützen: „We promote social ownership and democratic control over information, ideas, technology, and the means of communication.“ (Quelle: <https://help.riseup.net/de/about-us>).

Ich freue mich auf Diskussionen, Neuigkeiten, Linktipps, Calls for Papers und anderes!

Mag.^a (FH) Mag.^a Monika Bargmann
Wienbibliothek im Rathaus, VÖB-Kommission für Genderfragen
E-Mail: monika.bargmann@wienbibliothek.at



Dieses Werk ist lizenziert unter einer [Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)

■ NS-PROVENIENZFORSCHUNG AN DER MEDIZINISCHEN UNIVERSITÄT WIEN 2013 UND 2014. RESTITUTION VON BÜCHERN AUS DEM ANTIQUARIAT HANS PETER KRAUS SOWIE DER VERLAGSBUCHHANDLUNG ANZENGRUBER-VERLAG, BRÜDER SUSCHITZKY

von Bruno Bauer und Walter Mentzel

Zusammenfassung: 2014 wurden von der Medizinischen Universität Wien in zwei Fällen von NS-Raubgut Bücher an die rechtmäßigen Eigentümer bzw. deren Erben restituiert. Die Restititionen betrafen das „Antiquariat Hans Peter Kraus“ und „Verlagsbuchhandlung Anzengruber-Verlag, Brüder Suschitzky“.

Schlüsselwörter: Medizinische Universitätsbibliothek; NS-Provenienzforschung; Bücherraub; Restitution; Antiquariat Hans Peter Kraus; Verlagsbuchhandlung Anzengruber Verlag – Brüder Suschitzky

NS-PROVENANCE-RESEARCH-PROJECT OF THE MEDICAL UNIVERSITY OF VIENNA IN 2013 AND 2014: RESTITUTION OF BOOKS FROM „ANTIQUARIAT HANS PETER KRAUS“ AND „VERLAGSBUCHHANDLUNG ANZENGRUBER-VERLAG, BRÜDER SUSCHITZKY“

Abstract: In 2014 in two cases the Medical University of Vienna was able to elicit the rightful owners/heirs of expropriated goods during the Nazi-regime. Restitution was made to the heirs of Hans Peter Kraus and Philipp and Wilhelm Suschitzky.

Keywords: Medical University of Vienna; university library; NS-provenance-research; looted books; „Antiquariat Hans Peter Kraus“; „Verlagsbuchhandlung Anzengruber-Verlag; Brüder Suschitzky“

1. Einleitung

Seit 2007 wird an der Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Wien systematisch NS-Provenienzforschung betrieben. Seit 2010 erfolgen laufend Restituierungen jener Bücher, die von der Universitätsbibliothek bzw. ihren Vorgängerinstitutionen unrechtmäßig erworben worden sind. 2010 wurden 39 Bücher aus dem Besitz von Carl Julis Rothberger (1871–1945) an dessen Tochter Bertha Gutmann restituiert¹, 2011 erfolgte die Restitution eines Buches an die Friedrich-Ebert-Stiftung in Deutschland, 2012 wurden fünf Bücher aus der Privatbibliothek des Raoul Fernand Jellinek-Mercedes (1888–1939) an die rechtmäßigen Erben und ein Buch aus der Privatbibliothek Alfred Arnstein (1886–1972) an dessen in England lebenden Sohn restituiert.² 2014 wurden, basierend auf intensiven Recherchen, weitere unrechtmäßig erworbene Bücher restituiert.

Die beiden Restitutionsfälle, Antiquariat „Hans Peter Kraus“ bzw. Verlagsbuchhandlung „Anzengruber-Verlag, Brüder Suschitzky“, die 2014 durch Restitution abgeschlossen werden konnten, gehören zu jenen Beispielen, die dokumentieren, in welchem Ausmaß und in welchen Formen Antiquariate von der Judenverfolgung profitierten.

2. Antiquariat Hans Peter Kraus

Im Mai 2014 wurden 16 Bücher an eine in New York lebende Tochter von Hans Peter Kraus, stellvertretend für die noch lebenden erbberechtigten Kinder von Hans Peter Kraus, restituiert. Es handelt sich dabei um zwölf Titel, die an der Zweigbibliothek für Geschichte der Medizin (vormals Institut für Geschichte der Medizin) per Autopsie am Bücherregal aufgefunden wurden.

- 1) Stoll Otto, Suggestion und Hypnotismus in der Völkerpsychologie. 2. Aufl. Verlag von Veit & Comp.: Leipzig 1904. (Inv.-Nr. 10.886)
- 2) Wallich Emanuel Wolfgang, Anleitung für Mütter zur Ernährung und Behandlung der Kinder in den ersten zwey Lebensjahren. Rößl und Kaulfuß: Wien 1810. (Inv.-Nr. JB 4.089)
- 3) Squirrel R, An essay on indigestion and its consequences, or advice to persons afflicted with debility of the digestive organs, nervous and bilious disorders, the gout, etc. With the Method of curing the above complaints; wherein are observations on animal and vegetable food, together with Milk, Drinks, Exercise, and Air: Also remarks on sea or cold bathing, Distinguishing the different States of Consti-

- tution, in which bathing will be found salutary or pernicious: Likewise explaining the reason Why the sea air is more salubrious than that of Cities and Inland Places. 2nd Edition. Murray and Highley: London [1799]. (Inv.-Nr. JB 2.361)
- 4) Besse [Jean de], Lettre a Monieur [Jean Adrien Helvetius] auteur du nouveau livre de l'oeconomie animale, & des Observations sur les petites veroles. François Fournier: Paris 1723. (Inv.-Nr. JB 4.886)
 - 5) Zimmermann W.F.A, Magnetismus und Mesmerismus oder Physische und geistige Kräfte der Natur. Der mineralische und thierische Magnetismus sowohl in seiner wirklichen Heilkraft, als in dem Mißbrauch, der von Betrü gern und Narren damit getrieben worden, im Zusammenhange mit der Geisterklopferei – der Tischrückerei – dem Spiritualismus. 2. Aufl. Verlag von Theodor Thiele: Berlin 1863. (Inv.-Nr. 13.858)
 - 6) Lederer Fr[anz] Xav[er] von, Über die wesentlichen Vortheile der Einimpfung der Kinderblattern. Für das Landvolk geschrieben. Franz Joseph Rößel: Wien 1797. (Inv.-Nr. JB 6.657)
 - 7) Descartes René, Les principes de la philosophie. 4. Aufl. Theodore Girard: Paris 1681. (Inv.-Nr. JB 5.596)
 - 8) Fauken J[ohann] P[eter] [Franz] Xaver, Das in Wien im Jahre 1771 und 1772 sehr viele Menschen anfallende Fäulungsfieber. Samt Anhang einer bösertigen Krankheit, welche im Jahre 1770 unter den Kindbetterinnen im Spitale zu St. Marx gewüetet hat. Joh. Thom. Edlen v. Trattnern: Wien 1772. (Inv.-Nr. JB 5.081)
 - 9) Ozanam [ean] A[ntoine] F[rançois]: Histoire médicale générale et particulière des maladies pidémiues, contagieuses et épizootiques. Qui ont régné en Europe depuis les temps les plus reculés; et notamment depuis le XIVE siècle jusqu'à nos jours. Tome 1–5. Méquignon-Marvis: Paris et Lyon 1817–23. (Inv.-Nr. JB 5.138/1-5)
 - 10) Godfrey C[harles] B[oyle]: An historical and practical treatise on the venereal disease; dedicated to His Grace The Duke Of Queensbury. Illustrated with some remarkable cases; being the result of fifteen years extensive practice in this metropolis: Together with observations on a late publication of Dr. Buchan's, on this complaint: In which his Principles are candidly examined, and clearly refuted. In this work is laid down a mode of prevention, which, if universally adopted, will, in a few years, annihilate this inveterate disease. H. D. Symonds: London (1797) 1800. (Inv.-Nr. JB 4.673)
 - 11) Wundt Wilhelm: Erlebtes und Erkanntes. 2. Aufl. Alfred Körner Verlag: Stuttgart 1921. (Inv.-Nr. 10.709)

12) Swoboda Hermann: Die Perioden des menschlichen Organismus in ihrer psychologischen und biologischen Bedeutung. Franz Deuticke: Leipzig und Wien 1904. (Inv.-Nr. 10.890)

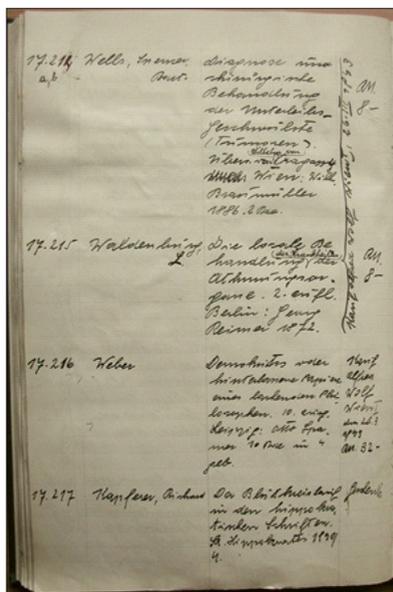


Abb. 1: Beispiel einer Seite aus dem Inventarbuch der Zweigbibliothek für Geschichte der Medizin. Als Eintragung in der rechten Spalte finden sich die jeweiligen Bezugsquellen: Eintrag 17.216 betrifft den Ankauf über das Antiquariat Wolf

Aufgrund des Inventarverzeichnisses der Zweigbibliothek für Geschichte der Medizin bzw. handschriftlichen Eintragungen in den einzelnen Büchern lässt sich rekonstruieren, dass neun der zwölf betroffenen Titel in den Jahren 1940 bis 1949 durch das Institut für Geschichte der Medizin vom Antiquariat Alfred Wolf angekauft wurden. Folgende Ankaufsdatums scheinen auf: 12.02.1940 (Nr. 7), 29.08.1940 (Nr. 5, Nr. 8), 12.05.1940 (Nr. 11), 17.10.1940 (Nr. 1), 25.03.1941 (Nr. 9), 29.08.1941 (Nr. 10), 23.03.1949 (Nr. 2) und 19.11.1949 (Nr. 3).

In fünf Büchern (Nr. 2, 3, 4, 7 und 10) befindet sich ein Besitzstempel der Thun-Hohenstein'schen Bibliothek („Tetschner Bibliothek“). Hans Peter Kraus hatte diese Bücher 1934 in Prag erworben. Die „Tetschner Bibliothek“ war 1933 vom tschechoslowakischen Militär im Zuge der Beschlagnahme und Einrichtung des Schlosses als Militärquartier nach Prag transferiert und an Antiquariate veräußert worden.



Abb. 2: Besitzstempel der „Tetschner Bibliothek“, darüber Eintrag durch das damalige Institut für Geschichte der Medizin mit dem Kaufvermerk (12.02.1941, RM 10,45, Wolf)

Sieben Titel (Nr. 1, 4, 6, 8, 9, 11 und 12) konnten den von Hans Peter Kraus in den Jahren 1934 und 1937 herausgegebenen Antiquariatskatalogen zugeordnet werden.

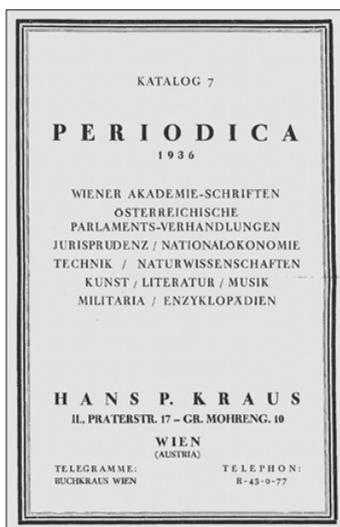


Abb. 3: Katalog 7 Periodica 1936 als Beispiel eines von Hans Peter Kraus in Wien herausgegebenen Antiquariatskataloges

Hans Peter Kraus, geboren am 12. Oktober 1907 in Wien als Sohn von Emil Kraus, einem Mitglied der Medizinischen Fakultät der Universität Wien, und Hilde Kraus, absolvierte eine Buchhändlerlehre in der Universitätsbuchhandlung R. Lechner in Wien. Danach war er für den Berliner Verlag Wasmuth als Vertreter in Rumänien und Polen und seit 1929 als Mitarbeiter der Leipziger Buchhandlung Karl W. Hiersemann, die eine große und bedeutende antiquarische Abteilung im deutschsprachigen Raum besaß, tätig. 1932 machte er sich selbständig und eröffnete in der Praterstraße im zweiten Wiener Gemeindebezirk eine Antiquariatsbuchhandlung, die in ihrer Blütezeit ca. 100.000 Bände umfasste.



Abb. 4: Innenansicht der in der Praterstraße gelegenen Antiquariatsbuchhandlung „Hans Peter Kraus“, um 1930

Nach dem „Anschluss“ im März 1938 wurde er von seinem im Antiquariat beschäftigten Mitarbeiter Alfred Wolf bei der Gestapo angezeigt und infolgedessen in das Konzentrationslager Dachau und danach nach Buchenwald verschleppt. Nach seiner Freilassung gelang Kraus wenige Tage vor Kriegsausbruch die Flucht nach Schweden, von wo er im Oktober 1939 in die USA ausreiste. Nach seiner Ankunft in New York eröffnete er erneut eine Antiquariatsbuchhandlung. In den 1960er Jahren etablierte sich Kraus als einer der renommiertesten Antiquare in den USA. Nach seinem Tod im am 1. November 1988 in Ridgefield (Fairfield County, Connecticut) führte sein Ehefrau Hanni Kraus (geborene Zucker), diese, ebenfalls eine Emigrantin, hatte er 1940 geheiratet, die Geschäfte des Antiquariates noch weitere 15 Jahre. Nach dem Tod von Hanni Kraus im Jahr 2003 beschlossen die als Erben eingesetzten Kinder von Hans und Hanni Kraus,

das an der 16 East 46th Street in New York liegende Antiquariat zu verkaufen und boten es dem Auktionshaus Sotheby's an.

Am 27. September 1938 gab Hilde Kraus, die Mutter von Hans Peter Kraus, die Vermögensanmeldung beim Ministerium für Arbeit und Wirtschaft, Vermögensverkehrsstelle, erstmals ab, weil sich ihr Sohn zu dieser Zeit im Konzentrationslager Dachau befand. Ebenfalls in seiner Abwesenheit wurde eine zweite Vermögensverkehrsanmeldung am 7. August 1939 durchgeführt. Nach Angaben des bevollmächtigten Rechtsanwalts der Familie Kraus, Dr. Oskar Feigl, wurde eine von der Vermögensverkehrsstelle festgestellte Steuerschuld von Hilde Kraus beglichen, indem sie „den größten Teil ihres Vermögens verpfändet“ hat.³

Die bisher als geraubt identifizierten Bücher aus der Provenienz des Antiquariates Hans Peter Kraus hat das Institut für Geschichte der Medizin zwischen 1940 und 1949 vom Antiquariat Alfred Wolf angekauft. Wolf war nicht nur für die Inhaftierung seines früheren Arbeitgebers Hans Peter Kraus unmittelbar verantwortlich, er eignete sich auch den gesamten Warenlagerbestand der Firma Hans Peter Kraus an und brachte diesen in das von ihm 1939 neugegründete Antiquariat „Alfred Wolf“ ein. Innerhalb kurzer Zeit wuchs der Bücherbestand durch die „Arisierungen“ eines zweiten Antiquariats (Leo Weiser), durch den Erwerb von Bücherbeständen von „liquidierten“ Antiquariaten oder durch die Übernahme von Privatbibliotheken, die aus dem Zwangsverkauf geflüchteter Juden und Jüdinnen stammten, auf bis zu 600.000 Bücher.⁴ Dieses Antiquariat zählte zwischen 1940 und 1941 zu den Hauptlieferanten der Bibliothek des Instituts für Geschichte der Medizin.

Die Rolle des Antiquariates „Alfred Wolf“ im NS-Bücherraub wurde über die Provenienzforschung hinausgehend durch den Projektleiter Walter Mentzel im Rahmen eines eigenen Projektes zum Thema „NS-Antiquariate und ihre Rolle im nationalsozialistischen Bücherraub unter besonderer Berücksichtigung Wiener Antiquariatsunternehmen“⁵ detailliert untersucht und die Ergebnisse im Rahmen des 4. Hannoverschen Symposiums 2011 vorgestellt und publiziert.⁶ Damit konnten auch für die Provenienzforschung an anderen Bibliotheken im deutschsprachigen Raum wertvolle Hinweise erarbeitet werden.

Sehr persönliche Eindrücke in die Tätigkeit eines Antiquars liefert Hans Peter Kraus in seiner Selbstbiografie, die 1978 in englischer⁷ und 1982 deutscher Sprache⁸ erschienen ist. Anlässlich seines Todes veröffentlichte die „New York Times“ am 2. November 1988 einen Nachruf.⁹ Auch von seiner Familie wurde eine Gedenkschrift herausgegeben.¹⁰

Hans Peter und Hanni Kraus haben sich dadurch ein bleibendes Andenken gesetzt, dass sie 1970 eine wertvolle Sammlung über Geschichte und

Kultur Lateinamerikas während der Kolonialperiode von 1492 bis 1819 der Library of Congress vermacht haben¹¹.

3. Verlagsbuchhandlung „Anzengruber-Verlag, Brüder Suschitzky“

Im Mai 2014 erfolgte die Restitution eines Buches aus der „Verlagsbuchhandlung der Brüder Philipp und Wilhelm Suschitzky“ an Wolf Suschitzky, den Neffen von Philipp und Sohn von Wilhelm.

Das Buch Börner Wilhelm, Friedrich Jodl, Stuttgart-Berlin, 1911 (Inv.-Nr. 17.056) wurde an der Zweigbibliothek für Geschichte der Medizin (vormals Institut für Geschichte der Medizin) per Autopsie am Buchregal als Raubgut identifiziert. Es trägt den handschriftlichen Vermerk „Feb.-Marz 1943“, „1.20“, „Stark“ – ein Hinweis darauf, dass das Buch im Februar/März 1943 vom Antiquariat Karl Stark um 1.20 Reichsmark erworben wurde. Dieselbe Information befindet sich im Inventarverzeichnis der Zweigbibliothek, sodass der Erwerbsvorgang durch das ehemalige Institut für Geschichte der Medizin eindeutig nachgewiesen werden konnte.

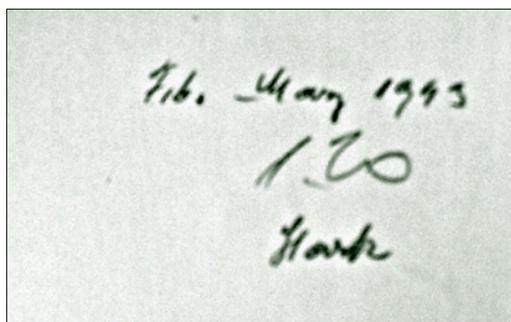


Abb. 5: Handschriftlicher Vermerk mit den Einträgen „Feb.-Marz 1943“, „1.20“, „Stark“

Am Titelblatt des Buches befindet sich ein Stempel mit der Aufschrift „Brüder Suschitzky, Spezialbuchhandlung und Antiquariat für sozialistische Literatur, Wien X“ als Hinweis auf früheren Besitzer des Buches.

Philipp Suschitzky, am 14. Februar 1876 in Wien geboren und später mit Olga Hirschler (1862–1942) verheiratet, war gelernter Buchhändler. Gemeinsam mit seinem Bruder Wilhelm (1877–1934) gründete er im Herbst 1901 in Wien X, Favoritenstraße 57, eine „Sortiments- und Antiquariatsbuchhandlung (mit angeschlossener Leihbibliothek)“, die 1911/12 durch

die Gründung des „Anzengruber-Verlag Brüder Suschitzky“ erweitert wurde; benannt wurde der Verlag nach dem sozialkritischen Schriftsteller Ludwig Anzengruber. Mit beiden Unternehmungen verbanden die Brüder ihr kulturpolitisches Engagement im Umfeld der Sozialdemokratischen Partei Österreichs. In ihrem Verlagsprogramm wurden unter anderem pazifistisch-sozialistische Schriften, Bücher zur Frauenfrage, Freidenkertum, Sozial- und Sexualreform u.a. veröffentlicht. Bereits Ende der 1920er Jahre kam die Buchhandlung und deren Eigentümer aufgrund ihres Verlags- und Sortimentsprogrammes in den Brennpunkt der politischen-öffentlichen Auseinandersetzung und wurde vor allem in der Phase der Demokratiezerstörung der Jahre 1933/34 und danach zum Objekt beträchtlicher polizeilicher Repressalien (Hausdurchsuchungen, Buchkonfiskationen und anhängige Gerichtsverfahren). Nach dem Selbstmord von Wilhelm Suschitzky am 18. April 1934 trat seine Witwe, die am 19. November 1878 in Brünn geborene Adele Suschitzky, in die Firma ein.

1938 flohen Phillip und Olga Suschitzky nach Frankreich, von wo sie im September 1942 nach Auschwitz deportiert und hier ermordet wurden. Adele Suschitzky flüchtete 1938 nach London, wo sie im Alter von 102 Jahren am 24. Mai 1980 gestorben ist.

Obwohl sich Johann Heger, ein ehemaliger Mitarbeiter der Firma, mittels Einschaltung diverser NS-Parteistellen um die „Arisierung“ des Unternehmens bemühte, kam es nach der Abweisung der „Arisierung“ im Oktober 1938 zur Schließung von Buchhandlung und Verlag, weil an einer Weiterführung dieses politisch brisanten Unternehmens seitens der Nationalsozialisten kein Interesse bestand. Das Bücherwarenlager wurde Anfang März 1939 in die Auktionshallen des Handelsgerichtes Wien überführt und dort veräußert. Das Buch, das durch den Abverkauf des Bücherwarenlagers durch das Handelsgericht Wien in den Antiquariatshandel gelangte, wurde vom Institut für Geschichte der Medizin im Februar/März 1943 vom Wiener Antiquariat „Karl Stark“ angekauft. Nach dem „Anschluss“ im März 1938 wurde das Antiquariat von Marianne Stern in Wien I., Karl Luegerplatz, von dessen früherem Mitarbeiter Karl Stark (*26.6.1886 Wien, + 13.5.1949 Wien) „arisiert“.¹²

Wolf Suschitzky, der 1912 geborene Sohn von Wilhelm und Adele Suschitzky, absolvierte eine Foto-Ausbildung an der Höheren Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt in Wien. Bereits 1934 emigrierte er nach London, wo er als Fotograf und Dokumentarfilmer erfolgreich tätig war und bis heute lebt. In jüngster Zeit thematisierten österreichische Zeitungen Leben und Werk von Wolf Suschitzky, darunter „Der Standard“¹³, „Die Presse“¹⁴ und die „Wiener Zeitung“¹⁵. Wolf Suschitzkys Bedeutung für den

Film wurde in einer 2010 bei Synema Gesellschaft für Film und Medien erschienen Publikation gewürdigt.¹⁶

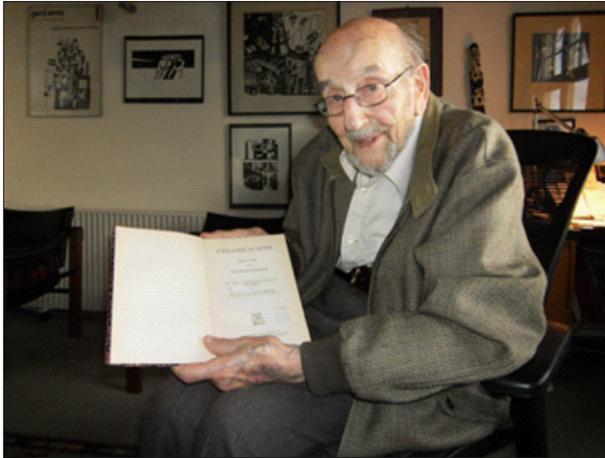


Abb. 6: Wolf Suschitzky mit dem restituierten Buch in seiner Wohnung in London (Foto: © Brigitte Mayr)

 Universitätsbibliothek  MEDIZINISCHE
UNIVERSITÄT
WIEN

Empfangsbestätigung

Hiermit bestätige ich den Empfang des Buches:

BÖRNER, Wilhelm: Friedrich Jodl. Eine Studie. Stuttgart und Berlin: J. G. Cotta'sche
Buchhandlung Nachfolger 1911.

aus den Beständen der Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Wien.

London, am _____

Wolf Suschitzky *Universitätsbibliothek
Wien.*

*Sehr geehrte Herren,
Vielen Dank das Sie davon dachten mir das
Buch von Börner zu senden. Mein Vater hatte mich
ein paar mal zur Beltschen Gemeincke mitgenommen.
Ich war aber noch zu jung, konnte wenig davon
verfehen. Jetzt mit 107 Jahren bin ich dabei meine
Bibliothek zu verkleinern. Ich möchte das Buch lieber
in ihrer Bibliothek wissen. Wo es sicher gut aufbewahrt
sein wird. Normalerweise vielen Dank mit besten
Grüssen Ihr
W. Suschitzky*

Abb. 7: Dankschreiben von Wolf Suschitzky mit der Überantwortung des Buches an die Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Wien

Die Überreichung des Buches wurde im Auftrag der Medizinischen Universität Wien von Brigitte Mayr, einer Mitarbeiterin der Firma Synema Gesellschaft für Film und Medien, die bei Ausstellungs- und Publikationsprojekten sehr eng mit Wolf Suschitzky zusammenarbeitet, anlässlich eines Besuchs in London vorgenommen. Im Anschluss schenkte er, weil er seine Bibliothek verkleinern möchte, das Buch der Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Wien, „*wo es sicher gut aufbewahrt sein wird*“.

In ähnlicher Weise erfolgte durch die Universität Salzburg im November 2014 eine weitere Restitution an Wolf Suschitzky (Taschenwörterbuch der dänischen und deutschen Sprache, Langenscheidt-Verlag, 1907).¹⁷ Bereits im September 2013 war ein unrechtmäßig von der Universitätsbibliothek der Wirtschaftsuniversität Wien erworbenes Buch anlässlich eines Wien-Besuchs an Wolf Suschitzky restituiert worden (Schmidt, Heinrich: Was wir Ernst Haeckel verdanken, 1914).¹⁸

4. Resümee

Die beiden Restitutionsfälle, Antiquariat „Hans Peter Kraus“ bzw. Verlagsbuchhandlung „Anzengruber-Verlag, Brüder Suschitzky“, sind Beispiele für den an der Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Wien am häufigsten vertretenen Fall von Bücherraub. Aus den Lagerbeständen „arisierter“ und liquidierter Antiquariate und Buchhandlungen kamen zahlreiche geraubte Bücher in den Handel und in weiterer Folge an das Institut für Geschichte der Medizin und in dessen Rechtsnachfolge an die Medizinische Universität Wien bzw. deren Universitätsbibliothek.¹⁹ In beiden Fällen bestand glücklicherweise die Möglichkeit zur Kontaktaufnahme mit noch lebenden Kindern der Opfer des NS-Bücherraubes.

Nach den 2014 abgeschlossenen Restitutionsfällen „Hans Peter Kraus“ sowie „Anzengruber-Verlag, Brüder Suschitzky“ stehen an der Medizinischen Universität Wien für 2015 weitere ähnlich geartete Restitutionsfälle vor dem Abschluss.

Mag. Bruno Bauer
Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Wien
Währinger Gürtel 18–20, A-1097 Wien
E-Mail: bruno.bauer@meduniwien.ac.at

Dr. Walter Mentzel
Zweigbibliothek für Geschichte der Medizin
an der Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Wien
Währinger Str. 25, A-1090 Wien
E-Mail: walter.mentzel@meduniwien.ac.at

- 1 Bruno Bauer und Walter Mentzel: Restitutionsfall Carl Julius Rothberger: erste Rückgabe von NS-Raubgut aus dem Bestand der Universitätsbibliothek durch die Medizinische Universität Wien. In: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 63 (2010), H. 3/4, S. 101–107.
- 2 Bruno Bauer und Walter Mentzel: NS-Provenienzforschung an der Medizinischen Universität Wien 2011 und 2012. Restitution von Büchern der Bibliothek Sassenbach sowie den Privatbibliotheken von Raul Fernand Jellinek-Mercedes und Alfred Arnstein. In: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 66 (2013), H. 3/4, S. 449–457.
- 3 Österreichisches Staatsarchiv (ÖSTA), Archiv der Republik (AdR), Bundesministerium für Finanzen (BMF), Vermögensverkehrsstelle (VWst), Vermögensanmeldung (VA), Zl. 50.691 Hans Peter Kraus.
- 4 Wiener Stadt- und Landesarchiv (WStLA), Volksgerichtsakt, A 1-VgVr-Strafakt Vg 4 2.939/1945 Riedmann Friedrich Richard, sowie WStLA, Öffentliche Verwaltung (ÖVA) Alfred Wolf, Zeugeneinvernahme einer Mitarbeiterin von Alfred Wolf vom 21.5.1948.
- 5 Walter Mentzel: Wiener NS-Antiquariate und ihre Rolle im Bücherraub. Oder: Wie Antiquariate von der Judenverfolgung profitierten. Ein Forschungsbericht. In: Bruno Bauer, Christina Köstner-Pemsel und Markus Stumpf (Hrsg.): NS-Provenienzforschung an österreichischen Bibliotheken. Anspruch und Wirklichkeit (Schriften der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare, Band 10), Graz: Feldkirch: Neugebauer, 2011, S. 65–82. Online: http://eprints.rclis.org/17798/1/Schriften_VOeB10_65_82_MENTZEL_Antiquariate.pdf
- 6 Walter Mentzel, Die „Antiquariats- und Exportbuchhandlung Alfred Wolf“ – ehemals Hans Peter Kraus und Leo Weiser. Die Geschichte

- eines Raubunternehmens. In: Regine Dehnel (Hrsg.): NS-Raubgut in Museen, Bibliotheken und Archiven. Viertes Hannoversches Symposium (Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie, Sonderband 108), Frankfurt am Main 2012, S.441–454.
- 7 Hans Peter Kraus: A rare book saga: the autobiography of H. P. Kraus. New York:Putnam, 1978.
 - 8 Hans Peter Kraus: Die Saga von den kostbaren Büchern. Ins Dt. übertr. von Lexa Katrin von Nostitz. Zürich: SV Internat., Schweizer Verl.-Haus, 1982.
 - 9 Wolfgang Saxon: Hans Peter Kraus, 81, Book Dealer and Collector. In: The New York Times. 2. November 1988. Online: <http://www.nytimes.com/1988/11/02/obituaries/hans-peter-kraus-81-book-dealer-and-collector.html>
 - 10 Hanni Kraus: In Memoriam Hans Peter Kraus 1907–1988. Hommage to a Bookman. Memorial service held on 29 November 1988 at the Pierpont Morgan Library. Speakers: T. Peter Kraus, Charles Pierce, William H. Scheide, Herbert Cahoon. Limited edition: one of the 400 copies, printed at the press of A. Colish for the family H.P. Kraus.
 - 11 Hans Peter und Hanni Kraus Collection of Sir Francis Drake. In: The Library of Congress/Rare Book & Special Collections Reading Room (Website). Online: <http://www.loc.gov/rr/rarebook/coll/kraus.html>
 - 12 Walter Mentzel: Wiener NS-Antiquariate und ihre Rolle im Bücherraub. Oder: Wie Antiquariate von der Judenverfolgung profitierten. Ein Forschungsbericht. In: Bruno Bauer, Christina Köstner-Pemsel und Markus Stumpf (Hrsg.): NS-Provenienzforschung an österreichischen Bibliotheken. Anspruch und Wirklichkeit (Schriften der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare, Band 10), Graz: Feldkirch: Neugebauer, 2011, S. 72–73. Online: http://eprints.rclis.org/17798/1/Schriften_VOeB10_65_82_MENTZEL_Antiquariate.pdf
 - 13 Wolf Suschitzky: Chronist hinter der Kamera. In: derStandard.at (22.03.2007). Online: <http://derstandard.at/2815233/Wolf-Suschitzky-Chronist-hinter-der-Kamera>
 - 14 Christoph Huber: WolfSuschitzky: Kameragenie aus Wien (14.03.2011). Online: http://diepresse.com/home/kultur/film/641839/Wolf-Suschitzky_Kameragenie-aus-Wien
 - 15 Das Kamera-Auge eines Jahrhunderts. Wolf Suschitzky zum Gespräch auf Radio Ö1 (12.12.2012). Online: http://www.wienerzeitung.at/nachrichten/kultur/medien/508635_Das-Kamera-Auge-eines-Jahrhunderts.html
 - 16 Michael Omasta, Brigitte Mayr, Ursula Seeber: Wien: Synema - Ges. für Film und Medien, 2010.

- 17 Universität Salzburg: Restitutionen 2014: Wiener Technischer Verlag Brüder Suschitzky. Online: <http://www.uni-salzburg.at/index.php?id=55755>
- 18 Wirtschaftsuniversität Wien: Provenienzforschung – Restitution. Online: <http://www.wu.ac.at/ic/services/library/about/provenancen>
- 19 Walter Mentzel und Bruno Bauer: Opfer des NS-Bücherraubes – 10 Fälle aus medizinischen Bibliotheken in Wien: Provenienzforschungsprojekt an der Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Wien. In: GMS Medizin Bibliothek Information 8 (2008), H. 3, Doc25. – Online: <http://www.egms.de/static/pdf/journals/mbi/2009-8/mbi000122.pdf>



Dieses Werk ist lizenziert unter einer [Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)

■ DIE BIBLIOTHEK DES BEZIRKSMUSEUMS JOSEFSTADT

von Maria Ettl, Manfred Kandler und Günter Olensky

Zusammenfassung: Nach einem kurzen historischen Rückblick auf das Bezirksmuseum Josefstadt in Wien werden die Herkunft der Bibliotheksbestände und die beengte Raumsituation beschrieben. Abschließend wird auf die Erfassung der Medien mittels der Bibliothekssoftware „Biblioweb“ eingegangen.

Schlüsselwörter: Wien; Bezirksmuseum Josefstadt; Geschichte; Bibliothek; Bestandserschließung; Biblioweb

THE LIBRARY OF THE MUSEUM OF VIENNA'S EIGHTH DISTRICT

Abstract: The article describes the Library of the District Museum of Vienna's 8th district (Josefstadt). It starts with a short historical review of the museum, followed by a description of the constricted spatial setting of the library and the origin of the library's holdings. The final part deals with cataloguing and the use of „Biblioweb“, a low-cost software product chosen in 2012.

Keywords: Austria; Vienna; Josefstadt; district museum; history; library; setting; holdings; cataloguing; Biblioweb

1. Geschichte

Das heutige Bezirksmuseum Josefstadt (= 8. Wiener Gemeindebezirk) wurde als Heimatmuseum im Jahr 1948 gegründet, konnte aber erst 1951 nach Abschluss der Instandsetzungsarbeiten des Amtsgebäudes am Schlesingerplatz 6–8 dort einige Räume im vierten Stock beziehen, in denen neben einer Ausstellung über die Josefstadt auch schon Museumsobjekte und etliche Bücher untergebracht wurden. 1962 übersiedelte das Museum in größere Räume in das „Haus der Jugend“ in der Zeltgasse, 1981 zog es in die ehemaligen Räume der Städtischen Hauptbücherei in der Schmidgasse 18 ein. Sechs Jahre später musste das Museum vorübergehend geschlossen werden, da das Gebäude einer Generalsanierung unterzogen wurde. Seine Bestände wurden während dieses Zeitraumes wieder im Amtsgebäude gelagert. 1992 konnte das Museum schließlich wieder in die Schmidgasse 18 zurückkehren, wo es sich auch heute noch befindet. In diesem Haus

nimmt es das halbe Erdgeschoss und den gesamten ersten Stock ein. Im Erdgeschoss sind zwei Räume der Verwaltung vorbehalten, ein dritter dient als einziger Raum nur Bibliothekszwecken. Dazu kommen zwei geräumige Sonderausstellungsräume. Im ersten Stock liegen der Festsaal, der für Veranstaltungen genutzt wird, und die Schauräume des Museums, in denen die Geschichte und Kultur der Josefstadt gezeigt werden. Da der erwähnte Bibliotheksraum aber nicht alle Buchbestände fassen kann, sind diese auch auf andere Museumsräume aufgeteilt.

2. Bestand

Die derzeitigen Bibliotheksbestände gehen auf verschiedene Quellen zurück:

1. Der mit dem Museum ab seiner Gründung mitgewachsene Teil der Bibliothek setzt sich zum einen aus Spenden der Bevölkerung (vor allem des langjährigen Museumsleiters Ludwig Sackmayer), zum anderen aus Ankäufen zusammen. Diese Bücher sind in drei allerdings nicht kontinuierlich von 1948 bis 2008 durchlaufenden Inventarbüchern handschriftlich eingetragen, wobei hinter der fortlaufenden Inventarnummer die Subzählung der Bücher folgt und mit einem vorgestellten B (für Buch) beginnt. Diese Inventarnummer ist auch in den Büchern eingetragen. Daraus ergibt sich ein Altbestand von ca. 2.150 Büchern, zu dem es aber keinen eigenen Katalog gibt.
2. Einen besonderen Teil der Bibliothek stellt eine großzügige Schenkung des bedeutenden Wiener Historikers Prof. Dr. Richard Perger (1928–2010) dar. Der Jurist und Historiker Perger war 25 Jahre hindurch Kustos des Bezirksmuseums Josefstadt. Er war einer der renommiertesten Historiker auf dem Gebiet der Stadtgeschichte Wiens. Sein wissenschaftliches Oeuvre umfasst 276 Positionen und fand weit über die Grenzen Österreichs hinaus Beachtung. Die Republik Österreich würdigte seine Verdienste mit dem Ehrenkreuz für Wissenschaft. Die Stadt Wien verlieh ihm das Goldene Ehrenzeichen für Verdienste um das Land Wien.
Es war immer der Wunsch Dr. Pergers, dass seine Fachbibliothek – sollte er nicht mehr arbeitsfähig sein – dem Bezirksmuseum Josefstadt überantwortet und als Studienbibliothek zugänglich wird. Im Mai 2001 erlitt Dr. Perger einen schweren Unfall und wurde bis zu seinem Tod im Jahr 2010 schwerstbehindert in einem Heim gepflegt.

Im Winter 2001/2002 wurden seine Bücher von MitarbeiterInnen des Bezirksmuseums in 264 Schachteln verpackt und unter Mithilfe von Studenten aus seiner Wohnung in der Josefstädter Straße in das Bezirksmuseum transportiert.

Die „Sammlung Perger“ umfasst ca. 4.500 historische, kunst- und kulturhistorische Publikationen (Monographien und Periodika) zur Geschichte der Stadt Wien und der Monarchie und wird daher unter dem Stifternamen als „Dr. Richard Perger-Studienbibliothek“ geführt. Sie bildet den größten Bestand der Museumsbibliothek.

3. Zwei weitere Spezialbibliotheken sind den bedeutenden mit der Josefstadt verbundenen Dichtern Friedrich Hebbel (ca. 400 Bücher) und Stefan Zweig (ca. 600 Bücher) gewidmet. Sie wurden erst vor wenigen Jahren durch Frau Ida Koller-Andorf von der Internationalen Hebbel-Gesellschaft bzw. durch Prof. Erich Fitzbauer von der heute nicht mehr existierenden Internationalen Stefan Zweig-Gesellschaft dem Museum überantwortet. Für letztere Sammlung gibt es ein handgeschriebenes Inventar, das ungefähr 500 Nummern enthält.

3. Räumliche Situation

Derzeit dient die Bibliothek des Bezirksmuseums Josefstadt vorwiegend nur den Museumsmitarbeitern. Um sich darin auch ohne Katalog orientieren zu können, wurden die genannten Bestände nach folgenden Gesichtspunkten aufgestellt und auf einzelne Räume des Museums aufgeteilt:

Erdgeschoss:

Im Eingangsraum befinden sich die Literatur zur Josefstadt sowie allgemeine Werke (Handbücher, Lexika etc.).

Im Bibliotheksraum, unmittelbar neben dem Eingangsraum, ist die Literatur zu Wien und Österreich aufgestellt, darunter auch die diesbezüglichen Bestände der Dr. Richard Perger-Studienbibliothek.

Im 1. Stock:

In einem kleinen Archivraum sind weitere Bestände der Dr. Richard Perger-Bibliothek (österreichische Bundesländer sowie kunsthistorische Publikationen und Künstlermonographien) untergebracht.

Im Bereich der Schausammlung gibt es einen eigenen Friedrich Hebbel gewidmeten Raum, in dem auch die Hebbel-Bibliothek untergebracht

ist. Im Anschluss daran folgen Werke von und zu anderen Dichtern und Schriftstellern, die mit der Josefstadt verbunden waren (z. B. Anton Wildgans, Ödön von Horvath, Heimito von Doderer, Milo Dor usw. oder noch verbunden sind (Peter Henisch, Christoph Ransmeyer usw.).

Die Zweig-Bibliothek wird in zwei Bücherschränken im Eckzimmer des ersten Stockes aufbewahrt.

4. Erfassung der Bestände

2012 wurde von der Museumsleitung unter Einbindung des neugebildeten Bibliotheksteams (Sigrid Kramer, Dr. Manfred Kandler, DI Wilhelm Honsel und Dr. Günter Olensky) beschlossen, das Bibliothekssystem „Biblioweb“ für den Nachweis der Bibliotheksbestände zu verwenden. „Biblioweb“ ist eine Bibliothekssoftware der Firma „EXLIBRIS Software & Multimedia GmbH“, A-4892 Fornach) und findet vor allem in öffentlichen und Schulbibliotheken Verwendung. Die Entscheidung für diese Software wurde nicht nur getroffen, da „Biblioweb“ bereits im Bezirksmuseum Margareten verwendet wurde und man dort damit gute Erfahrungen gemacht hatte, sondern auch im Hinblick auf die geplante zukünftige Vernetzung aller Bezirksmuseen. Weitere wichtige Gründe für die Wahl von „Biblioweb“ waren (s.a.: <http://www.exlibris.at/biblioweb.html>):

- Keine Installation am Rechner vor Ort notwendig (...keine Probleme bei Hardwaretausch);
- Die Software ist unabhängig von jedem Betriebssystem (XP, Windows-7, Windows-8, ...);
- Die völlige Ortsunabhängigkeit, die auch ein Arbeiten von zu Hause aus möglich macht;
- Keine Begrenzung der maximalen Medienanzahl – Es können beliebig viele Bücher, Zeitschriften, CDs, DVDs, Spiele, ... verwaltet werden;
- Die Datensicherung erfolgt regelmäßig und vollautomatisch im Rechenzentrum der Firma EXLIBRIS.

Die Bestände werden formal und auch inhaltlich mit freien Schlagwörtern sowie mittels der in „Biblioweb“ vorhandenen Systematik (adaptiert von Günter Olensky) erschlossen.

Auf Grund der sehr eingeschränkten räumlichen Situation wurde beschlossen, die letztlich vorgesehene systematische Aufstellung erst nach der Erfassung aller Werke durchzuführen. Auffindbar sind die bereits er-

fassten Werke durch Vermerk ihres Standortes (Raum, Regal, Fachboden) sowohl im Werk als auch in „Biblioweb“.

Die Erfassung erfolgt durch ehrenamtliche Mitarbeiterinnen. Zur Zeit sind bereits knapp über 1.000 Werke im System eingetragen.

Ziel ist, nach Erfassung sämtlicher Medien den Bibliotheksbestand in einer systematischen Aufstellung zugänglich zu machen und den Zugang über die Katalogdaten von der Website des Bezirksmuseums Josefstadt aus zu ermöglichen.

Maria Ettl, Leiterin des Bezirksmuseums Josefstadt
Dr. Manfred Kandler, ehrenamtlicher Mitarbeiter
Dr. Günter Olensky, ehrenamtlicher Mitarbeiter
Bezirksmuseum Josefstadt
Schmidgasse 18, 1080 Wien
E-Mail: bm1080@bezirksmuseum.at



Dieses Werk ist lizenziert unter einer [Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)

■ VERBUNDTAG 2015, NEUE OBVSG-WEBSITE, REORGANISATION DER ZDB-BEARBEITUNG IM OBV: MITTEILUNGEN DER OBVSG

von Peter Klien

Vier Linzer Augen sehen mehr als zwei *Verbundtag 2015 an der Johannes Kepler Universität in Linz*

Heuer zum elften Mal veranstaltete der Österreichische Bibliothekenverbund seinen jährlichen Verbundtag. Diesmal lud die Johannes Kepler Universität Linz auf ihren schönen Campus. Rund 100 Expertinnen und Experten trafen sich in offener Atmosphäre, um über Entwicklungen im Bibliothekswesen, anstehende Aufgaben des Verbundes und mögliche zukünftige Strategien zu beraten.

Das Vormittagsplenum stand unter dem Generalthema: „Neue Infrastrukturen in Österreichs Wissenschaft“. Barbara Sánchez Solís und Raman Ganguly (Universität Wien) erläuterten „e-Infrastructures Austria“, das Projekt für den koordinierten Aufbau von nationalen Repositorieninfrastrukturen in Forschung und Lehre. Danach stellte Bruno Bauer (Meduni Wien) die Frage: „Open Access in Österreich – eine Aufgabe (auch) für den Österreichischen Bibliothekenverbund?“

Am Nachmittag warteten zahlreiche parallele Workshops. Dabei standen folgende Themen zur Auswahl: RDA (Implementierung in Aleph, Tests und Schulung im OBV), Visual Library (Neues zum konsortialen Dienst der OBVSG), E-Books im Österreichischen Bibliothekenverbund, Provenienzerschließung im OBV, ein Follow-Up zum letztjährigen Schwerpunkt Datenkorrekturen sowie Informationen zum Relaunch der OBVSG-Homepage.

Geselligen Ausklang fand der Verbundtag bei einer Führung durch das LENTOS Kunstmuseum und einem gemeinsamen Abendessen am Donauufer.

Homepage neu macht der Mai *Der Relaunch der OBVSG-Website*

Die OBVSG hat das ausständige Upgrade ihres Content Management Systems (CMS) zum Anlass genommen, die gesamte Website einem ausgiebigen Relaunch zu unterwerfen.

Seit Juni 2006 kommt für die Homepage der OBVSG das Open Source CMS TYPO3 zum Einsatz. Dessen neue Version 6 stellt einen harten Bruch mit den Vorgängerversionen dar, weil Grafik-Design (die so genannten Templates) und viele Funktionalitäten (die so genannten Extensions) komplett neu adaptiert werden müssen. Eine kurze Überprüfung, ob man unter diesen Umständen überhaupt mit TYPO3 weitermachen wollte, hat aus mehreren Gründen bald zu einem positiven Ergebnis geführt. So ist TYPO3 inzwischen zu einer Art Standard für Webseiten im akademischen Bereich geworden. Die Komplexität der OBVSG-Homepage sowie die weiterhin sehr große Entwicklergemeinschaft sprachen ebenfalls für die Beibehaltung der Software.

Bei der Implementierung der neuen Version wollte man allerdings aktuellen Webtrends Beachtung schenken. Daher werden nun dieselben Inhalte auf Smartphone, Tablet, Laptop oder Desktop in Hoch- oder Querformat in zwar verschiedener Aufmachung, immer aber in gleich guter Qualität präsentiert (so genanntes responsives Design).

Umgesetzt wurde das aufwändige Projekt über einen Zeitraum von sechs Monaten in Kooperation mit langjährigen OBVSG-Partnern in den Bereichen Grafik, Entwicklung und TYPO3.

Kollektive Weisheit

Zur Reorganisation der ZDB-Bearbeitung im OBV

Die Zeitschriftendatenbank (ZDB) ist die zentrale bibliografische Datenbank für Titel- und Besitznachweise fortlaufender Sammelwerke in Deutschland und Österreich, zum Beispiel von Fachzeitschriften, Zeitschriften und Zeitungen.

Sie wird zentral an der Deutschen Nationalbibliothek vorgehalten (Datenbank und Systempflege) und ist im Internet frei nutzbar. Die Zeitschriftentitel österreichischer Bibliotheken wurden bis 2012 über die Österreichische Nationalbibliothek in die ZDB eingebracht. Danach war im OBV aus Ressourcengründen keine voll institutionalisierte (i.e. an einer Stelle konzentrierte) Zentralredaktion mehr möglich. Stattdessen wurde ein kooperatives Redaktionskollektiv aufgebaut, in dem neben der ÖNB acht Universitätsbibliotheken aus ganz Österreich vertreten sind. Eine künftige Erweiterung des Eingebereiches ist wünschenswert, die Teilnahme möglichst vieler Bibliotheken wird angestrebt. Ziel ist außerdem die Etablierung einer zuständigen Regionalkompetenzstelle pro Bundesland.

Aus technischer Sicht hervorzuheben ist, dass die ZDB eine Aleph-fremde Umgebung darstellt. Der schreibende Zugriff auf die Daten erfordert daher die Installation zusätzlicher Software. Daneben muss das ZDB-spezifische Eingabeformat erlernt werden. Alle Institutionen des Redaktionskollektivs haben sich für diesen Weg entschieden. Alternative ist die Eingabe über eine Web-Schnittstelle, die allerdings mit Beschränkungen verbunden ist.

Die OBVSG hat die gesamte Koordination des Projekts, die operativen Schritte sowie die formale ZR-Zuständigkeit für die Normdatei ZDB im OBV übernommen. Sie war für die Planung der Schulungen zuständig, die durch die ZDB Berlin in Wien durchgeführt wurden. Außerdem stellt sie die entsprechende Infrastruktur zur Verfügung. Seit 13.4.2015 ist die neue ZDB-Bearbeitung in Produktion.

Mag. Peter Klien
Die Österreichische Bibliothekenverbund & Service GmbH (OBVSG)
Raimundgasse 1/3, A-1020 Wien
E-Mail: peter.klien@obvsg.at
Website: www.obvsg.at



Dieses Werk ist lizenziert unter einer [Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)

■ **GENERALDIREKTOR DES ÖSTERREICHISCHEN STAATSARCHIVS 1994 BIS 2011: LORENZ MIKOLETZKY BEANTWORTET 10 FRAGEN VON BRUNO BAUER**

Zusammenfassung: Lorenz Mikoletzky beantwortet Fragen über seinen Weg von der Berufsausbildung bis zur Bestellung als Generaldirektor des Österreichischen Staatsarchivs, das er 17 Jahre lang geleitet hat. Thematisiert werden auch die Digitalisierung von Archivgut, das geplante „Haus der Geschichte“ sowie Aufgabe und Bedeutung der Historikerkommission, deren stellvertretender Vorsitzender er gewesen ist. Mikoletzky spricht auch sein freundschaftliches Verhältnis zur Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare an sowie sein Bemühen um eine Kooperation von Bibliotheken, Archiven und Museen in der Zusammenarbeitsplattform BAM Austria.

Schlüsselwörter: Österreichisches Staatsarchiv; Haus der Geschichte (Österreich); Digitalisierung; Historikerkommission (1998–2003); Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare; VÖB; BAM Austria; Lorenz Mikoletzky; Generaldirektor 1994–2011; Interview

DIRECTOR-GENERAL OF THE AUSTRIAN STATE ARCHIVES FROM 1994 TO 2011: LORENZ MIKOLETZKY ANSWERING 10 QUESTIONS FROM BRUNO BAUER

Abstract: Lorenz Mikoletzky answers questions about his professional training and his appointment als Director General of the Austrian State Archives, which he managed for seventeen years. Also discussed are themes like digitalisation of archives, the projected „House of History“ and the tasks of the Austrian Historical Commission, of which he was Vice-Chairman from 1998 to 2003. Mikoletzky refers also his friendly relations to the Association of Austrian Librarians and his efforts for a cooperation between libraries, archives and museums in the cooperation platform BAM Austria.

Keywords: Austrian State Archives; House of History (Austria); digitization; Austrian Historical Commission (1998–2003); Association of Austrian Librarians; BAM Austria; BAM Austria; Lorenz Mikoletzky; Director-General of the Austrian State Archives 1994–2011; interview

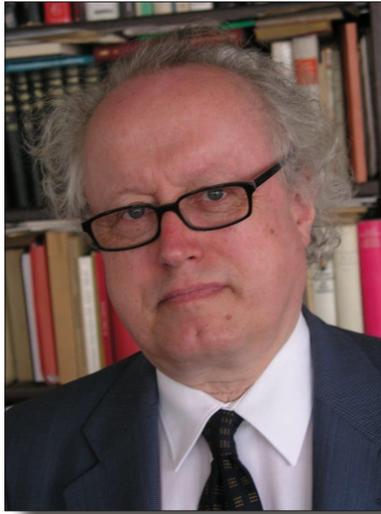


Abb. 1: Dr. Lorenz Mikoletzky, Generaldirektor des Österreichischen Staatsarchivs 1994–2011

1) Archivar

Bauer: *Sie haben 1969 ihre erste Stelle als Archivar am Österreichischen Staatsarchiv angetreten. Welche Motive waren für Sie ausschlaggebend, diese Laufbahn einzuschlagen?*

Mikoletzky: Bei der Beantwortung möchte ich in der Familiengeschichte zurückgehen, die auch für weitere Punkte dieses Fragebogens von Relevanz ist. Schlicht und einfach bin ich erblich vorbelastet.

Mein Vater bekleidete, mit Unterbrechung durch den Nationalsozialismus bedingt, die Stelle eines Bibliothekars an der seinerzeitigen Technischen Hochschule und wechselte 1947 in das zwei Jahre zuvor gegründete Österreichische Staatsarchiv. Er war nicht nur Absolvent des Instituts für österreichische Geschichtsforschung, sondern hatte auch die Bibliothekarsprüfung abgelegt. Somit waren diese beiden Bereiche gleichsam von Jugend an meine Begleiter im Alltag.

Nach meinem Studium der Geschichte und der Archäologie sowie ebenso der Ablegung der Staatsprüfung am erwähnten Institut, ergab sich die Möglichkeit in die Archivarslaufbahn einzutreten, was ich sehr gerne tat, zumal mein zweiter Interessenschwerpunkt, die Mittelalterarchäologie, zu dieser Zeit noch in ihren Anfängen lag, was allfällige Berufsaus-

sichten betraf. Aber auch als Archivar ist man gleichsam ein „Ausgräber“ der früheren Menschheitsgeschichte und kann somit beide Interessensgebiete Archivar/Ausgräber bestens miteinander verbinden, was ich auch 41 Jahre lang versucht habe.

2) Generaldirektor des Staatsarchivs

Bauer: *Nachdem Sie bereits 1991 zum Direktor des Allgemeinen Verwaltungsarchivs ernannt worden waren, erfolgte 1994 Ihre Ernennung zum Generaldirektor des Österreichischen Staatsarchivs. Welche Aufgaben hat man als Generaldirektor des Staatsarchivs?*

Mikoletzky: Nachdem ich in der „Wirtschaftsabteilung“ des Österreichischen Staatsarchivs, dem Finanz- und Hofkammerarchiv begonnen hatte, – was mich nebenbei zur näheren Beschäftigung mit dem Dichter Franz Grillparzer als Beamter brachte, war dieser doch 1832–1856 dessen Direktor –, wechselte ich in die innenpolitische Abteilung, das Allgemeine Verwaltungsarchiv, mit dem Zuständigkeitsbereich Kultur, d.h. dem Schwerpunkt Unterrichtsbestand sowie zeitgeschichtlicher Belange. Ungemein reizvolle Bestände waren hier zu betreuen, aus dessen Materialien man für die Forscherinnen und Forscher, aber auch für sich selbst viel lernen kann.

Die Berufung in das Amt des Generaldirektors des Österreichischen Staatsarchivs fasste ich als große Ehre auf, konnte man von dieser Position aus sowohl intern, als auch extern einiges bewegen. In erster Linie lag und liegt die Koordinierung der Arbeit der fünf Archivabteilungen (Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Allgemeines Verwaltungsarchiv, Finanz- und Hofkammerarchiv, Kriegsarchiv und Archiv der Republik) bei der Generaldirektion. Gegen Ende meiner Tätigkeit erfolgte auf Wunsch des damaligen Bundeskanzlers die Auflösung der Eigenständigkeit des Finanz- und Hofkammerarchivs und dessen Integrierung in das Allgemeine Verwaltungsarchiv. Divergierende Aufgaben waren unter einen Hut zu bringen und das Personal ruhig durch alle Fähnrisse, die von außen an das Archiv getragen wurden, zu führen. Ob dies auch in der von mir gedachten Form gelungen ist, müssen andere beurteilen.

3) Highlights

Bauer: *Sie waren 17 Jahre lang Generaldirektor des Österreichischen Staatsarchivs. Was waren für Sie die Highlights in diesen Jahren?*

Mikoletzky: Als die wohl bedeutendsten Highlights meiner Tätigkeit als Generaldirektor möchte ich die 50-Jahrfeier des Österreichischen Staatsarchivs 1995 im Festsaal der Österreichischen Akademie der Wissenschaften mit einer Ansprache des obersten Dienstherren des Archivs, Bundeskanzler Dr. Franz Vranitzky und der Festrede von Univ.-Prof. Dr. Erika Weinzierl, selbst ursprünglich Archivarin am Haus-, Hof- und Staatsarchiv, mit zahlreichen Archivarinnen und Archivaren aus dem In- und Ausland, bezeichnen sowie die Veranstaltung des 15. Internationalen Archivkongresses (2004) in Wien. Hier durften über 2.500 Gäste begrüßt werden, denen ein reiches wissenschaftliches und kulturelles Programm (Ball im Rathaus, von dem noch heute im Ausland erzählt wird) geboten werden konnte. Bei beiden Großereignissen war das gesamte Österreichische Staatsarchiv in Organisation und Durchführung eingebunden, wofür noch heute zu danken ist.

4) Enttäuschungen

Bauer: *Neben vielem Positivem, das Sie als Generaldirektor erleben durften, gab es im Laufe Ihrer langen Karriere wohl auch gelegentlich Enttäuschungen. Wie sehen Sie diese mit einigen Jahren Abstand?*

Mikoletzky: Enttäuschungen im wahrsten Sinn des Wortes gab es in den 14 Jahren als Generaldirektor eigentlich keine, zumal ich mich nach dem Spruch richtete, der gerahmt auf meinem Schreibtisch stand und steht: „Nicht ärgern, nur wundern“.

5) Digitalisierung

Bauer: *Digitalisierung ist mittlerweile ein Schlagwort, das bereits viele Bereiche des Alltags erreicht hat. Die Digitalisierung von Beständen wird mittlerweile auch von Archiven – wie auch von Bibliotheken und Museen – in zunehmenden Maße gefordert, wobei einerseits mit der orts- und zeitungebundenen Benutzungsmöglichkeit, andererseits mit der Einsparungsmöglichkeit von Stellflächen für die Aufbewahrung von physischen Objekten argumentiert wird. Wie sollen sich aus Ihrer Sicht Verantwortliche im Bereich der Kulturvermittlung und -bewahrung dieser Herausforderung stellen?*

Mikoletzky: Was die Digitalisierung von Archivgut betrifft, wurden diese Überlegungen schon sehr bald an das Österreichische Staatsarchiv herangetragen und fielen von Anfang an auf fruchtbaren Boden, auch wenn gele-

gentlich Meinungen durch den Raum geisterten, dass nach durchgeführter Arbeit die Originale vernichtet würden.

Natürlich ist die Frage der Erhaltungsdauer der Digitalisate, was auch auf den elektronischen Akt zutrifft, dabei von größter Bedeutung, schreitet hier doch die Entwicklung der Technik rasant voran, der sicherlich im Bereich aller Dokumentationsstellen nicht so einfach nachgekommen werden kann.

6) Haus der Geschichte

Bauer: *Ein großes Thema in Österreich ist derzeit die Planung für ein „Haus der Geschichte“ (HdG). Wie beurteilen Sie dieses Projekt, das schon sehr lange diskutiert wird, jetzt aber ein Stadium erreicht hat, in dem nunmehr eine Umsetzung sehr realistisch scheint? Welche Aspekte sollten unbedingt berücksichtigt werden, damit das HdG eine Erfolgs-Geschichte wird.*

Mikoletzky: Die Überlegungen, einem „Haus der Geschichte“ auch in unserem Land einen Platz zu verschaffen sind schon relativ lange in der allgemeinen und der politischen Diskussion. Ich erinnere mich an mehrere, schon ins Detail gehende Überlegungen, was etwa einen Bau betraf. Während meiner Aktivzeit nahm ich mit nicht wenigen Vertretern der Universitäten, Archive, Museen und Bibliotheken an Sitzungen zur Einrichtung einer derartigen Institution teil. Alle diese Pläne wurden weitergereicht, kursierten in den verschiedensten Gremien, wurden evaluiert und... verschwanden meist in irgendwelchen ministeriellen (?) Schubladen.

Die Idee als solche ist zu begrüßen, wenn genau feststeht, wohin der Weg führen soll. Das beginnt vor allem mit der Abklärung, was will man mit diesem „Haus“. Soll es ein weiteres Museum werden, soll es eine Forschungsstätte für jedermann werden, welche Geschichtsauffassung wird hier nahegebracht und wann beginnt diese österreichische Geschichte. In einem Land, wo der Geschichtsunterricht an den Schulen immer kleiner geschrieben wird und die Studentinnen und Studenten dieses Faches an den Universitäten immer weniger von der Vergangenheit Österreichs wissen, wird der Vermittlung die größte Aufgabe zufallen.

Ein „Haus der Geschichte“ sollte jedenfalls weder einer schon existierenden Organisation untergeordnet werden, – allfälliges Ersparungsdenken greift hier überhaupt nicht –, und dürfte nicht auf (Platz-)Kosten schon existierender Einheiten ins Leben gerufen werden, was in diesem Land bedauerlicherweise gelegentlich vorkommt.

7) Historikerkommission

Bauer: *Vermögensentzug während der NS-Zeit sowie mögliche Entschädigungsmaßnahmen für Opfer dieses Unrechts waren in Österreich sehr lange zu wenig beachtete Themen. Dieses Versäumnis wurde erst durch die zwischen 1998 und 2003 tätige Historikerkommission der Republik Österreich, deren stellvertretender Vorsitzender Sie waren, behoben. Was war die Aufgabe dieser Kommission, und wie schätzen Sie – zwölf Jahre nach Übergabe des Abschlussberichts – deren Erfolg heute ein?*

Mikoletzky: Wie allgemein bekannt, ist der Umgang Österreichs mit seiner Geschichte der Ersten Republik und der NS-Zeit immer wieder ein schwieriger. Die Historikerinnen und Historiker, die diese Zeiträume aufarbeiteten, waren sogar gelegentlich von der eigenen Zunft nicht gerne gesehen. Als 1998 die „Historikerkommission“ von der Politik ins Leben gerufen wurde, war dies ein sehr bedeutender Moment. Ich sah meine Aufgabe als stellvertretender Vorsitzender und Vertreter des Archivwesens in diesem Gremium besonders als Hilfestellung seitens der Institutionen, ohne die Aufarbeitung von Geschichte unmöglich ist. Die Behandlung der Thematik des Vermögensentzuges sowie allfälliger Rückstellungen und Entschädigungen, die in insgesamt 54 Berichten ihren Niederschlag fanden, war für meine Person gelegentlich sehr emotionsreich. Es sollte jedoch mit dieser Kommission kein Schlussstrich unter die Aufarbeitungen all dieser Probleme gezogen, sondern der zukünftigen Forschung noch viel Platz für weitere Recherchen gelassen werden.

Ein besonderer Aspekt für die Archivforschung ergab sich im Laufe der Untersuchungen: 2000 trat erstmals ein staatliches Archivgesetz in Kraft, nachdem die Jahre seit Gründung des Österreichischen Staatsarchivs 1945 immer nur mit Einzelerlässen des Bundeskanzleramtes gearbeitet worden war. Dieses Archivgesetz gab in der Folge auch den Bundesländern Anlass eigene Landesarchivgesetze auszuarbeiten, die sich in vielen Dingen am Bundesgesetz orientieren. Rückblickend würde ich sagen, dass die Kommission sehr gute, wichtige Arbeit geleistet und für die zukünftigen Forschungen zur NS-Zeit und ihren Folgen in Österreich wesentlichste Weichen gestellt hat.

8) VÖB

Bauer: *Sie haben sich während Ihrer gesamten beruflichen Laufbahn auch immer darum bemüht, dass Archivarinnen und Archivare sowie Bibliothekarinnen und Bibliothekare ein gegenseitiges Verständnis entwickeln. In diesem Sinn haben Sie sich über*

Jahre als führender Archivar in Österreich auch in der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare engagiert, wo Sie auch derzeit noch im Vorstand mitarbeiten. Auch in der Bibliothekarsausbildung haben Sie als Vortragender Generationen von Bibliothekarinnen und Bibliothekare in die Grundzüge des Archivwesens eingeführt. Was waren und sind Ihre Beweggründe für die Übernahme dieser „archivfremden“ Aufgaben?

Mikoletzky: Die beiden Berufsgruppen Archivare/Bibliothekare sind einerseits enger verbunden, als gelegentlich angenommen wird, andererseits doch sehr verschieden. Einerseits wird ungedrucktes Schriftgut als Unikat verwaltet und dies oftmals bis in früheste Tage der Schriftlichkeit, andererseits das Gedruckte, das auch anderen Inventarisierungsvorgaben unterliegt, als Archivalien. Und doch war viele Jahre vor dem Zweiten Weltkrieg die Ausbildung beider Berufsgruppen gemeinsam, sodass man voneinander mehr wusste, als dies vielleicht in breitesten Kreisen bekannt war. Das Institut für österreichische Geschichtsforschung behielt das Fach Bibliothekskunde noch bis gegen Ende des 20. Jahrhunderts in seinem Lehrplan, die Bibliothekare führten die Information zur Archivistik ein. Und bei diesen Reformüberlegungen habe ich mich von Anfang an eingebracht, um die Unterschiede zwar nicht einfach zu negieren, aber doch mit Hilfe der Gemeinsamkeiten der Wissenschaft dienlich sein zu können.

Dass ich im VÖB-Vorstand als (einziger) Archivar vertreten bin, ruft kein Minderwertigkeitsgefühl hervor. Ich fühlte mich immer als Gleicher unter Gleichen und dass mir die Ehrenmitgliedschaft für die Verbindung von der VÖB mit dem Archivwesen und gelegentliche Hilfe bei historischen Klärungen verliehen wurde, war für mich ein ganz besonderer Aspekt in meinem Leben, für den ich sehr dankbar und auf den ich sehr stolz bin.

9) BAM

Bauer: *Auch BAM Austria, die informelle Kooperationsplattform von Bibliotheken, Archiven und Museen in Österreich, ist Ihnen ein großes Anliegen. So fanden etwa die regelmäßigen Sitzungen von BAM Austria über Jahre in dem von Ihnen als Generaldirektor geleiteten Staatsarchiv in Wien-Erdberg statt. Warum gibt es BAM Austria? Wo sehen Sie Bereiche, in denen Bibliotheken, Archive und Museen (stärker) zusammenarbeiten sollten?*

Mikoletzky: Im Blick auf das vorher Gesagte erscheint es eigentlich klar, dass die an mich herangetragene Idee der Beteiligung an der Schaffung von

BAM auf fruchtbaren Boden fiel und ich seither, auch im „Unruhestand“ seit 1. Jänner 2012, bemüht bin, dieser Zusammenarbeitsplattform der drei Bereiche Bibliotheken, Archive und Museen Leben zu geben. Es ist dies nicht immer sehr einfach. Nicht dass die Aufgaben der Drei zu divergent wären, nein, bedauerlicherweise ist das Interesse an der Mitwirkung wie man so sagt nicht gerade „abendfüllend“. Dabei gibt es etwa in Deutschland ein spiegelgleiches Gremium, das recht aktiv ist.

Die Aufgabenvielfalt, die schon besprochen wurde oder in der Zukunft auf dem Programm stehen sollte, betrifft alle drei „Institutionen“, wenn etwa über das Urheberrecht gesprochen wurde oder die schon angesprochene Digitalisierung als Problematik zu betrachten wäre.

Der diesjährige Bibliothekarstag zur Thematik „offen(siv)e Bibliotheken“ wird erstmals Gelegenheit bieten, einem breiten Publikumskreis BAM näher zu bringen, und ich erwarte dabei interessierte Reaktionen, die die Arbeit des Gremiums für die weitere Zukunft beflügeln werden.

10) Zukunft der Gedächtnisinstitutionen

Bauer: *Sie haben jahrelang das größte Archiv des Landes geleitet und dabei auch die Entwicklung an wissenschaftlichen Bibliotheken mitverfolgt. Würden Sie aufgrund Ihrer Erfahrungen jungen Menschen heute empfehlen, einen Arbeitsplatz in einem Archiv oder einer Bibliothek anzustreben? Und wenn Sie diese Frage – wie ich mir erhoffe bzw. wohl erwarten darf – mit Ja beantworten, welche Voraussetzungen sollten Sie mitbringen?*

Mikoletzky: Diese Frage kann ich wirklich guten Gewissens mit „Ja“ beantworten. Es wartet in jedem angesprochenen Bereich sehr interessante Arbeit.

Man muss aber Interesse und gewisse Kenntnisse des Berufes mitbringen. Praxis bekommt man im Alltag. Dabei ist im Archivbereich natürlich an erste Stelle das historische Wissen im Allgemeinen und überhaupt im österreichischen Bereich unbedingte Voraussetzung. Eine weit verbreitete Vorstellung sollten alle an Archiv- oder Bibliotheksarbeit Interessierten hinstellen: Man sitzt doch an den Quellen und kann daher andauernd wissenschaftlich arbeiten. Dies ist ein Irrtum – in erster Linie sind Archive und Bibliotheken Dienstleistungsbetriebe für Benutzer und Benutzerinnen, Arbeitsstellen etc. Da kommt man bei gewissenhafter Erledigung dieses Aufgabenbereiches sowie der andauernd anfallenden internen Ordnungsarbeiten gar nicht dazu, eigene Arbeiten zu produzieren. Dazu ist die Zeit nach Büroschluss oder an den Wochenenden da.

Kein Geringerer, als der angesprochene Grillparzer stellte gelegentlich fest, dass das Amt ihm die notwendige Zeit zum Arbeiten stehe. Auch wenn immer wieder der Ruf nach Einsparungen erklingt und gelegentlich die Bedeutung der „Gedächtnisinstitutionen“ eines Landes in Frage gestellt wird, so sollte bei jeder Gelegenheit betont werden, dass ohne die drei Bereiche Archive, Bibliotheken und Museen eine geschichtslose Menschheit existieren würde. Wollen wir das wirklich?

Hon.-Prof. Dr. Lorenz Mikoletzky
Österreichisches Staatsarchiv
Generaldirektor i. R.
E-Mail: lorenz.mikoletzky@oesta.gv.at

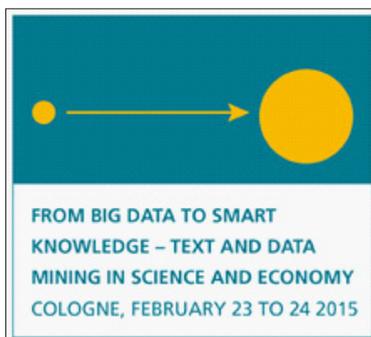
Mag. Bruno Bauer
Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Wien
Währinger Gürtel 18–20, 1097 Wien
E-Mail: bruno.bauer@meduniwien.ac.at



Dieses Werk ist lizenziert unter einer [Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)

■ „FROM BIG DATA TO SMART KNOWLEDGE – TEXT AND DATA MINING IN SCIENCE AND ECONOMY“
(KÖLN, 23.–24. FEBRUAR 2015)

von Bruno Bauer



Am 23. und 24. Februar 2015 fand im Hyatt Hotel in Köln die internationale Konferenz „*From big data to smart knowledge – text and data mining in science and economy*“ statt, die von zirka 60 Expertinnen und Experten aus Bibliotheken, Universitäten und weiteren Forschungseinrichtungen sowie der Industrie besucht wurde. Veranstaltet wurde die Tagung vom Goportis – Leibniz-Bibliotheksverbund Forschungsinformation gemeinsam mit dem Fraunhofer-Institut für Algorithmen und Wissenschaftliches Rechnen SCAI. Im Goportis – Leibniz-Bibliotheksverbund Forschungsinformation kooperieren die drei deutschen zentralen Fachbibliotheken TIB (Technische Informationsbibliothek, Hannover), ZB MED (ZB MED – Leibniz-Informationszentrum Lebenswissenschaften, Köln/Bonn) und ZBW (Deutsche Zentralbibliothek für Wirtschaftswissenschaften – Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft, Kiel/Hamburg).

Big Data, Smart Knowledge, Text Mining, Data Mining sind Begriffe, die aus Wissenschaft und Forschung nicht mehr wegzudenken sind. Durch die zunehmende Digitalisierung und die digitale Verfügbarkeit von Daten gewinnen Text und Data Mining an Bedeutung und verändern die Wissenschaft. In seiner Eröffnungsrede wies **Ulrich Korwitz** (ZB MED – Leibniz-Informationszentrum Lebenswissenschaften, Köln/Bonn) darauf hin, dass das Thema mittlerweile auch Gegenstand von politischen Stra-

tegiepapieren der Forschungspolitik ist; zu nennen sind etwa die *G8 Open Data Charter* (<https://www.gov.uk/government/publications/open-data-charter/g8-open-data-charter-and-technical-annex>) oder *The Hague Declaration on Knowledge Discovery in the Digital Age* (http://thehaguedeclaration.com/wp-content/uploads/sites/2/2015/04/Liber_DeclarationA4_2015.pdf), in der postuliert wird, dass „*the right to read*“ auch „*the right to mine*“ inkludieren muss.

Die Keynote des ersten Tages wurde von **Barend Mons** (Universität Rotterdam und Universität Leiden) zum Thema „*Data stewardship for Discovery*“ gegeben. Er wies auf die zunehmende Bedeutung von Daten für die Forschung hin, zeigte aber auch auf, dass mangels Standardisierung bei Syntax, Formaten und Metadaten die Nachnutzung von Daten oft nur erschwert möglich ist. Optimal wäre eine maschinenlesbare Veröffentlichung von Daten analog zu Zeitschriftenartikeln, am besten mit einer Art von Impact Factor. Während Daten bisher zumeist nur im Kontext von Texten in Zeitschriftenartikeln veröffentlicht werden, wünscht sich Mons in Zukunft den freien Zugang zu Daten – Stichwort Open Access. Ermöglicht werden soll diese Entwicklung durch die Umsetzung der *FAIR Guiding Principles* der *JDDCP* (*Joint Declaration of Data Citation Principles*). *FAIR* steht in diesem Zusammenhang für *findable, accessible, interoperable, re-usable*, und bietet Empfehlungen zu persistenten Identifikatoren, zur Nutzung von einheitlichen Protokollen, zu Workflows und Formaten sowie zu Metadaten. Um Daten gemäß diesen Richtlinien bereitstellen zu können sind der Erwerb entsprechender Qualifikationen in der wissenschaftlichen Ausbildung sowie eine ausreichende Finanzierung für *Data Stewardship* Voraussetzung. Optimal wäre es, fünf Prozent der für ein Projekt zur Verfügung stehenden Mittel für *Data Stewardship* zu nutzen. Weiters wäre es wichtig, für Forschende Anreize zu bieten, ihre Forschungsdaten zu publizieren und mit anderen zu teilen.

Anschließend sprach **Klaus Tochtermann** (Deutsche Zentralbibliothek für Wirtschaftswissenschaften) zum Thema „*On the Evolution of Semantic Technologies in Scientific Libraries*“. Bei Recherchen erweist es sich oft als Problem, dass ohne den Einsatz von semantischen Technologien bei synonymen Begriffen keine vollständigen Suchergebnisse erzielt werden können. Zur Lösung dieses Problems können *Semantic Graphs* beitragen. Dabei werden auch Ergebnisse geliefert, in denen eine große Ähnlichkeit zwischen Dokumenten und Knowledge Base besteht, obwohl der Suchbegriff selbst in diesen Dokumenten nicht aufscheint. Treffermengen können auch durch die Erstellung von Konkordanzen zwischen unterschiedlichen Thesauri vergrößert werden, wobei hier die Gefahr besteht, dass auch viele nicht relevante Treffer angezeigt werden.

Roman Klinger (Universität Stuttgart) sprach über „*Sentiment Analysis and Opinion Mining in Product Reviews: Fine-grained Analysis and Cross-Linguality*“. Am Beispiel einer Uhr wurde dargestellt, dass es sehr individuelle Gründe gibt, warum man etwas mag oder nicht mag. Die Methode der Stimmungsanalyse wird verwendet, um Meinungen, Gefühle und Emotionen aus Texten zu extrahieren. So können auch Phrasen in Produktbeschreibungen, wie sie etwa auf der Website von Amazon zu finden sind, evaluiert werden. Klinger stellte auch seine aktuelle Forschung vor, die sich damit beschäftigt, dieses Modell sprachübergreifend zu optimieren.

Markus Bundschus (Roche Diagnostics GmbH, Penzberg) skizzierte das Thema „*Text and data mining @Roche: an industry perspective*“. In den Lebenswissenschaften gibt es eine Überfülle an Information (allein die Literaturdatenbank PubMed verzeichnet 25 Millionen Zeitschriftenartikeln), so dass es für einzelne Forschende faktisch unmöglich ist, dieses Literaturangebot ohne entsprechende Hilfsinstrumente – automatische Verarbeitung, Filterung, Analyse und Visualisierung – für die eigene Forschung zu nutzen. Bundschus zeigte anhand *Utopia Documents@Roche* ein Konzept, wie Roche das Ziel, wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bei ihrer Forschungstätigkeit zu unterstützen, mittels Data Mining erreichen will.

„*Access to knowledge: Text mining and information extraction in the German National Library*“ war das Thema des Vortrags von **Reinhard Altenhöner** (Deutsche Nationalbibliothek, Frankfurt am Main), in dem er den Zugang zu Text und Data Mining an der Deutschen Nationalbibliothek vorstellte. Jährlich gelangen mehr als 400.000 Online-Quellen an die Bibliothek (bei jährlich 800.000 einlangenden gedruckten Medien). Die Katalogisierung und inhaltliche Erschließung dieser Medien erfolgt seit 2010 nicht mehr intellektuell, sondern durch den Einsatz automatisierter Verfahren.

Zum Abschluss des ersten Konferenztages sprach **Martin Hofmann-Apitius** (Fraunhofer-Institut für Algorithmen und Wissenschaftliches Rechnen SCAI, St. Augustin) über „*Modelling hypothetical knowledge: Capturing and representing scientific speculation in text*“. In wissenschaftlichen Publikationen finden sich immer wieder spekulative Aussagen, die das Ziel verfolgen, weitere Forschungen zum vorliegenden Thema anzustoßen. In jüngster Zeit finden diese spekulativen Aussagen in wissenschaftlichen Texten zunehmend das Interesse von Forschenden, weil eine systematische Analyse dieser Aussagen dazu beitragen kann, sie in nachprüfbar Hypothesen zu verwandeln. Am Beispiel der Alzheimer-Krankheit wurde dargelegt, wie mit einem automatisierten Verfahren (*HypothesisFinder*) eine große Bandbreite von wissenschaftlichen Spekulationen über diese Krankheit herausgefiltert werden kann.

Zu Beginn des zweiten Konferenztages gab **Dietrich Rebholz-Schuhmann** (Universität Zürich) eine Keynote über „*Resolving phenotypes to standard representations: a complex task*“. Big Data gibt es im Bereich der molekularen Daten, der Labordaten und der Patientendaten. Der medizinischen Forschung steht somit eine Fülle an Daten zur Verfügung. Medline verzeichnet 25 Millionen Abstracts; 3 Millionen medizinische Fachartikel sind als Open Access-Publikationen weltweit frei zugänglich; 20.000 Patientenakten entstehen in einem großen Krankenhaus pro Jahr; durchschnittlich werden einem Patienten oder einer Patientin 20 Medikamente während eines Krankenhausaufenthalts verabreicht; 24.000 Gene wurden entdeckt, die jeden Menschen beschreiben. Eine große Herausforderung für die Zukunft ist es, aus dieser Datenfülle (Big Data) konkretes Wissen (Smart Knowledge) zu generieren. Für zukünftige Innovationen im Gesundheitsbereich ist es erforderlich, die Informationen aus den Patientenakten mit den Krankheitsprofilen und auch mit der Fachliteratur zur betreffenden Krankheit zu vergleichen. Mit diesem Ansatz soll es in Zukunft möglich werden, jeweils relevante Diagnoseverfahren vorzuschlagen, die Gefahr von Nebenwirkungen von Medikamenten für einen konkreten Fall anhand der Patientenprofile abschätzen zu können und das Konzept der translationalen Medizin durch die Integration von Patientendaten zu optimieren.

Im Vortrag von **Stefan Rüger** (The Open University, Milton Keynes) über „*Visual mining – interpreting image data*“ ging es nicht um Wörter und semantische Verfahren, sondern um Pixel bzw. Töne. Visual Mining wird durch die rasante Weiterentwicklung im Bereich der Speicherkapazitäten und die damit einhergehende Möglichkeit zur Speicherung von Bildern aus unterschiedlichen Quellen in großer Zahl immer bedeutender. Rüger stellte *New Duplicate Detection* vor, ein Verfahren, bei dem auf der Grundlage einer Smartphone-Anwendung wie *SnapTell*, die dazugehörigen Bilder in einer Produktdatenbank gesucht werden können. Diesem Konzept folgend können auch Töne aus Audiodateien in Bilder umgewandelt und mit anderen Bildern in einer Datenbank abgeglichen werden. Eine weitere Anwendungsmöglichkeit für den Einsatz von maschinellem Lernen und maschinellem Sehen besteht in einer automatisierten Identifikation von ästhetisch ansprechenden bzw. weniger ansprechenden Bildern. Kriterien für Bilder, die als schön empfunden werden, sind etwa Einfachheit, großer Kontrast, Goldener Schnitt und Helligkeit. Durch Nutzung dieser Anwendung könnten Fotokameras in Zukunft so konzipiert werden, dass fotografierende Personen bei der Erstellung perfekter Bilder unterstützt werden.

Lars Juhl Jensen (Universität Kopenhagen) widmete sich dem Thema „*Pragmatic text mining: From literature to electronic health records*“. Text Mining

wird zunehmend ein wichtiges Instrument für das Data Mining in der Medizin. Die Fachliteratur ist eine riesige Datenquelle, deren Inhalte zumeist in den Datenbanken nicht strukturiert erfasst werden; dies gilt etwa für Abbildungen und Grafiken in den Texten. Auch elektronische Gesundheitsakten bilden eine weitere, bisher nur wenig genutzte Datenquelle, die etwa dafür genutzt werden könnte, um unbekannte Zusammenhänge von Krankheiten zu entdecken oder um Medikamente nach deren Zulassung zu verbessern. Juhl-Jensen wies darauf hin, dass in Dänemark alle Patientendaten in einer zentralen Datenbank erfasst werden. Die Vollständigkeit der Datenbank ist dadurch gewährleistet, dass eine Bezahlung für die ärztlichen Leistungen nur dann erfolgt, wenn die entsprechenden Daten abgeliefert wurden.

Anstelle von Juliane Fluck (Fraunhofer-Institut für Algorithmen und Wissenschaftliches Rechnen SCAI, St. Augustin), die an der Konferenzteilnahme kurzfristig verhindert war, übernahm **Martin Hofmann-Apitius** die Präsentation des Vortrags „*BELIEF – a semiautomatic workflow for BEL network creation*“. Um Informationen aus Texten und anderen Datenquellen entnehmen zu können, wurde mit *BEL (Biological Expression Language)* ein Verfahren entwickelt, bei dem mittels *Named Entity Recognition* und ausgewählten Wörterbüchern die relevante Terminologie, etwa zu Genen, Proteinen, Krankheiten, Zellen und Gewebe, automatisch ausgewählt und die Beziehung zwischen den Einheiten maschinenlesbar dargestellt wird.

Philipp Daumke (Averbis AG, Freiburg) sprach über „*Large Patent Classification at the European Patent Office*“. Die Firma Averbis und das europäische Patentamt kooperieren bei der Entwicklung eines Verfahrens für Patent Mining. Ziel ist es, die Vorklassifikation von Patentanmeldungen dadurch zu optimieren, dass eingehende Anmeldungen einer oder mehrerer von 1.500 internen EPO-Klassen zugewiesen werden. Zu diesem Zweck wurde ein Algorithmus entwickelt, der für 650.000 Patentanmeldungen der Jahre 2005 bis 2013 testweise angewendet wurde. Besonderes Augenmerk wurde auf die Mehrsprachigkeit gelegt, weil Patentanmeldungen beim Europäischen Patentamt in englischer, französischer und deutscher Sprache erfolgen können.

Stefan Geissler (TEMIS Germany, Heidelberg) und **Matthias Leybold** (Deloitte Consulting AG) widmeten sich dem Thema „*Text Mining and Compliance – Supporting access to complex regulatory legislation by natural language processing*“. Text Mining wird auch zur Strukturierung von Dokumenten über steuerliche Vorgaben eingesetzt werden. Das *FACTA*-Abkommens (*Foreign Account Tax Compliance Act*), das zur Verhinderung von Steuerflucht beitragen soll, führte zu vielen bi-nationalen Abkommen und trug dadurch dazu

bei, das eine enorm große Textmenge entstanden ist. Deshalb haben TEMIS und Deloitte eine Datenbank konzipiert, in der die Sammlung aller einschlägigen Dokumente, deren strukturierte Ablage sowie Aufbereitung für interessierte Steuerexpertinnen und -experten erfolgt.

Der letzte Vortrag wurde von **Anton Heijs** (Datasciencesets, Gouda) über „*Impact of developments in big data analytics for new use cases*“ gehalten. Neben Fachliteratur werden in der Medizin auch Tabellen, Bilder und Patientenakten in digitaler Form genutzt. Die Analyse dieser Quellen soll zu neuen Erkenntnissen und damit zu einer Reduktion der Kosten im Gesundheitswesen beitragen. Die Nutzung von Big Data dient vor allem dem Erkennen von Mustern und in der Folge der Entwicklung von Modellen, die dann praktisch angewendet werden können. Derzeit wird dieser erfolgsversprechende Weg, durch eine flächendeckende Analyse von Big Data zu Innovationen zu gelangen, durch das Fehlen dauerhafter Speichermöglichkeiten sowie durch den Einsatz unterschiedlicher Formate beeinträchtigt. Dennoch ist absehbar, dass gerade in der Medizin und den Lebenswissenschaften die Nutzung von Big Data immense Auswirkungen auf die Entwicklung dieser Disziplinen haben wird, auch wenn noch viele komplexe Herausforderungen in naher Zukunft zu bewältigen sein werden.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass die Kölner Konferenz „*From Big Data to Smart Knowledge – Text and Data Mining in Science and Economy*“ einen ausgezeichneten Einblick in die Problematik von Big Data, insbesondere aus der Sicht der Natur-, Ingenieur-, Lebens- und Wirtschaftswissenschaften, geboten hat. Besonders interessant erwies sich die Tatsache, dass das Thema überwiegend aus der Perspektive von Forschenden dargestellt worden ist, auch wenn dabei der Aspekt, welche Aufgaben Bibliotheken und Informationseinrichtungen im Kontext von Forschungsdaten in Zukunft übernehmen sollen, etwas ins Hintertreffen geraten ist.

Die Vortragsfolien der meisten Vorträge stehen auf der Konferenz-Website zur Verfügung; von vielen Vorträgen sind auch Videos auf YouTube abrufbar: www.textminingconference.de

Mag. Bruno Bauer
Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Wien
Währinger Gürtel 18–20, 1097 Wien
E-Mail: bruno.bauer@meduniwien.ac.at



Dieses Werk ist lizenziert unter einer [Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)

■ KOOPERATIVER BERICHT VOM 104. DEUTSCHEN BIBLIOTHEKARTAG: „BIBLIOTHEKEN – VON ANFANG AN ZUKUNFT“ (NÜRNBERG, 26.–29. MAI 2015)

von Bruno Bauer, Susanne Blumesberger, Snježana Ćirković, Olivia Kaiser-Dolidze, Silvia Gstrein, Klaus Niedermair, Josef Pauser, Margret Schmied-Kowarzik und Markus Stumpf

- „Bibliotheken – von Anfang an Zukunft“: 104. Deutscher Bibliothekartag in Nürnberg (Bruno Bauer)
- Forschungsdatenmanagement (Susanne Blumesberger)
- FID Lizenzen im Kontext (Snježana Ćirković)
- Elektronische Ressourcen professionell managen (Snježana Ćirković)
- Open Access – green and gold (Snježana Ćirković)
- Workshop Langzeitarchivierung „Just SIP it – Übereinkommen zur Mitnahme“ (Silvia Gstrein)
- Neue Dienstleistungen für unsere Kunden (Margret Schmied-Kowarzik)
- Informationskompetenz (Klaus Niedermair)
- NS-Provenienzforschung (Olivia Kaiser-Dolidze & Markus Stumpf)
- Marketing (Susanne Blumesberger)
- Diversity Management (Susanne Blumesberger)
- Rechtsinformationssysteme in Deutschland, Österreich und der Schweiz – Arbeitssitzung der AjBD (Josef Pauser)
- Open und mehr – welche Kanäle benötigen wir für die bibliothekarische Fachkommunikation im Online-Zeitalter? Invited Session des VDB (Bruno Bauer)
- Posterpräsentation (Susanne Blumesberger)

„Bibliotheken – von Anfang an Zukunft“: 104. Deutscher Bibliothekartag in Nürnberg

Von 26. bis 29. Mai 2015 war das **Congress Centrum Nürnberg** Veranstaltungsort des 104. Deutschen Bibliothekartages. Der Einladung des Berufsverbandes Information Bibliothek e.V. (BIB, 6.350 Mitglieder), des Vereins Deutscher Bibliothekare e.V. (VDB, 1.700 Mitglieder) und des Deutschen Bibliotheksverbandes e.V. (dbv, 2.100 Mitglieder) folgten an die **4.000 Besucherinnen und Besucher**, womit sich der Deutsche Bibliothekartag als größte bibliothekarische Fachtagung in Europa etabliert hat. Der Bibliothekartag erfüllt damit eindrucksvoll für alle Beschäftigten in öffentlichen

und wissenschaftlichen Bibliotheken und verwandten Informationsinfrastruktureinrichtungen eine wichtige Rolle als jährlich angebotene, zentrale Fortbildungsveranstaltung.

An die 500 Teilnehmerinnen und Teilnehmer kamen von außerhalb Deutschlands, wobei die stärkste ausländische Delegation von der Schweiz gestellt wurde, gefolgt von **110 Bibliothekarinnen und Bibliothekaren aus Österreich!**

Eine wichtige Ergänzung zur Fachtagung bildete die begleitende Fachmesse, in der von **150 internationale Firmen und Organisationen** über neue Angebote und Services sowie aktuelle Trends informiert wurde.

Die offizielle Eröffnung des 104. Deutschen Bibliothekartages fand am Abend des 26. Mai 2015 statt. Die Festrede wurde von **Heiner Bielefeldt**, Inhaber des Lehrstuhls für Menschenrechte und Menschenrechtspolitik der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg und seit 2010 Sonderberichterstatter der Vereinten Nationen für Religions- und Weltanschauungsfreiheit im UN-Menschenrechtsrat, zum Thema „*Menschenrechtsarbeit in den Vereinten Nationen im Kampf mit Widersprüchen*“ gehalten. Die Stadt Nürnberg, historisch belastet als „*Stadt der Reichsparteitage*“ und als einer der wichtigsten Orte nationalsozialistischer Propaganda, hat sich dazu verpflichtet, einen aktiven Beitrag zur weltweiten Durchsetzung der Menschenrechte zu leisten. Anlässlich der Eröffnung der „*Straße der Menschenrechte*“ im Jahr 1993 entstand auch die Idee des „*Internationalen Nürnberger Menschenrechtspreises*“, der seit 1995 alle zwei Jahre an Einzelpersonen oder Gruppen verliehen wird.

Das Programm des Bibliothekartages umfasste neun Themenkreise, zu denen **389 Vorträge, Arbeitssitzungen, Workshops und Diskussionen** angeboten wurden.

- 1) Bibliotheken zwischen Politik und Praxis – nationale und internationale Bibliothekspolitik: rechtliche Grundlagen, Lobbyarbeit, Förderpolitik, internationale Zusammenarbeit;
- 2) Management und betriebliche Steuerung von Bibliotheken: Controlling, Marketing, Innovationsmanagement, Organisationsentwicklung;
- 3) Digital und real – Raum- und Nutzungskonzepte in Bibliotheken: Bibliotheksneu- und -umbauten, neue Raum- und Nutzungskonzepte;
- 4) Professionalität in Bibliotheken – Aus-, Fort- und Weiterbildung: Personalentwicklung, bibliothekarische Ausbildung, Berufsbild;
- 5) (Neue) Services in Bibliotheken zwischen Best Practice and Lessons Learned: Web X.0, Learning Analytics, Teaching Library, Nutzerforschung;

- 6) Herausforderungen in Stadt und Kommune – die öffentliche Bibliothek zwischen Bibliothekspädagogik, Bibliothek 2.0 und Ressourcenknappheit: Leseförderung, Medienerziehung, interkulturelle Bibliotheksarbeit;
- 7) Die Wahrung des kulturellen Erbes als bibliothekarische Aufgabe: Bestandserhaltung, neue Präsentationsformen, Bibliotheksgeschichte, Kooperationen mit anderen Kultureinrichtungen;
- 8) Neue Herausforderungen für wissenschaftliche Bibliotheken: Weiterentwicklung der regionalen und nationalen bibliothekarischen Zusammenarbeit, Auswirkungen veränderter Organisationsformen von Hochschulen und Wissenschaft, Herausforderungen des medialen Wandels;
- 9) Suchen, finden, nutzen – Search and Discovery, Metadata, Social Networks: Regelwerke und -formate, Resource Discovery, Tagging, Blogging.



Abb. 1: Congress Centrum Nürnberg, Präsidiumsmitglieder der VÖB mit ihren Schweizer Kolleginnen und Kollegen nach der Eröffnung des 104. Bibliothekartages 2014 (Foto: VÖB)

Auch heuer wieder machte es die Fülle der Vorträge und der zahlreichen parallelen Vortragsblöcke für eine Einzelperson unmöglich, einen repräsen-

tativen Tagungsbericht zu verfassen. Deshalb haben in bewährter Manier einige Tagungsteilnehmerinnen und -teilnehmer in dankenswerter Weise die Aufgabe übernommen, über einzelne – aus subjektiver Sicht – besonders informative Sessions zu berichten. Diese kurzen Reportagen bilden die Grundlage für den vorliegenden kooperativen Tagungsbericht und vermitteln in ihrer Gesamtheit einen guten Eindruck vom vielfältigen Programm des 104. Deutschen Bibliothekartags in Nürnberg.

Koordination des Berichts: Bruno Bauer

Forschungsdatenmanagement

Gleich zwei Sessions des 104. Deutschen Bibliothekartages beschäftigten sich mit dem weiten Feld des Forschungsdatenmanagements. Im ersten Teil, moderiert von **Heinz Pampel** (Potsdam), konzentrierten sich die Vorträge vor allem auf eher Allgemeines, während im 2. Teil, den **Wolfram Horstmann** (Göttingen) moderierte, eher Fallbeispiele vorgestellt wurden.

Zu Beginn führten **Ulrich Meyer-Doeringhaus** (Bonn) und **Beate Tröger** (Münster) in ihrem Vortrag „*Forschungsdatenmanagement als Herausforderung für Universitäten und Universitätsbibliotheken*“ in das Thema ein und sprachen sich für koordinierte Empfehlungen der Hochschulrektorenkonferenz bzgl. Forschungsdaten aus. Forschungsdaten, so die beiden Vortragenden, sind wichtig für die gute wissenschaftliche Praxis. Die Hochschulen tragen die Verantwortung für den Umgang mit Forschungsdaten, indem sie zum Beispiel institutionelle Repositorien betreiben. Das stellt die Institutionen natürlich vor gewisse Herausforderungen, denn das Fächerspektrum der Wissenschaften ist meist sehr breit, auch sind die rechtlichen Unsicherheiten noch ziemlich groß. Bibliotheken bringen jedoch schon gute Voraussetzungen mit, um mit Forschungsdaten adäquat umgehen zu können, sie haben große Erfahrungen in Sachen Wissenstransfer. In Zukunft sind Rektorate gefordert, die Datenkultur zu stärken und Policies und Strategien zu entwickeln. Außerdem müssen Infrastrukturen ausgebaut werden und sowohl Forscherinnen und Forscher als auch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Bibliotheken ständig weitergebildet werden. Ein wichtiges Desiderat ist auch ein wissenschaftsfreundliches Urheberrecht. Zuletzt betonte Meyer-Doeringhaus auch die Wichtigkeit der nachhaltigen Finanzierung dieser Strukturen. Beate Tröger schilderte anschließend die derzeitige Situation an der Universitäts- und Landesbibliothek in Münster. Die vielen verstreuten Gebäude bewirkten unter anderem auch einen unterschiedli-

chen Umgang mit Daten. Das Rektorat hat sich dem Thema Forschungsdaten angenommen, es wurde eine Befragung der wissenschaftlichen Mitarbeiter durchgeführt, bei der sich herausstellte, dass der Umgang mit Daten nicht einheitlich ist und dass wenig Wissen über die Langzeitverfügbarkeit herrscht. Rechtliche Einschränkungen, zu wenig Zeit, keine geeignete Plattformen und die Angst vor Ideendiebstahl führen dazu, dass Daten oft nicht verfügbar gemacht werden. Mit dem Wissen steigt jedoch auch das Problembewusstsein und der Beratungsbedarf. Wichtig ist vor allem auch die Beratung bei rechtlichen Fragen, bei der Antragstellung bei Fördergebern und bei technischen Unklarheiten. In Münster wird eben eine Policy entwickelt. In Zukunft wird das Zusammenspiel der unterschiedlichen Akteure in diesen Bereichen immer wichtiger werden, es ist geplant, MitarbeiterInnen der Digitalen Dienste verstärkt in den Bereich Forschungsdatenmanagement miteinzubeziehen. Wichtig, so Träger, ist vor allem eine stete Finanzierung, keine Abschiebung der Verantwortung auf Drittmittelprojekte. Mehr Serverstandorte, um die Daten auch spiegeln zu können, werden in Zukunft gebraucht werden und auch eine an die neuen Bedürfnisse angepasste Bauplanung sollte ins Auge gefasst werden.

Birte Lindstädt (Köln) stellte aus der Perspektive der ZB MED die Frage was eine Zentrale Fachbibliothek im Bereich Forschungsdatenmanagement für andere Bibliotheken und die Wissenschaften leisten kann. Die wichtigste Zielgruppe umfasst die Forschenden, vor allem Informationen über das Suchen und Finden, die Verarbeitung und Aufbereitung, das Publizieren und Verbreiten sind bedeutsam. Im Bereich Forschungsdaten ist ein strategisches Gap entstanden. Auch hier sind Beratung und Unterstützung der WissenschaftlerInnen wichtig. Fragen nach Impactfaktor und Zitierfähigkeit nehmen an Bedeutung zu. Deshalb wird zunehmend mit der Fachcommunity zusammengearbeitet, es steht ein Gold-Open-Access Journal zur Verfügung, wo auch Forschungsdaten publiziert werden können. Besondere Herausforderungen stellen die personenbezogenen Daten im medizinischen Bereich dar, Daten aus der Patientenverwaltung, MR-Bilder und vieles mehr, die anonymisiert werden müssen. Bibliotheken, so Lindstädt, müssen sich diesem Bedarf stellen.

Daran knüpfte der Vortrag von **Janna Neumann** (Hannover) an. Sie macht auch darauf aufmerksam, dass Forschungsdaten je nach Fachgebiet unterschiedlich sein können, grundsätzlich sind Forschungsdaten jene Daten, die für Forschungen verwendet werden. Ein Datamanagementplan kann hier für eine gute Planung beim Umgang mit den Daten sorgen. Im Bereich Forschungsdatenmanagement sind zahlreiche Akteure eingebunden, wissenschaftliche Bibliotheken, Universitäten, Rechen-

zentren usw. Was derzeit noch fehlt ist der Überblick über sämtliche Aktivitäten und Akteure und ein Erfahrungsaustausch. Die Rolle von Metadaten, Repositorien und Datamanagement-Plänen, aber auch rechtliche und technische Fragen sollen verstärkt in Einzelberatungen und Workshops WissenschaftlerInnen, BibliothekarInnen und Studierenden nähergebracht werden.

Daran anschließend sprach **Ania López** (Duisburg-Essen.) Sie wies darauf hin, dass Forschungsdaten kein neues Phänomen sind und dass das Forschungsdatenmanagement in den unterschiedlichen Fachdisziplinen verschieden ausgeprägt ist. Einerseits existiert ein Blick aus den Disziplinen heraus, andererseits aus einer zentralen Perspektive. Bibliotheken können das Forschungsdatenmanagement in mehreren Bereichen unterstützen, sie können Information geben, Websites, Schulungen, Blogs anbieten, die DOI-Vergabe übernehmen, Datamanagementpläne entwickeln und vor allem beratende Funktionen übernehmen. Wichtig ist vor allem, dass die Rechenzentren und Bibliotheken enger zusammenarbeiten und sich Gedanken darüber machen, wie Data Librarians am besten ausgebildet werden können.

Zwei Beispiele aus dem Bereich Forschungsdaten in den Wirtschaftswissenschaften stellte abschließend **Sven Vlaeminck** (Hamburg) vor. Er präsentierte das Projekt *EDaWaX* (*European Data Watch Extended*, <http://www.edawax.de/about/>), das das Forschungsdatenmanagement unterstützt wie auch den „Wegweiser Forschungsdaten“ (<http://auffinden-zitieren-dokumentieren.de/download/>). Mit den Schlagwörtern „Auffinden – Zitieren – Dokumentieren“ sollen vor allem Nachwuchsforschende angesprochen werden. Am Ende dieser Session präsentierte Heinz Pampel das *Forschungsdaten-Wiki* (<http://www.forschungsdaten.org/index.php/Hauptseite>) und lud zu Mitarbeit ein.

Die Session *Forschungsdatenmanagement 2* wurde von **Wolfram Horstmann** moderiert und umfasste vier Vorträge. **Gisela Weinerth** und **Jennifer Adler** (Hamburg) berichteten von der Integration der Universitätsbibliographie der Universität Hamburg in ein Forschungsinformationssystem (FIS). Studentische Hilfskräfte durchsuchten die Websites der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler und übertrugen die Daten in das System PURE. Die Bibliothek übernahm die anschließende Qualitätsprüfung. Für die Zukunft ist die Anbindung an ein Repository und die Selbsteingabe der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler geplant, die aber nicht verpflichtend sein wird. Die BeiträgerInnen verwiesen auf den relativ großen Aufwand.

Peter Blume und **Milena Pfafferot** (Ilmenau) stellten die offene Forschungsinformationsplattform *OpenOutput* vor, berichteten über hybride

Publikationsformen, den an ihrer Institution installierten Open Access Publikationsfonds, von der Entwicklung einer Policy für Open Data, vor allem im Bereich der Forschungsdaten und betonten die Wichtigkeit, dass Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, IT-Abteilungen und die Forschungsförderung eng zusammenarbeiten. Auch hier sind natürlich eine ausreichende Finanzierung und die Bereitstellung von fixen Stellen unerlässlich.

Markus Putnigs und **Sabine Nunius** (Erlangen-Nürnberg) betitelten ihren Vortrag „*Publikationsdatenmanagement als kollektive Herausforderung für Universitätsbibliothek, Sprachendienst und Forschungsmanagement. Lösungsansätze und Strategien*“. Konkret wurde die Frage gestellt, wie man Daten verbessern könne. Affiliations zum Beispiel seien sehr schwer zu vereinheitlichen. Persistent Identifier wie z.B. ORCID erleichtern die Arbeit mit Publikationsdaten. Die Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg betreibt Publikationsunterstützung, der Sprachendienst setzt sich für ein *Corporate Wording* ein. Der enge Kontakt zu den Abteilungen Marketing und Forschung ist dabei besonders wichtig. Es geht dabei jedoch nicht nur um Standardisierung sondern auch um Akzeptanz. Der Leitfaden „*Empfehlungen für die standardisierte Angabe der Affiliation bei deutsch- und englischsprachigen Publikationen*“ (https://www.fau.de/files/2015/02/FAU-K-P_Affiliation_Online.pdf) soll hier unterstützend wirken.

Den letzten Vortrag in dieser Session hielt **Pascal-Nicolas Becker** (Berlin) zum Thema „*Repositorieninhalte als Linked Data bereitstellen*“. Seine zu Grunde liegende Diplomarbeit steht im Volltext im Netz frei zur Verfügung. (https://www.pnjb.de/uni/diplomarbeit/repositorien_und_das_semantic_web.pdf). Linked Data ist vor allem für den Re-Use der Daten sehr wichtig, die Library of Congress stellt bereits Linked Data zur Verfügung. (<http://id.loc.gov/>)

Susanne Blumesberger

FID Lizenzen im Kontext

Diese Session widmete sich der Frage, wie die FID-Lizenzen hier von bereits bestehenden Lizenztypen abzugrenzen und entsprechend den Bedarfen der FID zu etablieren seien. Dabei sollen Erfahrungen der Allianz-AG Nationale Lizenzierung und des Kompetenzzentrums für Lizenzierung im FID-Kontext (KfL) gebündelt und mit einem breiteren Fachpublikum diskutiert werden.

Im Referat „*(Über)regionale Lizenzierung in Deutschland: National- und Allianz-Lizenzen, GASCO Konsortien, FIDLizenzen*“ gab **Hildegard Schäffler** (Mün-

chen) einen Überblick über die verschiedenen Typen von Lizenzen: Lokale Lizenzen, GASCO Lizenzen, National Lizenzen, Allianz Lizenzen. Es erklärte den Charakter von FID Lizenzen als auch die Bedeutung der FID-Lizenzen für jede Ebene (national, überregional, regional).

Anne Lipp (DFG) beschrieb in ihrem Vortrag „*FID-Lizenzen und Allianz-Lizenzen: Zielsetzungen und Unterschiede*“ die Ziele des FID Lizenzen. Dabei wären in der ersten Linie die Standards zu verbessern, im Sinne der Wissenschaft, wobei die Interessen der Forschung im Mittelpunkt stehen sollten. Eine FID-Lizenz sollte eine Lizenz für eine Fach-Community sein. Die Herausforderung würde die Etablierung eines FID-Systems sein.

Kristine Hillenkötter (Göttingen) sprach zum Thema „*FID-Lizenzen in die Praxis bringen: Anforderungen und Herausforderungen*“. Zielsetzung der FID-Lizenzen würde bedarfsorientierte Versorgung von Fachcommunities mit Ressourcen des „Spitzenbedarfs“ sein. Weitere Entwicklungsmöglichkeiten von Lizenz- und Geschäftsmodellen wurden präsentiert. Es sollte eine Balance zwischen den Wünschen der FID und den Möglichkeiten der Anbieter geben.

Über die „*Verhandlung von FID-Lizenzen durch das Kompetenzzentrum für Lizenzierung – Statusbericht*“ berichtete **Ursula Stanek** (Berlin). In diesem Vortrag wurden FID Lizenzen – Produkte von 15 Anbietern präsentiert: 86 Zeitschriften, 7 Datenbanken, 1 E-Book-Paket, Frontlist. Sie beschäftigte sich mit den Themen von Preisbildung, die noch sehr variabel ist, als auch mit den Schwierigkeiten im Verhandlungsprozess mit den Anbietern. In Bezug auf E-books wurde auf die Problematik Aggregatoren vs. Verlagsangebote eingegangen.

Im Vortrag „*Technische Infrastruktur des KfL zur Bereitstellung von FID-Lizenzen – bedarfsgerechte Planung*“ beschrieb **Maria Huber** (Göttingen) sowohl die organisatorische Struktur des ERMS für FID-Lizenzen als auch den Workflow für Lizenzverwaltung, Nutzerverwaltung, Rechtemanagement und Zugangssteuerung.

Snježana Ćirković

Elektronische Ressourcen professionell managen

Diese Session beschrieb die verschiedenen Typen von Electronic Resource Management (ERM) Systems – mit den konkreten Beispielen amsl und Goportis sowie Stand und Perspektiven von ERMS. Die Session umfasste drei Referate.

Evelyn Weiser (Leipzig) präsentierte im Referat „*ERM mit Linked Data – wie verändert amsl die Verwaltung elektronischer Ressourcen? Ein Praxisbericht*“ amsl, ein Electronic Resource Management (ERM) System auf der Basis von Linked-Data-Technologie, das an der Universitätsbibliothek Leipzig von Juni 2013 bis September 2014 entwickelt wurde. Der Vortrag illustrierte, wie die UB Leipzig mit Hilfe von amsl zahlreiche Probleme bei der Verwaltung elektronischer Medien in den Griff bekommt. Dank des Einsatzes von Linked Data und des daraus resultierenden flexiblen Datenmodells können verschiedenste Anwendungsfälle und Lizenzmodelle abgebildet werden. Die Open-Source-Orientierung und die (Weiter-)Entwicklung im eigenen Haus ermöglichen größtmögliche Flexibilität und schnelle und unproblematische Anpassungen. In Zukunft soll amsl auch in anderen sächsischen Hochschulbibliotheken zum Einsatz kommen. In diesem Zusammenhang sollen zusätzlich konsortiale Funktionen realisiert werden.

Zum Thema „*Electronic Resource Management System – Stand und Perspektiven*“ berichtete **Daniel Rupp** (Köln). Im Rahmen des DFG-geförderten Projektes „*Electronic Resource Management – das Management digitaler Publikationen*“ haben die Projektpartner (hbz, UB Frankfurt am Main, UB Freiburg, VZG) in einem ersten Schritt eine Bedarfsanalyse durchgeführt: Zum einen wurden in Interviews mit ausgewählten Experten aus verschiedenen Bibliotheken und Konsortialstellen die Möglichkeiten und Grenzen des Projekts abgesteckt, zum anderen gab eine Online-Umfrage den deutschen Bibliotheken Gelegenheit, ihre Ansichten und Prioritäten zur Entwicklung eines ERMS darzulegen. Nahezu 200 wissenschaftliche Bibliotheken und Konsortialstellen haben diese Möglichkeit genutzt und ermöglichen es den Projektpartnern so, im Falle einer Weiterförderung durch die DFG zielgenau auf die Bedürfnisse der einzelnen Institutionen eingehen zu können. Anschließend wurden mittels einer Bestandaufnahme bereits bestehende bzw. im Entstehungsprozess befindliche Lösungen – Open-Source-Systeme wie auch kommerzielle Angebote – evaluiert. Das Daten-, Funktions-, Sichten- und Rechtemodell, das in einem zweiten Arbeitspaket entworfen wurde, stellt die Grundlage für die Entwicklung des künftigen ERMS dar.

Abschließend sprachen **Mareike Grisse** (Köln) und **Dana Vosberg** (Hannover) zum Thema „*Lizenzangebote richtig bewerten – ein neuer Ansatz für Einkaufsentscheidungen des Goportis Leibniz Bibliotheksverbundes Forschungsinformation*“. Goportis bündelt im Rahmen der Kooperation der drei Zentralen Fachbibliotheken TIB, ZB MED und ZBW im Bereich Lizenzen Wissen und Erfahrungen, um diese dann anderen Bibliotheken zur Verfügung zu

stellen. Als besonders innovativer Service wurde ein Modell zur Bewertung von Lizenzangeboten (Kosten-Nutzen-Analyse) vorgestellt, denn ein immer größerer Anteil des Erwerbungssetats in wissenschaftlichen Bibliotheken entfällt mittlerweile auf lizenzpflichtige Produkte. Allerdings erweist es sich in der Realität als schwierig, die Kosten und den Nutzen solcher Lizenzangebote für E-Books, Journals oder Datenbanken einerseits hinreichend genau und andererseits mit vertretbarem Aufwand abzuschätzen. Es wurde ein Modell vorgestellt, das sowohl quantitative als auch qualitative Aspekte von Lizenzangeboten abbildet und die Komplexität der Entscheidungssituation angemessen reduziert.

Snježana Ćirković

Open Access – green and gold

Diese Session beschäftigte sich mit den aktuellsten Trends und Tendenzen im Bereich von Open Access, und dem sogenannten „Green“ und „Gold“ Weg im Open Access.

Bernhard Mittermaier (Jülich) sprach über „*Das Double Dipping beim Hybrid Open Access*“. Seitens der Bibliotheken und großer Teile der Wissenschaft steht Hybrid Open Access aus verschiedenen Gründen stark in der Kritik, allem voran wegen des Verdachts des „Double Dipping“. Verlage kassieren für Hybrid Open Access-Artikel zweimal, nämlich einerseits von den Bibliotheken für die Subskriptionen und andererseits von den Autoren für die Open Access-Gebühren. Verlagsseitig wird allerdings vehement bestritten, dass Double Dipping stattfindet oder beabsichtigt ist: „Es sollte absolut selbstverständlich sein, dass die Lizenzkosten gegebenenfalls angepasst werden.“ (Hauff 2013). In einer Umfrage wurden 30 deutsche und internationale Verlage zu ihrer No-Double-Dipping-Politik befragt. Dabei wurde anhand mehrerer konkreter Rechenbeispiele abgefragt, wie sich in (fiktiven) Beispielfällen der Lizenzpreis von Zeitschriften ändern würde, wenn sie Hybrid Open Access-Artikel in unterschiedlichem Umfang enthalten.

Der Vortrag „*SCOAP³ – Start zum 1.1.2014: Gold Open Access in der Hochenergiephysik*“ von **Angelika Kutz** (Hannover) berichtete über den aktuellen Stand des SCOAP³ Projektes. SCOAP³ (*Sponsoring Consortium for Open Access Publishing in Particle Physics*) ist ein weltweiter Zusammenschluss aus Bibliotheken und Bibliothekskonsortien mit dem Ziel, wissenschaftliche Publikationen in der Hochenergiephysik (HEP) open access frei zugäng-

lich zu machen. Die TIB koordiniert im Rahmen des DFG-geförderten Projekts SCOAP³ -DH die Teilnahme deutscher Hochschulen am Konsortium.

Anschließend sprach **Ulrich Riehm** (Karlsruhe) zum Thema „*Wissenschaftliche Monographien hybrid publizieren – Erfahrungen aus einem Experiment*“. Das Institut für Technikfolgenabschätzung und Systemanalyse (ITAS) und das Büro für Technikfolgen-Abschätzung beim Deutschen Bundestag (TAB) haben mit dem Wissenschaftsverlag edition sigma von 2010 bis 2013 ein „Realexperiment“ durchgeführt, über dessen Ergebnisse zum ersten Mal hier berichtet werden konnte. Die edition sigma gibt zwei Buchreihen des ITAS und eine des TAB heraus. Die Titel der TAB-Buchreihe wurden nach einer Embargofrist von sechs Monaten nach Erscheinen der Druckausgabe über die Website des TAB und des ITAS zum freien Download zur Verfügung gestellt. Die eine Buchreihe des ITAS wurde um das Angebot einer kostenpflichtigen E-Book-Ausgabe ergänzt, die zweite ITAS-Buchreihe wurde unverändert nur als gedrucktes Buch vertrieben („Kontrollgruppe“). Es wurde untersucht, wie sich die drei Buchreihen in Bezug auf den Vertrieb ihrer Titel entwickelt haben. Der Vortrag stellte die Ergebnisse aus diesem Experiment dar, behandelte die methodischen Probleme eines solchen Feldexperiments und ging auf die unterschiedlichen Interessen und Sichtweisen von Wissenschaftsverlagen und Wissenschaftsautoren ein.

Im Vortrag „*Der Wissenschaftskreislauf schließt sich: Publizieren bei einer Spezialbibliothek*“ wurden von **Ursula Arning** (Köln) die verschiedenen Möglichkeiten des Publizierens bei ZB MED vorgestellt und die Vorteile des Open-Access-Publizierens bei einer Spezialbibliothek aufgezeigt: Auf der übergreifenden Publikationsplattform können die für den Fachbereich spezifischen wissenschaftlichen Artikel und Zeitschriften, Kongress-Abstracts und -Poster sowie auch Monographien publiziert werden. Die Plattform bietet dabei professionelle Unterstützung durch traditionelle Verfahren wie Peer Review sowie durch Neuerungen wie z. B. open Peer Review oder kollaboratives Publizieren an. Die automatische, kostenlose Vergabe eines Persistent Identifiers (Digital Object Identifier, kurz: DOI) für Publikationen (Text und Forschungsdaten) führt zu deren erhöhten Sichtbarkeit und dauerhaften Verfügbarkeit für die Wissenschaft, die zudem im Vergleich zu Publikationen in traditionellen Verlagen kostengünstiger ist.

Snježana Ćirković

Workshop Langzeitarchivierung „Just SIP it – Übernahmevereinbarung zum Mitnehmen“

Das Konrad-Zuse-Zentrum für Informationstechnik Berlin ist zusammen mit dem KOBV und der Servicestelle Digitalisierung Berlin (digiS) Dienstleister für Infrastruktur für Langzeitarchivierung für den KOBV sowie bundesweit in Deutschland. Für den Archivierungsworkflow kommt die Open Source Software Archivematica zum Einsatz. Fedora/Islandora wird hingegen für die Präsentation der Objekte verwendet.

Die Vortragenden **Tim Hasler** (Konrad-Zuse-Zentrum für Informationstechnik Berlin), **Kilian Amrhein** (Servicestelle Digitalisierung Berlin) und **Wolfgang Peters-Kottig** (KOBV Berlin) führten in ihrem Workshop die Teilnehmenden Schritt für Schritt durch den Archivierungsprozess. Allerdings standen dabei weniger technische Aspekte, sondern mehr organisatorische Rahmenbedingungen im Vordergrund. Es wurde betont, dass Langzeitarchivierung bereits beim Forschungsdatenmanagement beginnt (bzw. beginnen sollte) und daher schon von Anfang an mitgedacht werden sollte. Außerdem wurde gleich zu Beginn die interessante Frage in den Raum geworfen: Sollte man nicht eher von Langzeitverfügbarkeit statt Langzeitarchivierung sprechen?

Im Detail wurde dann die Kommunikation zwischen Datenproduzent und Langzeitarchiv-Betreiber vorgestellt, die als fundamentaler Bestandteil gesehen wird. Hier geht es vor allem um die Verständigung über Datentransfer, Formate, zukünftige Behandlung, Rechte sowie Zeiträume. Die unterschiedlichsten Arten von Vereinbarungen mit Datenproduzenten sind Teil des Prozesses:

- Policies (Richtlinien des Langzeitarchiv), hier sind mehrere Modelle möglich, die zwischen einer sehr strikten Datenannahme (z.B. nur sehr wenige Dateiformate wie PDF/A, daher wenig Kunden) und sehr heterogenen Annahme (z.B. Excel-Files, dbase, etc, daher viele Kunden, aber auch größeres Risiko bei der Langzeitarchivierung) pendeln können;
- Vertrag (oder gesetzliche Regelung), Stichwort „Data Deposit Agreement“;
- Übernahmevereinbarung: Angaben über Objekte, Art der Datenanlieferung, Gewünschte Migration, Beschreibung des Validierungsprozesses der Transferpakete, Zeitplan;
- Transferprotokoll: Anzahl und Art der gelieferten Daten, Lieferant muss bestätigen;
- Datenübernahmeprotokoll: Beschreibung dessen, was alles nach Durchlauf durch LZA-Workflow passiert ist, damit wir die Verant-

- wortung für die Daten vom Datenproduzenten an das Langzeitarchiv für den vereinbarten Zeitraum übertragen;
- Vereinbarter Zeitrahmen der Archivierung.

Literaturhinweis: Entwurf einer institutionellen Übernahmevereinbarung des Zuse-Instituts Berlin zur Strukturierung des Ingestprozesses von Daten in ein Langzeitarchiv. Stand November 2014, online unter http://ewig.gfz-potsdam.de/wp-content/uploads/2011/12/ZIB_Muster_Uebernahmevereinbarung.pdf

Silvia Gstrein



Abb. 2: Bibliothekartags-Bus vor dem Congress Centrum Nürnberg, dem Veranstaltungsort des 104. Deutschen Bibliothekartages 2015 (Foto: S. Blumesberger)

Neue Dienstleistungen für unsere Kunden

Im Saal St. Petersburg wurden am 28. Mai 2015 in einer Vormittagssession innovative Bibliotheksdienstleistungen präsentiert.

Frauke Untied (Hamburg) und **Lisa Maria Geisler** (Hamburg) berichteten über ein für den deutschsprachigen Raum neues Konzept des

Bestandsaufbaus, sogenannte „*Floating Collections*“, das von den Bücherhallen Hamburg an zwei Bestandssegmenten erprobt wurde. In einer *Floating Collection* sind die Medien nicht einem einzelnen Standort fix zugeordnet, sondern „fließen“ sozusagen, indem sie von Benutzerinnen und Benutzern an einem Bibliotheksstandort entlehnt und an einem anderen zurückgegeben werden und an diesem neuen Standort bleiben, bis weitere Leserinnen und Leser sie entleihen usw. Die *Floating Collection*-Studie an den Bücherhallen Hamburg lief von Sommer 2014 bis Februar 2015. Für zwei unterschiedliche Bestandteile sollte herausgefunden werden, wie sich diese durch die Kundennutzung neu verteilen. Ziel war es auch, die üblicherweise erforderlichen Rücktransporte in die „besitzende Bibliothek“ einzusparen. Ausgewählt wurde einerseits ein spezifischer Bestand von 1.855 bereits vorhandenen russisch-sprachigen Medien und als allgemeiner Bestand 882 neue populäre englischsprachige Romane. Alle Titel erhielten anstatt eines Standortetiketts einen *Floating-Collection-Aufkleber*. Im Bibliothekssystem wurde der Standort jeweils manuell geändert. Die laufend erhobenen Statistiken bildeten die Basis für die Studiauswertung. Für die Titel der russischen *Floating Collection* wurden zehn Stadtteilbibliotheken definiert. Das Projekt für die englischsprachige *Floating Collection* wird bis Ende 2015 fortgesetzt und dann erneut evaluiert.

Im folgenden Vortrag präsentierten **Mechthild Böhme** und **Dominik Rosell** (Münster) ein neues Discovery Tool, das kostengünstig auf Basis der Gratis-Software *VuFind* von einer Fremdfirma im Design der Stadtbibliothek Münster programmiert wurde. Dieses Discovery Tool ist sowohl von mobilen Endgeräten wie Smart Phones als auch von Desktop-PCs aus möglich. Mit einer Suchanfrage können gleichzeitig der lokale Print-Bestand, lizenzierte elektronische Medien, frei verfügbare e-Books sowie ein für Lehrkräfte zugängliches Tool durchsucht werden. Die Einbindung weiterer Quellen ist geplant. Eine Eingrenzung der Treffermenge durch Facetten ist möglich. Mitte 2015 wird dieses Discovery Tool online gehen und den bisherigen Web Opac ablösen.

Die beinahe leeren Zeitschriftenhefte-Regale durch die sukzessive Umstellung auf e-only inspirierten **Regina Goldschmitt** und ihr Team von der Bibliothek des Max-Planck-Instituts zur Erforschung von Gemeinschaftsgütern zur Entwicklung der digitalen Zeitschriftenheftauslage *JournalTouch*. Da zusätzlich auch andere Inhalte wie Buchneuerwerbungen sowie aktuelle Publikationen von Instituts-MitarbeiterInnen präsentiert wurden, wurde dieses neue Service zum „interaktiven *Library Monitor*“ ausgebaut. Mit HTML5/CSS3, Javascript und PHP programmierten sie eine Open Source Software, auf deren Grundlage die Heftauslage in die digitale Welt transfe-

riert wurde. Direkt neben den Printregalen wurde ein 23-Zoll-TouchScreen montiert, auf dem Titelblätter der 300 lizenzierten Zeitschriften, aktuelle Inhaltsverzeichnisse und Abstracts jeweils mit dem Link zum PDF angezeigt werden. Da zusätzlich auch andere Inhalte wie Buchneuerwerbungen sowie aktuelle Publikationen von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Instituts integriert wurden, wurde dieses neue Service zum „interaktiven Library Monitor“ ausgebaut. Hinterlegt sind auch die E-Mail-Adressen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern dieses Max-Planck-Institutes. So können diese sich die Inhaltsverzeichnisse bzw. Volltexte selbst zusenden, in EndNote und ähnlich Systeme exportieren. Dieses neue Service wird sehr gut angenommen. Demnächst sollen Web-Apps für mobile Endgeräte entwickelt werden. Regina Goldschmitt motivierte die Zuhörerinnen und Zuhörer zu einer Übernahme und kooperativen Mitarbeit an der Weiterentwicklung dieser innovativen Open Source Software.

„Zitieren – ein Thema für Bibliotheken!“ war der Titel des Vortrags von **Caroline Leiß** und **Dorothea Lemke** (München). In den zahlreichen Schulungsveranstaltungen der Bibliothek waren auch immer wieder Fragen nach der richtigen Zitierweise bzw. der Plagiatsvermeidung gestellt worden. So machte es sich die Universitätsbibliothek der Technischen Universität München (TUM) zur Aufgabe, in Zusammenarbeit mit den Instituten, der Rechtsabteilung sowie der Ombudsstelle für gute wissenschaftliche Praxis der TUM einen Zitierleitfaden zu entwickeln. Dieser TUM-Zitierleitfaden wurde auf dem Medienserver der TUM unter einer Creative Commons-Lizenz veröffentlicht. Neu ist auch ein spezieller Zitierkurs „Zitieren statt plagieren“, der von der Universitätsbibliothek der TUM derzeit monatlich abgehalten wird. Der erste Kurs war innerhalb von zwei Stunden nach der Ankündigung ausgebucht. Ab Herbst werden monatlich zwei Zitierkurse angeboten. Auch ein Webinar ist angedacht.

Der letzte Vortrag dieser Vormittagssession „Initiative Lernort Bibliothek NRW: Bibliotheksservice digital und real“, den **Jens Müller** (Konstanz) sowie **Petra Büning** (Düsseldorf) präsentierten, hatte wieder eine technische Neuerung zum Inhalt: das vom Kulturministerium NRW finanzierte und von einer Informatikarbeitsgruppe der Universität Konstanz entwickelte Forschungsprojekt „Quellentäucher“. Als Pilotbibliothek fungiert die Stadtbibliothek Köln, wo diese Medieninstallation derzeit erprobt wird. Auf großflächigen Touchscreens warten die zwei Module „Expedition“ und „Tiefenrausch“ auf experimentierfreudige Benutzerinnen und Benutzer, die auch keine Scheu vor Zuseherinnen und Zusehern haben, sind die Bildschirme doch weithin sichtbar. Im Modul „Expedition“ können aktuelle Nachrichten aus dem Kölner Stadtanzeiger mit Wikipedia, den Munzinger

Archiven, Twitter etc. mit dem Bibliotheksbestand kombiniert werden. Ergebnisse aus dem Bibliotheksbestand kann man ausdrucken. Mit dem Modul „Tiefenrausch“ kann gezielt im Bibliotheksbestand recherchiert werden. Mit physischen „Bauklötzchen“, sogenannten Tokens, können die vier Facetten Autor oder Stichwort, Erscheinungsjahr, Sprachen und Medienart mit einander verknüpft werden. Die Rechercheergebnisse aus dem Bibliotheksbestand können ausgedruckt werden. Im Juli 2015 erfolgt eine Evaluation dieses Forschungsprojekts.

Diese Vormittagssession zeigte, wie – sowohl öffentliche als auch wissenschaftliche – Bibliotheken versuchen, durch die Nutzung von Synergieeffekten, immer effektivere Recherchertools, innovative Arten der Bestandspräsentation, neue Dienstleistungen wie einen Leitfaden zum richtigen Zitieren und damit zum Vermeiden von Plagiaten oder auch durch einen spielerischen Zugang die Bedürfnisse der Kunden zu erfüllen.

Margret Schmied-Kowarzik

Informationskompetenz

Die Vermittlung von Informationskompetenz wird zunehmend gesehen als die Kernaufgabe der Bibliothek und als leitendes Prinzip für die Entwicklung bibliothekarischer Services, von der Raumgestaltung über die Medienbearbeitung bis zu den einzelnen Servicebereichen (wie das z.B. Oliver Schoenbeck formuliert hat, vgl. ZfBB 62 (2015), 2). Wenig überrascht es demnach, dass das Thema Informationskompetenz auf dem Bibliothekartag eingehend behandelt wurde.

Einmal in der Invited Session des VDB „*Informationskompetenz national und international: vom Referenzrahmen zum Assessment*“, moderiert von **Fabian Franke** (Bamberg). Im ersten Vortrag präsentierte **Andreas Klingenberg** (Detmold) unter dem Titel „*Referenzrahmen hoch 5: Informationskompetenz für alle Bildungsebenen*“ ein Update seines Modells, das es erlaubt, Informationskompetenz im Hinblick auf unterschiedliche Zielgruppen, also Schüler/innen, Studierende am Studienbeginn und im fortgeschrittenen Stadium sowie wissenschaftliche Mitarbeiter/innen, zu diversifizieren und zu konkretisieren. Informationskompetenz wird bekanntlich mit Hilfe von fünf Standards definiert als Bündel mehrerer Fähigkeiten: 1. Informationsbedarf erkennen, 2. Informationen finden, 3. bewerten, 4. verarbeiten und präsentieren, 5. Informationen rechtlich korrekt und ethisch verantwortungsvoll nutzen. Allerdings müssen diese Standards in den konkreten

Lehr-Lern-Settings als spezifische Lernziele für unterschiedliche Zielgruppen implementiert werden – d.h. z.B. dass Informationskompetenz, welche für Schüler/innen im Rahmen des sog. vorwissenschaftlichen Arbeiten gefragt ist, etwas anderes ist als Informationskompetenz, welche Studierende benötigen. Der „Referenzrahmen hoch 5“ soll dafür eine Basis schaffen, indem in einer Matrix die 5 Standards der Informationskompetenz mit den 5 Niveaustufen des Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmens für den Erwerb von Sprachkompetenz gekreuzt werden. Die sich ergebende Landkarte unterschiedlicher Kompetenzstufen kann dann für die inhaltliche und didaktische Gestaltung von Lehrangeboten für unterschiedliche Zielgruppen verwendet werden.

Die Frage „Ist die Informationskompetenz an Gymnasien angekommen?“ beantwortete **Cécile Bernasconi** (Wintherthur) in ihrem Praxisbericht aus der Schweiz eindeutig mit Ja. Allerdings waren dazu umfangreiche Vorarbeiten erforderlich. Von der AG Deutschschweizer Mittelschulmediotheken wurde auf der Grundlage der Schweizer Standards für Informationskompetenz der Hochschulen und des Referenzrahmens Informationskompetenz von Andreas Klingenberg ein spezifischer Raster entwickelt, um die Verbindlichkeit von Lehrinhalten und Lernzielen für unterschiedliche Schulstufen sicherzustellen.

„Systematische Evaluation von Informationskompetenzschulungen durch standardisierte Assessment-Verfahren“ war das Thema des Vortrages von **Anne-Kathrin Mayer** (Trier) – ein sehr differenzierter Beitrag aus sozialwissenschaftlicher und forschungsmethodischer Perspektive. Doch wozu überhaupt Evaluierung: Tatsächlich wurde in der anschließenden Diskussion diese Grundsatzfrage gestellt, man könne doch einfach Kurse anbieten, deren Qualität sich u.a. in der Nachfrage zeige. In ihrer Replik wies Frau Mayer daraufhin, dass Evaluation wichtige Argumentationshilfe leisten könne für die Legitimation und Finanzierung von Projekten; zudem wäre Evaluierung vor allem in der Einführungsphase wichtig, um Kursmaterialien und didaktische Settings zu optimieren. Allerdings – das ist die Crux einer Evaluation – ist es schwierig, Informationskompetenz zu operationalisieren, also Indikatoren für Informationskompetenz zu finden, doch nur so ist eine Evaluation möglich. Informationskompetenz ist nicht leicht abzugrenzen von Fachwissen, in dessen Kontext z.B. recherchiert wird; oder von sonstigen allgemein kognitiven Fähigkeiten; sie ist von Einstellungen und Emotionen geprägt und insgesamt ein fragmentiertes, unsystematisch erworbenes, dynamisches, veränderungsorientiertes Wissen – eine Art Metakompetenz. Forschungsmethodisch gesehen kann der Impact von Informationskompetenz vermittelnden Kursen nur mit Hilfe eines Mix

an quantitativen und qualitativen Methoden evaluiert werden, wo neben Teilnehmer/innenzahlen und Logdaten auch Rückmeldungen, offene Fragen, multiple choice Fragen oder situational judgment tests (Was tun Sie, wenn...), Rechercheaufgaben usw. ausgewertet werden.

Abschließend präsentierte **Benno Homann** (Heidelberg) in seinem Vortrag „*Entwicklung und kompetenzorientierte Evaluation eines adaptiven Schulungskonzepts – das Projekt TUBLIK an der Universitätsbibliothek Heidelberg*“ ein konkretes Fallbeispiel. In der Evaluierung des Projekts – TUBLIK steht für „Tutoren und Blended Learning basierte Vermittlung von Informationskompetenz“ – habe sich eine signifikante Steigerung der Informationskompetenz nachweisen lassen.

In diesem Zusammenhang sei auch ein Vortrag aus der Session „*Learning Services und Informationskompetenz – Anwendungen*“, moderiert von **Inka Tappenbeck** (Köln), erwähnt: **Gary Seitz** (Zürich) präsentierte einen bibliometrischen Ansatz, um den „*Einfluss von Informationskompetenz-Veranstaltungen auf die Qualität von Masterarbeiten*“ messen und evaluieren zu können. Masterarbeiten von Studierenden, die an Kursen teilgenommen haben, wurden im Hinblick auf den Hirsch-Faktor der in ihnen zitierten Literatur ausgewertet und mit Arbeiten von Studierenden verglichen, die keine Kurse besucht hatten, wobei sich ein offenbar signifikanter Unterschied ergeben hat. Zusätzlich zu validieren versucht wurde dieses Verfahren durch den Nachweis einer Korrelation mit der Benotung der Arbeiten. Durchaus ein origineller Ansatz, allerdings muss genauer begründet werden, ob damit wirklich die durch Kurse erworbene Informationskompetenz gemessen wird.

In der zweiten Vortragsreihe zum Thema Informationskompetenz, „*Learning Services und Informationskompetenz – Grundlagen*“, moderiert von **Wilfried Sühl-Strohmenger** (Freiburg), ging es um den sich zur Zeit rasch ändernden Kontext der Vermittlung von Informationskompetenz. Hier ist Innovation erforderlich, da sich sowohl die medialen und sozialen Formen der Wissenschaftskommunikation verändern als auch jene der Vermittlung von Lerninhalten.

Dieser Befund war der Hintergrund des Vortrages „*Informationskompetenz neu erfinden: Praxis, Perspektiven, Potenziale*“ von **Ulrich Meyer-Doeringhaus** (Bonn) und **Inka Tappenbeck** (Köln). Die typische Schulung von Informationskompetenz durch Bibliotheken vermittelt Kenntnisse in Bibliotheksbenutzung und Nutzung der Kataloge und Datenbanken, wird frontal durchgeführt, ist fachlich nicht differenziert, umfasst nur eine Sitzung – und ist (so kann man es auf den Punkt bringen) von der Informationspraxis einer immer mehr technik- und datenintensiven Forschung und Leh-

re entkoppelt, da wichtige Themen wie Forschungsdaten, elektronisches Publizieren, digitale Tools für wissenschaftliches Arbeiten, rechtliche Fragen usw. fehlen. Allerdings gibt es bereits wegweisende Praxisbeispiele an mehreren Bibliotheken, einige in Deutschland werden kurz skizziert, als Best-Practice-Beispiel jedoch wird die University of Lincoln präsentiert. Hier werde Informationskompetenz nach dem ganzheitlichen Modell einer „research ecology“ vermittelt, nämlich interdisziplinär (Bibliothekare kooperieren mit Lehrenden und Forschenden), zielgruppenspezifisch (Studierende und Forschenden werden in allen Arbeitsphasen begleitet), mit unterschiedlichen didaktischen Settings, wobei der Fachreferent als „Liaison Librarian“ eine zentrale Rolle einnimmt.

Fabian Franke (Bamberg) berichtete in seinem Vortrag „*Begreifen wir Informationskompetenz neu?!*“ über die Stellungnahme des Deutschen Bibliotheksverbands zur Entschließung der Hochschulrektorenkonferenz und die Perspektiven der Hochschulbibliotheken. Prinzipiell sei eine Tendenz zu Erweiterung von Informationskompetenz festzustellen: In einer neueren IFLA-Formulierung sei z.B. von „Media and Information Literacy“ die Rede, die über Informations- und Kommunikationstechnologien hinausgehe und kritisches Denken und interpretative Fähigkeiten miteinschließe. Auch die deutsche Hochschulrektorenkonferenz sehe Informationskompetenz nicht nur auf die Forschung und Lehre begrenzt, sondern zudem auf hochschulinterne Abläufe bezogen. Die Vermittlung dieser Informationskompetenz könne nicht nur Aufgabe der Bibliotheken sein, auch einzelne Fakultäten und Rechenzentren usw. seien Ansprechpartner. Allerdings (so war zwischen den Zeilen zu hören), sind diese neue Handlungsfelder für Bibliotheken keine g'machten Wiesen, dass sie in ihre Zuständigkeit fallen, ist keineswegs selbstverständlich. Auch kommen auf die Bibliotheken neue Qualifikationsprofile zu, z.B. der „Data Librarian“, der im engen Austausch mit den Forschenden das Forschungsdatenmanagement unterstützt – und mithin Anstrengungen in Aus- und Fortbildung. Abschließend stellte Franke ein paar provokative Fragen u.a.: Wird Bibliothekspersonal für innovative Dienstleistungen eingesetzt? Effektiv werde 80% für klassische eingesetzt. Wird Vermittlung von Informationskompetenz in unseren Organisationsstrukturen verankert? Beteiligen wir uns an der Lehre? Fördern wir den Teaching Librarian?

Renke Siems (Tübingen) stellte in seinem Vortrag „*Mehr als ein Lernort – zielgruppenspezifische Angebote einer Blended Library*“ die veränderten Bedingungen der Vermittlung von Informationskompetenz in Zusammenhang mit der Bibliothek als physischem Ort. Welchen Mehrwert könne die Bibliothek als physischer Ort angesichts der sich zunehmend in E-Medien

abspielenden Wissenschaftskommunikation noch haben? Ist es eine bibliothekarische Dienstleistung, Tische, Sessel und WLAN anzubieten? Dazu braucht es nur ein Lernzentrum. Oder Informationskompetenz zu vermitteln? Damit die Benutzer/innen endlich die Bibliothekar/innen verstehen? Oder Forschungsdatenmanagement? Diesen Job könnten andere universitäre Einrichtungen ggf. besser machen. Forcierung des E-Medien-Angebots? Prinzipiell laufe dies nur auf eine schnellere Magazinsbibliothek hinaus. Sind also Bibliotheksbauten Ruinen von morgen? Beispiele von Bibliotheksbauten, die dem Konzept der virtuellen Bibliothek gerecht wird, gibt es noch nicht. Aber warum werden die Bibliotheken trotzdem intensiv besucht? Die Antwort von Ranke Siems: Bibliotheken fungieren als Flipped Classroom, als Ort, in den Lernen von Hörsälen und Seminarräumen ausgelagert wird – also eine Chance für die Bibliotheken, wenn sie in ihrer baulichen und räumlichen Gestaltung auf die unterschiedlichen, insbesondere kollaborativen Formen des Lernens und Forschens Rücksicht nehmen.

Klaus Niedermair

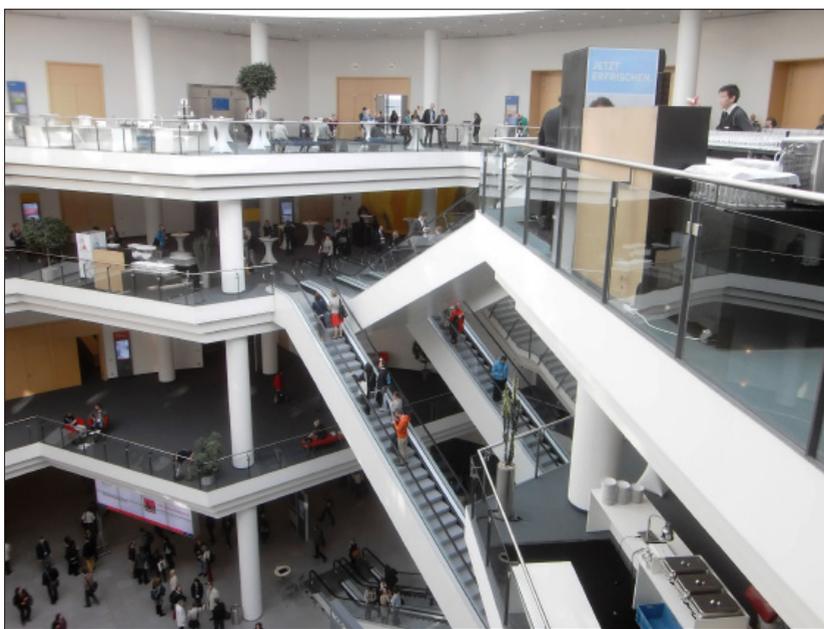


Abb. 3: Congress Centrum Nürnberg, Veranstaltungsort des 104. Deutschen Bibliothekartages 2015 (Foto: S. Blumesberger)

NS-Raubgut in Bibliotheken

Am Freitag, den 29. Mai 2015 als abschließende Einheit angesetzt, war die Session zur NS-Provenienzforschung mit etwa 80 Personen gut besucht. In der Anmoderation verwies **Maria Kesting** (Hamburg) auf die seit Jahresbeginn 2015 neu eingerichteten „*Stiftung Deutsches Zentrum Kulturgutverluste*“ mit Sitz in Magdeburg, deren Träger die deutsche Bundesregierung (Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien), alle 16 Länder und die drei kommunalen Spitzenverbände sind. Kesting zu Folge wurde bei den bisherigen Förderentscheidungen keine Bibliothek beteiligt, es sei aber noch zu früh, um daraus irgendetwas ableiten zu können.

Lisa Adam (Rostock) berichtete über das 2014 gestartete Provenienzprojekt, das sich aktuell auf die Bibliothek bezieht. Gut erhaltene Erwerbungsbücher erleichtern die erste Feststellung und Dokumentation von Verdachtsfällen, die in einer eigens programmierten SQL-Datenbank vorgenommen wird. Anschließend werden die Verdachtsfälle im OPAC verzeichnet. Es befinden sich bereits vier Restitutionsen in Vorbereitung. In einem weiteren Schritt sollen die Fachbibliotheken untersucht werden, deren Quellenlage bezüglich Erwerbungs- und Inventarbücher wesentlich unvollständiger ist. Zur Sicherung der Ergebnisse ist die Digitalisierung von Besitzvermerken geplant. Darüber hinaus wird ein Seminar mit Studierendenden geplant, das die Sensibilisierung und Verbreitung der Ergebnisse vorantreiben soll.

Volker Cirsovius-Ratzlaff stellte das von 2015 bis 2018 laufende Projekt an der SUB Bremen vor. Dort wurde bereits 1991 mit Provenienzforschung begonnen, die 2009 mit dem Ergebnis von 330 aufgefundenen Besitzvermerken beendet wurde. Aufgrund feststellbarer Lücken in den Recherchen, wurde 2014 ein neuer Antrag eingereicht. In der zweiten Phase werden über 86.000 Bände untersucht, der Bremer Kollege rechnet mit ca. 20.000 Verdachtsfällen. Alle Zugangsbücher werden in MS Excel erfasst und nach verdächtig/unverdächtig kategorisiert. Anschließend erfolgt die Autopsie in den Magazinen. Die Dokumentation erfolgt in einer aktualisierten Datenbank. Cirsovius-Ratzlaff wies explizit darauf hin, dass die gründliche Dokumentation nicht nur für einen aktuellen Arbeitsprozess notwendig ist, sondern diese es erst möglich mache, spätere Projekte darauf aufbauen zu können. Das Verzeichnen der Provenienzfälle im OPAC ist geplant.

Ulrike Preuß (Hamburg) schilderte die Bedeutung von Provenienzforschung abseits von Klärung legaler bzw. illegaler Bucheingänge in der NS-Zeit anhand der Geschichte von Ludwig Levy (1875–1942), einem Hamburger Kaufmann und Buchliebhaber. Aufgrund seiner jüdischen Herkunft wurden seine Frau und er 1942 nach Maly Trostinec (heutiges Weißruss-

land) deportiert und ermordet. Die Erforschung der Verfolgungsgeschichte – damit ist ebenso die Tätergeschichte gemeint – ist für die Provenienzenrecherchen, neben Autopsie, Recherche, Rückgabe, unerlässlich. Dabei können die Familiengeschichten, die hinter den Besitzvermerken stehen, betroffen machen und die eigene professionelle Distanz zum Forschungsgegenstand herausfordern.

Anke Geißler berichtete vom Projekt der Universität Potsdam, die Judaica-Sammlung des Instituts für Jüdische Studien auf ihre Herkunft hin zu untersuchen. Dieses wurde 1994 gegründet, der Bestand der vor 1945 gedruckten Werke ist mit 4.500 Büchern gering. Auf Basis von Vorrecherchen rechnet man mit 5% mögliches Raubgut. Zur Dokumentation von Verdachtsfällen wird die Datenbank der Zentral- und Landesbibliothek Berlin und der FU Berlin genutzt sowie diese im OPAC kenntlich gemacht.

Olivia Kaiser-Dolidze und **Markus Stumpf** fokussierten sich weniger auf konkrete Ergebnisse der nun über 10 Jahre andauernden NS-Provenienzforschung an der Universitätsbibliothek Wien, als vielmehr auf die Bedeutung dieser für die Erinnerungsarbeit an der Universität Wien. Hierfür wurden im Folgenden einzelne Aspekte der Geschichte der und Erinnerung an die NS-Vergangenheit in Österreich erläutert und auf die spezifischen Rahmenbedingungen eingegangen, um eine bibliothekszentristische und damit nur eingeschränkt gültige Forschungsperspektive zu erweitern. Die Forschung nach individuellen Spuren von Vorbesitzerinnen und Vorbesitzer geht mit der nationalsozialistische Verfolgungs- und Enteignungspolitik einher. Somit gehen die Recherchen weit über den Buchdeckel hinaus und beschäftigen sich stets ebenso mit Institutionsgeschichte und der Geschichte von individuellen Akteurinnen und Akteuren. Anhand des Restitutionsfalls Guido Adlers (1855–1941), Musikwissenschaftler an der Universität Wien, wurde der lange Weg zur Provenienzforschung durch verschiedene Epochen bis ins 19. Jahrhundert nachgezeichnet.

Resümee: Die Beiträge der Session „*NS-Raubgut in Bibliotheken*“ reichten von Werkstattberichten über eine Hamburger Familiengeschichte bis hin zur Betrachtung der NS-Provenienzforschung als aktive Erinnerungsarbeit einer Universität. So individuell die Geschichten der Vorbesitzer und ihre Exlibris sein können, die Provenienzforscherinnen und -forscher stehen vor sehr ähnlichen Herausforderungen und Problemstellungen: unvollständige Quellenlage, Dokumentation von Ergebnissen und deren Sichtbarmachung. Last but not least: zumeist wird Provenienzforschung in Form von Projekten betrieben, die einen sehr knappen Zeit- und Finanzrahmen vorgeben.

Olivia Kaiser-Dolidze & Markus Stumpf

Marketing

Marion Mattek (Potsdam) moderierte den Vortragsblock „*Marketing für Bibliotheken*“.

Frauke Schade (Hamburg) beschäftigte sich in ihrem Vortrag mit der Profilierung von Bibliotheksangeboten aufgrund von Milieu- und Lebensstiltypologien. Sie stellte unter anderem den Marketing-Baukasten vor, der Bibliotheken bei der Anwendung von Methoden und Konzepten aus dem Marketingmanagement durch praxisnahe Anleitungen, Best Practice, Check- und Link-Listen unterstützen soll.

Rita Kamm-Schuberth (Nürnberg) berichtete in ihrem Vortrag „*Bibliotheken. Die Hidden Champions des Sponsorings im öffentlichen Raum*“ von ihren eigenen Erfahrungen mit den Möglichkeiten des Sponsorings im bibliothekarischen Umfeld und gab praktische Tipps.

Jochen Dudeck (Nordenham) sprach in seinem Vortrag „*Vom ‚Netzwerk‘ zum ‚Networking‘*“ von der Tatsache, dass das allgemeine Interesse an harten Fakten, z.B., auch am Sachbuch immer geringer wird. Die Bibliotheken sind ständigen Veränderungen unterworfen, was dazu führt, dass man stets dazulernen muss. Für ihn ist es äußerst nützlich, sich ehrenamtlich zu engagieren um auf diese Weise das eigene Wissen und die Netzwerke zu vergrößern. Networking, so Dudeck ist keine Marketingstrategie sondern eine Philosophie. Er rät den Bibliothekarinnen und Bibliothekaren auch, sich am Grundsatz von Heinz von Foerster zu orientieren: „Handle stets so, dass die Wahlmöglichkeit größer wird.“

Maiken Hagemeister und **Julia Schabos** (DBV Berlin) plädierten in ihrem Vortrag „*Wie digital ist Ihre Bibliothek? Möglichkeiten zur Beteiligung an ‚Netzwerk Bibliothek‘ der neuen Bibliothekskampagne*“ für eine verstärkte Sichtbarmachung der Bibliotheksaktivitäten in den neuen Medien, wie z.B. auf Twitter.

Den letzten Vortrag in diesem Panel hielt **Herbert Staub** (Aarau). Er stellte *BiblioFreak* (<http://www.bibliofreak.ch/>), eine Informationskampagne für Bibliotheken in der Schweiz, auf anschauliche und humorvolle Weise vor und berichtete über das Entstehen dieser Aktivität. Die Kampagne will auf originelle Weise die Bibliotheken stärken, deren öffentliche Wahrnehmung verbessern und ihre Bekanntheit steigern. Statt Models werden auf Plakaten im öffentlichen Raum Menschen aus dem Umfeld von Bibliotheken gezeigt, die in kurzen Statements berichten, was die Bibliothek für sie bedeutet. Diese nationale Unternehmung unterstützt einzelne Bibliotheken beim Aufbau einer Website, bei einem Facebook-Auftritt oder einer Ideenbörse mit Workshops und Gestal-

tungs- und Druckvorlagen für Posters, Flyers, Postkarten und Buchzeichen.

Susanne Blumesberger

Diversity Management

In der von BIB organisierten Session „*Diversity Management in Bibliotheken*“ fanden, moderiert von **Ulrike Kraß**, fünf spannende Vorträge statt.

Hans Christoph Hobohm (Potsdam) führte in das Thema ein und berichtete von einem Forschungsprojekt, das sich mit Alterität auseinandersetzt. Er thematisierte die Kulturtheorien von Dirk Baecker, wonach neue Medien immer Einfluss auf die Gesellschaft haben und hob hervor, dass das Internetzeitalter eigentlich als das Zeitalter der Vielfalt gesehen werden könnte. Alterität ist immer wichtig für die Menschen. Allerdings besteht die Gefahr, dass das Internet auch zur Verdummungsmaschine werden könnte, denn Menschen neigen auch dazu, sich bevorzugt in informationsbeschränkten Räumen zu bewegen. Dieser mangelnde Weitblick führt wiederum zu Schubladendenken und zum Hang, Aussortieren zu wollen. Zusammenfassend ist Diversität in allen Bereichen zu mitzudenken, wie beispielsweise Alter, Geschlecht, Medien usw.

Kristin Futterlieb (Göttingen) sprach über Diversity Management in deutschen öffentlichen Bibliotheken und stellte eine Onlinebefragung von Bibliotheksleitungen in ca. 200 deutschen Städten vor. Sie sprach unter anderem auch ein Thema an, das bisher in der Forschung noch zu wenig beachtet wird, nämlich Fatism, die Diskriminierung von Personen mit Übergewicht.

Judith Probstmeyer (Berlin) berichtete über ihre Masterarbeit, die sich mit Altersdiversität in öffentlichen Bibliotheken beschäftigt und die im Rahmen der oben genannten Befragung entstanden war. Darin warnt sie vor der offenen und versteckten Diskriminierung von alten Menschen.

Wolfgang Kaiser (Ingolstadt) erzählte in seinem Vortrag „Über den Tellerrand schauen“ von Impulsen aus dem Ausland zum Erhalt der Zukunftsfähigkeit von Bibliotheken durch Diversity-Management und stellte Diversity Education – Pädagogik der Vielfalt vor.

Eine rege Diskussion entwickelte sich nach dem abschließenden Vortrag von **Claudia Preckel** (Bochum). Sie sprach über „Interkulturelle Bibliotheksarbeit: Muslimische Kundinnen und Kunden in der Bibliothek“ und gab einen Einblick in die Verbote des Korans bzgl. des Lesens. So ist

es z.B. nicht gestattet Gesichter von Menschen abzubilden. Anhand einiger Beispiele zeigte Preckl Bücher für muslimische Kinder bei denen die Figuren keine Gesichter hatten und sogar gesichtslose Puppen. Die anschließende Diskussion entspann sich rund um das Thema Zensur. Auf der einen Seite sollen möglichst viele unterschiedliche Bücher in Bibliotheken angeboten werden um die Meinungsvielfalt erhalten zu können, auf der anderen Seite wurde die Frage thematisiert, inwieweit auch Werke mit extremistischen Inhalten öffentlich für jedermann zugänglich sein sollten.

Insgesamt war das Interesse am Thema Diversity Management anscheinend größer als vom Organisationsteam angedacht, denn der Raum war für die vielen interessierten und diskussionsfreudigen Zuhörerinnen und Zuhörer zu knapp bemessen.

Susanne Blumesberger

Rechtsinformationssysteme in Deutschland, Österreich und der Schweiz – Arbeitssitzung der AjBD

Die AjBD – Arbeitsgemeinschaft für juristisches Bibliotheks- und Dokumentationswesen – veranstaltet traditionsgemäß eine öffentlich zugängliche Arbeitssitzung im Rahmen des Deutschen Bibliothekartages. Heuer fand diese Vortrags- und Diskussionsveranstaltung am 27. Mai 2015, 13:30–16:00 Uhr, im Saal Prag im NCC Nürnberg Convention Center statt. Das Generalthema der Sitzung lautete „*Rechtsinformationssysteme in Deutschland, Österreich und der Schweiz*“. Hauptbesucher sind zumeist die Rechtsbibliothekare aus den Universitäts-, Behörden- und Kanzleibibliotheken sowie die Bibliotheksjuristen. Leider war heuer parallel zur AjBD auch die zentrale bibliotheksrechtliche Sitzung über „*Neue Entwicklungen im Urheberrecht*“ von den Veranstaltern programmiert, was viele Interessierte als sehr bedauerlich empfanden. Trotzdem kann der Besuch für so ein Spezialthema mit über 50 Personen als sehr gut bezeichnet werden.

Claudia Schmidt (Bonn) stellte die **deutschen Rechtsinformationssysteme** vor und begann mit einem Überblick über das erst seit drei Jahren bestehende Kompetenzzentrum. Es soll die vom Bund erzeugte Rechtsinformationen „bündeln und dafür sorgen, dass sie der Rechtspflege und einer breiten Öffentlichkeit dauerhaft zur Verfügung stehen“. Das CC-RIS abgekürzte Kompetenzzentrum hat somit koordinierende Aufgaben über alle Dokumentationsstellen (in den obersten Gerichten Bundesverfassungsgericht, Bundesgerichtshof, Bundesverwaltungsgericht, Bundesar-

beitsgericht, Bundessozialgericht, Bundesfinanzhof, Bundespatentgericht, ... sowie den Ministerien). Schmidt schilderte hierauf den momentanen Stand der staatlichen Rechtsinformationssysteme in Deutschland, und ging dabei insbesondere auf die freie Datenbank „Gesetze im Internet“ (<http://www.gesetze-im-internet.de/>) ein, wie auch auf die kostenpflichtige Rechtsdatenbank „juris – Das Rechtsportal“ (<https://www.juris.de>). Letztere wurde ja vor geraumer Zeit teilprivatisiert und gehört heute neben dem Bund einem niederländischen Fachverlag (Sdu), der Teil des französischen Fachverlages Editions Lefebvre Sarrut (ELS) ist.

Helmut Weichsel (Wien) präsentierte hierauf das „Rechtsinformationssystem der Republik Österreich (RIS)“, welches eine staatlich betriebene kostenfreie Datenbank zur Präsentation des österreichischen Rechts (Gesetzen, Verordnungen, Judikatur) ist. Im RIS werden mittlerweile alle Bundes- wie Landesgesetzblätter elektronisch authentisch im Internet kundgemacht und haben damit in dieser Funktion die gedruckten Gesetzblätter vollkommen ersetzt. Neben diesen authentischen Norminhalten finden sich aber auch viele andere wie Dokumente der Gesetzgebungsverfahren (Begutachtungsentwürfe, Regierungsvorlagen), konsolidierte Fassungen von Normen, historische Gesetzblätter, Judikatur der Gerichtshöfe des öffentlichen Rechts (VfGH, VwGH), der Verwaltungsgerichte sowie der Justiz (OGH und andere Zivil- und Strafgerichte) und vieles mehr. Weichsel beschrieb neben den Inhalten auch die Vorgangsweise der Dateneinbringung über Schnittstellen, die Kooperation mit Verlagen und streifte kurz das Online-Angebot an Rechtsdatenbanken der österreichischen Fachverlage.

Den Abschluss der Vortragsreihe machte **Urs Paul Holenstein** (Bern) mit einem Vortrag zum Thema „Rechtsinformationssysteme in der Schweiz“. Holenstein berichtete über die historische Entwicklung und die besonderen Schwierigkeiten, die das Kantonalssystem sowie die Vielsprachigkeit in der Schweiz mit sich bringen. Nach einer Vorstellung der online zugänglichen Normenangebote des Bundes (Bundesblatt, Amtliche Sammlung, Systematische Sammlung des Bundesrechts) und der Bundesgerichte, widmete er sich noch dem Rechtsprechungen und Nomen der Kantone. Den drei Vorträgen folgte eine kurze Diskussion, wobei insbesondere das kostenfreie österreichische und Schweizer Rechtsinformationsangebot als vorbildhaft hingestellt wurde.

Im Anschluss an die Vorträge und die Diskussion informierten noch Ivo Vogel, Fachinformationsdienst Recht der Staatsbibliothek zu Berlin und Member of the Board of Directors der IALL – International Association of Law Libraries, sowie Jeroen Vervliet, Direktor der Peace Palace Library in Den Haag und der momentane Präsident der IALL, über die *diesjährige*

Tagung der IALL in Berlin. Diese wird in vom 20. bis 24. September 2015 an der Staatsbibliothek zu Berlin stattfinden und dem Generalthema „*Within and in between: German Legal Tradition in Times of Internationalization and Beyond*“ gewidmet sein (<http://iall.org/iall2015/programme.php>).

Josef Pauser

Open und mehr – welche Kanäle benötigen wir für die bibliothekarische Fachkommunikation im Online-Zeitalter? Invited Session des VDB

Organisiert und moderiert von **Lambert Heller** (Hannover) fand am 27. Mai 2015 im Saal Shanghai als Invited Session des VDB eine Podiumsdiskussion über die aktuelle Entwicklung der bibliothekarischen Fachkommunikation im Online-Zeitalter statt. Open Access entwickelt sich immer mehr zu einem Standard wissenschaftlichen Publizierens und wissenschaftlicher Kommunikation. Seit Jahren unterstützen Bibliothekarinnen und Bibliothekare sowie bibliothekarische Verbände den Open Access-Gedanken und haben Initiativen und Tagungen – Stichwort *Open Access-Tage* – initiiert. Während noch immer die meisten bibliothekarischen Fachzeitschriften subskriptionspflichtig sind, entstanden in jüngster Zeit, initiiert von Einzelpersonen, Institutionen oder Verbänden – einige bibliothekarische Open Access-Zeitschriften.

Zunächst stellten die Vertreterinnen und Vertreter der verschiedenen bibliothekarischen Fachzeitschriften am Podium diese kurz vor: **Bruno Bauer** (Wien) informierte zunächst über die von ihm herausgegebene Zeitschrift „*GMS Medizin – Bibliothek – Information*“, die Zeitschrift der Arbeitsgemeinschaft für Medizinisches Bibliothekswesen, die seit 2006 über das Open Access-Portal German Medical Science – nunmehr ausschließlich online – erscheint. Weiters stellte er das Konzept der „*Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare*“ vor, deren Umstieg zur Open Access-Zeitschrift er seit 2010 als Mitglied des Editorial Teams begleitet. Derzeit erhalten die ca. 1.000 Mitglieder der VÖB ergänzend zur Open Access-Onlineversion noch eine gedruckte Ausgabe, wobei allerdings bereits eine Umstellung auf e-only diskutiert wird.

Klaus-Rainer Brintzinger (München), Vorstandsvorsitzender des Vereins Deutscher Bibliothekare (VDB), stellte die vom VDB seit 2015 herausgegebene Open Access-Zeitschrift „*o-bib*“ vor, die einen bibliotheksfachlichen Teil enthält, aber auch einen Verbandsteil, der die bisherige gedruckte Mitgliederzeitschrift „*VDB-Mitteilungen*“ ersetzt. Ergänzend dazu werden

die Bibliothekartagsbeiträge als Sonderausgabe von „o-bib“ als hybride Publikation – Open Access und auch als gedruckte Ausgabe erscheinen.

Carola Schelle-Wolff (Hannover) ist als Herausgeberin von „*BuB – Forum Bibliothek und Information*“ für die, mit einer Auflage von 8.500 Exemplaren, am weitesten verbreitete, spartenübergreifende deutschsprachige bibliothekarische Fachzeitschrift zuständig. „BuB“ erscheint nicht als echte Open Access-Zeitschrift, sondern alle Hefte stehen erst drei Monate nach deren Veröffentlichung auf der Webseite als PDF vollständig zum Download bereit.

Rudolf Mumenthaler (Chur) stellte „*Informationspraxis*“ vor, die vom gleichnamigen Verein getragen wird und mit Jahresbeginn 2015 als „public beta“ gestartet wurde. Eine Besonderheit bei „Informationspraxis“ ist Open Peer Review (OPR), das als alternative Methode der Qualitätssicherung eingesetzt wird.

Ben Kaden präsentierte die Zeitschrift „*Libreas*“, eine bibliotheks- und informationswissenschaftliche Fachzeitschrift, die am Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft (Berlin) der Humboldt-Universität zu Berlin herausgegeben wird und die im Jahr 2005 erstmals erschienen ist. Ergänzend zur Zeitschrift werden auch im *LIBREAS.Weblog* regelmäßig Beiträge veröffentlicht.

Von den Vertreterinnen und Vertreter der verschiedenen bibliothekarischen Fachzeitschriften wurde in der Folge die Problematik erörtert, ob für die Vielzahl der Journals ausreichend gute Beiträge eingereicht werden und in welcher Form Peer Review geleistet werden kann. Unter starker Beteiligung des interessierten Publikums entwickelte sich eine heftige Diskussion zur Frage des Peer Reviews. Dieses wichtige Instrument der Qualitätssicherung wurde mehrheitlich befürwortet; im Vordergrund sollte allerdings nicht der Aspekt stehen, potentielle Autorinnen und Autoren auszuschließen, sondern vielmehr diese dabei zu unterstützen, ihre Beiträge stetig zu verbessern.

In seinem Resümee wurden vom Moderator zwei Maßnahmen ange-regt, die von den Vertreterinnen und Vertretern am Podium in ihren Abschlussstatements durchgehend als sehr hilfreich eingeschätzt wurden.

- 1) Die Rezeption der aktuellen Beiträge könnte durch den Aufbau einer Fachdatenbank, die alle Beiträge der deutschsprachigen bibliothekarischen Fachzeitschriften beinhaltet, erleichtert und gestärkt werden; über das aktuelle Konzept von DABI hinausgehend sollte diese Datenbank auch Alerting-Services beinhalten.
- 2) Das Zusammentreffen von Editorinnen und Editoren bibliothekarischer Zeitschriften anlässlich der Podiumsdiskussion am Bibliothekartag in Nürnberg und der Informations- und Erfahrungsaustausch

wurde als sehr hilfreich eingeschätzt; angestrebt wird ein regelmäßiges (jährliches) Zusammentreffen von Vertreterinnen und Vertretern der bibliothekarischen Fachzeitschriften, eventuell über den Kreis der Open Access-Titel hinausgehend.

Bruno Bauer

Posterpräsentationen



Abb. 4: Prämiertes Poster der Universitätsbibliothek Wien, 104. Deutscher Bibliothekartag in Nürnberg 2015 (Foto: S. Blumesberger)

Auch heuer wurden auf Stellwänden wieder zahlreiche Projekte und Services unterschiedlicher Bibliotheken, Universitäten und anderen Institutionen in Form von Postern präsentiert. An zwei Tagen hatten die Besucherinnen und Besucher des Bibliothekartages jeweils zu Mittag eine Stunde Zeit um sich direkt bei den jeweiligen Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartnern zu informieren. Das Themenspektrum der insgesamt

29 Poster reichte von Präsentationen von Spezialbibliotheken, Benchmarking, der kritischen Auseinandersetzung mit Facebook, der Vorstellung von diversen Repositorien, Discoverysystemen, diversen Netzwerken und Vereinen über Neuigkeiten bzgl. RDA, Scantechiken und Berichten über Bedarfsanalysen und einzelner Services bis zur Präsentation von Weiterbildungsangeboten, Journals, Tools und Best-Practice-Modellen. Die Poster wurden hauptsächlich von deutschen Kolleginnen und Kollegen eingereicht, ein Poster stammte aus der Universitätsbibliothek Basel, einer aus Çankırı bzw. Ankara. Österreich war mit zwei Posterpräsentationen vertreten. Unter dem Titel „*Der literarische Speisezettel*“ wurde von **Christian Erlinger** (Wien) ein kooperatives Online-Tool zur Sichtung der Deutschen Nationalbibliografie vorgestellt und Susanne Blumesberger stellte die Aktivitäten im Bereich von Corporate Social Responsibility an der Universitätsbibliothek Wien vor. Trotz der eher ungünstigen Platzierung der Poster, war das Interesse sehr groß. Besonders erfreulich ist es, dass das CSR-Poster der Universitätsbibliothek Wien (online unter: <http://phaidra.univie.ac.at/o:397935>) eine Prämie als eines der drei besten Poster erhalten hat.

Susanne Blumesberger

Mag. Bruno Bauer
Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Wien
Währinger Gürtel 18–20, 1097 Wien
E-Mail: bruno.bauer@meduniwien.ac.at

Mag.^a Dr.ⁱⁿ Susanne Blumesberger
Universitätsbibliothek Wien
Universitätsring 1, 1010 Wien
E-Mail: susanne.blumesberger@univie.ac.at

Mag.^a Snježana Ćirković
Zentrale Koordinationsstelle der
Kooperation E-Medien Österreich (KEMÖ),
Die Österreichische Bibliothekenverbund und
Service GmbH (OBVSG)
Raimundgasse 1, 1020 Wien
E-Mail: snjezana.cirkovic@obvsg.at

MMag.^a Silvia Gstrein
Abteilung für Digitale Services
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol
Innrain 52, 6020 Innsbruck
E-Mail: silvia.gstrein@uibk.ac.at

Mag.^a Olivia Kaiser-Dolidze
Universitätsbibliothek Wien
Universitätsring 1, 1010 Wien
E-Mail: olivia.kaiser@univie.ac.at

Dr. Klaus Niedermair
sowibibliothek
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol
Universitätsstr. 15, 6020 Innsbruck
E-Mail: klaus.niedermair@uibk.ac.at

Dr. Josef Pauser
Bibliothek des Verfassungsgerichtshofes
Judenplatz 11, 1010 Wien
E-Mail: josef.pauser@univie.ac.at

Mag.^a Margret Schmied-Kowarzik
Universitätsbibliothek / Leitung Zeitschriftenmanagement
Wirtschaftsuniversität Wien
Welthandelsplatz 1, Building LC, 1020 Wien
E-Mail: margret.schmied-kowarzik@wu.ac.at

Mag. Markus Stumpf, MSc
Fachbereichsbibliothek Zeitgeschichte
Universität Wien
Spitalgasse 2, Hof 1, 1090 Wien
E-Mail: markus.stumpf@univie.ac.at



Dieses Werk ist lizenziert unter einer [Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)

■ WORKSHOP OPEN ACCESS UND OPEN DATA IN HORIZON 2020 – RECHTLICHE VORGABEN UND PRAKTISCHE UMSETZUNG (WIEN, 11. JUNI 2015)

von Margit Rathmanner



Abb. 1: Birgit Schmidt, Georg-August-Universität Göttingen (© ffg)

Am 11.7.2015 lud die FFG im Haus der Forschung zur Veranstaltung „Open Access und Open Data in Horizon 2020 – Rechtliche Vorgaben und praktische Umsetzung“. Unterstützt vom EU FOSTER Project, hatte die Veranstaltung neben Fachvorträgen zwei Workshops eingeplant, welche ausreichend Raum zur praktischen Herangehensweise und Umsetzung des Themas Open Access und Open Data boten. Definierte Zielgruppen waren MitarbeiterInnen österreichischer Universitäten und großer außeruniversitärer Forschungseinrichtungen, die beratend im Bereich Open Access tätig sind, sowie Mitglieder des Open Access Netzwerk Austria (OANA). Von den knapp 55 TeilnehmerInnen waren überwiegend Bibliothekarinnen und Bibliothekare bei der Veranstaltung anzutreffen.

Die Begrüßung fand durch **Martin Baumgartner** statt (FFG EIP Nationale Kontaktstelle für Rechts- und Finanzangelegenheiten im EU-Rahmenprogramm), welcher Informationen zu rechtlichen Rahmenbedingungen betreffend OA-Publikationen und OD-Aktivitäten in Horizon 2020 Projekten gab. Er verwies hierbei vor allem auf die verpflichtenden H2020 Mo-

del Grand Agreements Art. 29.2 GA – Open Access zu wissenschaftlichen Publikationen und Art. 29.3. GA – Open Research Data Pilot.

Birgit Schmidt und **Astrid Orth** von der Georg-August-Universität Göttingen leiteten in den 1. Workshop zum „Praktischen Umgang mit Open Access zu Publikationen in Horizon 2020-Projekten“ ein. Es wurde speziell auf die Thematik eingegangen, was von AutorInnen erwartet wird, welche Unterstützung OpenAIRE bieten kann und wie die Umsetzung in Göttingen durchgeführt wurde. Im Anschluss erhielten die TeilnehmerInnen ein Arbeitsblatt als Tischvorlage mit einer Liste von „Targeted Journals“, um sich mit Hilfe von SHERPA/RoMEO einen Überblick über Open-Access-Optionen zu verschaffen. Rasch wurde in den Diskussionen klar, dass eine große Anstrengung in der Erreichung und Sensibilisierung von AutorInnen der eigenen Institutionen besteht.



Abb. 2: Die WorkshopteilnehmerInnen bei der Bearbeitung der Arbeitsblätter (© ffg)

Die folgende Präsentation von **Anna-Laetitia Hinkl**, Universität Wien, zu „OpenAIRE“ gab einen Überblick über das Projekt OpenAIRE und die Services des National Open Access Desks (NOAD) in Österreich.

Sowohl in den Kaffeepausen als auch in der Mittagspause gab es ausreichend Möglichkeit, die praktischen Tipps und erhaltenen Informationen zu reflektieren, bevor der Nachmittagsblock mit dem 2. Workshop startete.

Paolo Budroni, Universität Wien, gab zu Beginn des Workshops „Praktischer Umgang mit Open Data in Horizon 2020-Projekten“ einen Überblick über

„die Welt der Daten aus dem Prozess der Forschung“ und wies auf die Notwendigkeit von Policies im Umgang mit Forschungsdaten hin. Die vier Hauptakteure beim Management von Forschungsdaten sind Bibliotheken, ForscherInnen, IT-Services, Forschungsfördereinrichtungen und WissenschaftlerInnen. **Jens Dierkes**, Georg-August-Universität Göttingen, präsentierte das Projekt der „*Göttinger eResearch Alliance*“, die eine Empfehlung für den Umgang mit Forschungsdaten verfasst hat. Dienstleistungen, die für den Campus Göttingen bereitgestellt werden, sind Beratung, Service, Training und Vernetzung.

Für den praktischen Übungsteil wurde ein detaillierter Datenmanagementplan vorgelegt, der in Kleingruppen besprochen und anschließend im Plenum diskutiert wurde. Auch hier wurde der Eindruck geweckt, dass die Vorgehensweise der Erhebung von Eckdaten und deren weiteren Verarbeitung von Forschungsdaten einen umfangreichen administrativen Aufwand darstellt.

Abschließend wurde von **Paolo Budroni** und **Barbara Sánchez Solís** das Projekt *e-Infrastructures Austria* (<http://e-infrastructures.at/das-projekt/>) präsentiert und **Falk Reckling** vom FWF stellte das Projekt *OANA* (Open Access Network Austria, <http://www.oana.at/aufgaben/>) und die Open-Access-Policy des FWF vor (<https://www.fwf.ac.at/de/forschungsfoerderung/open-access-policy/>).

Schlussendlich kann festgehalten werden, dass die Veranstaltung ausreichend Raum zum gemeinsamen Fachaustausch geboten hat. Es wurde ein umfassender Überblick über nationale und EU-weite Aktivitäten geboten, sowie der unbedingt notwendige Bedarf an Koordination und Kooperation der wichtigen Player (Bibliotheken, IT-Service, Forschungsfördereinrichtungen und Wissenschaftler) zur Umsetzung von Open Access und Open Data Aktivitäten aufgezeigt. Der mögliche und notwendige administrative und koordinierende Aufwand im Aufgabenfeld von Bibliothekarinnen und Bibliothekare wird zunehmen und ist in vielen Universitäten bereits umgesetzt und sichtbar. Die regen Diskussionen im Plenum, aber auch innerhalb der Tischgruppen, waren ein ausgesprochen wertvoller Output dieser Veranstaltung.

Margit Rathmanner, MSc
Universitätsbibliothek der Donau-Universität Krems
Dr.-Karl-Dorrek-Straße 30, A-3500 Krems
E-Mail: margit.rathmanner@donau-uni.ac.at



Dieses Werk ist lizenziert unter einer [Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)

■ **Linde, Frank: Ist Schwarzkopieren eine Altersfrage? Eine Untersuchung zum Beschaffungsverhalten von digitalen Gütern in Abhängigkeit vom Alter. Köln: Fachhochschule Köln, Fakultät für Informations- und Kommunikationswissenschaften, Institut für Informationswissenschaft, 2014 (Kölner Arbeitspapiere zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft; 74)** [Online unter: <https://www.fbi.fh-koeln.de/institut/papers/kabi/volltexte/band074.pdf>]

„Mit zunehmendem Alter wird weniger schwarzkopiert“ (Linde, S. 7). Dieser (General-)Hypothese geht Frank Linde, Dozent am Institut für Informationswissenschaft an der Fachhochschule Köln, nach und versucht sich ihr einerseits über bereits vorhandenes Quellenmaterial, andererseits über eine Erhebung mittels Fragebogen zu nähern. Wer sich nun fragt, woher der eher untypische Begriff *Schwarzkopieren* stammt, wird durch eine Definition aufgeklärt: Der Terminus dient als Ersatz für die weit verbreitete *Raubkopie*, welche begrifflich gesehen eine Wegnahme und nicht die illegale Duplizierung bedeutet.

Im ersten Teil des Texts werden Kernaussagen der Sekundärliteratur herausgefiltert und die Auswertung durch eine Visualisierung der Objekte dargestellt. Diese Visualisierung dient als Basis für die Eingrenzung der Faktoren, welche mit den Stichworten *Alter* und *Schwarzkopieren* in Verbindung stehen, und damit der weiteren Hypothesenbildung. Im zweiten Block des Textes wird ausgehend vom theoretischen Unterbau eine empirische Studie anhand eines Fragebogens durchgeführt und analysiert.

30 Einflussfaktoren auf das Schwarzkopieren wurden von Linde gesammelt. Acht davon, welche mit dem Thema *Alter* in Verbindung stehen, wurden vom Autor aufgegriffen und für seine eigene Studie genutzt. Es wurden ausgehend von der Generalannahme, dass Alter des Individuums und Häufigkeit des Schwarzkopierens in Verbindung stehen, weitere sechs Hypothesen gebildet:

- Technische Fähigkeiten: Je höher die Kenntnisse und Fähigkeiten im dafür notwendigen Bereich sind, desto mehr wird schwarzkopiert.
- Berufliche Position: Je höher die berufliche Position, desto weniger wird schwarzkopiert.
- Zeitfaktor: Individuen kopieren weniger schwarz, je mehr Zeit sie für den Beruf aufbringen.

- Kenntnisse der Rechtsverfolgung: Je höher das Grundverständnis der rechtlichen Lage, desto weniger wird schwarzkopiert.
- Moral & Ethik: Es wird weniger schwarzkopiert, wenn die ethisch-moralische Vorstellung höher eingestuft wird.
- Einkommen: Je höher das Einkommen, desto geringer ist das Schwarzkopierverhalten ausgeprägt.

Anhand der durchgeführten Befragungen bekräftigt Linde die Aussage, dass mit zunehmendem Alter das Schwarzkopierverhalten nachlässt. Weitere drei der sechs Zusatzhypothesen werden bestätigt. Problematisch ist dabei, dass die Argumentation nicht immer nachvollziehbar ist und teilweise tendenziös anmutet. So wird die Hypothese vom grundlegenden Zusammenhang von beruflicher Position und Schwarzkopieren widerlegt, bei der konkreten Abfrage des Verhaltens der letzten vier Monate aber bestätigt. Im Fazit wird diese Diskrepanz negiert und nur noch folgende Pauschalaussage getätigt: „Je höher die berufliche Position, desto weniger wird schwarzkopiert“ (ebd., S. 34). Auch die Fragestellungen in der durchgeführten Untersuchung sind teilweise willkürlich. So werden unter der Bezeichnung „Berufstätigkeit“ einerseits Vollzeitanstellung, andererseits Führungsposition angeführt – zwei Variablen, die so nicht verglichen werden können! Der Einflussfaktor „Moral und Ethik“ wird mit der Frage nach Schuldgefühlen abgeprüft – einer subjektiven Einschätzung, die wohl kaum Vergleiche zulässt.

Auf das im ersten Teil ausgewertete Quellenmaterial wird im weiteren Verlauf kaum noch Bezug genommen. Das würde sich aber vor allem bei gegensätzlichen Ergebnissen anbieten: so zum Beispiel Aupperle 2010: „Mit höherem Alter [wird] mehr schwarzkopiert“ (ebd., S. 12) vs. Linde 2014 „Mit zunehmendem Alter wird weniger schwarzkopiert“ (ebd., S. 34).

Anhand der Quellen unterteilt der Autor die Informationsgüter in „Software“, „Musik“, „Filme“, „eBooks“, „Spiele“ und „Übergreifend“. Leider mangelt es hier an Klarheit in der Definition. An keiner Stelle im Text wird ausgeführt, dass es sich hierbei ausschließlich um digitale Informationsgüter handelt und physische Schwarzkopien ausgenommen sind. Die einzige Erwähnung hierzu findet sich im Titel. Überhaupt sind alle Definitionen im Text schwammig formuliert. Beim zentralen Thema, dem Schwarzkopieren, ist lapidar vom „geltenden Gesetz“ die Rede. Auf welche Rechtsgrundlage hier Bezug genommen wird, wird nicht weiter angegeben. Wird auf Seite 2 noch ausgeführt, warum der Begriff „Schwarzkopieren“ verwendet werden soll, werden im weiteren Verlauf des Texts inkonsequenterweise Synonyme bzw. Umschreibungen wie „illegale Downloads“ verwendet.

Der für einzelne Hypothesen herangezogene geringe Quellenpool und die sehr homogene Altersstreuung der Probanden des Fragebogens – der überwiegende Teil ist zwischen 18 und 35 Jahre alt – kann trotz dieser Ausarbeitung eine generelle Belegung der Generalhypothese, dass sich das Schwarzkopierverhalten indirekt proportional zum Alter verhält, in den Augen der RezensentInnen nicht zweifelsfrei bestätigen. Zu bemängeln ist weiters der im Unterpunkt 3.3 „Zielgruppen“ anklingende Umstand, dass für die Auswertung neben SchülerInnen hauptsächlich Personen aus dem universitätsnahen Umfeld herangezogen wurden – auf den Ausbildungsgrad der Probanden wird im Text jedoch nicht weiter eingegangen, obwohl im Fragebogen erwähnt. Gut aufbereitet ist hingegen die Faktorensammlung – welche Faktoren mit dem Thema Schwarzkopieren in Verbindung stehen –, besonders die Visualisierung dieser Sammlung ist positiv hervorzuheben.

Die Untersuchung „Ist Schwarzkopieren eine Altersfrage?“ stellt eine Momentaufnahme dar. Diese soll zeigen, auf welche Art und Weise ein dynamischer Wert wie das Alter in Zusammenhang mit Einflussfaktoren wie Beruf, Freizeit oder Wissensstand, sich auf das Schwarzkopier-Verhalten auswirken kann. Problematisch an dieser Momentaufnahme ist der fehlende Blick in die Zukunft. Wie sehen die Umfrageergebnisse aus, wenn die heute jungen Schwarzkopierenden älter werden? Wird es ein allgemeines gesellschaftliches Umdenken geben? Nur in dieser Art Kontext ist auch die vorliegende Veröffentlichung zu sehen: Sie richtet sich an ein Fachpublikum, das aufbauend auf diese Studie weitere Untersuchungen vornehmen kann. Die Untersuchung zum Beschaffungsverhalten von digitalen Gütern in Abhängigkeit vom Alter ist ein weiterer kleiner Baustein im Forschungsgebiet der Informationswissenschaft – mehr auch nicht.

Magdalena Andrae, Salzburg & Magdalena Zelger, Wien



Dieses Werk ist lizenziert unter einer [Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)

■ **Koenig, Oliver: Erwerbsarbeit als Identitätsziel. Ein Modell von Möglichkeiten für Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung. Wiesbaden : Springer Fachmedien Wiesbaden 2014. ISBN 978-3-658-05425-0, ISBN 978-3-658-05426-7 (eBook) DOI 10.1007/978-3-658-05426-7**

Das Werk basiert auf der 2012 verfassten Dissertation „Das Modell von Enabling & Disabling Spaces“, die im Rahmen des 2008 bis 2013 laufenden FWF-Projekts „Partizipationserfahrungen in der beruflichen Biographie von Menschen mit einer intellektuellen Beeinträchtigung“ im Arbeitsbereich Heilpädagogik und Inklusive Pädagogik am Institut für Bildungswissenschaft der Universität Wien durchgeführt wurde. Das Ziel des Projekts war Perspektiven und Möglichkeiten von Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung beim Berufseinstieg zu erkennen und zugleich subjektive Meinungen von Betroffenen zu sammeln.

Auf 459 Seiten stellt Koenig zahlreiche theoretische Modelle und Zugänge zu den Themen Behinderung und Identität vor, wie etwa die Disability Studies oder den Life-Course Ansatz, wobei er die aus Langzeitinterviews gewonnenen Aussagen immer wieder in die theoretischen Überlegungen miteinbezieht. Diese Interviews sind auch für fachfremde LeserInnen, erhellend. Wichtig war für Koenig einerseits herauszufinden, welche Faktoren dazu geführt haben, dass intellektuell beeinträchtigte Personen entweder keine bezahlte Arbeit anstreben, wie sie es schaffen, Arbeit zu finden oder warum sie noch keine passende Stelle gefunden haben. Rasch wird anhand der anonymisierten Antworten deutlich, dass mehrere Faktoren eine adäquate Beschäftigung verhindern. Viele intellektuell beeinträchtigte Personen leben sehr lange bei den Eltern, werden als „ewiges Kind“ wahrgenommen und müssen erst beweisen, dass sie trotz ihrer Einschränkungen alleine leben können. Die für sie getroffenen Entscheidungen mögen gut gemeint sein, verhindern jedoch oft Selbstbewusstsein zu entwickeln und sich aktiv um bezahlte Arbeit zu bemühen. Die Studie zeigt auch, dass Arbeit bedeutet eigenes Geld zu haben, erwachsen zu sein und vor allem zahlreiche soziale



Kontakte, die sonst außerhalb der Familie oft kaum vorhanden sind. Bei der Arbeitssuche fehlen oft Informationen über geeignete Stellen.

Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung sind die größten Verlierer am globalisierten Arbeitsmarkt. Vorurteile verschlimmern die Situation noch mehr. So erzählte ein Interviewter: „Ich bin in eine Firma rein gegangen, hab gefragt, ob sie einen aufnehmen würden, ob sie einen Arbeiter brauchen könnten. Ein jeder hat mich abblitzen lassen.“ (S. 288) Ein anderer Interviewpartner zeichnete ein sehr pessimistisches Bild von der Integrationsbereitschaft von Unternehmen: „Ja weil, weil Leute mit einer Behinderung werden nicht genommen, ganz klar, bevor man jemanden integriert in die Arbeitswelt, äh, zahlt man lieber die Strafe dafür, als wie dass man jemanden einstellt.“ (S. 304)

Aussagen wie diese zeigen, dass Inklusion von Menschen mit Behinderung, noch keine Selbstverständlichkeit ist, sondern dass noch viel zu tun bleibt. Oliver Koenig meint selbst über seine Arbeit: „Meine eigenen Erfahrungen haben mir gezeigt, dass wir als ForscherInnen in erster Linie viel beitragen können, indem wir in Absprache und gegenseitiger Aushandlung auf den unterschiedlichsten ‚Bühnen‘ und nicht nur in akademischen Kontexten einen Beitrag dazu leisten, das die Geschichten VON die Geschichten ÜBER Menschen mit einer intellektuellen Beeinträchtigung ablösen können.“ (S. 444).

Für potentielle ArbeitgeberInnen könnte diese Studie Anregung sein, umzudenken. Auch die von Koenig angesprochene Tatsache, dass es in Österreich so gut wie keine gesicherten statistischen Aussagen über die Lebenssituation von erwachsenen Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung gibt, sollte uns zu denken geben.

Susanne Blumesberger, Wien



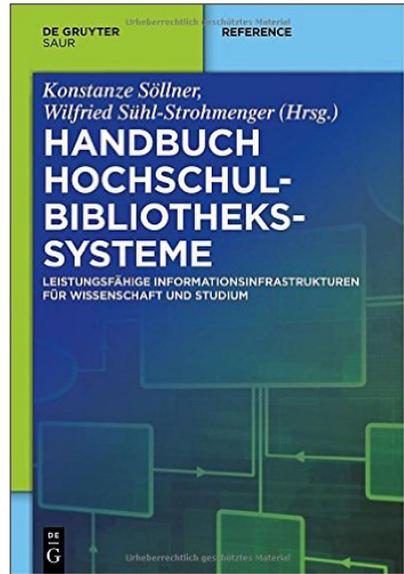
Dieses Werk ist lizenziert unter einer [Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)

■ **Handbuch Hochschulbibliothekssysteme: leistungsfähige Informationsinfrastrukturen für Wissenschaft und Forschung**, hrsg. von **Konstanze Söllner und Wilfried Sühl-Stromenger** [unter Mitarb. von **Martina Straub**], Berlin: De Gruyter Saur, 2014, 608 S. ISBN 978-3-11-030991-1 e-ISBN (PDF) 978-3-11-031009-2 e-ISBN (EPUB) 978-3-11-039621-8

Bei der Lektüre dieses Buches wird man – zumindest als Komparatistin – gleich zu Beginn von dem vorangestellten Motto von Walt Whitmans „Crossing Brooklyn Ferry“ in den Bann gezogen. Dieses Werk, aus der Mitte des 19. Jahrhunderts, gewidmet den Fährfahrten, stellt die Stadt als Thema und das Leben in der Masse ins Zentrum, die Stadt wird zum Inbegriff des modernen Lebens. Whitman gilt als Begründer der modernen amerikanischen Dichtung und sein grosser Einfluss auf die Lyrik des 19. Jahrhundert – aber nicht nur darauf – ist unbestritten.

Nun, die Frage ist, was hat Walt Whitman mit den Hochschulbibliothekssystemen gemein? Mal sehen, ob sich diese Frage beantworten lässt.

Beim Durchsehen des Inhaltsverzeichnisses fällt auf, dass die Themen ein sehr breites Spektrum aufweisen. Neben Planungsempfehlungen des Wissenschaftsrats und der DFG werden Bibliothekskonzepte aus den diversen Wissenschaftsdisziplinen vorgestellt: von „Hochschulpolitik, Hochschulentwicklung und Hochschulrecht – Vorgaben für die Ausgestaltung von Bibliothekssystemen“ über „Bibliothekstrukturen im Spannungsfeld von Zentralität und Dezentralität“ aber eben auch bis hin zum Wandel der Bibliotheken in den unterschiedlichen Wissenschaftsdisziplinen, Kooperationen von Organisationseinheiten und/oder Institutionen innerhalb und ausserhalb einer Hochschule und zentralen Koordinationseinrichtungen für Bibliotheken bzw. deren Hochschulen. Die einzelnen Beiträge ergeben noch ein breiteres Bild der und einen tieferen Einblick in die aktuellen Herausforderungen von Universitätsbibliotheken: es werden geschichtliche Entwicklungen verschiedener Universitätsbibliotheken aufgezeigt (zum Bei-



spiel Wilfried Lochbühlers „Dreischichtigkeit zwischen Diversifikation und Kooperation“ der Universitätsbibliothek Zürich oder jener der UB Wien von Maria Seissl und Wolfgang Nikolaus Rappert „Das Bibliothekssystem an der Universität Wien“). Die letzten Jahrzehnte sind stark geprägt von Veränderungen und Abhängigkeiten aufgrund von Reorganisationen der Verwaltungsstrukturen und Zusammenlegungen bzw. neuen Standorten bis hin zu Campusbildungen (beispielsweise an der UB Basel) sowie neuen Funktionen und Aufgabenfeldern. Der Fokus der meisten Beiträge mit geschichtlichen Abrissen liegt auf den letzten Jahren, gleichzeitig gewähren die Aufsätze auch einen spannenden Ausblick auf die kommenden Jahre, die Themen reichen von „Lernorte“ (zum Beispiel „Die Campus-Bibliothek Bergheim an der Universität Heidelberg“ von Marion Krüger) bis Innovationsmanagement (beispielsweise Rudolf Mummenthalers „Innovationsmanagement und Steuerung des Reformprozesses“ oder der Beitrag der UB Wien).

Ebenso finden sich in dem Handbuch interessante Beiträge zu Discovery Services („Das Wissensportal der Bibliothek der ETH Zürich“ von Wolfram Neubauer und Arlette Piguet), Mitarbeitendenentwicklung („Personalführung in grossen Bibliothekssystemen“ von Beate Tröger) und Leistungsmessung und Benchmarking im Bibliothekswesen („Exzellenz und Mittelmass“ von Bruno Bauer und Robert Schiller), dies ergibt einen weit grösseren Bogen als das Thema Bibliothekssysteme vorgibt.

Viele der Beiträge drehen sich um die zentrale Frage der Ein- oder Mehrschichtigkeit, wie der Artikel von Bettina Koeper der Universitätsbibliothek Bielefeld: „Strukturvorteile durch Einschichtigkeit?“ Mit diesem Satz beantwortet sie m.E. die im Titel des Beitrages gestellte Frage aus der Aussen-sicht, und zwar jener der Universität als Trägerin und Leistungsbezieherin der bibliothekarischen Services: „Letztlich erweist sich die Einschichtigkeit aber auch für die Universität als vorteilhaft, da sie mit der Bibliothek einen dezidierten Ansprechpartner hat und sich dadurch hochschulübergreifende Entwicklungen leichter initialisieren lassen als beispielsweise in zweischichtigen Systemen...“ (S. 101, Koeper Bettina: S. 94–102). Damit wird klar, dass die Hochschulbibliotheken keine „stand-alone-Lösungen“ mehr darstellen und nicht mehr eigenständig und losgelöst vom universitären Betrieb sind. Ihre Existenzen ergeben sich auch nicht mehr aus der Jahrhunderte oder gar Jahrtausende alten Tradition und Aufgabe heraus, sondern sie sind im Idealfall völlig integriert und angewiesen auf eine gute Zusammenarbeit mit den diversen Anspruchsgruppen um auch für die Zukunft die Dienstleistungseinrichtung für die universitäre Informationsversorgung zu sein.

Nun, die anfangs gestellte Frage: was hat es im Rahmen von Hochschulbibliothekssystemen mit Walt Whitmans Versen auf sich? Die Metapher von der verbindenden Fähre passt vielleicht zu den dezentral organisierten Bibliothekssystemen, in denen es auf Verbindungen, Vernetzungen, Überbrückungen ankommt. Sicherlich gilt diese Metapher aber für Bibliotheken: sie stellen Verbindungen zwischen Informationsanbietern und Informationssuchenden her.

In diesem Sinne bietet dieses Buch eine Fülle an Best-Practice-Beispielen aus den unterschiedlichsten Aufgabengebieten im Bibliotheksmanagement und ist eine Fundgrube für all jene, die Anregungen und Ideen für die eigene Bibliotheksorganisation suchen.

Edeltraud Haas, St. Gallen



Dieses Werk ist lizenziert unter einer [Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)

■ **Wolf, Susanne: Nachhaltig leben – Bewusst kaufen, sinnvoll nutzen. Alternativen zum Wegwerfen. Wien: Verein für Konsumenteninformation 2013, 160 S. ISBN: 978-3-99013-028-5**

Der Begriff der „Nachhaltigkeit“ ist derzeit in aller Munde und begegnet uns in vielen unterschiedlichen Zusammenhängen. Betriebe sollen nachhaltig wirtschaften, Ressourcen sollen nachhaltig eingesetzt werden und der Einzelne soll nachhaltig leben. Aber wie lebt man nachhaltig? Wie kann man seinen Alltag nachhaltig gestalten?

Susanne Wolf klärt in ihrem Buch zunächst einmal den Begriff „Nachhaltigkeit“ und gibt dann konkrete Tipps, um diese in verschiedenen Lebensbereichen umzusetzen. Der Bogen spannt sich vom täglichen Lebensmitteleinkauf bis zu gelegentlich getätigten Fernreisen oder größeren Anschaffungen wie der eines neuen Computers oder Autos.

Die Informationen zu den einzelnen Themenbereichen sind dabei eher kurz und prägnant gehalten, in jedem Kapitel wird jedoch auf zahlreiche Internetadressen verwiesen, über die man bei Bedarf detailliertere Auskünfte einholen kann. Bei manchen Themen, vor allem in Bezug auf die Bekleidungsindustrie, wäre eine ausführlichere Auseinandersetzung wünschenswert gewesen. Der Ratgeber gibt einen guten Überblick über die Bedeutung und Sinnhaftigkeit von diversen Gütesiegeln, mit denen zahlreiche Lebensmittel, Reinigungsmittel, Kleidungsstücke und vieles mehr gekennzeichnet sind. Er ist als erste Einführung in das Thema und als konkretes Nachschlagewerk zu bestimmten Problemstellungen zu empfehlen und kann auf jeden Fall ein Anstoß sein, den einen oder anderen guten Vorsatz endlich in die Tat umzusetzen.



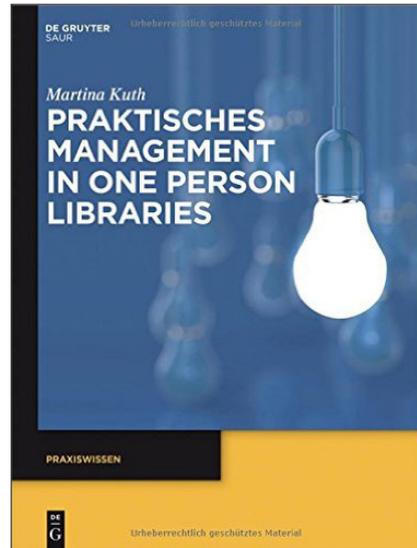
Anna Elisabeth Krenn, Wien



Dieses Werk ist lizenziert unter einer [Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)

■ **Kuth, Martina: Praktisches Management in One Person Libraries. Berlin: De Gruyter Saur, 2015. - (Praxiswissen). - IX, 138 S. ISBN: 978-3-11-033872-0**

Die Autorin Martina Kuth ist Diplom-Bibliothekarin und hat einen Masterabschluss in Bibliotheks- und Informationswissenschaften (MA LIS). Sie arbeitet seit über 20 Jahren als One Person Librarian (OPL) in juristischen Firmenbibliotheken, ist Referentin und Vorstandsmitglied der Arbeitsgemeinschaft juristischer Bibliotheken und Dokumentationsstellen (AjBD) und Expertin in ihrem Fachgebiet. Die langjährige Berufserfahrung und die fundierten theoretischen Kenntnisse prädestinieren die Autorin, einen Leitfaden zum *praktischen Management einer One Person Library* zu erstellen, der im April 2015 zum Preis von rund 50 Euro



in der Reihe Praxiswissen (ISSN: 2193-0198) erschienen ist. Der Leitfaden richtet sich an nicht im engeren Sinne bibliothekarisch ausgebildete OPLs genauso wie an Bibliothekare und Information Professionals in Klein- und Spezialbibliotheken (S. [V]). Diesem Anspruch wird das Buch voll und ganz gerecht: ein praxisorientiertes Kondensat der Möglichkeiten und Grenzen der Arbeit als OPL zu geben (S. [V]). Es kann sowohl Berufsanfängerinnen als auch erfahrenen Bibliothekarinnen empfohlen werden, da es in gut aufbereiteten Abschnitten kursorisch gelesen werden kann; ein sequenzielles Durcharbeiten ist nicht zwingend nötig. Der Aufbau gleicht dem eines Lehrbuches und orientiert sich in jedem Kapitel am aktuellen bibliothekarischen und informationswissenschaftlichen Standard. Von diesem ausgehend werden Brücken zu möglichen Umsetzungen in One Person Libraries geschlagen. Didaktisch wohlüberlegt sind die Begriffserklärungen bibliothekarischer und betriebswirtschaftlicher Fachausdrücke. Diverse Fallbeispiele schildern fiktive Situationen, die zunächst Fragen aufwerfen und die Leser zum eigenständigen Problemlösen oder zur Reflexion der eigenen Praxis ermutigen sollen (im Anhang finden sich Hinweise und Lösungsansätze der Autorin). Auf den ersten Blick mag es befremdlich erscheinen, dass eine erfahrene Praktikerin mit eigenen Erlebnissen hinter

dem Berg hält und Fiktives ersinnt. Die Überlegung, durch fiktive Situationen in den verschiedensten Bibliothekstypen eine größere Allgemeingültigkeit zu erzielen, mag handlungsleitend gewesen sein, dennoch vermisst man die persönliche Note des Leitfadens. Kuths Stil ist tendenziell eher nüchtern, fachlich und am jeweiligen Thema orientiert. Der Text ist flüssig geschrieben, durchdacht formuliert und gut nachvollziehbar strukturiert. Die Kapitel werden stets kurz und bündig zusammengefasst. Kuths Sprache ist einem Leitfaden angemessen, engagiert, ermutigend und stets praxisnah. Dem Text gelingt es, sowohl einen wissenschaftlichen Anspruch einzulösen als auch allgemeinverständlich zu sein. Die Stärke des Werkes beruht auf der Praxisrelevanz.

Bedenkt man die Vielfalt möglicher One Person Libraries (vom privatwirtschaftlichen zum öffentlichen, vom kirchlichen zum medizinischen, vom schulischen zum industriellen, vom forschungsorientierten zum interessenvertretenden, vom musealen zum Behördenbereich) und bedenkt man weiter die Vielfalt möglicher Ausbildungen der OPL (vom nicht-bibliothekarischen zum informationswissenschaftlichen, vom daktylografischen zum dokumentarischen Bereich), so gleicht es der sprichwörtlichen Quadratur des Kreises, einen Leitfaden für so unterschiedliche Anforderungen, Ausgangspunkte, Unternehmensziele, Trägerorganisationen, Funktionen und Aufgabenbereiche zu formulieren. Diese schwierige Herausforderung hat die Autorin mit dem vorliegenden Arbeitsbuch in beachtenswerter Weise gelöst.

Am Beginn des Leitfadens steht die Charakterisierung der OPL-Arbeit, wobei die fachlichen Qualifikationen und individuellen Kompetenzen der One Person Librarian betont werden. Daneben unterstreicht die Autorin wie wichtig es gerade für eine OPL ist, den Mangel an fachlichem Diskurs innerhalb der eigenen Trägerorganisation durch Vernetzung mit anderen Solo Librarians auf Fortbildungen, in Arbeitskreisen und in Berufsverbänden auszugleichen (S. 7).¹ Den zunächst Akteur-bezogenen Definitionsversuch einer OPL ergänzt im zweiten Kapitel ein Definitionsversuch einer One Person Library als spezieller Bibliothekstyp. Dazu untersucht Kuth die Trägerorganisationen und deren Unternehmensziele sowie die Funktionen einer One Person Library. Ein wesentlicher Einflussfaktor ist dabei die Stellung der One Person Library in der jeweiligen Organisationsstruktur. Von der One Person Library wird ein Beitrag zum Unternehmensziel erwartet. Um dies deutlich zu machen, analysiert Kuth das Profil einer Bibliothek (Kapitel 4) hinsichtlich Kooperationspotential und Konkurrenz zu anderen Abteilungen in der Organisationsstruktur. Besonders hervorzuheben ist die Unterscheidung mittelbarer und unmittelbarer Nutzer im Rahmen der Zielgruppenanalyse,

da mittelbare Nutzer eine gern übersehene, nichtsdestotrotz bedeutsame Zielgruppe bibliothekarischer Arbeit sind (S. 26). Weiter werden Nachfrage und Bedarf der Zielgruppen untersucht und Wirkungskontrolle durch Evaluation beleuchtet. In Kapitel 5 werden Maßnahmen beschrieben, die OPL-Dienstleistungen sichtbar machen können. Allen voran findet der kreative Begriff des Graswurzelmarketings (S. 48) Anwendung. Breite Würdigung erfährt das Bestandsmanagement, wobei die Autorin stets am Puls der Zeit bleibt und moderne Konzepte wie Blended Shelf oder QR-Codes berücksichtigt (S. 75). Im Folgenden werden unterschiedliche Nutzungsrechte thematisiert, das IT-Management näher betrachtet, die Finanzierung einer One Person Library unter die Lupe genommen und schließlich die Personalentwicklung durch Fortbildungen erläutert. Den Abschluss bildet das Kapitel 15 (Persönliche Arbeitsorganisation), welches eine Handreichung zum Umgang mit Arbeitszeit und der Organisation von Aufgaben darstellt. Eine besondere Stärke des Buches ist die Zusammenschau der vorhandenen (englisch- und deutschsprachigen) Literatur zum Thema: Praktisches Management einer OPL. Im Literaturverzeichnis lassen sich nicht nur die Klassiker (St. Clair, Williamson, Siess usw.) finden, vielmehr kommentiert Kuth einige Titel und ist bemüht, englischsprachige Werke, Volltextreferenzen und Websites anzuführen. Auf diese Weise ist der Leitfaden ein gelungener Ausgangspunkt für tiefere Recherchen.

Der gebotenen Kürze des Leitfadens fielen erschöpfende Überlegungen zu den Begriffen Management und OPL zum Opfer, dies werden insbesondere theorieaffine Bibliothekare vermissen. Gewöhnungsbedürftig ist das Fehlen jeglicher Fußnoten, an deren Stelle tritt ein nach Kapiteln aufbereitetes Literaturverzeichnis. Zwar findet sich in dem Werk keine kompakte Beschreibung des OPL-Ansatzes, implizit werden allerdings die wesentlichen Elemente (in den entsprechenden Kapiteln) angesprochen (komplette anstelle arbeitsteiliger Abläufe; Personalmanagement wird zu Selbst- und Zeitmanagement; fehlende Ressourcen und Kenntnisse werden durch Netzwerke kompensiert; Außendarstellung, Aus- und Fortbildung, Zielgruppenorientierung, Marketing und Veränderungsmanagement gewinnen an Bedeutung). Den Lehrbuchcharakter vollendet hätte die Ergänzung eines Stichwortverzeichnisses und eines Glossars.

In Kuths Aufbereitung finden sich eingängige Merksätze wie: Der Nutzer möchte finden und nicht suchen (S. 94), oder: Letztlich ist das Ziel der OPL nicht, zu katalogisieren, sondern Medien verfügbar zu machen (S. 91). Selbst der Begriff One Person Librarian wird an geeigneter Stelle zu einem One Professional Librarian erweitert (S. 89). Alles in allem geht Kuth sehr umsichtig an das Thema heran. Sie verliert nie die großen Zu-

sammenhänge aus den Augen (OPL = Bestand + Dienstleistung) und bietet der Leserin Gelegenheiten zur Selbstreflexion und zum Perspektivenwechsel. Dadurch gelingt dem Leitfaden tatsächlich der Sprung von der Theorie in die Praxis, da er die OPL auffordert, das eigene Bibliotheksangebot zu einem Unique Service Profil weiterzuentwickeln (S. [128]).

Das Arbeitsbuch ist meiner Einschätzung nach ein Meilenstein in der OPL-Literatur, da es das erste Lehrbuch einer Autorin aus dem deutschen Sprachraum zu diesem Themenbereich darstellt. Ich empfehle das Buch allen Young Information Professionals und OPLs.

Rene Thalmeir², Innsbruck

- 1 In Österreich existieren derzeit keinerlei Strukturen institutionalisierter Vernetzung für OPLs. Vor mittlerweile 10 Jahren hat sich die VÖB-Kommission für One Person Libraries aufgelöst, spezielle Fortbildungen, die OPL-spezifische Fragestellungen aufgreifen, sucht man in Österreich vergebens.
- 2 Der Beitrag gibt die persönliche Meinung des Verfassers wieder.



Dieses Werk ist lizenziert unter einer [Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)

■ BIBLIOTHEKARISCH-INFORMATIONSWISSENSCHAFTLICHES WORTSUCHRÄTSEL

In der Buchstabensuppe verbergen sich insgesamt 55 bibliothekarische bzw. informationswissenschaftliche Begriffe (waagrecht, senkrecht, diagonal; vorwärts und rückwärts geschrieben; die Wörter können sich überlappen).

	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25
1	L	T	M	Y	H	D	M	R	U	T	A	N	G	I	S	P	L	R	X	L	I	S	R	P	K
2	E	K	F	I	K	T	Z	A	Q	C	P	E	I	C	R	T	E	V	N	I	N	C	A	F	R
3	T	R	O	I	N	U	S	I	H	H	H	H	O	E	S	C	T	O	L	T	D	E	T	L	E
4	I	H	Z	N	T	F	E	N	O	N	C	C	G	T	A	L	I	S	I	E	E	M	N	I	W
5	T	C	C	J	G	S	O	N	E	S	G	I	E	L	O	T	T	U	Z	R	X	K	E	C	S
6	L	B	B	I	P	R	E	R	S	I	S	E	L	T	A	G	N	C	E	A	I	R	M	H	G
7	A	A	U	K	S	T	E	S	M	T	D	Z	B	T	A	Q	E	H	N	T	E	E	U	T	N
8	N	O	C	C	I	F	B	S	E	A	L	R	N	U	U	X	H	M	Z	U	R	M	K	E	U
9	I	E	H	K	H	U	U	R	S	L	T	E	E	A	E	R	I	A	G	R	U	R	O	X	R
10	G	G	M	R	U	A	E	A	P	B	M	I	R	I	E	H	E	S	E	N	N	E	D	E	E
11	I	A	A	A	O	I	U	M	L	U	E	T	O	B	P	T	R	C	B	A	G	V	N	M	F
12	R	L	L	L	N	T	V	S	K	A	F	R	M	N	U	O	S	H	U	C	S	S	E	P	E
13	O	F	E	T	S	V	A	O	L	O	A	O	I	U	S	C	K	I	E	H	S	N	I	L	I
14	N	U	R	D	A	U	D	K	R	E	U	S	I	C	T	B	H	N	H	W	Y	O	D	A	L
15	T	A	E	A	B	T	R	M	I	W	I	T	E	W	H	I	E	E	R	E	S	I	E	R	G
16	G	U	I	T	N	C	A	U	A	D	X	H	K	S	R	T	S	D	B	I	T	T	M	E	N
17	X	E	I	E	M	T	J	F	B	M	N	C	E	U	E	T	G	O	A	S	E	A	A	L	U
18	A	N	T	N	E	R	E	I	Z	I	F	I	S	S	A	L	K	H	P	R	M	L	G	E	L
19	K	A	E	R	S	C	H	E	I	N	U	N	G	S	J	A	H	R	K	M	F	L	A	V	L
20	P	B	A	S	I	S	K	L	A	S	S	I	F	I	K	A	T	I	O	N	O	O	Z	A	E
21	M	K	U	E	F	E	I	T	S	G	N	U	R	E	I	X	E	D	N	I	Y	K	I	N	T
22	Q	Q	B	E	N	U	T	Z	E	R	F	O	R	S	C	H	U	N	G	H	J	H	N	Z	S
23	E	N	T	L	E	H	N	S	T	A	T	U	S	L	I	T	H	O	G	R	A	P	H	I	E
24	P	A	R	A	L	L	E	L	T	I	T	E	L	E	I	R	T	E	M	O	I	L	B	I	B
25	R	A	S	T	E	R	G	R	A	F	I	K	E	D	N	U	K	S	U	R	Y	P	A	P	B
26	P	R	E	C	I	S	I	O	N	E	N	I	E	L	T	S	N	U	K	V	I	H	C	R	A
27	F	F	I	R	G	E	B	R	E	B	O	K	Z	L	E	X	I	K	O	L	O	G	I	E	K
28	U	J	N	O	I	T	A	T	U	M	R	E	P	A	P	I	E	R	S	O	R	T	E	Z	I
29	G	N	U	Z	L	A	F	O	L	L	E	R	O	P	E	L	V	E	R	F	A	S	S	E	R
30	P	R	O	X	Y	S	E	R	V	E	R	H	E	L	S	G	N	U	N	D	R	O	C	Z	V

Otto Oberhauser, Wien

ABBESTELLUNG (25,26,N)
ALTDATEN (4,1,5)
ARCHIV (25,26,W)
BASISKLASSIFIKATION (2,20,O)
BENUTZERFORSCHUNG (3,22,O)
BIBLIOMETRIE (25,24,W)
BUCHAUSLEIHE (2,6,5O)
BUCHMALEREI (3,6,5)
ENTLEHNSTATUS (1,23,O)
ERSCHEINUNGSJAHR (3,19,O)
INDEXIERUNGSSYSTEM (21,1,5)
INDEXIERUNGSTIEFE (20,21,W)
INDIKATOR (12,18,NW)
INFORMATIONSBEDARF (4,2,5O)
KLASSIFIZIEREN (17,18,W)
KOLLATIONSVERMERK (22,21,N)
KOMPOSITUM (22,21,NW)
KONGRESSBERICHT (2,2,5O)
KOPIERDIENST (17,13,NW)
KUNSTLERBUCH (5,2,5O)
KUNSTLEINEN (19,26,W)
LEPORRELOTFALZUNG (16,29,W)
LESERLUFVORSICHT (16,18,NW)
LESESTIFT (10,9,NW)
LEXIKOLOGIE (14,27,O)
LIEFERUNGSWERK (25,14,N)
LITERATURNACHWEIS (20,1,5)
LITHOGRAPHIE (14,23,O)
LIZENZGEBUEHR (19,3,5)
MAGAZIN (23,16,5)
MAHNGEBUEHR (7,1,5O)
MEDIENDOKUMENTAR (23,16,N)
NEUAUFLAGE (2,18,N)
NICHTSORTSZEICHEN (12,19,N)
OBERBEGRIFF (11,27,W)
ORDNUNGSGLEICHE (22,30,W)
ORIGINALITÄT (1,13,N)
PAPERSORTE (13,28,O)
PAPYRUSKUNDE (24,25,W)
PARALLELTÄTTEL (1,24,O)
PATENTDOKUMENTATION (1,20,N)
PERMUTATION (13,28,W)
PFLICHTEXEMPLAR (24,1,5)
PHONETIK (11,2,5W)
PRECISION (1,26,O)
PROXYSERVER (1,30,O)
QUARTFORMAT (16,7,5W)
RASTERGRAFIK (1,25,O)
REGAL (18,1,5W)
REGISTREINTRAG (15,2,5W)
REIHENTÄTTEL (17,11,N)
RELEVANZ (24,15,5)
SIGNATUR (15,1,W)
SUCHMASCHINE (18,4,5)
VERFASSER (17,29,O)

■ 19th INTERNATIONAL CONFERENCE ON ELECTRONIC PUBLISHING (MALTA, 1.–2. SEPTEMBER 2015)

Thema: Scale, Openness and Trust: New Avenues for Electronic Publishing in the Age of Infinite Collections and Citizen Science

Website: www.elpub.net

■ OPEN ACCESS-TAGE 2015 (ZÜRICH, 7.–8. SEPTEMBER 2015)

Veranstalter: Hauptbibliothek der Universität Zürich

Website: <https://www.open-access.net/CH-EN/community/open-access-tage/open-access-tage-2015-zuerich/>

■ 32. ÖSTERREICHISCHER BIBLIOTHEKARTAG 2015 (WIEN, 15.–18. SEPTEMBER 2015)

Motto: Offen(siv)e Bibliotheken. Neue Zugänge, neue Strukturen, neue Chancen

Veranstalter: Vereinigung österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare (VÖB) und die Universitätsbibliothek Wien, gemeinsam mit den Universitätsbibliotheken der Technischen Universität Wien sowie der Veterinärmedizinischen Universität Wien

Website: <http://bibliothekartag2015.univie.ac.at/>

■ INTERNATIONAL UDC SEMINAR 2015 (LISSABON, 29.–30. OKTOBER 2015)

Thema: Classification & Authority Control: Expanding Resource Discovery

Veranstalter: The National Library of Portugal

Website: <http://seminar.udcc.org/2015>

■ 10th MUNIN CONFERENCE ON SCHOLARLY PUBLISHING (TROMSØ, 30. NOVEMBER–1. DEZEMBER 2015)

Veranstalter: University of Tromsø – The Arctic University of Norway

Website: <http://site.uit.no/muninconf/>